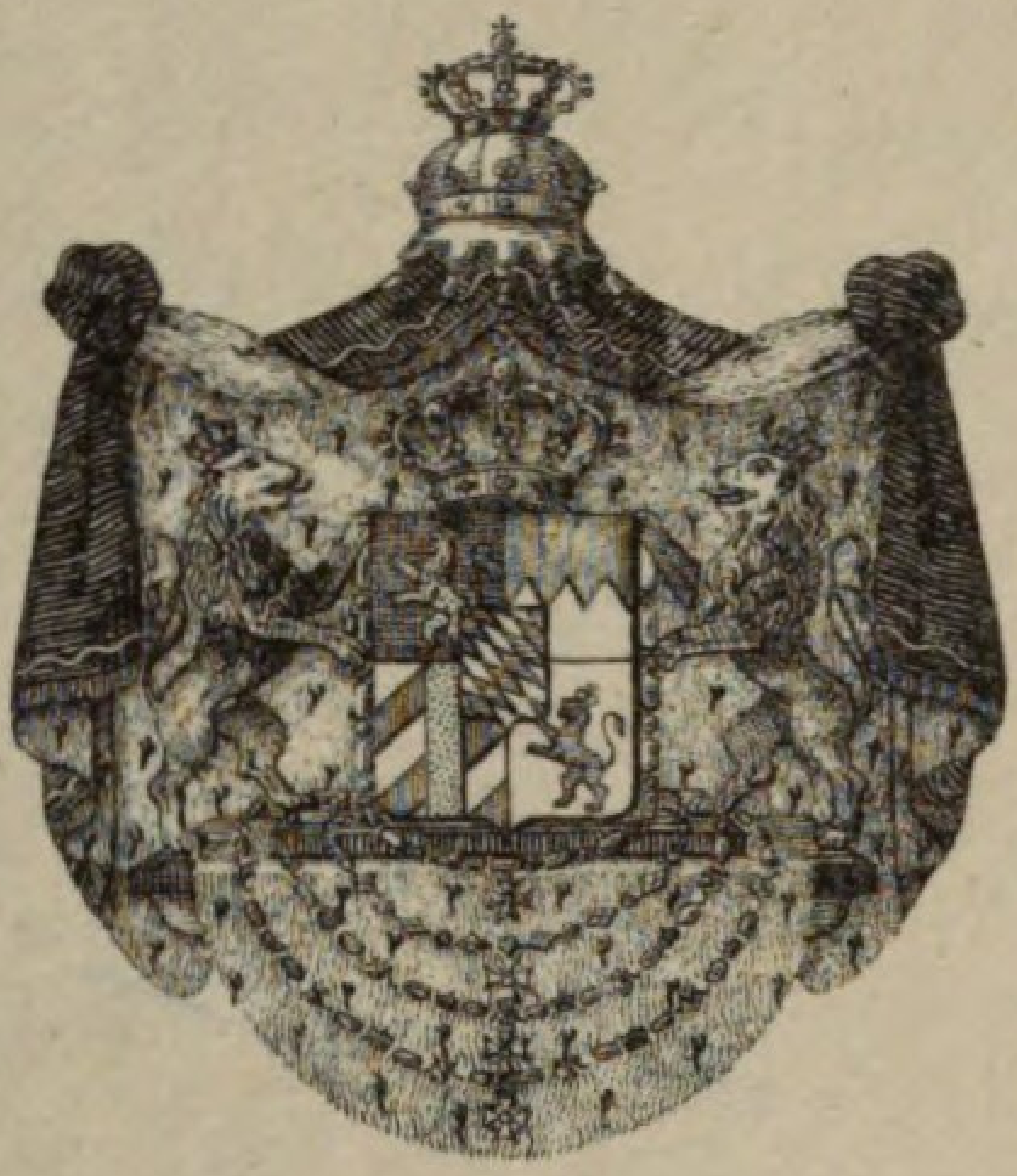
L. O. Germ.
382 d

Fouqué



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bertrand Du-Guesclin.

Ein

historisches Rittergedicht

in

vier Büchern

mit erläuternden Anmerkungen

von

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Zweiter Theil.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer.
1821.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bertrand Du-Guesclin.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bertrand Du-Guesclin.

Drittes Buch.

Erster Gesang.

Auf dem Gebürge, Spaniens ernstem Walle,
Daran schon oft zerschellte frevle Macht,
Steht nun der Sangesaar, beschwingt zum Schalle
Des edlen Flug's durch Mauersturm und Schlacht,
Und schickt empor zur ew'gen Himmelshalle
Den Feuerblick, auf höhern Wink bedacht,
Und tönt: Heil Dir, Castilien, Ehrentempel!
Manch schöner That hochherrliches Exempel! —

Doch o, wie viel blutrothe Wellen schäumen,
Verschwemmend fast, um Deine heil'gen Schwellen!
Welch Heer von ungeheuern Riesenträumen
Ringt allwärts her, Dich gräulich zu umstellen! —

Bayerische Staatsbibliothek München

Getrost! — Man sah bei fruchtbegabten Keimen
Ja oft die Luft durch Blitz auf Blitz erhellen! —
Zwar diesmal droht Dir fast zu herber Streit:
Zwei Kön'ge heischen Blut von Dir und Eid!

Und wo Du Einem That weih'st und Gedanken,
Ruft gleich der Andre: „halt! Bei Gott, kehr' um!"
Und willst Du zu dem ernsten Mahner schwanken,
Bleibt Jener auch für Dich nicht warnungsstumm,
Wirft nach Dir aus altheil'gen Stammes Ranken,
Zeigt Dir, bei dem Du schwurst, das Symbolum, —
Kurz: Jeder weckt Dir ungewisses Grämen! —
Zuerst ließ sich Enrique so vernehmen:

„Castilier, edles Volk, misdeutet's nicht,
Daß meinem Herr'n ich mich entgegenstemme!
Er hat — ohn' alles Urtheil und Gericht,
Damit ihm nichts die wüste Blutgier hemme, —
Die Mutter mir ermordet! Hat die Pflicht
Gebrochen gegen viel der Heldenstämme,
Von denen er die edlen Zweige brach,
Ertränkend sie nicht nur in Blut — in Schmach!

Er hat dem Mahom sich geheim verbunden,
Zu seinen Räthen Juden sich erkiest!
Seht nun, wie ob so vielen Unheilskunden
Der Strom des Banns vom heil'gen Stuhle fließt,

Und lavagleich, um dieses Landes Wunden
Zu heilen, auf den Frevler sich ergießt,
Der Euch bedrückt und preßt mit blut'gem Hohne,
Fortsengend ihn vom längst entweihten Throne!

Doch sprächt Ihr da vielleicht voll edler Scheue:
„Er ist uns angeboren als Regent,
Und unverbrüchlich ihm der Herzen Treue!"
Wohl recht, so lang' Ihr ihn nicht besser kennt!
Doch wißt: der Euch bedroht, es ist kein Leue,
Von der Natur gekrönt zum Regiment!
Nie hat Alfonso's Kön'gin zu den Thoren
Des Lebens je ein männlich Kind geboren.

Vielmehr, als sie im fünften Wochenbette
Nochmals vernahm: „es ist ein Töchterlein!"
Sprach ängstlich sie zu der Hebamme: „rette!
Dem König muß ein Sohn geboren seyn!
Sonst wohl verbannt er von der Thronesstätte
Mich Arme, schließt mich in ein Kloster ein,
Um ungestört nach neuem Bund zu werben,
Von dorther hoffend einen Königserben."

Das Fürstentöchterlein ward übergeben
Dem Judenvolk — wozu? Man weiß es nicht;
Doch Niemand hörte mehr von ihrem Leben.
Derweil gab das ungläubige Gezücht

Ein männlich Kind, es auf den Thron zu heben,
Und grinzte wohl mit hämischem Gesicht,
Da laut Castiliens Helden als Infanten
Den neugebornen Juden anerkannten.

Und um von dieser Schmach nun zu befreien
Das Land und den auf mich vererbten Thron,
Zieh' ich heran vor tapfrer Krieger Reihen,
Ich Don Alfonso's anerkannter Sohn!
Nur weil der König lang' im edlen Freien
Um Doña Guzman warb, ward ihm der Lohn
Der Minnegunst, und so ward ich geboren,
Und, ächter Prinz, nah' ich mich Euern Thoren!"—

Don Pedro sprach zurück: „wer untersteht
Sich's wohl, dem Herr'n den Treubund aufzusagen,
Weil in's Gericht der mit 'ner Buhlin geht,
Und überhaupt gestreng' zu allen Tagen
Versieht das Rächeramt der Majestät?
Zwar hat der Pabst mein Haupt mit Bann geschlagen,
Und solch ein Bann kann in's Gewissen stechen,
Doch nimmermehr das Kronenrecht zerbrechen.

Die Kronen sind von Gott! Und keine Hand
Sterblicher Art darf sich daran vergreifen.
Ja, läg' ich in des Heidenthumes Band,
Und wollte mich auf Mahom's Hülfe steifen, —

Was wär' das Euch? — Im alten Römerland
Sah man die Kaiser Gräu'l auf Gräuel häufen,
Und doch die Christen — endlos untertreten —
Treu für sie kämpfen, ja für sie auch beten. —

Ihr drum: gehorcht! - Fest halt' ich meine Macht.
Nicht Pabst, nicht Bastard soll daran mir rütteln!
Und was nun dieser sonst hat vorgebracht, —
Da kann verhöhnend man den Kopf nur schütteln!
Mit Mährchen aus der Tausend Einen Nacht
Baut man kein Fundament zu Recht und Titeln.
Auf, muthige Castilier, zu den Waffen,
Dem Kön'ge Ruh, dem Frevler Tod zu schaffen!" —

Von königlicher Heldenhand erlassen,
Wen riß' ein solcher Ruf nicht in's Gefecht?
Doch so verschanzt das allgemeine Hassen
Sich hinter Zweifel an dem Königsrecht.
Selbst die beraubten Geistlichen erfassen
Im Zorne die Gelegenheit. Daß ächt
Des Pabstes Macht sey, Throne zu erled'gen,
Hört laut das Volk von allen Kanzeln pred'gen.

Und Träum' und Weissagungen all' erstehen
Aus alter Gruft an wirrer Zeiten Hand:
Es werd' ein Adler ob den Pyrenäen
Herfliegen aus Armoriens Küstenland,

Den Königsthron sich wandelnd in Trophäen!
Ein Transtamara werde siegentbrannt
Und schön im heil'gen Königsamt regieren,
Und seine spät'sten Enkel damit zieren!

Und jetzt nun von den Bergen niederwallend,
Geführt von Bertrand, jener ehrne Fluß!
Und Pedro's Muth (so schien's!) auf Einmal fallend,
Auf Einmal, ohne Blut und herbes Muß
Zum Rückzug seine Heertrompeten schallend!
Die Arragonier wie im Feuerguß
Nachdringend, statt Bekriegte nun Bekrieger!
Und auch Navarra beugt sich vor dem Sieger!

Doch Pedro gab noch gar nicht sich verloren.
Er dachte: „während Bertrand seine Macht
Vertheilt vor mancher festen Städte Thoren,
Hab' ich ein stärkres Heer zu Stand gebracht.
Dann plötzlich munter eingesetzt die Sporen!
Und mir den Lorbeer reicht die Siegerschlacht.
Sollt' er vorbei sich an den Vesten schwenken?
Das läßt sich kaum vom klugen Feldherr'n denken!" —

Und doch, Don Pedro! Von dem Feldherrngeist
Soll das Gewöhnliche man nicht erwarten.
Wenn kühne Fahrt ihm Sieg und Glück verheißt,
Lenkt da hinaus er freudig die Standarten.

So Bertrand jetzt. Er hält die Stadt' umkreist
Mit einzeln Posten nur, und durch den Garten
Hispaniens rückt er vor mit raschen Tritten,
Und hat den Ebro kühn schon überschritten;

Mit ihm Alfonso's und Lenorens Sohn,
Enrique, Huld und Gaben reich verstreuend,
Rings froh begrüßt auf väterlichem Thron,
Er an dem Volk, das Volk an ihm sich freuend.
Zuerst entgegen ihm stand Mugalon,
Die feste Stadt, aus hohen Mauern dräuend.
Es hieß im Heer: „die hindert uns nur wenig!
Man läßt sie liegen, und verfolgt den König!" —

Allein der Bertrand sprach für jetzt: „mit Nichten!
Das war in Arragonien andres Spiel,
Wo all das Land uns gern aus ältern Pflichten
Beistand für jedes rasch erreichte Ziel.
Hier mag wohl Mancher keinesweg's verzichten
Auf Pedro's Anspruch! Mancher, dem's misfiel,
Daß wir — Bretagner, Franken, Britten alle —
Sein Vaterland durchzieh'n im Siegesschalle!

Auch setzt auf diese Stadt ein groß Vertrauen
Der Feind, hat reich verpflegt sie und bestallt
Den kühnsten Hauptmann dort, mit rüst'gem Bauen
Sie rings umgraben tief, und hoch umwallt.

Wie muß dem Pedro und den Seinen grauen
Vor unsrer Waffenmacht und Siegsgewalt,
Wenn wir den Ort sogleich im Sturm erbeuten! —
Und nichts ja ist unmöglich tapfern Leuten!" —

Das hieß den Rittern jeden Einwand brechen.
Sie riefen: „edler Guesclin, führ' uns an!"
Und vorwärts rückt das Heer auf sonn'gen Flächen,
Von allen Seiten Mann gereih't an Mann. —
Noch winkt Enrique: „halt!" - Mit weisem Sprechen,
Womit er schon so manches Herz gewann,
Denkt er, auch diese Stadt sich zu gewinnen,
Und naht mit Bertrand ganz allein den Zinnen.

Zum Hauptmann, der stolz auf dem Walle glänzte,
Rief er empor: „bethört Euch länger nicht!
Ihr, den so oft die heitre Ehre kränzte,
Wie daß den Wüthrich Euer Arm verficht?
Seht dieses Heer! Kein schrecklichres umgränzte
Je eine Stadt. Daß es die Mauern bricht,
Ist ganz gewiß. Fallt nicht durch tolles Wagen
Für Den, dem's keine Krone ziemt zu tragen!" —

Da sprach der alte Kriegsmann streng' zurück:
„Herr, meines Königs Gegner oder ich
Gehn hier zu Grund bei diesem Wagestück!
Darauf bin ich gefaßt. Eins wundert mich:

Daß Ihr — so nahe durch Geburt und Glück
Dem König steh'nd, verpflichtet, freudiglich,
Gleich mir, das Leben für ihn hinzugeben, —
Daß ihr den Arm dürft wider ihn erheben!

Ja, daß Ihr Fremde ruft, die Schwerdt und Feuer
Hertragen in dies gottgeliebte Land,
Auch Euerm Herzen, sollt' ich denken, theuer! —
Doch über Euch schwebt Gottes Richterhand.
Die Franken, Euch so lieb und stützend heuer,
Sie werfen einst in Euer Haus den Brand!
Denkt nur an mich!" — Der Transtamara wandte
Sich stolz. Weiß nicht, was ihm im Herzen brannte!

Mein Du-Guesclin derweil mit rüst'gem Schaffen
Und frischer Seele winkt dem mächt'gen Heer,
Und ruft: „nun vorwärts, Krieger! Waffen! Waffen!" —
Gleichwie ein erzbeschäumtes, zorn'ges Meer,
Im Grimme fertig, Städte fortzuraffen,
Wallt Schaar an Schaar von allen Seiten her,
Noch langsam ernst, doch schon so Mau'r als Thurm
Bedräu'nd mit raschem, wirbelkühnem Sturm.

Die erste Schaar, Bretagner und Franzosen,
Führt unser Bertrand selbst zum Mauerstreit.
Die andre, Spaniens junge Kampfesrosen,

Des Don Enrique stattliches Geleit,
Lenkt der hinan zu Siegs= und Todeslosen.
Ihr Kampfruf schallt, ihr Kampfschmuck funkelt weit!
Und muthentglommen wandeln in der dritten
Die Arragonier und die stolzen Britten.

Dagegen oben auf den Mauern steh'n —
Gemengt mit Kriegern — Bürger, Frau'n und Kinder,
Die dem Pfeilregen keck entgegen seh'n,
Und Gluth und Flamm' und Brände stets geschwinder,
Fast wie Schneeflocken sich vom Himmel dreh'n,
Herniederwirbeln auf die Reisigbinder,
Die sich bemüh'n, den kühnen Angriffswaffen
Zum ebnen Weg den Graben umzuschaffen.

Hoch lodern hier und dorten die Faschinen;
Doch Wassertonnen leert man auf sie aus,
Und weiß mit Steinen sie in Eins zu schienen.
So war in dreier Stunden wildem Braus
Zuletzt den Stürmern feste Bahn erschienen.
Die Leitern stemmt man an des hohen Bau's
Senkrechte Mauern, und im lauten Reigen
Beginnt das Heer kampfwild hinaufzusteigen.

Doch wilder noch von oben rauscht der Regen
Des Feuers auf die Stürmenden herab;
Pechtonnen schmettern mit gewalt'gen Schlägen,

Oelkessel sieden Manchen in sein Grab.
Die Leitern faßt der Bürger Hand verwegen,
Und wirft sie krachend von den Mauern ab,
Daß sammt der Erzlast derer, die drauf klettern,
Sie fürchterlich am harten Grund zerschmettern.

Die Stadt hegt manches Hundert Sarazenen,
Als Pedro's Bund'sgenossen eingerückt.
Die dürfen Schonung nicht vom Sieger wähnen,
Und fechten grimm, von Hoffnung unberückt.
Doch grimm'ger noch, verzerrt in wilden Thränen,
Kämpft jenes Volk, so lang' schon unterdrückt,
Und nie vertilgt, das Häuser nur wie Buden
Halbwandernd zählt, — das arme Volk der Juden!

Don Pedro's allertreuste Bundsgenossen,
Weil sie mit ihm ja stehen oder fallen, —
Nicht sie nur, nein, auch die verwandten Sprossen,
Die irgendwo Castiliens Flur durchwallen, —
Vertheid'gen sie mit Flammen und Geschossen,
Mehr fast noch mit seltsamen Feldruf's Schallen
Und grauenvoll entstellten Angesichtern,
Die Mauer gleich erschreckten Todesrichtern.

Rings wankt der Sturm. Fast war er abgeschlagen;
Da dachte Bertrand voll kriegsfreud'ger List:

„Man darf wohl 'mal ein bischen Lügen wagen,
Wo's eben just kein Teufelsstücklein ist!“ —
Laut rief er: „Land'sgenossen, es verzagen
Die Feinde! Doch Euch bleibt nur wenig Frist,
Wenn Frankreich's Heldenruhm durch Euch soll dauern.
Die Britten steh'n schon jenseit auf den Mauern!“

Hei, wie nun die Franzosen drängend flogen,
Frisch maueran, gleich Gemsenböcken schnell,
Das ahnt nur der, der sie in Kampfeswogen
Geseh'n hat, selbst an Sinn und Auge hell! —
Derweil der Sturm bis zu den Mauerbogen
Kühn schwoll, berief den Wilhelm Bouëstel
Mein Bertrand, sprechend: „hier am Grund der Burg
Schlagt ein! Wir hammern still und rüstig durch!“ —

In wen'ger Zeit als einer Stunde brechen
Ein Loch sie, groß genug, daß allenfalls
Zwei Männer durch in voller Rüstung kröchen,
Bertrand, die traute Streitaxt um den Hals,
Geht vor, das Schwerdt zur Hand. Gleich vielen Bächen
Strömt Alles nach; gewärtig ihres Fall's,
Ziehn die Belagerten, so viel zum Laufen
Noch rüstig sind, in's Schloß mit dichten Haufen.

Doch nicht, Bretagne, darfst nur Du Dich freuen
Ob Deines Guesclin's raschen Sieg! Denn sieh,

Du theilst den Ruhm — wie oft schon — mit der treuen
Und speerberühmten Schwester Normandie!
Ein dort entsproſſ'ner Held klomm ohne Scheuen
Vor Gluth und Pfeil zur Mauergallerie,
Und ließ von oben, während Bertrand's Kriegen
Den Grund durchbrach, hochher sein Banner fliegen.

Nun geht des Städtesturms entsetzlich Kind,
Die Plündrung, durch die Stadt in Gräul'gestaltung!
Doch sind die Schaaren nicht im Wüthen blind;
Vor Christenhäusern üben sie Enthaltung.
Wo aber Juden oder Mohren sind,
Brennt los der Grimm in schrecklicher Entfaltung.
Und deren leider! gab's hier viel beisammen:
Ein reicher Fraß für Raub und Zornesflammen!

Mein Bertrand sammelt Krieger, wo er kann,
Und ordnet sie in wohlgestellte Reihen,
Und rückt mit ihnen zu dem Schloß hinan,
Dem letzten Kampf sein kühnes Haupt zu weihen.
Da ruft der Hauptmann nieder: „tapfrer Mann,
Es heißt, Du wär'st in Wagniß und Verzeihen
Gleich groß! Beweis' es. Laß die Plünd'rung enden,
So geb' ich unbedingt mich Deinen Händen!" —

Gesagt, gethan! — Was nun noch lebt von Mohren
Und Juden, nimmt beschützend man gefangen;

Den Christen bleibt ihr Alles unverloren,
Weil sie vom Don Enrique Huld verlangen.
Still, waffenlos, doch frei zieht aus den Thoren
Der Hauptmann und die Krieger, ihre Wangen
Von zorn'ger Schaam erglüh'nd, doch ohne Hassen
Dem Bertrand, der sie huldreich hat entlassen.

Indem noch Mugalon's Bewohner huld'gen,
Zieht Du Guesclin, niemals vom Siegen matt,
Vorwärts und seitwärts schon im ungeduld'gen
Kriegsschritt zur nächsten zweiten, dritten Stadt,
Die eine mit der andern sich entschuld'gen,
Dem Sieger bietend Palm= und Lorbeerblatt.
Das flache Land, von allem Schutz geschieden,
Gelobt Ergebung rings für Huld und Frieden. —

Nun stand nach Burgos all des Heer's Verlangen,
Nach Burgos, wo der blut'ge Pedro sich
Gesetzt hat, um die Gegner zu empfangen,
Und wo Castiliens Herrscher feierlich
Gewohnt sind, ihre Krone zu empfangen.
Dazwischen war Ein Ort nur, der nicht strich
Sein Banner vor des neuen Königs Wegen;
Virbiesca hieß er, schön und fest gelegen.

Viel Stimmen riethen wohl, ihn zu umgehen,
Doch lag ein wicht'ger Paß zu seinen Füßen,

Und plötzlich sieht man einen Herold stehen
Vor Bertrand, meldend: „Herr, es läßt Euch grüßen
Rodrigo Senatrias. Von den Höhen
Der Thürme von Birbiesca sah er fließen
Den ehrnen Strom, den in dies Land Ihr leitet,
Und hat, Euch zu bewirthen, sich bereitet.

Er hofft dabei sich also zu beweisen,
Daß Achtung er und Freundschaft sich gewinnt
Von einem Held, so hoch auf Kampfesreisen,
Wie Ihr, berühmt, so rasch und fest gesinnt.
Und treibt das mächt'ge Glück auf Siegesgleisen
Gen Burgos hin Euch auch noch so geschwind,
Doch werdet Ihr, den Gastfreund nicht zu kränken,
Mit Einem Sturm ihn mindestens beschenken!"

Es lag in diesen Reden nichts von Spotte;
Nur Kampflust sprach, und span'sche Höflichkeit.
Bertrand erwiedert ernst: „nächst meinem Gotte,
Bin ich am liebsten solchem Dienst bereit,
Wie Euer Herr ihn wünscht. Die Heldenrotte,
Die mich umgiebt, hat gern Gelegenheit,
Sich zu erproben bei so schönem Feste.
Grüßt Euern Ritter; meldet uns als Gäste.

Man will sehr staunenswürd'ge Dinge raunen
Von seinen hohen Mauern, breiten Gräben.

Doch wir sind just gewöhnt nicht an's Erstaunen;
Dergleichen wies sehr oft uns unser Leben,
Und gab auch in ganz wundersamen Launen
Uns Flügel, über so was fortzuschweben. —
Jetzt nehmt aus meiner Hand was gold'nen Flitter,
Und seid bedankt, erwünschter Hochzeitbitter!" —

Der Herold ritt zurück mit reicher Gabe,
Und Niemand mehr im Heere dachte dran,
Wie man die Festung klug und fern umtrabe.
Nach solcher Botschaft heißt es nur: „hinan!"
Die Führer, durstig nach der blut'gen Labe,
Reih'n die Geschwader hastig Mann an Mann.
Im Marsche singt die muntre Soldatesca:
„Zur Hochzeit, lust'ge Brüder, nach Birbiesca!"

Erläuterung
zum ersten Gesange.

Seite 16:

„Man darf wohl 'mal ein bischen
Lügen wagen,
Wo's eben just kein Teufelsstück-
lein ist!" —

Um der absichtlich Misverstehenden willen bemerke ich, daß hier nur im fröhlichen Scherze gesprochen wird, übrigens aber des Verfassers in diesem Werk und schon sonst ausgedrückte Ueberzeugung fest steht: „all und jede wirkliche Lüge ist ein Teufelsstück!“ — Wie es mit dieser sogenannten Lüge beschaffen war, sieht jedes unbefang'ne Auge von selbst.

Bertrand Du-Guesclin.

Zweiter Gesang.

Birbiesca, das so viele Stimmen rufen,
Aus dem Rodrigo stolz die Feinde rief,
Nun halt Dich fest! Wie tönt schon von den Hufen
Der Reiterschaaren dumpf das Thal und tief!
Gewiß, bald zittern Deine Mauerstufen
Vom Brüll'n des Leuen, der zwar nimmer schlief,
Doch still noch ging durch ferne Bergesfalten;
Du reiztest ihn; — Nun gilts! Nun festgehalten!

Sieh! Schon weit um Dich her im Kreise liegen
Die Schaaren wie bereit zum blut'gen Sprung,
Und mit den Augen, welche niemals trügen,
Den Siegesboten, immer frisch und jung,

Umkreis't der Bertrand Dich in raschen Flügen.
Das — wie den nahen Tag die Dämmerung —
Verkündet stets bei ihm das freud'ge Schallen
Des nahen Kampf's und seinem Feind' ein Fallen!

Doch Don Rodrigo kann Gedanken nicht,
Wie Schrecken oder Niederlage, denken.
Er sinnt für jetzt, nach ritterlicher Pflicht
Den edlen Gegner würdig zu beschenken.
Sein Herold harrt auf Bertrand schon, und spricht,
Als der zum Zelte kehrt: „o Herr, es tränken
Euch uns're See'n und Bäche wohl zu schlecht?
Mein Ritter kennt des Heldenmahles Recht!

Da, weiß er, muß in gold'nen Bechern schäumen
Der edlen Traube flammendflüssig Gold.
D'rum schickt er Wein Euch, wie in seel'gen Räumen
Das reiche Spanien ihn des besten zollt.
Trinkt, um von Eurer Dame hell zu träumen!
So wird die ganze Fahrt Euch lieb und hold,
Und zart versüßet jegliche Beschwerde,
Womit vielleicht Euch trifft Birbiesca's Erde!"

Der Bertrand sprach: „wohl kämpft uns gegenüber
Ein Mann voll heitern Sinn's für Sitt' und Pflicht!
Gewiß, nie war ein edler Wirth mir lieber.

Doch in ersehnten Ruhmes holdem Licht
Sind auch als Gäste wir, will's Gott, nicht trüber. —
Sagt ihm für morgen halt' ich Ruh'. Doch bricht
Das zweite Frühroth an ob diesen Hainen,
So woll'n wir all' in Pracht bei ihm erscheinen." —

Don Senatrias murrt auf seinen Mauern:
„Wie nun? Glaubt er, ich ließ' ihn friedlich rüsten
Sein Sturmgeräth, und sitz' im bangen Lauern
Wie Fuchs im Bau, gestellt auf feige Listen?
Nein!" — In der zweiten Nacht geheimsten Schauern
Stürmt er mit Flamm' und Schwerdt zu den Gerüsten
Hinaus; nur mühsam kann das kühnste Ringen
Der festen Brittenschaar zurück ihn zwingen.

Doch kaum entwich dem ersten Licht die Nacht,
So hat mein kühner Bertrand Wort gehalten.
Sein Heer stand hellgereih't in Kampfespracht,
Die Trommeln rollten, die Trompeten schallten.
Vierfach gesondert zog zum Sturm die Macht:
Dorthin die Britten, wo die Grau'ngestalten
Der Juden füllten eine Mauerseite;
Bertrand wählt Ein Thor, Andreghem das zweite.

Und königlich bereit, stets hinzudringen,
Wo sich am kühnsten halten wird der Feind,
Und eben dort das Siegspanier zu schwingen,

Hält Don Enrique, hinter ihm vereint
Die jungen Spanier, blank in Waffenringen,
Auf denen hell das Frühroth wiederscheint. —
Der Britte nimmt die Mau'r auf luft'gen Wegen: —
Doch jenseit dämmt sich eine zweit' entgegen.

Fast eben so war's unsrem Held ergangen;
Kaum daß an dem von ihm bestürmten Thor
Nach viel vergoß'nem Blut die Riegel sprangen,
So sah ein Wall von jenseit schroff hervor.
Die raschen Krieger stutzten, — doch sie sangen
Nach lust'ger Frankenart alsbald im Chor:
„Hier Guesclin! Vorwärts!" — Leiter stemmt an Leiter
Man rüstig auf. Der Sturm geht zürnend weiter.

Wer ist das junge Licht, so fröhlich blitzend
An Bertrands Seite stets durch Kampfesnacht,
Nur kaum sein Haupt vor den Geschossen schützend,
Auf's Vorwärts! Vorwärts! immer nur bedacht?
Das ist der Graf La Marche, früh sich stützend
An dieser Heldensäule Wuchs und Macht,
Um einst ihr nach, entsprechend den Gedanken
Der edlen Brust, zum Ruhm emporzuranken!

Doch eh' hier Meister noch und Zögling klimmen
Wallauf, - gieb Acht, mein Bertrand, nun wird's wahr,

Was Du bei Mugalon vom Siegsbestimmen
Der Britten sprachst! — Dringt Englands kühne
Schaar
Die Mauer brechend, höhnend das Ergrimmen
Der Juden, ein! Umringende Gefahr
Sah'n vor und hinter sich die übermannten
Ebräer! Ach, wie schrei'nd sie rückwärts rannten! —

Und vor dem schrecklichen Gebrüll und Lärmen
Wankt schier die Mau'r und die Vertheid'ger mit,
Und die Angreifer rings im lauten Schwärmen
Ersteigen schon den Wall mit sichrem Tritt,
Hier Du=Guesclin, dort Andreghem! — Welch
Härmen,
Welch tödtlich Zürnen Don Rodrigo litt, —
Er sah die Stadt erobert, sich umgangen,
Und ward, rückgeh'nd vom Wall, umringt, gefangen!

Wohl ihm! Was von der Schaar zurück sich
wandte,
Sich rettend noch in einen festen Thurm,
Ward, weil's nicht zur Ergebung sich bekannte,
So schnell geängstet mit der Flamme Sturm,
Daß nicht nur all' die Feindesschaar verbrannte,
Wie unter Aesten Siegfried's Drachenwurm,
Nein, auch schon eingedrung'ne Franken mitten
Im Schooß des Sieg's den Tod des Feuers litten!

Ermeßt, wo also rasch die Zorngluth schwillt,
Daß Waffenbrüder in den Flammen sterben,
Wie durch die Stadt erst ungezügelt quillt
Die Raublust, und hinwandelt das Verderben!
Doch glänzte bald das königliche Schild,
Enrique, würdig zeigend sich als Erben
Des Thrones, todtverachtend durch die Gassen,
Und zwang die Wuth, ab von der Stadt zu lassen.

Mein Bertrand eilt indeß zu dem bezwung'nen
Rodrigo Senatrias freundlich hin,
Ihn tröstend ob der Wagniß der mislung'nen,
Die stets doch ehrt den heldenkühnen Sinn.
Meint Jemand wohl, daß ob der aufgedrung'nen
Erob'rung blutig gräßlichem Gewinn
Der milde Held mit dem Ausfordrer grollte? —
Mein Bertrand wußte besser, was er wollte.

Er wußte, daß, wo Krieg die Fackel zündet,
Und wo als treu ergebner Unterthan
Das Recht des Herr'n man durch die Waffen findet,
Nur Mittel ist zum Ziel die blut'ge Bahn.
Ob man zerstört, was Lieb' und Huld gegründet, —
Es gilt den Friedenslorbeer zu empfahn;
Nicht Haus, nicht Weib, nicht Kind sei uns zu theuer,
Wenn der zum Wachsen Blut begehrt und Feuer! —

Man liest im Buch nicht, daß ein einzig Wort
Des Tadels Bertrand zum Rodrigo sprach,
Dafür daß er, aufopfernd diesen Ort,
Den raschen Lauf des Siegers hemmend brach. —
Erst setzt' er ihm ein Lösgeld an. Doch fort
Warf er alsbald auch das, gleich einer Schmach,
Erklärt' ihn frei, und hieß als treue Stützen
Die Krieger ihn und all sein Haus beschützen.

Und Don Rodrigo bog sein stolzes Knie
Vor Bertrand, sprechend: „zum demüth'gen Bitten
Zwang oder zwingt des Lebens Noth mich nie.
Doch Deine Huld hat meinen Stolz bestritten,
Hat ihn besiegt! Du edler Degen, sieh:
Du stehst in halbverheerten Ortes Mitten,
Stehst als Erobrer auf Castiliens Boden, —
Und ein Castilier weiht Dir Seel' und Odem! —

So las ich einst aus alten Römerzeiten
Ein weises Fabelbild, wie Boreas,
Dem Wandrer seinen Mantel abzustreiten,
Umsonst mit Hagel stürmt' und schnee'gem Naß.
Doch Phöbus ließ sein Funkeln niedergleiten, —
Der Mantel fiel! — So vor Bellonens Haß
Hielt ungeschwächt ich meinen zorn'gen Stolz,
Bis er vor Deiner Huld, o Bertrand, schmolz!

Nun möge Gott in Sieg und Glück geleiten
Dich bis an Deines Lebens Ehrenziel!
Versteht sich, wenn's mit Andern erst zu streiten
Dir, als mit meinem rechten Herr'n, gefiel! —
Dem werd' ich stets zu dienen mich bereiten,
Sei's im Gebete, sei's im blut'gen Spiel
Der Waffen! Doch der Himmel schenk' uns Frie=
den!" —
So ist in Huld das Heldenpaar geschieden. —

Ach wohin jetzt mein wahrhaft Lied sich wendet,
Sich wenden muß, — da wohnt nicht Heldenhuld!
Da wird von Tyrannei der Thron geschändet,
Von Lügen das Gewissen eingelullt,
Das Blut wie schlechten Wassers Guß verschwendet,
Mordliche Schuld getilgt mit neuer Schuld.
Verachtend Menschen und der Menschen Sitten,
Lau'rt Pedro feindlich trüb in Burgos Mitten.

Man meldet ihm: „zwei Männer sind in Eile
Als Boten von Birbiesca hergelangt.
Es fiel die Stadt. Daß sich nicht gleich vertheile
Der Ruf, vor dem wohl manches Herz erbangt,
Entflohen sie, wie zwei verschwiegne Pfeile,
Euch kündend," — „Schweigt! Wer hat so was
verlangt?"

Brüllt Pedro. „Hängt die lügenden Verräther!“
Die Treuen lohnt der Tod der Missethäter. —

Ja, treue Zungen kannst Du schweigen heißen,
Du blut'ger Pedro, doch die Thaten nicht!
Dir nah'n die Frankenbanner mit den weißen,
Durch Dich verletzten Lilien zum Gericht!
Die Bande des Gehorsams wanken, reißen
Im Lande rings, — Du fühlst: es bebt, es bricht
Der Thron, durch Dich entweiht; und Schreck und Schauer
Dringt Dir in's wilde Herz, und dumpfe Trauer! —

Zurück wies er jedweden holden Gruß,
Jedweden Dienst, das Auge wie zur Erde
Gebannt, im Zorne stampfend wild der Fuß,
Mehr eines Rasenden als Herr'n Geberde
Im Antlitz! — Wer ihm helfen will, — er thu's
Auf eigne, furchtbar wiegende Gefährde! —
Sei er ein Fürst, er kann ohn' alles Weilen
Den Schmachtodt von Birbiesca's Boten theilen!

Da sieh, — wer tritt unangemeldet ein,
Mit klirr'ndem Sporn und heiterklarem Blicke? —
Zuerst fällt auf ihn hin ein Wetterschein
Aus Pedro's Aug', und dräut ihn grimm zurücke.
Der Held jedoch steht fest, und lächelt: „nein!

Von Euch nicht wank' ich, auch im bösen Glücke!" —
Da springt ihm Pedro tiefbewegt entgegen,
Und ruft: „Fernando Castro, edler Degen!"

Und schmiegt sich in Fernando's treue Arme,
Und seufzt und preßt ihn an sich immerfort,
Als ob mit Eins sein steinern Herz erwarme. —
Dann ruft er: „ja, sei Du, mein Rath und Hort!
Du bist ein Mensch! Nur Du im eitlen Schwarme! —
Und nun — dort liegt die Zither! — Laß ein Wort
Von Dein und meinen und des Pedro Leiden,
Der Portugall beherrscht, die Seel' uns weiden!

Grausam ist jener Pedro auch geheißen
Gleich mir, — weil man ihm früh das Herz zerriß
Gleich mir! — weil wir, gewöhnt nun an's Zerreißen,
Die Menschen kühnlich fassen, Biß um Biß!
Laß Du das andre Volk nur trügrisch gleißen,
Wir wissen, was wir sind, und sind's gewiß! —
Sing', mein Fernando, sing' vom blut'gen Tanze!" —
Der sang nun dumpfen Ton's die Blutromanze:

„Castro, edles Blut der Helden,
War nicht für das Königsblut
Portugalls Dein alter Adel
Rein genug zum Ehebund?
Weh, es strömt Dich aus das grimm'ge
Portugall, Du reines Blut! —

Pedro, Portugalls Infant,
Sah im Blüthenhain die Burg,
Die uralte Castro's bauten
Einst im Sonnenschein des Ruhm's,
Jetzt vom süß einsamen Lichtlein
Doña Ines leuchtend nur;
Denn ihr Bruder, Don Fernando,
Rang, noch unbekannt und jung,
Erst auf fernem Ritterzuge
Nach dem Ruhm durch Kampf und Blut,
Und in den Familiengrüften
Lagen längst die Aeltern stumm.
Ines, Ines, süßes Lichtlein,
Hüte Dich! Es quillet Blut
Bald aus Lenz- und Liebesblüthen, —
Hüte Dich! Es naht ein Sturm,
Blutgewölkt vom Throne brausend,
Wie aus mächt'gem Zauberthurm!
Zwar noch hüllt er sich in Nebel,
Schmeichelt, spielt mit Blüthenduft, —
Hüt' Dich, meine Schwester Ines,
Vor dem Jäger grün und jung,
Auf schneehellem Rosse trabend,
Singend Worte süßen Trug's:
„Bin ein armer Knappe," — singt er, —
„Knappe doch von edlem Blut,
Und ich leb', o süßes Burglicht,

Nur fortan von Deiner Huld!"
Pedro, Portugalls Infant,
Sang dies Lied im Waldesrund,
Gab sich ehr der holden Ines
Nicht als Königserbe kund,
Bis gewonnen war ihr Herzlein,
Und geknüpft der Liebesbund.
Ines, liebe, süße Taube,
Hast Du nun den Schmerzensmuth,
Dich vom Adler abzuwenden?
Ach, Dich knüpft an ihr das Blut!
Denn ein Pfand voll süßer Schmerzen
Lag an Deiner Mutterbrust,
Deines Herzens blut'ger Jammer,
Deines Herzens holde Lust! —
Sein, ach! bliebst Du stillverschwiegen
Wohl drei Jahr' und mehr hindurch,
Gabst ihm noch zwei holde Kinder, —
Ehe hieß er Euern Bund. —
Don Alfonso, grimm'ger König,
Hört die Kund' in düstrer Wuth;
Mag den freveln Sohn nicht strafen
Um den unheilvollen Trug;
Statt des Räubers, straft den Raub er,
Statt des Aars die Taube nur!
Wehe, weh, mit Mörderdolchen
Dringt er ein zum stillen Rund,

Wo, in süßen Träumen lebend,
Ines Herz nur Liebe schlug,
Dringt hinein der grause König,
All sein Denken Mord und Blut.
Doch als er in das Gemach nun
Trat, und bleich zwar wie ein Tuch,
Ines, still und fromm ergeben,
Himmelan die Augen schlug,
Von den Kindlein süß umschlungen, —
Als nun sprach der holde Mund:
„König, laß mein armes Leben,
Sühne unbewußte Schuld,
Aber schone dieser Kindlein,
König, denn sie sind Dein Blut!“ —
Da erweichte sich der Marmor
In der grimm'gen Königsbrust,
Und Alfonso ging von hinnen,
Ihr verheißend Huld und Schutz. —
Wehe da den blut'gen Räthen,
Die mit ungestümem Trutz
In den alten König drangen,
Aufbeschwörend frühern Schwur!
Ach, der Zauber war vergangen,
Mit der Gegenwart im Bund
Holder, siegbegabter Schönheit!
Furchtbar stieg der blut'ge Durst.
Seine durst'gen Räthe sandt' er, —

Weh, die Blüthe lag im Blut! —
Dies nun war das Lied des Jammers,
Und vom still ohnmächt'gen Fluch.
Nun erwach', o Lied der Rache,
Lied der heil'gen Zorneswuth,
Daß es bleich die Frevler mache,
Mord um Mord und Blut um Blut!" —

Fernando's Saiten, plötzlich umgestimmt
Zum dreisten Schrei aus dumpfen Jammerklagen,
Sie brausen kühn und fürchterlich ergrimmt,
Wie zorn'ges Meer, von zorn'gem Sturm geschlagen. —
Derweil das Lied mit wüstem Jubel klimmt
Zum Gipfel von grau'nvollen Rachetagen,
Blickt roth der Sänger, wie ein flammig Licht,
Dem König in das blasse Angesicht:

„Blut'ger König Portugall's,
Schrittest still in Deine Gruft!
Doch den blutigen Genossen
Wird ein andrer Scheidegruß! —
Als Fernando Castro wieder
Kehrte von dem Waffenzug,
Fand Burg Castro er verödet,
D'rin nur seiner Schwester Blut.
„Schöne Hochzeitgift, o König!"

Rief er da dem Pedro zu, —
Denn der saß mit Kron' und Scepter
Nun auf seiner Väter Stuhl, —
„Schöne Hochzeitgift, o König,
Legtest Du auf Ines Gruft!“ —
„Was begehrst Du, mein Fernando?“ —
„Mord um Mord, und Blut um Blut!“ —
„Die Verräther sind entflohen!“ —
„Heisch zurück sie Dir, zurück!“ —
„Sind schon in castil'schen Gränzen!“ —
„Ruf, gekränkter Pedro, ruf
Zum Don Pedro von Castilien,
Und ich weiß gewiß, er thut's,
Denn er ist kein Weichgeherzter,
Ist vertraut mit Strömen Blut's!“ —
Und der Pedro rief zum Pedro,
Und es ging recht gräulich gut! —
Ja, der sandte die Verräther,
Und das Richtschwerdt war nicht stumpf,
Und die superklugen Köpfe
Flogen all vom blut'gen Rumpf,
Und die Burgen all der Tröpfe
Wurden Graus und Haid' und Sumpf,
Und es sah die blut'gen Schöpfe
Castro's Grimm, und hielt Triumph!“

Doch weil die Saiten gräßlich jubelnd klangen,
Verhüllte Pedro schnell sein Angesicht,

Und rief mit länger nicht verborgnem Bangen:
„Fernando, blut'ger Sänger, weiter nicht!
Genüge Dir's, daß meine Schwerdter schwangen
Sich durch Castilien, schrecklich im Gericht!
Soll nun auch was geschah in fremder Hürde
Die Brust mir pressen mit schwarzblut'ger Bürde?" —

„Was Bürde?" — lächelt Castro grimmig
drein. —
„Ihr seid der Richter, und ich bin der Kläger,
Und beide schreiten ärndtend wir feldein
Durch der Verbrecher Häuser, Hütten, Läger.
Der Pedro Portugall's sprach zehnmal Nein,
Eh' Einmal was geschah! Wir wären Schwäger,
So meint die Welt, und staunt, daß ich verlassen
Den lieben Freund, um Ew'r Panier zu fassen!

Jedoch was hilft mir jener Halbgeherzte,
Und der noch obenein in Lust und Lug
Mir meines Hauses Schild und Ehre schwärzte!
So lang' er noch das Schwerdt der Rache trug,
Folgt' ich ihm nach; doch seit er nun verscherzte
Auch dieses Amt, in Sühnung zahm und klug,
Wie sollt' ich fürder ohne blut'ges Grauen
Den Liebler noch, den Unschuldsräuber schauen!

Von zwei grausamen Pedro's sei der ächte
Grausame mir mein königlicher Freund,

Der nie mich hat verletzt, und der mich rächte!
Ob der sich selbst im grimm'gen Muth versteint, —
Was gilt das mir? Ich sinne, rath' und fechte
Für ihn, und wer ihn hemmt, der ist mein Feind.
Auf, Herr, laßt uns als Blutverbund'ne werben
Nach Sieg, und — gilt's denn sterben, — blutig
sterben!

Doch, mein' ich, ist's dahin noch nicht gediehn;
Noch könnt' Ihr Rettung, Ruhm und Frieden hoffen.
Blickt um Euch! Brach die Herrschaft in Ruin,
Weil dies Birbiesca hat der Fall getroffen?
Aus Neu-Castilien, aus Leon ja ziehn
Und aus Sevilla kühn und unbetroffen
Vom Dräu'n des Feindes Heere sich zusammen
Zu Euerm Schutz, durchglüht von Siegesflammen!

Nur eilt von hier! Es rückt mit starken
Schritten
Der Feind heran, und nie im engen Nest
Hat Adler je sieghaften Kampf gestritten.
Der König, der sich erst belagern läßt,
Steht fast auch schon in des Verderbens Mitten.
Die Flügel frei, den Blick recht weit und fest,
Die Fänge scharf, so wird zu Abgrundshallen
Alsbald besiegt die Schaar der Feinde fallen!" —

„O Du mein Held, mein Freund, mein ernster
Sänger,“ —
So ruft der König ganz ermuthigt aus, —
„Nun zweifl' auch ich an Glück und Sieg nicht
länger!
Bleibt mir solch ein Genoß, was will der Graus
Im eignen Sinn? Die Obmacht meiner Dränger?
Wohlan, aus dieser dumpfen Stadt hinaus,
Hinweg von diesen unglückschwangern Thoren!
In's freie Feld mit blutbesprützten Sporen!“

Und bald, ich hoff's, mit blutbesprütztem
Schwerdt! —
Wer wagt's, mit eitlen Mährchen mir zu bannen
Den kühnen Geist, als sei ich nur genährt
Im Königshaus, nicht Königskind? Gewannen
Sich Pöbelsöhne je solch Heldenschwerdt,
Als diesen Castro? — Zählt zu den Tyrannen
Mich noch ein Mund? Er lügt! Denn nie erscheint
Tyrannen, was mich jetzt beglückt: ein Freund!“ —

Bethörter Fürst! Wo unverdiente Gnaden
Noch holdbeschwicht'gend auf Dich niederschweben,
Misbrauchst Du sie, Dir neue Schuld zu laden
Aufs frevle Haupt im trotz'gen Ueberheben.
So wandelst Du die Hülfe Dir zum Schaden,

Zum Tod die Frucht, die Kraft Dir bot und Leben,
Rennst in die Brust Dir tief das eigne Messer; —
Ihr Menschen, Wen'ge, Wen'ge machen's besser!

Erläuterung
zum zweiten Gesange.

Seite 38:

„Der König, der sich erst belagern läßt,
Steht fast auch schon in des Verderbens Mitten."

Die Beispiele sind unzählig, wie ein fester Platz, ja oft sogar schon eine sogenannte unüberwindliche Position — weil es einer solchen meist immer eben sowohl an Ausgängen als an Eingängen zu mangeln pflegt — Fürsten, die sich darin verschlossen, in's Verderben riß. Beweglichkeit überhaupt und Angriffsfähigkeit insbesondre ziemt dem, welcher zur belebenden Seele eines Landes und Heeres berufen ist. Wie fiel Genserich, der Wandale? Und wie siegte Friedrich, der Preuße? — Als dieser nach der Schlacht von Kunersdorf glaubte,

unter die Kanonen von Magdeburg zurückgedrängt zu werden, dachte er für selbigen Fall auch nicht mehr an Sieg, sondern an ehrbaren Tod. Und seinem wirklichen Untergange stand er niemals näher, als da er das feste Lager von Wilsdruff bezogen hatte. Flog er aber von der Oder zur Elbe, von der Elbe zur Mulde, so schwebte er auch auf Siegesfittigen, die ihn sogar mancher einzelne Unfall nicht zu brechen vermochte.

Bertrand Du-Gueselin.

Dritter Gesang.

Vorwärts im ungehemmten Siegesfluge
Ging Don Enrique's Marsch. Es nahm ihn ein
Das alte Calahorra, und im Zuge
Der Festlichkeit empfing der bunte Reih'n
Des Landvolk's ihn an Dorf, Gehöft und Kruge
Mit Tanz, Gesang und lautem Jubelschrei'n.
Die Krieger sprachen wohl mitsammen: „gut!
Hier gilt's noch Spaß; vor Burgos gilt es Blut!“

Doch schien der Feind mit Eins das Blut zu
scheuen,
Sonst recht sein furchtbar eignes Element.
Er schickt als Boten Ein'ge seiner Treuen;

Die sprechen zum Enrique: „Herr, es brennt
Castilien rings! Kann Euch, kann uns das freuen?
Macht Halt! Denkt, ob nicht Ruhm und Regiment
Euch und Don Pedro sei zugleich beschieden!
Noch bietet willig er die Hand zum Frieden.“ —

Ob das ein Ernst war, durch erneutes Schrecken
Vielleicht erzeugt und bangendes Gewissen?
Ob nur vielleicht ein hinterlist'ges Necken
Des Siegers Pfad zu hemmen schlau beflissen? —
Der Bertrand sprach: „das liegt in Nebeldecken!
Doch mein' ich, Herr, was edle Fürsten müssen,
Um künftig zu besteh'n mit reichen Halmen,
Das thut auch Ihr; faßt nach des Friedens Palmen!

Reicht man in falscher Tück' Euch dann ein Schwerdt,
Und ritzt Ihr d'ran die treue Hand was blutig, —
Ei nun, so war't Ihr doch der Palmen werth,
Und dringt zum neuen Kampf noch Eins so muthig.
Was mich betrifft, — mir hilft zum Heimathsheerd
Der Frieden eben nicht zurück; denn ruht' ich
Auch jetzt schon wieder dort, — los müßt' ich brechen
Nach meinem Schwur, um Blanca's Tod zu rächen.

Nur muß das just kein Königreich verstören,
Was eines einzeln Ritters Mund versprach.

Drum rath' ich, Herr, Ihr wollt die Boten hören,
Und gebt in bill'gen Dingen freundlich nach." —
Jedoch Enrique rief: „nicht soll bethören
Mich Pedro's List! Der sinnt mir Mord und Schmach.
Das ganze Land ja greift für mich zu'n Waffen;
Vorwärts, vorwärts, mir vollen Sieg zu schaffen!" —

Der Bertrand sprach: „wohlan, in Gottes
Namen!
Ich bin ja nur ein Schwerdt in Eurer Hand.
Doch wenn wir Pedro zu entthronen kamen,
Was dann noch lauern an des Kessels Rand?
Dann frisch zu Ehren Gottes und der Damen
Thut als Castiliens König Euch bekannt!
Sitzt erst die Kron' Euch sichtbar auf dem Haupte,
Möcht' ich den Teufel seh'n, der sie Euch raubte!" —

Enrique sprach mit ungewissem Bangen:
„Man glaubte dann zum Präjudiz vielleicht,
Ich hätte nur vom Pabst mein Recht empfangen;" —
Doch Bertrand rief: „ei was die Kling' erreicht,
Braucht man von Andren nicht erst zu erlangen!
Das sieht die Welt mit halben Augen leicht.
Entthront nur frisch, wenn Ihr doch wollt ent=
thronen!" —
Doch gab's noch da viel Deliberationen.

In einer solchen rief denn allzuletzt
Der Bertrand, zum Entschluß der stets Bereite:
„Mein Fürst, was Euer Land und Heer ergötzt,
Spinn' Eu'r Concilium nicht so in die Breite.
Hoch hat sich auf Castiliens Thron gesetzt
Enrique, seines Namens hier der Zweite!
Hoch soll der König Don Enrique leben!
Und Heil mag ihm der Gott der Siege geben!“

Und froh ihm nach gleich rufen alle Ritter,
Gewohnt, ihm rasch zu folgen allerwärts!
Ja selbst den Schreibern rührte das Gewitter
Der fröhlichen Begeist'rung heiß an's Herz,
Daß sie, nicht wägend Sandkorn mehr und Splitter,
Einstimmten frisch. Vom Söller hallt das Erz
Der krieg'rischen Trompeten in das Tönen,
Den Ausruf kündend Calahorra's Söhnen.

Die lärmten auf dem Markte jubelnd drein,
Auch Frau'n und Kinder selbst mit ihren hellen
Liebholden Stimmchen! — Durch die erz'nen Reih'n
Läßt Schild an Schild und Schwerdt an Schwerdt man schellen,
Und donnernd rollt der Krieger Vivatschrei'n! —
So ward Enrique von des Thrones Schwellen,
Wo er halbzweifelnd stand, im raschen Toben
Und freud'gen Schreck mit Eins hinaufgehoben.

Erstaunt, fast schwindelnd, hält der neue König
Des Guesclin Hand, und spricht: „Du kröntest mich,
Dich krönt der Ruhm! Doch Bertrand, wie nur
krön' ich
Dein edles Haupt? Wenn auch nicht würdiglich —
Denn dazu wär' das halbe Reich zu wenig! —
Doch mind'stens so, daß nicht undankbar ich
Vor diesem Volk und aller Welt erscheine! —
Die Grafschaft Borja, wackrer Held, sei Deine!" —

Zugleich auch spendet er den andren Degen
Manch edle Gunst, und all dem Heere Gold. —
Dann sprach der Bertrand: „König, Euern Wegen
Sind jetzt des heiter'n Glück's Gestirne hold.
Zieht schnell nach Burgos hin mit Gottes Seegen,
Um, eh' der nächste Kampfesdonner grollt,
Euch dort nach altcastilischen Gesetzen
Die Krone feierlich auf's Haupt zu setzen!" —

Gesagt, gethan! Enrique's Herold zog
Voran, das Volk von Burgos zu ermahnen,
Es nah' ihr Herr, in Recht und Ehren hoch,
Entsproßt von altcastil'schen Königsahnen,
Den Judensohn, den man zum Herrscher log,
Allwärts vertreibend mit sieghaften Fahnen!
Froh mög' ihm nun die Stadt ihr Thor erschließen,
Um Königsschutz und Gnade zu genießen! —

Die Bürger hielten kurzen Rathschlag nur.
Zwar hatte Pedro vor der Flucht gesprochen,
Er eile jetzt nur nach Toledo's Flur,
Zu schlichten einen Streit, dort losgebrochen, —
Doch Jeder fand alsbald die rechte Spur.
Es strahlt' Enriques Morgenstern seit Wochen
Am Himmel schon, Castiliens Trost und Wonne,
Und niederwärts ging Pedro's blut'ge Sonne! —

Der Bischof sprach den Seegen auf das Haupt
Enrique's; ja auch Mohr und Jude neigte
Sich gern dem König, welcher siegumlaubt
Den Ihren Schutz und milde Tröstung reichte,
So daß, noch eh' es Bertrand selbst geglaubt,
Schon die Gesandtschaft sich von Burgos zeigte,
In Calahorra ihren Herr'n zu bitten,
Daß er einzieh' mit gnadenreichen Tritten.

Bestät'gend auch der Stadt die schönen Rechte,
D'rin sie vor Alters Glück schon fand und Ruh! —
„Das thu' ich!" sprach der König. „Ja, ich flechte
Dem alten Kranz manch neues Recht hinzu. —
Jetzt, Sprecher, grüß' mir den, der im Gefechte
Die Krone mir gewann, — mein Bertrand du,
O tritt hervor, — und deß getreues Walten
Mit Gott sie mir im Frieden wird erhalten!" —

Der Bürger sah den Bertrand staunend an,
Wie er so vortrat, der schwarzdunkle Ritter
Aus dem hellblanken, prächt'gen Heeresbann
Im schlichten Waffenrock, ohn' allen Flitter,
Den Geist, der stets auf ernste Dinge sann,
Im Blick verkündend, Etwas wie Gewitter
Auf seiner Stirn, — doch gab um Wang' und Mund
Sich ein treuherzig freundlich Lachen kund.

Der Sprecher wollt' ihn erst nur ehrbar grüßen
Nach hergebrachter Art und Schicklichkeit;
Doch riß es plötzlich ihn zu Bertrands Füßen,
Und knieend rief er: „Herr, bei meinem Eid,
Nicht darf es unser Vaterland verdrießen,
Daß Ihr sein Sieger und Erobrer seid!
Ihr führt den König heim, Ihr selbst in Schranken
Des heil'gen Recht's! Die Zukunft wird Euch danken!

Ja, spät noch wird sie Ehrenkränze winden
Dem frommen Helden, der uns jetzt befreit!" —
„Steht auf!" sprach Bertrand. „Viel noch muß sich finden,
Eh man an Kränze denkt nach Blut und Streit.
Das Heer begann die That. Zum Ueberwinden,
Ihr wackern Bürger, steht nun selbst bereit!" —
Darauf entließ der König freudentglommen
Die Boten, und verhieß, bald selbst zu kommen.

Er kam! Die königliche Feldstandarte
Flog wehend vor dem prächt'gen Zuge her.
Und kaum ersah man sie von ferner Warte,
Als schon aus Burgos rückt' ein friedlich Heer, —
Doch treubewehrt mit Tartsch' und Hallebarte,
Pfeilköcher, Armbrust und gewicht'gem Speer, —
Die Zünfte allzumal! — Die sangen, zogen
Entgegen ihrem Herr'n in freud'gen Wogen.

Acht Bürger trugen auf acht Lanzen hoch
Die Schlüssel vor zu Burgos festen Thoren,
So kündend, daß kein Feind den Willen bog
Der Stadt, nein, daß durch Recht und Wahl erkoren
Der eigne Fürst zu ihren Mauern zog,
Ihr alter Kampfruhm hell und unverloren! —
Der König naht und dicht vor seinem Pferde
Senkt Lanze, Knie und Schlüssel man zur Erde.

Enrique sprach: „steht auf, Ihr lieben Treuen!
Bewahrt die Schlüssel selbst, so nach, wie vor!" —
Und fürder ging der Festzug. Lautes Freuen
Stimmt Volk und Heer in Einen Jubelchor.
Doch an der Stadt erfaßt ein frommes Scheuen
Die frohe Schaar. Man schweigt, den Blick empor
Gerichtet auf die ew'ge Lust! — Sie sahen
Den Bischof und den ganzen Klerus nahen.

Da ragten Kreuze himmelan! Da schwangen
Sich fromme Fahnen hoch zum Himmelblau!
Und gottgeweihte Seegenslieder klangen,
Und Aller Augen füllt' ein seel'ger Thau,
Und wo die Lippen tief verstummten, sangen
Die Herzen mit! — Als hebe sich der Bau
Des Domes hier, stieg unter'm Klang der Lieder
Vom Roß der König und sank betend nieder.

So seine Fürsten auch und Feldherr'n Alle! —
Dann folgen sie zu Fuß dem Königssohn,
Der anmuthsvoll vorangeht nach der Halle
Des Münsters, heil'gend so den Gang zum Thron.
Die Glocken läuten rings mit Feierschalle,
Und der Triumphzug wird zur Prozession.
Tuch liegt und Teppich auf des Königs Wegen,
Und Blumen, dichtgestreut, blüh'n ihm entgegen.

Weit edl're Blumen, Fräulein blüh'n und Frauen
Hell von den Fenstern und Balkonen her,
Mit frommer Huld und lieblichem Vertrauen
Den König grüßend und sein tapfres Heer.
Und wie die Helden dankend aufwärts schauen,
Klirrt siegverheißend Rüstung und Gewehr;
Die Lüfte kosen mit der Banner Lilien;
Rings tönt's: „Enrique!" „Bertrand!" und „Castilien!" —

Ein schönes Fest! Ein schön'res viel ist nah!
Die Krönung muß erst auf die Kön'gin warten,
Enrique's Gattin. Bis Victoria
Ihr aufthat den castil'schen Blüthengarten,
Hat fern sie noch geweilt. Nun ist es da,
Was längst sie hat umsonst erfleht vom harten
Geschick! Sie zieht heran. Auf Freudenwegen
Schickt seinen Bertrand ihr der Fürst entgegen;

Ihn, und noch funfzig edle Ritter mit,
Und Alle zieh'n in Waffenschmuck und Freuden
Zum heitern, ehrenreichen Heldenritt.
Der goldne Wagen naht. Es schwingt bescheiden
Bertrand vom Rosse sich, und geht zum Tritt,
Tiefneigend vor der Kön'gin — dem durch Leiden
Geprüften Engelsbild — sein Siegerhaupt,
Und fragt, ob das Geleit ihm sei erlaubt.

Die Herrin aber schwebt aus ihrem Wagen
Voll Anmuth nieder, legt die schönen Arme
Um Bertrands Hals, und spricht: „o Held, mein Zagen
Hast Du verkehrt in Freuden, mich, die Arme,
Gestellt auf einen Thron, und güld'nen Tagen
Entgegen mich geführt aus dunklem Harme!
Nimm hin den sitt'gen Dank, der Dir gebürt!"—
Und zart hat seinen Mund ihr Kuß berührt.

Das sah'n erstaunt des Königs Schwesterlein,
Drei an der Zahl, fast wie drei Huldgöttinnen
Nachwandelnd in der Kön'gin höherm Schein.
Die raunten sacht mitsammen: „wie tief innen
Verbirgt sich Tugend doch im Herzensschrein!
Das da ist nun ein Held von treuen Sinnen,
Und, wie man sagt, von ungeheuern Werken;
Doch leider ist ihm gar nichts anzumerken!

Nichts Schönes und Erhab'nes! — Wild umstarren
Die Locken ihm das dunkle Angesicht; —
Die Schultern schroff, wie eines Daches Sparren!
Die Augen sprüh'n ein dunkeltrübes Licht! —
Nur freilich gleicht er eben keinem Narren,
Doch auch den Helden aus Romanzen nicht!
Und o wie schön wir uns den Bertrand dachten!" —
So flüsterten die Drei verschämt, und lachten.

Ich weiß nicht, ob es Bertrand hat vernommen;
Sonst wär' ihm doch wohl ein unwill'ges Roth
In dem unschönen Angesicht entglommen.
Manch kleiner Schmerz schafft großen Geistern Noth! —
Ich weiß nur, daß zum Führer ihn genommen
Die Kön'gin, und die zarte Hand ihm bot,
Auf das geschmückte Maulthier sie zu heben,
Und links sich ihr zur Seite zu begeben.

So ritt er neben ihr, und Paar an Paar
Sind Dam' und Ritter fürder nachgezogen,
Und jede holde Friedensblume war
Dem ehrnen Hüter willig heut gewogen.
Ein hold Gesellen so von Taub' und Aar —
Fast wie des Maines und des Rheines Wogen
Auf deutschen Feldern bräutlich sich umschlingen, —
Hört oft bei'm Fest im alten Lied man singen.

Der schöne Zug kam an die Treppenstufen
Der Königspfalz. Ringsum vom Volkesreih'n
Ward manch ein Vivat froh ihm zugerufen,
Manch Chor von Flöt' und Harfe tönte drein,
Den Lärm von Waffen mildernd und von Hufen. —
Da zeigte sich der Königssonne Schein!
Enrique hat mit freudeglüh'nden Wangen
Die Kön'gin stolz aus Guesclin's Hand empfangen.

Wie fromm umfaßten sich die edlen Beiden,
Die Gatten, minder nicht des Glückes froh,
Als der in Tugend überstand'nen Leiden,
Des Wetters, das vor kühnen Lichtern floh!
Nun, schien es, galt's nur treues Volk zu weiden,
Zu heilen es von Wunden, frech und roh! —
Am Pfingsttag war's, da alle Glocken klangen,
Und feierlich die Krönung ward begangen.

Die hochgeweihte Handlung ward vollendet;
Zum Mahle sammelten sich schon die Gäste,
Und edle Pracht und Fülle war gespendet,
Wie sich's geziemt bei also reichem Feste, —
Da sieh, die huldbegabte Kön'gin wendet
Zu ihrem König sich, und spricht: „der Beste
Von allen Guten hier, o mein Gemahl,
Schenk' eine Gunst mir heut nach meiner Wahl!"

Froh gab sein Ja der König, und sie spricht
Zum Du-Guesclin: „wer Königskrone trägt,
Hat Raum zum Grafenhute fürder nicht.
Doch daß in eines Helden Schutz man legt
Das theure Ehrenpfand, ist holde Pflicht.
Euch, Bertrand, der Ihr Kronen schützt und wägt,
Begrüßt Enrique's Kön'gin, Doña Clara,
Dankbar als Grafen heut von Transtamara!"

Der König rief: „gewiß, wer edlen Frauen
Die Führung läßt in Dingen zarter Huld,
Pflückt immer holden Lohn für sein Vertrauen!
Mein Namen einst in Prüfung und Geduld,
Wie freut's mich, ihn beglückt an Dir zu schauen!
Doch das gab Sie. Ich bleib' in Deiner Schuld,
Und will, mein Transtamara, nur einstweilen
Die Grafschaft von Soria Dir ertheilen." —

Mild rang so Huld mit Huld. Am andern Tage
Hielt Don Enrique frei in offner Stadt
Versammlung, heilend manche früh're Plage,
Und Gnaden zu vertheilen niemals satt.
Fast keiner gieng leer aus. Mit schiefer Wage
Fand doch der Neid in manchem Herzen Statt,
Vorzüglich da der Fürst, der dankentbrannte,
Den Bertrand Herzog von Molines nannte!

Castiliens Connetable auch! — Die Britten
Erhuben ein Gemurr: „soll unser Muth
Nun den erhöhn in fremden Landes Mitten,
Der roth noch ist von all der Unsren Blut? —
Was wird hier für die Christenheit erstritten?
Kommt's der am End nicht eben gleich zu gut,
Ob Pedro, ob Enrique mag regieren?
Auf! Nach Granada laßt uns hinmarschiren!

Hin nach Granada, wo die Mohrenhunde
Das schönste Land der Christenheit entweih'n,
Das uns bethränten Aug's und blut'ger Wunde
Anruft, vom Joch es endlich zu befrei'n!" —
„Hin nach Granada!" wächst mit jeder Stunde
Das laute Murren in der Krieger Reih'n,
Und drang, ob angeflammt zwar bei den Britten,
Doch schon bis zu der fränk'schen Heerschaar Mitten.

Sogar zum König drang mit raschem Flehen
Die Heergesandtschaft: „Herr, nun laß uns zieh'n,
Granada's Abentheuer zu bestehen!" —
Enrique staunt. Des neuen Glück's Ruin
Scheint ihm aus diesen Wolken aufzugehen.
„Ward" — ruft er — „mir so kurzes Heil ver=
lieh'n?
Nur Bertrand Du kannst diesen Sturm mir stillen!" —
Der Bertrand geht, voll Kraft und frischem Willen;

Und spricht alsbald zu seinen Kriegskam'raden:
„Wie nun, Ihr muntre Schaar? Was fällt Euch ein?
Soll man mit ernster Botschaft sich beladen,
Um dann auf halbem Weg zu sprechen: „Nein?"
Das brächt' Euch Schmach, und obenein noch Schaden;
Ihr hättet's, statt mit Einem Feind, mit zwei'n.
Bald würde Pedro neu den Thron besitzen,
Und rächend Euch in Flank' und Rücken blitzen!

Müßt, Kinder, erst Ein Haus hübsch fertig machen,
Eh Ihr den Grundstein zu dem zweiten legt,
Sonst bricht die ganze Wirthschaft ein mit Krachen.
Begreift Ihr das? Ich hoff's!" — Und frohbewegt
Von ihres Feldherr'n Wort und heitrem Lachen
Ruft Frank' und Spanier: „wo der Bertrand schlägt,
Da woll'n wir mit in allen Ehren schlagen.
Nur laßt uns rasch zu Tod den Pedro jagen!" —

Die Britten schwiegen zornig, überstimmt,
Doch in den stolzen, eigensinn'gen Herzen
Vielleicht noch herber als zuvor ergrimmt,
Nicht eben sich versteh'nd auf heit'res Scherzen.
Ja, eine dunkelhelle Sage glimmt,
Als hätten sie's wohl gar vor neid'gen Schmerzen
Im Sinn gehabt, zum Pedro sich zu schwenken, —
Allein wer kann so was von Britten denken? —

Nur schlimm genug, daß es Enrique dachte,
Vom Rath ausschließend und von Fest und Mahl
Die Brittenführer! Wo Einmal erwachte
Der böse Leumund, spinnt er ohne Zahl
Die schwarzen Fäden fort. Wer vom Verdachte
Soll rein'gen Dich, soll in der Ehren Saal,
Du tapfre Schaar, Dir neue Plätze weisen?
Der Krieg nur kann's, und treugebrauchtes Eisen!

Ja, Krieg! Krieg! riefen allzumal die Schaaren,
Und Bertrand selbst trug es im Rathe vor,
Und rieth: „frisch nach Toledo hingefahren!
Vielleicht wagt es der Pedro, uns das Thor
Zu sperren, und dann stürzt er in Gefahren,
Wo mancher Fürst schon Kron' und Reich verlor,
In der Belagrung Netzen matt und blind; —
Und Schmach sich häuft er, wenn er klug entrinnt!" —

„Wohl, nach Toledo!“ ruft der tapfre Degen
Enrique seinem Connetable nach,
Und ehrne Jäger ziehn auf allen Wegen
Hin, wo umwallt das blut'ge Raubthier lag.
Mit zieht der Geistlichkeit inbrünst'ger Seegen,
Das Fleh'n des Volkes betend Tag für Tag,
Und wie ein Frühroth lind auf stürm'ges Gestern,
Folgt Kön'gin Clara mit des Königs Schwestern.

Erläuterung

zum dritten Gesange.

Seite 46:

„Den Judensohn, den man zum Herrscher log.“

Man vergesse nicht, daß hier nur Enrique's Herold angeführt wird, nicht aber der Dichter sich bestimmt ausspricht. Diese ganze Beschuldigung bleibt ein ungeheures, überaus furchtbares Räthsel. Nach höchster Wahrscheinlichkeit drückt das Gedicht, wo es den Pedro selbst über seine Abkunft in Zweifel stellt, die strengste Wahrheit aus. Daher späterhin sein Uebergang zum Mahomsdienste! Daher wohl so vieles Wilde und Unzusammenhängende in

seinem Betragen. Freilich dringt sich aus seinem ganzen Benehmen, ja selbst aus der verzweiflungsvollen Gattung seines Kampfmuthes, durchmischt mit Anfällen eines krampfhaften Verzagens, der Gedanke an seine ebräische Abstammung fast unabweislich auf. Man denke an alle Judenkriege, wo Gott nicht unmittelbar als Lenker über dem seltsamen Volke waltete, sondern es seinem eignen Herzen dahin gab. Zwar ist überhaupt des Menschen Herz ein trotziges und verzagtes Ding, aber mit schauerlicher Schroffheit spricht sich das in dem unglücklichen Ebräervolke aus, und auch im Pedro.

Bertrand Du-Guesclin.

Vierter Gesang.

Don Pedro, Du in trüben Leib gebannter,
Dich selbst verderbender, unseel'ger Geist,
Der Welt ein Scheusal, — theils wohl ein Verkannter,
Denn Niemand weiß, was fremde Herzen beißt! —
Du Fürchterlicher, immer Zornentbrannter,
Nun da der Gegner Dich schon nah umkreist, —
Wie wird Dir? Du entbrennst in wildrem Hassen,
Und möcht'st den Feind mit Zahn und Klaue fassen!

Doch murrst Du: „das Gethier, das mich umgiebt,
Versteht ja eben nichts, als nur zu schmeicheln
Dem Wärter, der ihm gutes Futter giebt!
Das that ich nie! Ich will mir selbst nicht heucheln.

Auch hat auf Erden nie mich wer geliebt, —
Warum erst hündisch noch die Hunde streicheln?
Ab fällt das Pack, und preißt den Neuling edel,
Und kriecht ihm zu mit winselndem Gewedel!

Ich aber will in Blut und Kraft mich halten,
Und müßt' ich auch die Mauer überklettern,
Mit der wir uns vom Sarazenen spalten!
Was thuts! Wenn man den Feind nur kann zer-
schmettern! —
Jetzt gilt es, dies Toledo festzuhalten,
Bis ich in von mir aufbeschwornen Wettern,
Ein neuer Zeus, mein Recht entsetzlich fodre,
Und Spanien, meine Semele, zerlodre!" —

Er ruft alsbald Toledo's Volk zusammen,
Und spricht: „ein mächt'ges Heer erwartet mich
Bei Cordova, um ungesäumt zu dammen
Die fremde Fluth, die ihrem Strand' entwich.
Wehrt Euch bis dahin! Eure Ahnen schwammen
Durch Meer und Sturm, noch Eins so fürchterlich! —
Und ließ das Volk in Burgos sich entherzen,
So ehrt's Euch zwiefach, mit Gefahr zu scherzen!

Ich eile morgen, den Entsatz zu holen,
Ein Heer von mind'stens hunderttausend Mann,
Und Flügel leiht die Rache meinen Sohlen!" —

Was Mancher bei der Red' im Volke sann, —
Still blieb's, wie unter Asche glüh'nde Kohlen;
Man wußte wohl, was Pedro jetzt begann,
Und ließ ihn gern mit Worten und Geberden
Großthun, um nur ihn sicher los zu werden.

Der birgt indeß sich in des Schlosses Zimmern,
Und heimlich in der Nacht mit wen'gen Treuen
Packt er die Schätze ein; ja, was in Schimmern
Der Pracht die Wänd' umleuchtet, — ohne Scheuen
Reißt man es ab! Und wie ein hohles Wimmern
Tönt's durch die Fürstenhallen vor dem neuen,
Noch nie vernomm'nen Poltern, Hammern, Pochen; —
Fast war's, als würde ganz die Burg gebrochen! —

Don Castro steht mit bleichem Angesicht,
Starr in des nächt'gen Wirrwarrs dumpfer Mitte,
Steht regungslos, und sinnt: „Der all dies bricht, —
Kennt er denn weder Fürstenart noch Sitte? —
Und lög' am Ende doch die Sage nicht,
Die — ? Still!" — Er eilt mit rasch erklirr'ndem Tritte,
Um an des Königs Blick aus den Gewinden
Grau'nvoller Zweifel sich zurückzufinden.

Doch wie er diesmal den Don Pedro fand, —
Es mochte just nicht allzuviel ihm helfen,

Weil der in halbgeräumter Kammer stand,
Umringt von zehn Arbeitern oder zwölfen,
Die rüstig plünderten an Schrank und Wand!
Er selbst, gleich einem wunderlichen Elfen,
Ganz blaß die scharfen Züge! Haar und Bart
Wild starrend, pechschwarz nach recht fremder Art! —

Er richtet seine dunkelglüh'nden Blicke
Auf einen Tisch vom feinsten Gold gemacht,
Als sänn' er, ob man besser ihn zerstücke,
Ob er wohl werd' im Ganzen fortgebracht!
Fast bebte Castro da von ihm zurücke;
Doch traf ihn Pedro's Blick mit zorn'ger Macht;
Und er blieb steh'n und sprach in sich: „was höhn' ich
Mit Fabeln mich? Gottlob, 's ist doch ein König!"

Und Pedro, schnell die Gluth des Zorns erstickend,
Sprach: „o Fernando, kannt' ich doch Dich kaum!
Du siehst mich hier mit Schlingen mich umstrickend,
Gewebt durch einen kindisch eitlen Traum.
Und doch, — für eine Stund' ist's wohl erquickend,
Sich einzutauchen in den bunten Schaum,
Der unser Haupt zu jener Zeit umspielte,
Da man als Kind nach holdem Tand nur zielte!

Sieh, Castro, als ich noch — ein kleiner Knabe! —
Durch dieses Schlosses blanke Hallen lief, —

Du hörtest wohl, daß damals schon die Gabe
Des königlichen Zorns in mir nicht schlief! —
Wenn da der Grimm als dräu'nder Unglücksrabe
Mein Haupt durchflog, die Brust mir überlief
Von Gluth, — da war nur Eins, dem ich neigte:
Wenn nämlich diesen Goldtisch man mir zeigte!

Die Edelstein' im prachtvoll blut'gen Lichte,
Wie Bäche ringelnd sich durch gold'ne Fluren,
Mehr fast noch, wie der Schlangen klug Gezüchte, —
Am Rande des Planetenreich's Figuren, —
Das Alles, wie prophet'sche Traumgesichte,
Umwob den kind'schen Geist mit Signaturen,
Daß ich versteint, ja beinah sanft, am Rand
Des Tisches stehn blieb, wie noch jetzt ich stand.

Ja, wie das theure Kleinod jetzt ich schaute,
Verscholl mir rings der wüste Lärm und Drang.
Ich hörte was, wie meiner Mutter Laute, —
Wie meines Vaters freud'gen Waldhornklang; —
Ein Thor, ein Thor, wer auf solch Träumen bau'te! —
Du wecktest mich, mein Castro! Habe Dank! —
Von solchem Gaukeln ist der Narrenorden
So übergroß in dieser Welt geworden!

Ich weiß sehr viel, mein Castro, denn ich weiß,
Daß wir, wir Menschendinger gar nichts wissen,

Und daß am weisesten durchrennt den Kreis,
Wer von der kühnsten Lust wird fortgerissen!
Da bleibt das Herz hübsch kalt und frisch wie Eis! —
Und doch — den Tisch hier möcht' ich just nicht missen.
Arbeiter, schafft ihn fort! Bei Euerm Leben! —
'S ist nur, ihn dem Enrique nicht zu geben." —

So ging der wüste Fürst aus wüstem Schloß,
Lautlachend, seinen Castro fest am Arme,
Daß den geheimer Schauer übergoß. —
Doch schwur er still nochmals: „in Noth und Harme, —
Blitz' auch um uns das himmlische Geschoß,
Umdräu' uns Höllentanz im graus'gen Schwarme, —
Treu halt' ich an des dunklen Königs Sache.
Gab er doch viel mir! Gab mir Ehr' und Rache!" —

Am nächsten Morgen ging die Fahrt von hinnen.
Die Bürger sah'n den schwerbepackten Zug,
Und merkten wohl: das galt ein scheu Entrinnen,
Nicht Anlauf zu erneutem Siegesflug. —
Schon fern, blickt Pedro nochmals nach den Zinnen
Toledo's um. Es schien, ein grauser Fluch
Woll' ihm von seiner bleichen Lipp' entschweben, —
Doch plötzlich ruft er mit tief ernstem Beben:

„Das ist es! Das die finstre Rachewaltung,
Die schwer auf den tyrann'schen König drückt!

Ja Gott heischt ernstes Rechnen von der Haltung
Des Amt's, mit dem dies Haupt er hat geschmückt!
Toledo, fahre wohl! In Schmachgestaltung
Flieht der, den eitle Hoheit hat berückt,
Flieht von Dir fort, um nie Dich mehr zu schauen,
Dem Feind' ein Spott, und aller Welt ein Grauen!

Flieht nun von Stadt zu Stadt, von Land zu Land
Als Bote, sein Erliegen anzusagen,
Von jedem Mund, der ihm noch Rede stand,
Der eig'nen Schmach Vollendung zu erfragen! —
Hab' gute Nacht, o Licht! Ein düstrer Brand,
Qualm' ich ersterbend fort! — Still, dumpfe Klagen!
Versiegt, Ihr Thränen, und erstick', o Stöhnen! —
Was soll'n den Uhu noch die Vögel höhnen?" —

Ein wundersamer Mann, der mit ihm zog,
Erfahren in manch seltnen Heimlichkeiten,
Vor Allem doch ein mächt'ger Astrolog,
Erfaßte seine Hand, und sprach: „die Weiten
Des Himmels künden mir: Du standest hoch,
Fielst tief, und wirst bald mächt'ger heimwärts reiten!" —
Der König sah ihn an, und sprach kein Wort,
Und zog ganz blaß, wie ein Halbtodter, fort. —

Derweil rast zornig durch Toledo's Gassen
Ein Aufruhrsturm. Es brüllt der Pöbel laut:
„Der blut'ge Herrscher hat uns feig verlassen!
Nun sei Toledo beſſ'rer Hand vertraut!
Solch einer, die vor Feindes Dräu'n und Hassen
Uns schützen will und kann!" — Nur mühsam baut
Achtbarer Bürger Kraft den tollen Wegen
Noch einen heilsam strengen Damm entgegen.

Doch kaum verstummt ein wenig das Getümmel, —
Sieh da, — was wogt so jammervoll thorein?
Es ist des armen Landvolk's Fluchtgewimmel,
Erbangend vor dem nah'nden Kampfesreih'n!
Hier auf Maulthieren, dort auf Rapp' und Schimmel,
Die Frau'n mit ihren Kindern zart und klein,
Auf hochgepacktem Hausrath ängstlich ragend,
Und Heil'genbilder fromm im Arme tragend;

Beiher des Hauses Wirthe, sorgsam leitend
Die müden Thiere, selbst auch von der Last
Gepackter Habe schier zu Boden gleitend!
Ein weinend Töchterlein, ein Knabe faßt
Des Vaters Hand, so rüst'ger fürder schreitend;
Manch armer Greis stemmt hart auf knot'gen Ast
Die ehmals feste Hand mit leisem Beben,
Und kann nur kaum die matten Füße heben.

„Der Feind! Der Feind!" so jammern tausend
Stimmen,
Und ach, die Bürger, deren Schutz man hofft,
Seh'n selbst ihr Hoffnungslichtlein fast verglimmen! —
So leider geht's mit Menschenhülfe oft! —
Und in die Klagen, die die Luft durchschwimmen,
Dringt der Trompete Schmettern unverhofft
In die von Schrecken halbbetäubten Ohren! —
Vom Thurme rufts: „Guesclin ist vor den Thoren!" —

„Verloren ist die Stadt!" ruft Alles aus
Im ersten Augenblick; doch schon im zweiten
Blüht neues Hoffen aus dem kalten Graus,
Denn Sagen von des Bertrand Milde gleiten
In bange Herzen süß, wie Tröpflein Thau's.
Beinahe gern sieht man den Herold reiten
Des tapfern Guesclin durch Toledo's Gassen,
Und hört die Kund' in diese Wort' ihn fassen:

„Toledo's Bürger, Euer König naht!
Held Bertrand zog voran mit seinen Reitern! —
Ungern würd' Euer Fürst zu Euch den Pfad
Sich bahnen auf des Sturmes blut'gen Leitern,
Doch könnt' er's leicht. Wählt nun den besten Rath!
Der König, stark, die Frevler zu zerscheitern,
Wird fromme Bürger huldreich gern erfreuen!
Drum öffnet Eure Thor' in Fried' und Treuen!" —

Die Antwort — scheint es — war bereits beschlossen
In jeder Brust. Der Anstand doch begehrt,
Noch etwas Zög'rung bei den Rathsgenossen,
Und gern auf Einen Tag ward die gewährt. —
Als die Bewohner rasch zusammenflossen
Zum Stimmen um das Heil von Stadt und Heerd,
Rief Bischof, Rath und Bürger, gern ergeben:
„Hoch soll der König Don Enrique leben!"

Im nächsten Frühlicht zog als Abgesandter
Der Bischof schon hinaus zum Königsheer,
Und nahe vor Toledo's Hauptthor fand er
Den Bertrand, morgenhell in blanker Wehr,
Und grüßt' ihn hold, nicht wie ein Unbekannter,
Nein, als ob Sohn der Held, er Vater wär',
Und gab ihm freudiglich den heil'gen Seegen,
Und ritt dem König traut mit ihm entgegen.

Enrique's scharfes Auge nahm von weiten
Den Bischof und den Ritter freudig wahr.
Er sprach: „nun die so friedlich herwärts reiten
Hat's mit Toledo länger nicht Gefahr.
Gebt Acht, es giebt für uns hinfort kein Streiten,
So lang' voran uns fleugt Bretagne's Aar!" —

„Mein Bertrand" — rief er, wie sie näher kamen, —
„Mit Dir braucht man kein Heer, nur Deinen
Namen!" —

Doch Bertrand sprach sehr ernst: „mit Menschenkraft
Und Menschenarmen ist hier nichts gescheh'n.
Der hohe HErr, der alle Wunder schafft,
Läßt Euch auch diesmal seine Wunder seh'n.
Von Ihm, nicht von Toledo's Bürgerschaft —
Obgleich durch sie zum Theil es mag ergeh'n, —
Kommt als Gesandter, daß er Euch bewirthe
Mit Friedensbotschaft, dieser fromme Hirte!" —

Und der Prälat sank zu des Königs Füßen,
Und sprach: „der fromme Ritter sagt ganz recht.
Von Gott kam so gemeinsam dies Entschließen,
Und Euch verkünd' ich es als Gottes Knecht:
Die Stadt wünscht Euch als König zu begrüßen,
Die Schlüssel bring' ich Euch nach altem Recht!" —
„Wohl!" rief der König. „Und statt eitlen Prangen
Mag morgen dort mich Lieb' und Treu empfangen."

Also geschah es. Aller Herzen schlugen
Entgegen schon dem Gottgesandten, Neuen, —
Mit wohl auch, weil er neu war! — und es trugen
Fast auf den Händen voll unmäß'gem Freuen

Die Bürger ihn! Rasch eilt' er, einzufugen
Auch Cordova dem Reich. Er ließ den Treuen
Toledo's seine Kön'gin, und im Lauf
Des Sieg's that gleich ihm Cordova sich auf.

Da gab's beim Freudenschauer solcher Kränze
Nur Eine Schaar im Heer ganz unerquickt,
Wie stein'ges Erdreich starrt im heitern Lenze,
Fruchtlos, erstorben, trotzig ungeschmückt.
Ob Thau vom Himmel perl', ob Sonn' erglänze,
Starr hält sich's, wie in Eigensinn verstrickt,
Ungrünend in der Saaten heitrer Mitten; —
So stand die trübe Schaar der stolzen Britten.

Und ach, wie soll'auch Freud' aus Herzen grünen,
Aus edlen Herzen, die Verdacht umdroht!
Die Andren sehn auf edlen Kampfesbühnen
Den schönen Sieg, vielleicht den schönen Tod!
Allein es nagt am Ruhme dieser Kühnen
Ein schlimm Gerücht. Die Wange feuerroth,
Die Lippe stumm, mit festverschränkten Armen,
Drehn sie sich ab von Spiel und Fest, die Armen!

Nicht länger kann ihr Führer das ertragen,
Der edle Hugh von Caurelé. Er geht
Zum König hin, ein offnes Wort zu wagen; —
Doch weil sich der nichtachtend von ihm dreht,

Muß er sein Lied nur unsrem Bertrand klagen,
Der im Gemach ein wenig abseit steht.
„Freund, Bruder,“ — spricht er, und es glüh'n die Laugen
Des heißen Schmerzens hell ihm in den Augen, —

„Freund, Bruder, — ach, wie war ich zu beneiden,
Da ich Dir kämpfend gegenüber stand!
Oft siegtest Du, doch in Verlust und Leiden
Blieb rein die Ehr' und stät an meiner Hand!
Und Du auch, treu wie heil'gen Rittereiden,
Hielt'st Dich von Herzen fest mir zugewandt:
Wir Feinde Freund' in Ruhm und Ritterorden! —
Wie ist so schlimm das anders nun geworden! —

Nun steht Dein Hugh vor Dir als ein geschmähter,
Ein angesteckter, ein gemied'ner Mann!
Mich und mein Volk, — man hält uns für Verräther! —
Bertrand, mein Bertrand, o sieh fest mich an!
Seh' ich denn aus, wie solch ein Missethäter?
Und doch, — als böser Trug zuerst ersann
Das Mährchen von Verrath, uns zu umgarnen, —
Wie mochte da mein Bertrand nicht mich warnen?“ —

Der Bertrand schaut ihm fest in's Angesicht,
Und sinnt etwas. Dann spricht er: „Hand auf's Herz!
Von Dir was Schlechtes? — Nein, das glaubt' ich
nicht!
Doch riß wohl ehr ein ruhmbegier'ger Schmerz
Auch wackern Mann seitab von seiner Pflicht.
Mir war, als wogt' es auf- und niederwärts
Bei Dir und Deiner Schaar in diesen Tagen; —
Auch habt Ihr Euch was wunderlich betragen!

Bedenk' nur selbst! Erst offnes Widersetzen, —
Zum mind'sten war das Ding nicht sehr viel besser! —
Dann so ein heimlich Murmeln, Raunen, Schwätzen, —
Mein Freund, es hat schon manch ein kühn Gewässer
Die Flur ertränkt, statt heilsam sie zu netzen,
Und manchen Werkmann schnitt sein eig'nes Messer! —
Sehr viel Verdächt'ge gingen ab und zu
In Eurer Schaar, mit Euch auf Du und Du!

Wenn nun der König streng' sich von Euch
wandte,
Auch wohl sich fertig hielt zum Widerstehn,
Falls trüber Qualm zur offnen Gluth entbrannte, —
Kannst Du darin so Ungeheures sehn?" —
„Doch, o mein Bertrand, ob er uns verkannte, —
Bleibt er denn stets beim finstren Wahne stehn?" —

„Weiß nicht!“ sprach Du-Gueſclin. „Juſt heut’
und geſtern
Hört’ er von Euch kein Murren oder Läſtern;

Und ſtets hat er mit Euch ſich ſo betragen,
Daß man als billig und gerecht ihn preißt.
Kam mind’rer Sold auf Euch in dieſen Tagen?
Wart Ihr nicht gut getränkt und gut geſpeiſt?“ —
„Das läugn’ ich nie!“ ſpricht Hugh. „Doch ſoll
ich’s tragen,
Daß er von Mahl und Rathſchlag uns verweiſt?
Hilf, Bertrand! Bis zum Tod woll’n wir ihm dienen;
Doch zeig’ er neu uns Huld und heit’re Mienen!“ —

„Nun,“ – ſpricht der Bertrand, – „Gott beſcheer’
uns bald —
Und Euch zumeiſt — ein tücht’ges Abentheuer,
Daß Ihr es kund thut mit des Sieg’s Gewalt,
Noch flamm’ in Euch das jüngſt erprobte Feuer.
Was mich betrifft, — mein Herz iſt Dir nicht kalt,
Du wackrer Hugh, und Niemand war Dir treuer.
Bald hoff’ ich, heitern Gruß Dir zu gewinnen!“ —
Da ging der Caurelé erquickt von hinnen.

„Mein Bertrand,“ — ſprach der Fürſt, — „was
wollte Dir
Der dreiſte Britte? Wollt’ er gar Dich fodern?

Dazu ertheil' ich jetzt kein Kampfrevier,
So lang' noch größern Kampfes Flammen lodern,
Und Du voran mir trägst mein Sieg'spanier! —
Froh kann er sein, wenn ganz vergessen modern
Die Klagen, die ich möcht' auf ihn erheben!" —
„Nein, Herr," — ruft Bertrand, — „ehrsam ist sein
Leben!

Dafür kann ich mein Leben selbst verpfänden!
Auch kam er nicht um Streit. Durch Eure Huld
Säh' er die schlechten Reden gern beenden,
Die von ihm umgehn! Sündlich wär' Geduld,
Die so was still ertrüg', mit läss'gen Händen!" —
„Mein Bertrand," — fragt der König, — „hält'st
von Schuld
Du diesen Hugh ganz frei und seine Schaar?
Bei Ehr' und Pflicht, antworte treu und wahr!" —

Der Connetable sprach: „recht sehr gewaltig,
Mein hoher Herr, fragt Euer Königsmund!
So viel betheur' ich Euch: viel lieber ballt' ich
Die Faust, und stieß' sie selbst mir in den Schlund,
Als meinen Hugh zu schuld'gen. — Vielgestaltig
Ist aller Menschen Geist, — das Glück ist rund, —
Und Niemand kann für thöricht bunte Launen,
Die ihm bisweilen durch den Kopf rasaunen!

Doch so viel weiß ich: in dem Dienst der Ehre
Steht Hugh, und wird sein Lebelang drin stehn.
Und wer auch 'mal ein bischen launisch wäre, —
Säh' Euer Heer so rasch er vorwärts gehn,
Er schnitte wohl, wie mit 'ner Parzenscheere,
Den Faden durch von Allem, was geschehn,
Ihn etwa zu entfremden Euch bis heute,
Und dächt': „ich will nun mit, Ihr tapfern Leute!" —

„Er soll auch mit!" sprach Don Enrique heiter;
„Und auch recht frischen Herzens soll er mit!
Schick mir alsbald den unverzagten Streiter.
Auf eine Fahrt, wie unser jetz'ger Ritt,
Gehören sich nur fröhliche Geleiter.
Was er bisher im edlen Herzen litt,
Will ich mit Gruß und Wort — den ächten Blüthen
Aus treuer Brust! — vollkommen ihm vergüten!" —

Gesagt, gethan! — Herr Hugh kam fröhlich wieder
Vom König zu den Seinigen zurück.
Und wie nach Ungewittern sein Gefieder
Ein Adler spannt im heitern Sonnenblick,
So ihren Geist die Schaar! — Wenn frohe Lieder
Das andre Heer nun sang, — ein jedes Stück
Hört frisch man von den Britten wieder singen,
Und hell dazu sie mit den Waffen klingen! —

Erläuterung zum vierten Gesange.

Seite 75:

„Mein Bertrand," — fragt der König, — „hält'st von Schuld
Du diesen Hugh ganz frei und seine Schaar?
Bei Ehr' und Pflicht, antworte treu und wahr!" —

Eine feste Entscheidung möchte auch noch jetzt der Geschichte und ihrem gründlichsten Forscher sehr schwer fallen. Ganz rein ist nur Der, welchen selbst nicht einmal arge Gedanken verstörten, und ihn dahin brachten, sich wohlgefällig in ihnen zu spiegeln. Die gefahrvolle Stelle der Bahn, wo wir still stehn, um mit den brennenden Blicken der Klapperschlange zu liebäugeln, wo selbst das Entsetzen vor ihr sie in unsern Augen mit einer Art von gräßlichem Reiz bekleidet, — dieses Allerfürchterlichste im Leben hat meines Wissens Niemand so poetisch wahr heraufbeschworen, als unser Schiller in seinem Wallenstein. Wie der unglückliche, schwer gereizte Held nach der Schwelle hinstarrt, über die der feindliche Botschafter eintreten soll, aufseufzend: „noch

ist sie rein!" — Ach und sie war schon nicht mehr rein, wie ihm das nachher Wrangel mit furchtbarer Gelassenheit in die Seele donnert! — Vielleicht im obigen Sinne hatte der brave Hugh von Caurelé seine Schwelle rein erhalten, auf allen Fall aber durch kühne Thaten und ein ganzes edles Leben jeden etwanigen Fleck von ihr und sich verlöscht!

Bertrand Du-Guesclin.

Fünfter Gesang.

Aus uralt goldnen, wundersamen Tagen
Hebt eine Stadt sich hochgethürmt hervor
Im Licht der Blüthen und im Glanz der Sagen.
Man spricht, ihr gründete das mächt'ge Thor
Der Held, des Arm die Hydra hat erschlagen,
Der hoch den ries'gen Gegner schwang empor,
Bis in der Erdenfern' er ihn erdrückte, —
Er, Herkules, der zwölfmal Sieggeschmückte!

Hispalis war die Burg vordem geheißen,
Jetzt nennt Sevilla sich die edle Stadt,
Und, wo es galt, im alten Ruhm zu gleißen,
Erwies sie nimmer scheu sich oder matt. —

Held Bertrand, wie, und Du willst niederreißen,
Was Herkules, der Held, gegründet hat? —
Nicht niederreißen! Nein, aus blut'gen Ketten
Der Tyrannei die Heldenpflanzstadt retten! —

Auch das, mein Bertrand, ist ein Werk voll
Mühen!
Denn Herkuls Geist lebt in der Bürgerschaft.
Mag Blitz auf Blitz ihr Zeus vom Throne sprühen,
Sie halten aus in gottverlieh'ner Kraft,
Und würden eh' im Doppelbrand verglühen,
Den hier der Feind, dort der Gebieter schafft,
Als von dem Werk, das ihren tapfern Händen
Vertraut ward, Einen Schritt sich rückwärts wenden!

Doch auch von Herkuls Geist ein Funken lebt
In Bertrands Seele. Muß er gleich verzichten
Auf Drachensieg, so ist er doch bestrebt,
Der Thaten mehr als zwölf' in's Werk zu richten.
Ob höher sich des Kampfes Woge hebt,
Der Schiffer Theophania's staunt mit nichten. —
Schon hält sein Herold in Sevilla's Thoren;
Schon tönt sein Spruch in aller Bürger Ohren:

„Ergebt Euch! Zaudert nicht im Anerkennen
Des König's, welchen sichtbar Gott beschirmt,
Dem alle Städte schon sich eigen nennen,

Und dem umsonst man sich entgegenthürmt!
Trotzt Ihr dem Freudenlicht? — Es kann auch brennen! —
Höhnt Ihr den Frühlingshauch? — Wohlan, er stürmt!" —
So weit noch sprach der Herold. Doch ihn fangen
Hieß der Tyrann, und rief: „er sei gehangen!"

Gewiß auch wär' der grause Spruch vollzogen;
Allein das Volk, sich sammelnd am Pallaste,
Rief laut: „o Herr, o Fürst, Du bist betrogen
Von blindem Zorn! Nicht Dich, nicht uns belaste
Mit solchem Schuldgewicht, das in die Wogen
Hinab uns riß', hinab zum schnöden Gaste,
Der unten tief im ew'gen Abgrund lauert,
Und schwer um jede That des Lichtes trauert!

Drum möcht' auch uns er scheußlich jetzt beflecken,
Ob unsres treuen Muthes aufgebracht.
Herr, nicht verkauf' uns an der Hölle Schrecken!
Versuchst Du das, so brichst Du unsre Macht.
Speer müssen wir und Schwerdt dem Sieger strecken,
Er zieht durch's Thor in mühlos heit'rer Pracht!" —
Der Pedro winkt' und schwieg, die Bessern scheuend,
Im Abzug noch den Herold grimm bedräuend. —

Die von der Stadt, mit andrer, schön'rer Kunde
Entließen sie den Boten aus dem Thor.
Sie sprachen: „fand auch in Castiliens Runde
Bis jetzt Dein Fürst nur Feig' und Meuter vor,
Ruht doch Sevilla auf viel andrem Grunde!
Durch Herkules stieg unsre Mau'r empor,
Durch Julius Cäsar später neu erhoben! —
Durch Thaten woll'n wir unsre Stifter loben!

Sag' Deinem Du=Guesclin, — dem selbst so
Treuen
An Gott und Damen, Heerd und Vaterland, —
Verhoffentlich soll er an uns sich freuen,
Ob auch ihn rückweist unsre Mauerwand!
Du, reit' in Frieden!" — Und mit ernstem Scheuen
Hat sich der Herold still zurückgewandt,
Erwägend Kraft und Muth der milden Bürger;
Doch beinah lachend dacht' er an den Würger.

Und Der auch nicht verstand die wackre That
Der Bürgerschaft. Verstört vom tollen Grimme,
Glaubt' er vielmehr, daß Aufruhr und Verrath
In diesen starken Heldenseelen glimme.
Und horch, zu Nacht, — wer auf vertrautem Pfad
Naht sich der Kammer, fleht mit holder Stimme
Um Einlaß? — Jessica, ein Judenkind,
Vom König heiß und heimlich längst geminnt!

Und als er nun den Riegel schob zurücke,
Wie flog sie so gespensterblaß herein,
Gelöst ihr Nachthaar, Angst im dunkeln Blicke!
„Fleuch!“ — rief sie, — „Pedro, fleuch! Du, der allein
Von Jakobs halbzerlastetem Genicke
Mitleidig lüpfest noch den schweren Stein,
Mit dem uns pressen diese Gothenbauern!
Fleuch, Held! Sevilla's Nazarener lauern!

Sie lauern, scharfes Schwerdt des Recht's, auf Dich!
Sie woll'n im Ueberfall Dich plötzlich brechen,
Und unser armes Volk dann fürchterlich
Zerhau'n, verbrennen, metzeln und durchstechen,
Weil es Dich liebt, und — weh! — auch, weil Du mich
Mit Deiner Gnade königlichen Bächen
Wie eine Sommerau' umschirmst, umkleidest,
Und Deinen Blick an meiner Schönheit weidest!“ —

Du staunst mich zweifelnd an? — O Herr vernehme
Dein Ohr denn, was am schwersten mich bedrängt,
Was zu verkünden ich mich ängst' und schäme!
Allein die blut'ge Stunde treibt und drängt,
Und wenn ich um mein blindes Volk mich gräme,

Gräm' ich mich mehr, weil's Dir den Tod verhängt!
Auch Kinder Israels, mein König, sind
Für Dank, Gefahr und eig'ne Rettung blind!

Es hat ein toller Zauber sie geschlagen,
Daß sie, auch sie! mit Feinden unterhandeln,
Und so im ganz verzweiflungsvollen Zagen
Die Gemsen sich in Wolfsgenossen wandeln! —
Fleuch, Pedro, fleuch! Dort wo die Küsten ragen
Von Afrika, wo duft'ger noch die Mandeln
Ihr Blüthenhaupt im wärmern Licht erheben,
Laß hirtlich uns gleich meinen Vätern leben!

O glaube mir, seit statt der Blüthenlauben
Die Menschen Burgen bauten, ist's nicht schön!
Daher das wüste Elend, Morden, Rauben! —
Komm, folge meinem flehenden Getön!
Gieb, Adler, Dich in Schutz der Friedenstauben!
Am Silberquell, wo mildre Lüfte wehn,
Verweilen wir, gleich heil'gen Patriarchen,
Und droht uns eine Sündfluth, bau'n wir Archen!" —

„Du holde Botin aus dem Orient," —
So flüstert Pedro, — „willst im Duft der Mandeln
Mich, den ein Schwerdt ja Deine Zunge nennt,
Mit Eins zum sanften Schäferstabe wandeln?" —
„Nein!" — ruft er auf, und seine Wange brennt; —

„Nein! Schreckliches noch bleibt mir zu verhandeln!
Mich winkt mein Schicksal, statt zum Silberbache,
Zu blut'gem Strom! Ich bin ein Kind der Rache!" —

„Wohlan!" ruft Jessica; „auch dort Dir eigen
Bleibt dieses Bild, das Deine Huld erkor.
Ebräerinnen sind dem Schlachtenreigen
Nicht fremd, und sangen oft den Siegern vor.
Nur jetzt entzieh den Meuchlern Dich und Feigen!
Flieh nach Granada zu dem tapfern Chor
Der Kinder Ismaels, der Siegesfürsten,
Die fort und fort nach Christenblute dürsten!

Dann kehr' im Strom der heil'gen Rache wieder,
Und brich mit Mohrensäbeln Dir die Bahn!" —
Doch Pedro murmelt düster vor sich nieder:
„Von mir hat jüngst den bittern Tod empfah'n
Der König Benmarin. Wenn seine Brüder
Und Neffen nun mich auf Granada's Plan
Erblicken, — mich, den Flieh'nden, Unbewachten, —
Wird nicht ihr Zorn mich da rachopfernd schlachten?" —

Tief ernst sinnt Jessica. Dann flüstert sie:
„Stamm Ismael ist wild in seinem Grimme,
Und läßt vom Werk der Todesrache nie!
Doch Gastfreundschaft giebt stets die erste Stimme
In seines Herzens Rath, und heischt es die,

So wird huldreich der sonst so Wüste, Schlimme.
Trau' mir! Den Ismael kenn' ich sehr gut;
Fließt ja in ihm und Jakob Bruderblut! —

Doch sollt' ihn Gastfreundschaft zurück nicht halten
Vom Mord, so hält was Andres ihn zurück,
Das alle Welt bezwingt mit kräft'gem Walten:
Die Gier nach fremdem Gut und eig'nem Glück.
Meist herrscht sie unter fremden Luftgestalten,
Weil viele Menschen mit verkehrtem Blick,
Just dann, wenn sie von ihren Gluthen brennen,
Die Posse spielen, gar sie nicht zu kennen.

Doch diese Zaub'rin wird beständig siegen,
Denn ihr Alraun lebt tief in jedem Herzen;
Stamm Ismael auch heißt für Dich sie kriegen!
Denn löschten gänzlich Deines Glückes Kerzen
Vor Bertrand's Schwerdt, — der ließ' die Banner fliegen
Bis an das Meer, und trieb mit blut'gen Erzen
Die Emirs allzusammen aus den Thoren
Hispaniens fort! — Das wissen alle Mohren! —

Zeuch hin! Sie müssen sich in Dir behaupten,
Und hätt'st Du so viel Benmarins getödtet,
Daß von der Asche die Provinzen staubten,
Vom Blut der Meeresspiegel wär' geröthet!

Das Unerlaubteste vom Unerlaubten
Ist, wenn man nicht gebrochne Kronen löthet,
So lange das Metall starkflüssig siedet!
Drum wird für Dich jetzt achtsam dort geschmiedet.

Faß' nur das wilde Roß nicht bei den Hufen!
Kehr' um, und such' ihm Zügel und Gebiß!" —
Da ließ der König seinen Castro rufen,
Und kündet' ihm, wie Sturm und Finsterniß
Abdrängten ihn von Thrones letzten Stufen.
Der Castro fragte: „Herr, ist das gewiß?
Wie leicht kann Furcht, wie leicht auch hämisch Lügen
Die Sinne der Ebräerin betrügen!" —

Davon will aber Pedro gar nichts hören.
Er ruft: „sie ist mein Retter und mein Rath,
Und auch nicht Du sollst ihr dies Amt verstören!
Eins bitt' ich: laß Dich nicht zu rascher That
Der Großmuth künftig durch Dein Herz bethören;
Nicht folge mir auf meinem dunklen Pfad! —
Ich muß mein Reich, muß Kron' und Herrschaft meiden, —
So soll auch mein Fernando von mir scheiden!

Ich hab' es immer, immer so gehalten,
Daß Alles oder Nichts mir sei gewonnen.
Jetzt fassen mich die nächtlichen Gewalten, —

Drum sei auch Du, mein letztes Licht, verronnen! —
Verronnen nicht! — Du sollst Dich leuchtend halten,
Im Maienhauch liebseel'ger Friedenswonnen!
Um meine Brust, — und ob Dir göttlich schwölle
Die Kraft! — weht stick'ger Dampf; — man nennt's
auch Hölle!" —

Er schwieg. Und Jessica ging stumm an's Fenster,
Und that es auf, und athmete nach Luft.
Der Mond sah voll herein, und bleich erglänzt' er,
Als starrt' er schon in eine Todtengruft.
Da schrie sie: „weh! Auch draußen sind Gespenster!"
Und murmelte was hin von Abgrundskluft,
Und von des Sterbens grausig kalter Fessel,
Und sank todtbleich zurück in einen Sessel.

Pedro stand bei ihr, flüsternd: „die ist mein! —
Du nicht! — Dein Leid kann Glück und Ruhm noch
lindern!
Meins nicht. — Von hinnen Fernand, sprich nicht
Nein!
Du würd'st die trübe Wand'rung mir nur hindern.
Schau, wenn so Alles, Alles mir bricht ein,
Mein Volk ein Heer von Meutern wird und
Sündern, —
Dann sei mir Ein Gedank' ein lichter Morgen!
Fernando lebt, ist glücklich und geborgen!"

Und länger hemmt' er nicht den Regenflitter,
Der ungewohnt ihm aus den Augen rann.
In Jessica's tiefdunkles Lockengitter
Birgt er sein Haupt, der weltverstoß'ne Mann!
Doch nieder knie't vor ihm der treue Ritter,
Und ruft: „um welch Vergeh'n trifft mich der Bann,
Der mich von meinem Herr'n und König scheidet?
Froh soll ich sein, und fern Euch, wenn Ihr leidet?

Für Euch hab' ich gelebt, seit das Verderben
In meiner Ahnenburg mein Kleinod schmolz!
Nun laßt, o lieber Herr, für Euch mich sterben!
Laßt mich als Preis den ritterlichen Stolz
Aus unsrer langen, ernsten Freundschaft erben:
Ich war kein schwacher Halm, kein mürbes Holz,
Im ersten Sturmwind biegend oder brechend!
Nein! Fall' ich, sei's, Dich, o mein Rächer, rächend!" –

Don Pedro hebt ihn tiefbewegt empor,
Und ruft: „wohlan! Gleich gottgesandten Richtern
Mäh'n wir fortan den gift'gen Blumenflor! —
Jetzt gönne noch den höhn'schen Zerrgesichtern
Den Wahn, daß ich den letzten Freund verlor.
Zieh in des nächsten Tages Morgenlichtern
Ganz offen durch Sevilla's Norderthor,
Zieh' nach Galizien ungesäumt von dannen,
Wo zu Gebot Dir Burgen steh'n und Mannen.

Dein Heldenname ruft dort aus den Scheiden
Begeisternd manch ein rühmliches Gewehr
Und viel giebt's deren auf den Bergeshaiden!
Fragt unter mir dann ein arabisch Heer
Mit Säbelzungen nach gebroch'nen Eiden, —
Dann schwing' von dort Hispaniens Ritterspeer!" —
„Wohl!" spricht Fernando. „Und was Läst'rer sagen, —
Ich will auch das für Euch, mein König, tragen!" —

Die Helden scheiden. — Als im Mittagslichte
Die Sonne hoch vom blauen Himmel flammt,
Beruft wie zum hochfei'rlichen Gerichte
Der Fürst Sevilla's Bürgerschaft allsammt,
Und spricht: „nun zeigt es vor dem Angesichte
Der Welt, ob wirklich Ihr vom Herkul stammt!
Ich berg' Euch nichts. Ich muß aus meinen Reichen
Scheinbar für jetzt vor dem Rebellen weichen.

Allein mit ries'ger Hülfe kehr' ich wieder,
Mit Sarazenenschaaren sonder Zahl!
Dann schmettr' ich die Verräther rächend nieder,
Den Treuen gönn' ich der Belohnung Wahl.
Hemmt Ihr derweil das schwärmende Gefieder
Des Sperbervolks, die heut Guadiana's Thal
Mit fremdem, schnatternden Gekrächz entweihen! —
Bewahrt Euch als die Stolzen und die Freien!" —

Ein lauter Kriegsruf aus getreuen Seelen
Gab ihm der Treue heil'ges Leben kund. —
Und dennoch, Pedro, meinst Du, es verhehlen
Sich Mord und Aufruhr in Sevilla's Rund?
Bedrückt, verfolgt von eig'nen, blut'gen Fehlen,
Von des Gewissens Natterstichen wund,
Kann er in seines Herzens trüben Schlünden
Begeistrung nicht und nicht Vertrauen zünden. —

Schwarz war die Nacht, darin der Königsgeier
Sein Nest und seinen ganzen Forst verließ.
Die Kinder lächelten im Traume freier,
Indeß ihm nach ein rascher Windstrom blies,
Und aus gepeitschten Wolken sich wie Feuer
Mit Eins des Drachen grauses Sternbild wies. —
Doch floh nicht ganz verfehmt der blut'ge Würger;
Zur Gränze ritten mit ihm vierzig Bürger.

Stumm ritten sie; der Blut'ge stumm; die Knechte
Stumm auch durch den tiefschwarz umflorten Hain,
Bis hell vor ihnen durch den Graus der Nächte
Aufstieg ein flammend blut'ger Morgenschein.
Da rief der Pedro wild wie zum Gefechte,
Und sprengt' hinan ein schroffes Berggestein,
Und sah hinüber nach Sevilla's Thürmen,
Umwölkt von frühen, schwarzen Wetterstürmen.

Er rief: „Gewitter, mögt nun gräßlich dräuen!
Fest hält Sevilla's rühmliches Revier;
Denn drinnen ließ ich die Bewährten, Treuen,
Und die Verräther hab' ich sämmtlich hier!" —
Er winkt. Die Knechte reißen ohne Scheuen
Vom Rosse zwanzig Bürger. Stumm und stier
Erschaun's die zwanzig Andren. Als ihr Bangen
Sich Worte schafft, sind Jene schon gehangen.

Furchtbar in neblig feuchter Frühluft schwanken
Die Bäume von der schauerlichen Last. —
Der Blut'ge ruft: „macht Euch nicht viel Gedanken!
Im Kriege ziemt dem Richter strenge Hast!
Die Schurken kannt' ich längst, und sah' ihr Wanken; —
Jüngst hat der Teufel sie nun ganz erfaßt,
Daß sie Verrath mit meinen Feinden sä'ten! —
Meldet's daheim! Dann dürft Ihr für sie beten!" —

Im Fluge sprengt er fort. — Im bangen Zittern
Zieh'n die noch Lebenden zurück zur Stadt,
Und künden's, wie von allen Ungewittern
Das schrecklichste sich grimm entladen hat.
Wohl faßt die Bürger erst ein tief Erbittern;
Doch ihre heil'ge Treue ward nicht matt.
Man sprach: „sind Jene schuldlos, — wohl; sie klagen
Vor Gott! Wir woll'n uns für den König schlagen!" —

Erläuterung
zum fünften Gesange.

Seite 82:

„— — Jessica, ein Judenkind,
Vom König heiß und heimlich längst gewinnt!“

Möge es mir Vater Shakespear verzeihen, daß ich seinem lieblichen Judenmädchen — dem lieblichsten, das je eine Dichterphantasie erfunden und geschildert hat — den Namen für meine unbeglückte Ebräerin abborgte. Es fiel dadurch ein Strahl der Heiterkeit in meine Seele, dessen ich bei diesen furchtbaren Gebilden so sehr bedurfte.

Bertrand Du=Guesclin.

Sechster Gesang.

Mein Sangesaar, was putzest Du die Schwingen
Mit lust'gem Schnabelbiß so fröhlich aus? —
Du reckst zum Fluge sie, - und - horch - sie klingen! —
Du hebst sie freudig, — und ein Sturmgebraus,
Wohllautend stark, wie Saitenchöre singen
Umhallt Dich aus dem mächt'gen Wolkenhaus! —
Los bist Du von der Furien Schlangenflechten,
Nun Ritter kühn mit edlen Bürgern fechten!

Mit froheutbrannter Seele sprengt mein Held,
Frei jeder Schuld, im Lichtglanz edler Ahnen, —
Ihm nach die schnelle Reiterschaar, — in's Feld,
Bahnbrechend Don Enrique's Siegerfahnen!

Schon hat Sevilla rüstig er umstellt,
Und schon umkreist er es auf raschen Bahnen,
Nach seiner frühgewohnten, klugen Sitte
Erspäh'nd, wo es am leicht'sten Eingang litte.

Doch wie man in der Stadt vernimmt: „es reitet
Der Du=Guesclin selb Fünf um unsre Mauer," —
Hei, wie da jeder Geist die Flügel spreitet! —
So strebt ein Falke wohl aus engem Bauer,
Wenn Adler nahebei die Luft durchgleitet! —
Nicht lang' auch, und es braust wie Regenschauer
Ein Ausfall auf den kühnen Ritterstern. —
„Schon recht;" sagt Bertrand. „So was hab' ich gern!" —

Er thut zuerst, als müss' er flüchtig weichen; —
Da jagt die Bürgerschaar gewaltig los,
Befürchtend wohl, zu spät ihn zu erreichen.
Er aber winkt. Und wie aus Wald und Moos
Entwachsen, sieht man Reiterschaaren streichen
Rasch über's Feld. Bereit zu Hieb und Stoß
Stellt sich der Feind! Doch wird er rings umgangen,
Und Zwanzig fall'n, und Achtzig sind gefangen. —

Erst wollten All' sie unbezwungen sterben;
Doch Bertrand rief: „gebt ehrbar Euch zur Ruh!
Denkt Eurer Weiber und unmünd'gen Erben!

Ich sichr' Euch Leben so als Ehre zu.
Nie werd' ich einen tapfern Mann verderben,
Wenn ich nicht muß!" – Da rief der Hauptmann: „Du,
O Bertrand, nimm, was selbst im Todesnebel
Wohl Jedem sonst ich wehrte, — meinen Säbel!

Du siehst es an Gewaffen und Gesicht:
Ich bin ein Sarazen, ein Christenfeind!
Doch Deines Ruhmes herrlich glänzend Licht
Dämpft mir die Zornglut, wie ich's nie gemeint!" —
Der Guesclin sprach: „des Zornes denk' ich nicht
In meinem Zelt! Und tapfrer Feind wird Freund,
Im Augenblicke, wo die Waffen fallen.
Drum laß Dir's gern als Gast bei mir gefallen!"

Noch etwa Fünfe der Gefang'nen theilt
Er seinen Rittern zu als edle Gäste,
Und zu den Andern spricht er: „Kinder, eilt,
Und macht den Euern diesen Tag zum Feste!
Zieht heim, sag' ich!" Dann sprengt er unverweilt,
Auf's neu' besicht'gend, zu der Mauerveste,
Sein angefang'nes Tagwerk zu vollenden. —
Heim reiten Jene mit gefalt'nen Händen. —

Und wie nun Weib und Kinder sie empfingen,
Sie, die man gänzlich schon verloren gab, —
Gewöhnt vorlängst, auch in viel mildern Dingen

Als Bürgerkrieg, an Pedro's blut'gen Stab, —
Wohl ließ ein schönes Lied davon sich singen,
Und ungern kehrt die Muse nur sich ab,
Um ihren Bertrand eilig nachzuschweben,
Der jetzt ins Lager sich hat rückbegeben.

Dort forscht' er: „nun wie steht's in Eurer Stadt,
Mein Sarazen?" — „Auf Sterben oder Siegen!
Doch Ihr Belag'rer werdet früher matt,
Als wir. Denn auf zwei volle Jahre liegen
Vorräth' in unsern Speichern übersatt.
Die Bürger sind allsammt geübt zum Kriegen,
Und auch Soldaten stützen uns vom Heere.
In Allem zählt man zwanzigtausend Speere.

Sechstausend davon zieh'n mit jedem Tage
Zur Wach' an Mauerbrüstung, Thurm und Thor.
Und was Berennten sonst gereicht zur Plage:
Der Weiber und der Kinder schwacher Chor, —
Sie fassen frisch die ungewohnte Lage,
Und spannen eifrig alle Kräfte vor,
Um Mau'r und Wall kriegsrüstig zu erhalten;
Und was dabei noch fehlt, das thun die Alten.

Stehst Du vielleicht im Wahn, weil bei den
Christen
Viel Juden wohnen und wir Sarazenen,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Man wiss' in Eintracht nicht die Stadt zu fristen?
Du irrst! Wo Zank entlodert, löschen Thränen
Von Weib und Kind ihn schnell. Zudem, wir rüsten,
Da sich sehr weit Sevilla's Mauern dehnen,
Uns dergestalt, daß Jeder — unbeleidigt
Von fremder Art — sein eignes Volk vertheidigt.

Nur Eines dient uns allen Drei'n zum Schutz:
Das feste Schloß! Dort brachten wir die Kranken
Und Wunden hin, und was zu Pracht und Nutz
Die Stadt des Besten hat. Wann endlich wanken
Die Mauern, geht's burgan im edlen Trutz,
In der Verzweiflung kühnen Tod'sgedanken!
Und will ein herb Geschick uns dort verderben,
Sollt Ihr, bei Mahom, nichts doch von uns erben!

So denken Mann und Weib und Kind zusammen!
Da ist kein Blick, dem vor dem Tode graut,
Und wär's der schreckensvolle Tod der Flammen! —
Doch hoff' ich, Pedro rettet seine Braut
Sevilla noch! Je wilder sie umschwammen
Dann Feu'r und Blut, je höh'rer Freudenlaut
Wird bei der Rettungsfeier sie umtönen,
Und Euch in Euern blut'gen Gräbern höhnen!" —

Da schweigt der Sarazen. Doch seine Blicke
Glüh'n herrlich, edler Siegeskraft bewußt,

Und Bertrand fühlt, kein eitles Prahlen schmücke
Wort und Gesicht also mit kühner Lust.
Er denkt: „Gottlob! Und wie es nun auch glücke,
Man ringt mit seines Gleichen Brust an Brust!“
Und eilt, dem König freudenvoll zu melden:
„In Stadt und Burg stehn zwanzigtausend Helden!“

Der meint wohl, daß die Lust an großen Dingen
Zum leichten Glauben seinen Held bezwang.
Doch all' der Krieg'sgefang'nen Reden klingen,
Wie jenes Sarazenen Rede klang.
Ihn löst und sie nun Bertrand aus den Schlingen
Der Kriegsgefangenschaft, und frei und frank
Läßt er sie, Schwerdt und Schild und Speer zur Seiten,
Am nächsten Morgen wieder heimwärts reiten.

Als sie erfreut in's Thor Sevilla's kamen,
Welch staunendes Frohlocken brach da los,
Laut preisend Bertrand's weitberühmten Namen!
Man rief: „Der ist gleich alten Helden groß,
Die nicht nur mit Gewalt sich Kränze nahmen,
Nein, sie erwarben als verdientes Loos!
Ihr tapfren Brüder, würd' er Ueberwinder,
So zwäng' ein neuer Herkul Herkuls Kinder!“ —

Derweil saß der gepries'ne Held verdrossen
Im Kriegsrath, wo die Leute Wort auf Wort
Gleich Weberschifflein durcheinander schossen.
Der Eine sprach: „man sperre jeden Port
Der Nahrung, und das Thor wird bald erschlossen!“
Der Andre: „nein! Zieht ohne Weitres fort!
Hoch flammt der Sommer. Wenn wir nicht entweichen,
Schickt Mattigkeit in's Lager er und Seuchen.

Und wenn wir gar den Winter noch erwarten,
Kommt Pedro mit den Sarazenen her!
Wir bau'n hier schnöden, undankbaren Garten. —
Laßt schleifen uns und bessern das Gewehr,
Daß über's Jahr wir vor des Schicksals harten
Kampfschlägen stell'n ein wohlgeübtes Heer.
Jetzt müßten wir ja Zeit und Müh' verlieren.“ —
Bertrand stand auf, und sprach: „was? Abmarschiren?“ —

Er sprach das wohl mit Willen etwas laut,
Wie es ausdrücklich unser Buch erzählt,
Er, der sonst art'ges Wort und leisen Laut
In jeglichem Gespräch gern hat erwählt.
Doch wo die Siegesehre glänzt als Braut,
Und man die Hochzeitfeier schier verfehlt

Im superklugen Zögern und Ermessen,
Läßt sich die Zartheit wohl mit Recht vergessen.

Noch lautern Tones sprach er fort: „ja, wäre
Der Abmarsch an sich selbst auch kluger Rath,
Doch ziemt er nun und nimmer unsrem Heere,
Daß sich geschaart hat zur Erobrerthat!
Da bringt Ein Schritt zurück Verlust an Ehre,
Und so was kann die allerbeste Saat
In keinem künft'gen Jahre wiederbringen! —
Nein, nein, Ihr Herrn! Man muß Sevilla zwingen!

Dann fällt in Staub des blut'gen Pedro Hoffen!
Dann zittern in Granada's Blüthenhain
Die Mohren für sich selbst! Dann steht uns offen
Die Bahn, das Land von Heiden zu befrei'n.
Und wär' auch das nicht völlig eingetroffen,
Und zögen her die Sarazenenreih'n,
Den throngestürzten Pedro noch zu rächen,
So können dann wir frisch mit ihnen sprechen.

Nothwend'ges läßt sich immerdar vollbringen,
Und hätt's auch vom Unmöglichen den Schein!
Drum rath' ich: laßt gleich morgen Waffen klingen,
Und stürmt hinan in kampfgeübten Reih'n.
England mag wieder mit den Juden ringen,
Sieghaft gewöhnt schon an ihr gräulich Schrei'n.

Der König kämpfe mit den Sarazenen,
Den Spaniern auch, d'ran sie den Flügel lehnen.

Die andren Spanier drängt in muntrer Schnelle
Die Frankenschaar, indeß ich ringsumher
Mit den Bretagnern streife, jeder Stelle,
Wo übermächtig wird die Gegenwehr,
Zu Hülfe zieh'nd! Vielleicht als rasche Welle,
Ein Thor durchbrechend, wenn das Feindesheer
Nur strebt, den Zinnen Hülf' und Luft zu schaffen!
Ist's Euch so recht?" — Laut ruft man: „Waffen!
Waffen!" —

Der Sturm begann. — Rings glänzen auf den
Mauern
Die tapfern Reih'n, und senden ihr Geschoß
Hernieder in dichtwolk'gen Hagelschauern.
Dahinter steht der Frau'n und Kinder Troß,
Ermahnend sie, kampfrüstig auszudauern,
Zutragend aus dem reichbewehrten Schloß
Gluth, Flamm' und Schwefel, um in grimm'gen
Wellen
Auf die Bestürmer es hinabzuschnellen.

Man rang den ganzen heißen Tag, und füllte
Mit Reisig hin und her den Graben an.
Mehr nicht gelang. Der nächt'ge Fittig hüllte

In tiefes Dunkel Stadt und Lagerplan,
So daß den Kampflärm er zertrennt' und stillte.
Doch kaum daß nur die ersten Lichter sah'n
Vom Osten nieder auf Guadiana's Fluthen,
So brannten auch schon neu des Kampfes Gluthen.

Die Stürmer trieb der heil'gen Ehre Sporen
Und früh'rer Siege rühmliches Ergötzen;
Auch leider Manchen wohl ein sünd'ger Dorn:
Gier nach Sevilla's weitberühmten Schätzen! —
Die Bürger flammten hoch in edlem Zorn,
In kühner Lust, ihr Alles dranzusetzen,
Um ihres Königs Feind in Blut zu betten,
Und — könnt' es sein — auch Weib und Kind zu
retten!

Von allen Seiten stemmte man die Leitern
Den Mauern an; von allen Seiten rang
Der Bürger Muth, um rüstig zu zerscheitern
Der ehrnen Fluthen ungestümen Drang.
Sevilla strahlte heller stets im heitern
Goldlicht des Tag's aus wilderm Sturmesdrang,
Und stand, als nun die Nacht das laute Toben
Zur Ruhe wies, noch unbezwungen droben;

Fels in dem Meer der Schlacht! Die Wogen rollen
Seitab, und murmeln in sich selbst ergrimmt,

Und sind in sich verdrossen und verschollen,
Derweil der Leuchtthurm triumphirend glimmt! —
Zum erstenmal, o Bertrand, daß Dein Wollen
Bei'm Mauersturm mit dem Erfolg nicht stimmt! —
Du stehst und sinnst, und hebst das große Herz
Mit Eins gewaltig über Zorn und Schmerz!

„So geht es nicht! — Zurück, zurück die Schaaren!"
Du sprichst es, ernstes Licht im stillen Blick.
„Wer Krieg führt, muß auch Widerstand erfahren,
Und tücht'ger zwar; sonst gäb's kein Meisterstück!
Sie sprechen drinnen gar von ganzen Jahren, —
Nun, da vertrau' ich auf mein gutes Glück,
Daß um ein Theilchen wir sie früher fassen;
Doch manchen Mond wohl können wir verpassen,

Bis wir sie zwingen! Daß jedoch am Ziel
Für sie Verlieren steht, für uns Bezwingen, —
Da setz' ich all' mein Leben an das Spiel,
Und hoffe stark, mir soll das Spiel gelingen!" —
Und wie ein Steuermann des Schiffes Kiel,
Wenn's nicht gradaus die Wogen mag durchdringen,
Umwendet zum geduldigen Laviren,
Giebt Bertrand auch gefaßt sich an's Blokiren.

Da ging denn Mond dahin auf Mond. Ob Thaten,
Des Liedes werth, man wagt von beiden Parten,
Bald kühn vereitelt, herrlich bald gerathen, —
Das Buch, deß treue Kunden wir erwarten,
Spricht eben nur von reichen Heldensaaten,
Und nennt doch sondernd keine Blüth' im Garten.
So muß denn Eures Sängers Lied auch schweigen,
Das Wahrheit nur, nicht Phantasie will zeigen. —

Warum nicht in so langer Kampfeszeit
Die Mohren endlich mit gewalt'gem Heer
Für ihren Pedro zogen in den Streit? —
Es ist die alte, vielbesprochne Mähr
Von halber Kampfeslust und ganzem Neid,
Und mächt'ger Trägheit lastender Beschwer.
Doch wären sie am Ende wohl gekommen,
Und schon hat man ein solch Gerücht vernommen.

Da rief sein Heer Enrique in die Glieder,
Und ritt in stolzer, königlicher Pracht
Mit strengem Blick die Reihen auf und nieder,
Und sprach: „wie nun? Säumt diese Heeresmacht?
Ist träg ihr Sinn? Erschlafft ihr Siegsgefieder?
Bedenkt, daß durch drei Mond' Euch schon verlacht
Die Bürgerschaar dort hinter ihren Wällen,
Und fragt: wo sind die stolzen Siegsgesellen?

Ich seh' es wohl, ein zorniges Erbittern
Spannt Euch zum Kampf! Ihr schnaubt nach Rach'
und Blut!
Nur schlimm, daß Jene gar nicht davor zittern!
Nein wachsend fühlen sie den kecken Muth.
O Räthsel! Von so weitberühmten Rittern
Und Reisigen ein Heer, — es stutzt und ruht
Vor ein paar Mauern, drinnen Bürger walten! —
Nein, Freunde, nein, Ihr seid nicht mehr die Alten!

Hier galt's, durch Eine tücht'ge Kampfbeschwer
Von aller Kampfbeschwer sich zu befreien!
Hier galt's," — doch nichts vernimmt für jetzt
das Heer;
Der Spruch, daß sie nicht mehr die Alten seien,
Weckt edle Wuth. Zu Leiter und Gewehr
Läuft Alles mit wildhall'ndem Waffenschreien,
Und ordnet, glüh'ndes Blut in jeder Ader,
Sich unbefehligt rasch in Sturmgeschwader.

Die Führer eilen, sich voranzustellen;
Auch galt es Eile! Denn der ganze Chor
Von mannigfach verzweigten Kampfgesellen
Rückt schon von allen Seiten jubelnd vor.
Hei, mag nun hageldicht herniederschnellen
Geschoß und Gluth von Mauerkranz und Thor, —

Gefahr und Wund' und Freundestod verachten
Die Wüthenden, durchflammt vom Geist der Schlachten!

Sechs lange Stunden hielt furchtbaren Stand
Des Bürgers Treumuth der Soldatenwuth. —
Da plötzlich flattert auf der Zinnen Rand
Ein Sieg'spanier! — Das that der Heldenmuth
Herr'n Hughs von Caurelé. Mit starker Hand
Wäscht seine Brittenschaar sich rein in Blut
Von jedem Tadelsfleck, und sprengt die Haufen
Der Juden, die vom Wall schon flüchtig laufen.

Umsonst, unglücklich Volk! — Denn was von Schaaren
Noch auf dem Markt zur Unterstützung hält, —
Statt vor dem Brittengrimm Euch zu bewahren,
Der Euch verfolgt, — im wüsten Toben fällt
Es auf Euch selbst, die mit gesträubten Haaren
Ihr wider Freund und Feind zur Wehr Euch stellt!
Umsonst Eu'r Widerstand und zorn'ger Jammer!
Rings trifft Euch Lanz' und Kling' und Kolb' und Hammer! —

Derweil zeigt Bertrand, wie schon ehmals, wieder
Den Seinen Englands hohes Siegspanier,
Und Alles wirft der Sturm nun vor sich nieder.

Und aus der Stadt unseeligem Revier
Flieh'n aller Schaaren wildversprengte Glieder
Zum Schloß hinauf. Doch droht Gefahr auch hier!
Daß nicht der Feind mit flüchtenden Genossen
Eindringe, ward das Burgthor früh verschlossen.

Nun, an die äußern Wände fest geklemmt,
Hat noch zum allerletzten Widerstreben
Der Haufe Speer' und Lanzen vorgestemmt,
Und will den Stürmern noch sich nicht ergeben;
Doch der sieghaften Führer Milde hemmt
So Zorn als Trotz, und rettet Vieler Leben.
Enrique kam herzu, und rief: „nun thürmet
Die Leitern auch an's Schloß! Nun stürmet! Stürmet!"

Da sprach Held Bertrand: „lieber Herr und König,
Geht es für jetzt nach meinem treuen Rath,
So wartet man damit noch ein klein wenig.
Manch tapfrer Mann, so Bürger als Soldat,
Erläge hier, und hoffentlich versöhn' ich
Euch Jene noch für künft'ge treue That!" —
Da hemmt Enrique seines Muth's Entlodern;
Bertrand läßt zum Gespräch die Führer fodern.

Sie kamen, im Vertrau'n auf Guesclin's Treue
Aufthu'nd das Thor, den Zug der Brücke senkend,
Und man besprach sich traulich, sonder Scheue.
„Ihr Krieger," — sagte Bertrand, — „mächtig lenkend
Stürzt Gott so manche Macht, wie stolz sie dräue!
Ihr, vielgewaltig edle Waffen schwenkend,
Erprobt es jetzt: auch mit dem kühnsten Ringen
Kann doch man das Verhängniß nimmer zwingen!

Wer mehr des Ruhms für diesmal hat erworben:
Ob des Bestürmten, des Bestürmers Hand, —
Ich weiß es nicht! Das weiß ich: unverdorben
Strahlt Euer Kriegsruhm über all dies Land!
Und wär't Ihr lieber auch im Kampf erstorben, —
Bedenkt! In Euern Schutz hat sich gewandt
Manch ehrbar altes, manch liebholdes Leben, —
Wollt die, auch Die in blut'gen Tod ihr geben?" —

Der Aelteste der strengen Führer winkt,
Und spricht: „genug! Laß Dir in Deren Namen
Antworten, die Du nennst! — Den Alten blinkt
Der schönste Stern, wenn schon zum Ziele kamen
Die Söhne, die ihr edler Geist beschwingt! —
Und sprichst Du vollends noch von edlen Damen? —
Die lieben nur des Ruhm's erhabne Erben,
Und werden freudig auch mit ihnen sterben! —

Die Kinder? — Du=Guesclin, die sind erzogen,
Wie Du die eig'nen Kinder würd'st erziehn,
Wenn Gott — in tausend Dingen Dir gewogen —
Dir hätt' auch dieses holde Pfand verlieh'n.
Gern sinken sie mit uns in Ruhmeswogen!
Und sollten welche diesem Tag' entflieh'n,
So kann — Gottlob! — es ihnen niemals fehlen,
Von ihren tapfern Vätern zu erzählen!

Leb' wohl! Wir danken Dir für Deine Milde,
Und geh'n zurück in den ruhmvollen Tod." —
Sie wenden sich, und schlagen an die Schilde;
Auf fliegt die Brücke; von den Mauern droht
Ein kleines Heer entflammter Kriegsgebilde,
Und Don Enrique ruft, von Zorne roth:
„Sie haben Lust, sich selber zu verderben!
Wohlan! — Zwar schmerzt es mich; — doch laßt sie sterben!" —

Von Neuem geht's sturman, - der Guesclin vorn, -
Und bald auch ist die Schlossesmau'r erstiegen.
Da bläst ein Halt! des Feldherr'n lautes Horn; —
Die Seinen stehn. — Er ruft: „wollt Ihr erliegen,
Ihr dort gepreßt als wie in tiefen Born,
Da rings schon unsre mächt'gen Banner fliegen?" —
Die Spanier, durch ihr Unglück mehr erbittert,
Stehn dichtgedrängt im Hof' und unerschüttert;

Sie stehn mitsammen trotzigstarr und still, —
Doch plötzlich tönt Ein Ruf aus vielen Kehlen:
„Ihr tapfern Brüder, sagt, wer kann, wer will,
Daß wir besiegt sind, länger sich verhehlen?
Du Strom der Bertrandssiege, quill nur, quill!
Du willst ja uns den edlen Ruhm nicht stehlen!
Du hemmst Dich selbst, um unsrer noch zu schonen; —
Bertrand, wir geben uns! Mag Gott Dir lohnen!“ —

Da stieg man friedlich nieder von der Mauer;
Man gab sich die erst kampfbewegten Hände:
Die Ueberwund'nen zwar voll ernster Trauer,
Doch um die Ihren froh, daß so sich's ende.
Die Ueberwinder sah'n voll Todesschauer
Hoch thürmend eines Scheiterhaufens Wände,
Wo sich und Weib und Kind und Schätz' und Pracht
Der Feind erst zu verbrennen war bedacht.

Der ält'ste Führer sprach zum Bertrand: „schau,
So wollten wir im strengen Brand erliegen,
Für alle Welt zur grimm'gen Todesschau,
Und Dir verbitternd Dein endloses Siegen.
Da klang Dein mildes Wort! — Bertrand, vertrau'
Dem eignen Geist, willst Du die Welt bekriegen!
Der wird noch mehr als aller Schaaren Waffen
Von Welttheil Dir zu Welttheil Bahn verschaffen!“ —

So war denn Alles Heiterkeit und Frieden:
Dem Don Enrique war ersiegt der Thron!
Dem Staate, was so lang' ihn schon gemieden:
Gerechtigkeit und Huld! Der Treue Lohn
Ward in viel edlen Gütern reich beschieden
Den Helden, die gezähmt des Tiegers Drohn!
Sie Alle hieß der Fürst mit holdem Walten
Im neuen Eigenthum vergnüglich schalten.

Erläuterung
zum sechsten Gesange.

Seite 101:

„Nothwend'ges läßt sich immerdar
vollbringen,
Und hätt's auch vom Unmöglichen den
Schein!"

Ein gutes altes Sprüchwort giebt diesen selben Gedanken schöner mit den kräftig kurzen Worten:

„Was sein muß, muß sein!"

Nur daß die Auslegung oft sehr hinkend diese Aufmunterung zu kühnstem Wirken in eine Ermahnung zum schlaffsten Uebereinanderschlagen der Hände entstellt. Es ist vielen Kraftsprüchen unsrer Altväter

nicht besser ergangen, und das kam daher, weil man klüger, oder vielmehr pfiffiger sein wollte, als Diejenigen, deren Worte man nachredete. Bei unsern altdeutschen Sprüchwörtern wird der Ausleger nicht leicht irren, wenn er sich's zur Regel macht, allemal den möglichst kühnsten und zugleich mildesten Sinn darin aufzusuchen.

Bertrand Du-Guesclin.

Siebenter Gesang.

Der von Bretagne's Aar besiegte Geier,
Don Pedro, stand an Cadiz Meeresport,
Und seine dunkeln Augen waren Feuer. —
Fort mußt' er, auf die öde Salzfluth fort!
Denn Mahoms Halbmond, niemals ein getreuer
Trabant, gab dem Gestürzten keinen Hort.
Fort mußt' er, ob vielleicht die ernste Spende
Hülfreichen Heer's in Portugall er fände.

Verwandt ihm war der König Portugall's,
Den schon voraus durch Boten er beschickte.
Jetzt harrt' er noch auf das, was schlimmstenfall's
Auch noch Verbannung wohl mit Lichtern schmückte:

Auf Geld und Gut! — Doch mit gebeugtem Hals,
Als ob er schon dem grimm'gen Beil ihn bückte,
Tritt der Schatzmeister vor sein Angesicht.
„Bringst meinen Schatz?" — „Ach Herr, ich bring'
ihn nicht!

Ach Herr, ich mußt' an sichern Ort ihn bergen,
Vor Eurer eig'nen Bauern tollen Wuth!
Ihr wißt, wenn Riesen bluten, wächst den Zwergen
Zu Hohn und Gier und Trutz der schlechte Muth.
Wild stürmten sie aus Angern und von Bergen
Auf unsern Zug. Da gab in treue Huth —"
„Genug! Du solltest eigentlich zwar sterben; —
Doch will ich jetzt nicht Zeit damit verderben." —

Und stumm geht er in's Schiff. Die Anker
lichtend,
Schäumt gleich der Kiel hinaus in's weite Meer,
Zwei Barken nur mit zum Geleite flüchtend,
Halbfertig kaum zu Fahrt und Gegenwehr.
Vom Himmel sah, wie Gottes Auge richtend,
Die Sonne streng' auf den Verfehmten her.
Der stand, rückwärts gekehrt, ein dunkles Grauen,
Und sprach: „o Land, ich will Dich wiederschauen!" —

Da meinte vom Gefolge wer im frommen,
Vieltreuen Sinn, jetzt sei die Stunde da,

Wo gutes Wort heilsam werd' aufgenommen;
Er tritt dem Fürsten ehrerbietig nah,
Und spricht, wie Gottes Strafen gehn und kommen,
Wie stets die Prüfung uns zum Heil geschah, —
Doch Pedro murrt nur dumpf: „ja, wiederschauen
Will ich dies Land, dem Feind zu Schreck und Grauen!" —

Entsetzt, beinah wie gute Engel weichen
Von trotz'gen Sündern, tritt der Mann zurück,
Und Pedro ruft: „nun schnell, wie Schwalben streichen,
Ja, schneller noch, schnell wie des Menschen Blick,
Laßt uns Lisboa's Hafenstrand erreichen!
Dort geht mir auf der edlen Rache Glück!
Einst sandt' ich Opfer hin zur Rachethat;
Mit Wucher nun keimt mir die blut'ge Saat!" —

Du irrst, Unglücklicher! Ein solch Entsetzen
Geht vor Dir her, daß blut'ger Rachedank,
Ja, daß geschmähter Majestät Entsetzen
Hier keinen Arm für Dich in Waffen zwang.
Zwar man empfängt mit höfischem Ergötzen,
Mit edler Pracht in reichem Ueberschwang
Dich ehrenvoll als einen mächt'gen Fürsten; —
Doch läßt nach Rache man umsonst Dich dürsten!

Sprichst Du von solchem Durst, — da kommt entgegen
Ein Achselzucken, ein Entschuld'gen Dir:
Kampf mit Castiliens Obmacht sei verwegen,
Schier unbezwinglich Bertrand's Feldpanier!
Gern werde man des edlen Gastes pflegen
Auf lange Zeit nach aller Sitt' und Zier," —
Pedro bricht ab, verbeißt sein grimm'ges Fluchen,
Und spricht: „ich will mir meinen Castro suchen!" —

Den fand er — treu zum Fechten und zum Leiden,
Wie sonst schon immer, — in Galizien vor:
Um ihn gesammelt aus Gebürg' und Haiden
Ein kampfbereiter, munt'rer Heldenchor,
Der sich Don Pedro schon mit festen Eiden,
Weil Castro es gebot, zum Herr'n erkor. —
„Wie!" — ruft Fernando, und die Wangen blassen
Im Zorn ihm; — „kommt mein König so verlassen? —

Und Du, mein Portugall, einst Burg der Helden,
Du ward'st der klügelnden Besorgniß Haus?
I woll' es nimmer die Geschichte melden!
Du triebst den bund'sverwandten König aus!
Ein Weib ließt morden Du von Federhelden!
Und Dein Infant betrog — Still! Still! Der Graus
Vergang'ner Zeit hat hier nicht mitzusprechen.
Allsammt will ich's am Transtamara rächen!

Brecht nun durch Altcastiliens Festungsgitter,
Wie Löwe durch ein Gartengitter bricht!" —
Und freudig riefen all die kühnen Ritter:
„Wohlan! Wohlauf! Wo unser Castro ficht,
Zieh'n wir ihm nach, wie Stürme dem Gewitter,
Wie Donner schmetternd folgt dem Blitzeslicht!" —
Man rüstet sich. Der Bund wird neu beschworen; —
Doch solch ein Donner dringt zu fernen Ohren! —

Enrique auch vernahm sein ernstes Grollen,
Und ahnte wohl zugleich den Wankelsinn,
Mit dem Navarra's König, alle Rollen
Schnellwechselnd, Bund um Bund leicht gab dahin.
Er dachte: „solche Fluth, rasch angeschwollen,
Bricht nur die rasche That. Drum eilig hin!
Man muß das Alles in der Näh' bewahren." —
So zog nach Burgos er mit seinen Schaaren.

Derweil auch war ein Held vom Heer der Britten,
Matthäus Gournay, auf Enrique's Wink
Mit Dank zum König Portgall's geritten
Dafür, daß Der nicht Pedro's Sach' umfing.
Da sah Stadt Lissabon nach freud'gen Sitten
Der alten Zeit manch Spiel im Schrankenring.
O gönnt in diesen ernsten Staatsgeschichten
Dem Sang', Euch auch von da was zu berichten!

Wißt Ihr wohl noch, wie wir dies Lied begannen?
Da klang es oft von muntrer Heldenzier,
Von Festen, und wie ritterliche Mannen
Den Preis ersiegt im glänzenden Turnier!
Da eilt' ich — wie aus Gärten auf nach Tannen
Des Bergwald's — rasch empor! — Nun steh' ich hier,
Und fühle mich von Sehnsucht leis' umweben
Nach jener Zeit; — So ist's mit Lied und Leben!

Der Du auf Deines Mannesalters Zinnen
Nun stehst, — wie oft in Deinem Jünglingslauf
Sahst Du mit kühnem, ahnungsheißem Sinnen
Nach diesem ernsten Ziele flammend auf,
Und meintest, dort erst flechte Kampf und Minnen
Zum Kranze sich, als schöner Säule Knauf!
Die Säul' erwuchs! Der Kranz auch prangt! — Zurücke
Schaust Du - wie oft! - mit wehmuthvollem Blicke.

O sanfte Klage, still! — Es drängen Thaten
Das Lied ja fort zum raschen Heldenschritt.
Auch mahn' uns jetzt nicht an gewelkte Saaten,
Da vor uns aufgeht muntrer Kampfesritt. —
Der Hof erstaunt. Denn was auch rühmlich thaten
Die Ritter Portugall's, — Herr Gournay litt
Nicht, daß nur Einer fest im Sattel bleibe.
Rasch warf er sie, wie starker Pfeil die Scheibe.

Es lächelt nach ihm hin die Blumenflur
Der holden Frau'n auf Sitzen und Balkonen.
Der König lächelt auch, — doch düster nur,
Und möcht' es gern mit Sturz dem Fremden lohnen,
Daß er zu sieghaft in die Schranken fuhr,
Zum Hohn Lisboa's Grafen und Baronen.
Da fällt in's Aug' ihm ein Bretagnerritter,
Zuschauend still gelehnt an's Schrankengitter.

Der von La Barre war's; ein kühner Held,
Schon längst dem König Portugall's ergeben,
Ihm vielfach nützend, so in Rath als Feld.
Dem winkt er seine Lanze zu erheben,
Und gleich hat er dem Gournay sich gestellt.
Kühn prellt zusammen schon das Paar. Es beben
Die Frau'n dem wilden Hall! — Vom Roß gestochen,
Fliegt Gournay weit, und hat den Arm zerbrochen.

Bedauernd eilt zu ihm nach edler Sitte
La Barre, und Gournay birgt so Schmerz als Schaam,
Und edel scheidend aus des Hofes Mitte,
Zieht langsam er zurück, woher er kam.
Tiefkränkend doch empfand's der stolze Britte,
Daß ein Bretagner just den Preis ihm nahm;
Denn Nebenbuhler sind — wie oft wir lesen —
Die Britten und Bretagner stets gewesen.

Doch herber noch trifft's ihm die tapfre Seele,
Daß ihn die Wunde abhält von dem Zug,
Der unter Don Enrique's Siegsbefehle
Die Banner jetzt hin nach Galizien trug, —
Dort murrte Pedro — wie nach schwärzerm Fehle
Stets gierig — was von blut'gem Kainsfluch, —
Da bat sein Castro ihn: „o Herr, vor Allen
Bewahrt nun Euch, und laßt die Seegel wallen!

Schifft eilig fort nach der Guyenne Fluren,
Wo England noch den Boden Frankreichs hält,
Und wo der schwarze Prinz die Heldenspuren
Befestigt hat; von Wales jener Held,
Verbrüdert wohl den herrlichen Naturen,
Die in uraltet Zeit beherrscht die Welt,
Aus Macedonien oder Rom entsprossen. —
Eilt hin! Ihn mahnt mit seinen schnellen Rossen!

Er wird heranziehn, um in Staub zu zwingen
Den Bastard, und die Krone zu erhöhn. —
Niemal vergebens winkt mit Lorbeerringen
Nach Seinesgleichen Ehre von den Höh'n,
Auf derem Abhang blut'ge Waffen klingen,
Und Tod umgeht im schau'rlichen Gedröhn!
Den Heldengeist, beschwört, und er wird kom-
men!" —
Da haben schweigend Abschied sie genommen.

Doch Pedro wandte sich noch nicht in's Schiff,
Eh' er Galiziens Grund mit Blut begoß.
Den Erzbischof von Compostella griff
Auf seinen Wink sein graus'ger Henkertroß,
Und riß ihn an des Todes blut'gen Riff.
Warum das Blut des greisen Priesters floß? —
Man weiß nicht eben mehr, als: ein Verdacht
Umwob den Mörder neu mit Höllennacht!

Nun, — wie nach Thaten, gut und schön be=
gangen, —
War er bereit, zu fliehn aus der Gefahr,
Mit der Padilla, diesem Kind der Schlangen,
Und mit zwei Töchtern, die sie ihm gebar.
Fragt Jemand wohl in zarten Mitleid's Bangen:
„Was ward aus Jessica?" — Dem Wüthrich war
Die Liebe nur ein frevelndes Gelüsten!
Mit mehrern Liebsten mocht' er wohl sich brüsten! —

Hinaus schifft' er auf's Meer. Doch schäumend
wieder
Warf ihn das sturmbewegte Meer zurück,
Als brüll' es: „fort von mir, Du schlimme Hyder!
Am festen Land verübe Deinen Tück!"
Doch weil von dort noch stürm'ger erzne Glieder
Der Feinde drängten, Richterwuth im Blick,

Mußt' er von Neuem auf die Fluth sich wagen,
Die endlich sich bequemt' auch, ihn zu tragen.

Und Heil ihm, daß sie's that! — Die Kriegs-
geschwader
Enrique's stürmten siegend bald durch's Land,
Und nicht für Pedro kühn zum Kampfeshader,
Bot Stadt und Dorf dem Sieger gern die Hand.
Zwar Treu' im Herzen, Gluth in jeder Ader,
Hielt Castro lang' in einer Veste Stand,
Doch mußt' auch endlich er vom Kampfe lassen,
Und eine Art von Waffenstillstand fassen.

Doch wähn', Enrique, nimmer daß Dein Frieden
Sich also leicht und bluteslos gewinnt,
So lang' Dein Gegner — nur vom Reich geschieden,
Nicht von der Welt! — noch schlimme That ersinnt!
Und glaubst den schwarzen Prinzen Du zufrieden,
Eh' einen Sieg vom Bertrand er gewinnt? —
Schon tritt vor Dich Herr Hugh von Caurelé,
Und spricht: „mein Fürst, mir ist im Herzen weh!

Denn ich sammt meiner Schaar muß von Euch
scheiden,
Weil uns der Prinz von Wales rückbegehrt.
Ihr wißt ja wohl: uns trennt von allen Eiden
Des Lehenseid, wie ein zweischneidig Schwerdt!

Doch — muß fortan ich Eure Schlachten meiden,
So sei allwärts mir Eure Huld gewährt!
Entlaßt mich Herr, mit güt'gem Angesicht!
Das bleib' auf meiner Bahn mir Freud' und Licht!" —

Und Don Enrique sprach: „Du wackrer Degen,
Fahr wohl! Und wie wir auch uns wiederseh'n,
Stets will ich hold Dein Angedenken hegen!
Oft sah ich Dich voran zum Kampfe geh'n,
Wo's galt, die grimmsten Feinde zu erlegen,
Oft siegesfroh Dein edles Banner weh'n
Auf meiner Feinde sturmbedrängten Mauern! —
Drum scheiden freundlich wir, ob auch im Trauern!" —

Und so geschah's. — So auch mit den zwei Biedern:
Bertrand und Hugh! — Sie ahnten blut'gen Tanz.
Doch kein Gewitter löscht vor Waffenbrüdern
Der Freundschaftsonne wunderbaren Glanz!
Kein Streit kann die goldedle Kett' entgliedern!
Ob blutig und verschlungen, — sie bleibt ganz,
Und stets vor edlem Bannwort aus den Irren
Bereit, sich klar und herrlich zu entwirren! —

Fort war die edle Brittenschaar gegangen,
Und ernst trat Bertrand vor den König hin.
Der sprach: „wie nun? — Von Wolken trüb' umhangen

Des heitern Connetable's Stirn und Sinn?
Meinst Du denn wirklich, in so reinem Prangen
Der Ehr' und unbescholt'nem Siegsgewinn,
Könn' also sehr der schwarze Prinz sich hassen,
Des blut'gen Pedro Sache zu umfassen?" —

Der Bertrand sprach: „es ist sehr viel dagegen!
Doch ist auch — seltsam g'nug! — sehr viel dafür!
Will Englands Erbe Frankreichs Ruh' erwägen,
So bleibt er fern von Euerm Kampfrevier.
Denn das ist unvermeidlich: Frankreichs Degen
Erblitzen allsammt an der Schrankenthür
Zu Euerm Schutz, sobald im zorn'gen Ringen
Don Pedro läßt auf Euch die Waffen klingen!

Auch wenn er ihn als Judensohn erkennt,
Wird er sich weislich hüten, ihn zu schützen.
Doch hält er ihn für das, was er sich nennt, —
Muß da dem Königssohn das Schwerdt nicht blitzen? —
Zudem, — der Ehrsucht heiße Flamme brennt
In seinem Geist; — ob da zehn kluge Mützen
Aus weltlichem und Bischofsrath ihn halten, —
Er wird das Ding sehr bald zum Krieg gestalten!

Deshalb rath' ich: gestaltet Ihr zum Krieg
Beizeiten Euer Land und Eure Heere!
Bis jetzt gab Euch der Mars nur Sieg auf Sieg;

Doch weiß man nicht, ob er das stets gewähre.
Drum falls die Fluth, die uns bis heute stieg,
Zum Ebben käm', nach Art sehr vieler Meere, —
Laßt hübsch auf Burgen uns und Lager denken,
Womit unschädlich wir den Abfluß lenken!

Vor Allem aber laßt die Klipp' uns hüten,
Um die der Wind sich immer wechselnd dreht,
So daß einmal zu heitern Friedensblüthen
Ein Gartenhain dort wohlbeschirmt ersteht.
Navarra mein' ich! Eh' mit dreistem Wüthen
Der Kobold Pedro noch sich dort ergeht,
Laßt eidlich jenen Karl Euch Huld versprechen;
So dürft Ihr — fällt er ab — Euch mind'stens rächen!" —

Das ward nach unsres Gueſclin Rath vollzogen,
Und Gueſclin auch stand als der Zeuge da,
Als treu zu bleiben in den Kriegeswogen
Nun der Navarrer sprach sein eidlich Ja! —
Dann rief Enrique: „frisch hinausgezogen,
Mein Bertrand, zu den Helden fern und nah,
Die Dich in Frankreich ihren Führer nannten,
Und längst schon unter Dir zu siegen brannten!

Frisch! Sammle sie! Und bitt' auch Deinen König,
Daß er mit Hülfe mir und Rath erscheint.

Gottlob, nie that ich Freunden noch zu wenig,
Die mir zum edlen Beistand sich vereint,
Und nicht zum erstenmal bei ihm gewöhn' ich
An schlechtre Sitte mich! — Du weißt, es meint
Enrique Alles treu in Fried' und Waffen;
Auf! Eile Frankreichs Hülfe mir zu schaffen!" —

Rasch zog der treue Bertrand auf den Wegen,
Die seines Königs neu'ster Wink ihm zeigt.
Doch wie ein mild Gewitter, das den Seegen
Schon wandelnd streut, eh's noch sein Ziel erreicht,
Wußt' auf der Reisefahrt er zu bewegen
Den Arragonierfürsten, halb umzweigt —
Und mehr, als halb! — von Pedro's dunkeln Listen,
Sich für Enrique's Sache schnell zu rüsten.

Ihr kennt den Arragon ja aus Geschichten
Der frühern Zeit, und wie Held Anjou ihn
Dem Erdreich einst verglich, in Wechselschichten
Bald schwarz, bald weiß! — Den Bund was festzuziehn,
Daß nicht zu schnell ihn Well' und Wind vernichten,
Muß Bertrand manchen Tag bei ihm verzieh'n.
Das nutzt der König, in Turnier und Reigen
Ihm seines reichen Hofhalt's Pracht zu zeigen;

Auch manch ein herrlich Bild ihm vorzumalen,
Wie er nun bald verhoffe, nach den Bitten
Des heil'gen Stuhl's, und auch nach eig'nen Wahlen,
Zu streiten, wie des Bouillon Helden stritten,
In Palästina's schlimm entweihten Thalen;
Auch hoffentlich nach frommer Väter Sitten
Würden allsammt Europa's Heldenfürsten,
Gleich ihm, nach also heil'gem Siege dürsten;

Nicht duldend, daß im heil'gen Lande prasse
Der Türk' und Araber, und daß der Schein
Des Kreuzes vor dem Halbmond dort erblasse!
Dann Aller Führer müsse Bertrand sein! —
Der sprach bedächtig: „lieber Herr, ich fasse
Beim Trinkgelag gern nach dem nächsten Wein.
Wenn wir nicht bald den tollen Pedro zwingen,
Wird nichts aus all den wunderschönen Dingen.

Drum haltet hier hübsch fest! Dann wird schon kommen,
Was etwa sonst uns Schönes Gott verhängt!
Lebt wohl!" – Nun zieht er hin, wo freudentglommen
Der edle Herzog Anjou ihn empfängt.
Ganz Frankreich hat ihn jubelnd aufgenommen,
Und Ritterheld und Knapp' und Reis'ger drängt
Sich zu, um in den sieggewohnten Schaaren
Des Bertrand nach Castilien mitzufahren.

Zu rechter Zeit, Ihr Kämpfer! Von Guyenne
Kommt Botschaft, wie aus Pedro's dunkler Brust
Die grimm'ge Hoffnung schon hochlodernd brenne.
Und wie — der ihm verlieh'nen Macht bewußt —
Der schwarze Prinz ihn seinen Schützling nenne.
Frisch Bertrand, auf die Fahrt! In heller Lust
An Deinem Thun hat zu den Thronesstufen
Dein angeborner König Dich berufen!

Auch da sollst Du für Don Enrique schaffen
Des Guten viel! Sollst aus Bretagne's Hagen
Und Normandie als Heer zusammenraffen
Die Lanzen, die verstreut in Burgen lagen,
Dir treu im frühern Kampf als Heldenwaffen
An furchtbar schönen Sieg's= und Todestagen! —
Froh eilst Du gen Paris im Jubelklang;
Und o, vom König, Held, welch ein Empfang!

Fürwahr, es ist ein herrlich Bild zu nennen,
Wenn einem Helden sich ein König neigt,
Und wenn im tief demüthigen Erkennen
Des Helden Stolz vor dem Gesalbten weicht! —
Ich hoff' es: viel verwandte Seelen brennen,
Indem solch Bild aus der Erinn'rung steigt! —
Ihr saht den Blücher noch vor wenig Tagen; —
Den andren Namen mag das Herz Euch sagen!

Das waren Tage, Bertrand, hell und golden,
Womit wohl sonst nur eben Träum' und Lieder
Verwandte Seelen — ach, und kurz — besolden! —
Denn mild hast Du Dein siegendes Gefieder,
O Adler, auch gesenkt zum wunderholden
Weissagungsschwan, deß Lichtbild auf und nieder
Durch all Dein Leben süß begeisternd schwebte!
Zu Theophanien, die in Dir nur lebte!

Und Du in ihr! O wie sie da Dich schmückte
Mit Kränzen, schöner als vom Oleander
Hispaniens je ein Frau'nbild sie Dir pflückte!
O schöner Du bekränzt, als Alexander,
Weil Den die Frauenhuld meist nur berückte!
Jedoch Ihr Beiden webt süß ineinander
Die auf die Ewigkeit vermählten Herzen,
Und Himmel strahlt aus Euern Augenkerzen!

Und wie zum reichen Blüthenrand verzweigt,
Steht all' die Heldenjugend aus den Gränzen
Des Landes rings; denn Waff' an Waffe reicht
Sich dar, um unter Bertrands Heer zu glänzen.
Da ward gewiß das Wählen ihm nicht leicht!
Ein Blumenflechter im erblüh'nden Lenzen,
Staunt er vor tausend leuchtenden Gewinden,
Daraus er doch nur Einen Kranz darf binden! —

Zuletzt wählt er viertausend Ritterdegen —
Meist wohl Bretagner und Normannen — sich.
Zwei flinke Reiter sind auf blut'gen Wegen
Jedwedem nah, um, was dem Lanzenstich
Und Schwerdthieb ihres Herr'n nicht ist erlegen,
Mit leicht'rer Wehr zu fassen freudiglich,
So daß in der erles'nen Schaar zum Streiten
Im Ganzen just zwölftausend Kämpfer reiten.

Vom Fußvolk wählt er nur zweitausend Schützen.
Was sollten ihm von dieser Waff' auch mehr
Im pfeilgeübten Land Hispania nützen? —
Den Sammelpunkt giebt er dem kleinen Heer
In den Toulouser Ebnen, sich zu stützen
An Anjou's edle Freundschaft, und — wie ehr —
An Kön'gin Blanka's Bild mit Zornessprühen
Sich wider ihren Mordknecht zu durchglühen. —

Der Winter sieht schon eisig klar vom Himmel!
Die Pyrenäen starr'n im schnee'gen Glanz,
Hochauf wie ungeheure Riesenschimmel,
Mit Decken grau umwebt vom Wolkentanz! —
Nichts aber hemmt der Krieger rasch Gewimmel.
Bergan schon greift nach kühnem Siegeskranz
Der schwarze Prinz; doch schnelle Boten jagen,
Und rufen: „Bertrand kommt! Wer will verzagen?" —

Erläuterungen zum siebenten Gesange.

Seite 128:

„Der sprach bedächtig: „lieber Herr, ich fasse
Beim Trinkgelag gern nach dem nächsten Wein.“

Daß unsrem Bertrand der Gedanke einer Kreuzesfahrt nach Jerusalem nicht eben fern lag und noch weniger seine tapfer fromme Seele gleichgültig ließ, sehn wir auf andern Stellen seiner Lebensbahn. Aber von diesen Lippen seinen höchsten Gedanken aussprechen zu hören, aus einer dafür ganz gleichgültigen Seele herauf, —

Herrliches Wort aus niedrigem Sinn und zagendem Herzen, —
O da gießt man so gern Wasser auf qualmende Gluth! —

Seite 131:

„Zwei flinke Reiter sind auf blut'gen Wegen
Jedwedem nah, —“

Ein schwerbewaffneter Reiter hatte in jener Zeit immer zwei Leichtberittene hinter sich; — eine ganz natürliche leichte Reiterei zur nothwendigen Ergänzung der schweren. Der einfache, und eben darum sehr richtige Kriegsverstand sah ein, daß man Beides nie trennen dürfe.

Bertrand Du-Guesclin.

Achter Gesang.

Umsonst, Ihr hochgethürmten Pyrenäen,
Prangt Ihr wachthaltend an Hispaniens Thor,
Im Winterharnisch blank, — vergeblich wehen
Kampfdräu'nde Stürm' aus Euern Thälern vor, —
Wenn hinter Euch nicht tapfre Männer stehen,
Zu Sieg und Tod bereit, den holden Flor
Beschützend in den zarten Blüthensälen! —
Doch könnt' es daran je in Spanien fehlen? —

Nicht das! — Jedoch, wenn, mit dem Feind' im Bunde,
Verrath und Zweifelmuth unköniglich
In Königsherzen wohnt, und was dem Schlunde

Der Hölle sonst an Gräueln noch entschlich, —
Da lähmt, wie von geheimer Todeswunde,
Kraft und Gewalt der besten Helden sich,
Und ungebraucht zerbröckeln ihre Waffen. —
Ach, so war's in Navarra just beschaffen! —

Navarra, durch des vierten Heinrichs Namen
Hochrühmlich jetzt in Liedern offenbar,
Und dem auch einst die lieblichste der Damen
Als Königin erschien, — so hold und klar,
Daß alle Ritter ihre Farben nahmen,
Und gern in solchem Licht mit der Gefahr
Durch endlos wiederholte Kämpfe rangen,
Und alle Troubadours von ihr nur sangen! —

Navarra, edles Land! — O mich befällt es
Mit heißen Schmerzen in der treuen Brust,
Wie Du, just Du, als ein so trübgefälltes,
Verhöhntes Opfer schmählich wanken mußt!
Und dieses Nachtgewölk, — ach, was durchhellt es?
Nur Deiner Gegner Muth und kühne Lust!
O laßt mich, Hörer, schnell vorübereilen!
Mich taugt es, bei zerfleischten Opfern weilen!

Der schlimme Karl hat wechselnd sich geneigt,
Bis Hugh von Caurelé mit kühnem Fassen
Zwei fest umwallte Burgen ihm ersteigt,

Da hat die Britten er ins Land gelassen,
Indeß ihm doch zugleich die Wang' erbleicht
Vor Bertrand's Waffen und Enrique's Hassen.
So ließ er endlich denn mit blassen Wangen
Sich durch den Olivier von Mauny fangen;

Man weiß nicht recht: ob mit, ob wider Willen!
So viel nur ist gewiß: sein ganzes Land
Sah sich mit Englands mächt'gen Heeren füllen,
Und er war selbst in Don Enrique's Hand.
Den Mächten, die von hier und dorther schwillen,
Ward beiden nicht sein Thun genau bekannt,
Doch Jeder freut sich, daß in ernsten Stunden
Solch schlechter Stein vom Brett ist fortgeschwunden. –

Derweile zog, Navarra's Pässe meidend,
Der Du-Gueſclin durch Arragoniens Flur,
Den König dorten um so sichrer scheidend
Von allem Wankelmuth. Und dort auch fuhr,
Sich fröhlich für Enrique's Recht beeidend,
Ein kleines Heer, fünfhundert Reiter nur,
Als muntrer Hülfstrupp mit; an ihrer Spitze
Graf Agua, jung und frisch, voll Muth und Hitze. —

Zum Don Enrique eilen Bertrand's Boten
Mit Bitten: „König, nimm den Ruhm uns nicht,
Im Kampf bei Dir zu stehn, dem Kampfumdrohten!

Erst wann wir bei Dir sind, o König, ficht!" —
Zugleich hat ihm der schwarze Prinz entboten
Gruß durch ein Schreiben, welches also spricht:
„Ungern, Du Held, den Ruhm und Milde schmückt,
Hab' ich auf Dich mein gutes Schwerdt gezückt.

Doch gern auch sah ich es der Scheid' entlodern,
Sofern es Deinem König Schutz gewährt,
Schutz, den von Dir vor All'n er könnte fodern,
Von Dir, der ihn vertrieb von Thron und Heerd!
Weißt Du, daß Königsrechte nie vermodern?
Nie rechtgemäß ein Unterthan sein Schwerdt
Auf seinen Herrscher zückt? Gält's auch, zu bannen
Vom Thron den allerscheuslichsten Tyrannen!

Nie kann vor Gott und Welt Erob'rung heißen,
Was Dir in solchem Krieg Dein Schwerdt gewann.
Ein König mag dem andern Land entreißen,
Ja Kron' und Reich! Dem König nie sein Mann!
Wie prachtvoll jetzt auch Deine Titel gleißen,
Sie all' umwölkt des Rechtes blut'ger Bann,
Umwölkt Dein Haupt mit allen seinen Kränzen, —
Auf drum, Enrique, neu im Licht zu glänzen!

Ich biete Dir die Hand! Wir woll'n zerstreuen
Die Nebel, deren Ring Dich trüb' umlief.
Mein Herz verlangt, sich wieder Dein zu freuen;

Steig' wieder aufwärts! Denn noch stehst Du tief!
Scheu' nicht ein edles, männliches Bereuen!
Der Stimme folge, die gewiß Dir rief
Schon oft in Deinem vielbegabten Innern
Mit heil'gem Zorn und lieblichem Erinnern!

Folg' ihr! Mit Pedro mach' ich Deinen Frieden,
Und bin Dir Bürge, daß er treu ihn hält. —
Doch hätt'st Du lieber ihn fortan gemieden, —
Wohlauf! So sei mein Waffenfreund, o Held!
Wir Zwei mitsammen ringen ungeschieden,
Bis aus Granada's heit'rem Blüthenfeld,
Aus ganz Hispanien wir die Mohren hetzen,
Und eine Kron' ich darf auf's Haupt Dir setzen!

Wie sehr viel lieber will ich für Dich kämpfen,
Als gegen Dich! — Doch wenn durchaus es gilt,
Des Aufruhrs Hydra nur durch Blut zu dämpfen,
So fühl' ich, wie viel Ehre meinem Schild
Don Pedro gab, als er vor Höllenkrämpfen
Ihn aufrief als ein schutzgewährend Bild!
Ja, wär Dein König nicht zu mir gekommen,
So sucht' ich ihn, mitleid- und zornentglommen

Bis an der Erde Rand! — O zwing' zur Rache
Nicht Du mein Schwerdt! — Nein, Du hörst freu-
diglich

Mein Bruderwort: Enrique, Held, erwache!
Erinn're Deiner eig'nen Tugend Dich,
Und Deines Ruhm's, daß nicht die Hölle lache,
Die Dich umspinnt! Vertrau auf Gott und mich,
Durch dessen Wink Er Dir die Bahn läßt zeigen! —
Eduard; zu allem Guten treu Dein eigen." —

Der Brief ward laut gelesen in dem Kreise
Der Fürsten und der Feldherr'n allzumal,
Die mit in Don Enrique's Heldeng'leise
Sich flochten nach Geburt und kühner Wahl.
Nur Einer fehlte, der mit ernster Weise
Oftmal es abgewann der größern Zahl;
Bertrand! — Jedoch in diesen Zweifelsstunden
Hätt' er wohl eben Andres nicht gefunden,

Als was der ganze Kreis der Räthe fand,
Lautrufend: „Gott schickt uns auf unsern Wegen
Zum harten und recht wundersamen Stand
Den größten Held der Christenheit entgegen!
Allein hier gilt es nicht mehr, Hand in Hand
Zum holdgeschloss'nen Freundesbund zu legen!
Ihr wißt ja, Herr, es stehn der Herzen Viele,
Die Euch schon huldigten, mit auf dem Spiele!" —

Das ernst erwägend, ließ Enrique schreiben
Dem schwarzen Prinzen dieses ernste Wort:

„Herr! Seegeln oder still vor Anker bleiben, —
Die Wahl steht frei jedwedem Schiff' im Port!
Doch wenn es Einmal günst'ge Winde treiben,
Geht auch die Fahrt auf kühnen Flügeln fort!
Es ist da nicht mehr an ein Rückwärtslenken, —
An Ziel nur oder Abgrund ist zu denken!

Herr, alsoviel der treuen Wünsche hauchen
In meine Seegel, daß ich vorwärts muß,
Will ich die treuen Herzen nicht misbrauchen,
Die mich begrüßt mit Jubelruf und Kuß! —
Ihr wißt ja wohl, wie blut'ge Drachen fauchen?
Ihr ahnt ja wohl den grimm'gen Feuerfluß,
Der, gäb' ich nach, Castilien in's Verderben
Hinfluthete! — Nein, lieber zehnmal sterben! —

Indem ich nun an Pedro's Hand erblicke
Dich, edler Held, — der Völker Hoffnung, Dich! —
Frag' ich mich staunend: was denn ist die Brücke,
Durch die ein Teufel zu dem Engel schlich? —
Du Hand in Hand mit Pedro! — Nein, die Tücke
Des Abgrunds, todesschwarz und fürchterlich,
Kann sonder Hexerei nicht mit den Strahlen
Des reinen Licht's ihr Nachtgewölk bemalen!

Denn wirklich, Eduard, konntest Du vermeinen
Nur Augenblicks, das sei ein Königssohn,

Der mit so frevelhaften, ja gemeinen
Unsitten frech besudelt Bett und Thron?
Gelänge Dir dein Sieg, — Du müßtest weinen! —
Denn bald zu deiner eig'nen Thaten Hohn
Sähst Du den Pedro wüst im Blute wanken. —
Doch, — willst Du's so, — wohlan denn! In die
Schranken!" —

Und drunter stand mit eig'ner Hand geschrieben:
„Der, welcher gern Dich waffenbrüderlich
Vertheid'gen möcht', und ewig Dich muß lieben,
Doch jetzt Dein Feind: Castiliens Herrscher, Ich,
Enrique." — Und von freud'ger Gluth getrieben
Ruft laut der schwarze Prinz: „befehde mich,
Du Transtamara! Nie will ich Dich hassen,
Jedoch als tücht'gen Feind Dich tüchtig fassen!" —

Nach Salvatierra's fruchtbelebten Auen
Rückt vor alsbald das kühne Brittenheer;
Und kaum nur läßt sich Eduard's Herold schauen,
So streckt die Stadt auch friedlich das Gewehr,
Im Schreck vor ihm, zugleich auch im Vertrauen,
Bei Sieg'skraft heg' auch Heilungskraft sein Speer.
So ist's mit ihm! Doch Spaniens grausen
Fürsten,
Don Pedro, sieht alsbald nach Blut man dürsten.

Er naht dem Prinzen, flüsternd: „macht sie nieder!
Allsammt! Es sind ja doch Empörer nur.
Und so was trägt mit kräft'gem Nachgefieder
Heilsame Schrecken über Berg und Flur." —
In frommer Scheu senkt seine Augenlieder
Der Prinz vor dieser gräulichen Natur,
Fast wie vor schlimmer Würm' und Schlangen Troß
Zur Seite prellt ein edelscheuend Roß! —

Er spricht: „Willst Du den Thron auf Schrekken gründen,
So denk', in solchen Schrecken glüht auch Haß.
Ich aber will mich keiner That verbünden,
Die mich ansprüht mit dem grau'nvollen Naß
Unschuld'gen Blutes. Huld ließ ich verkünden
Der armen Stadt, und ob Du zornesblaß
Auch noch so grimmig Deine Hände nagtest, —
Hier gilt kein Gräu'l, wie ehmals Du sie wagtest!"

Wohl schön, o Eduard, hast Du widerstanden
Des argen Schützling's blut'gem Tigersinn!
Nun widersteh' den eig'nen Heeresbanden,
Die roh in Gier nach Schlemmen und Gewinn
Furchtbarlich hausen in den blüh'nden Landen,

Daß Frucht und Blüth' im Sturme welkt dahin,
Und wen'ge wilde Tage das verzehren,
Was mondenlang Euch reichlich könnt' ernähren! —

Als ihm's gelingt, die wilde Fluth zu zügeln,
Ist es zu spät. Und eilig rückt er vor,
Hin nach Vittoria's schicksalvollen Hügeln,
Und sendet, schwärmend kühn um Burg und Thor,
Voran, getragen wie von Falkenflügeln,
Der leichten Reiter schön beritt'nen Chor,
Die William Felton ihren Führer nannten;
Wohl Bruder dem, den wir schon früher kannten.

Sie zählten funfzehnhundert Ross' in allen,
Und nur sehr wenig Fußvolk noch dabei;
Doch allwärts legen sie den Gegnern Fallen,
Sind unversehns nun fern, jetzt nahebei.
Ja, einst erklang schon ihr Trompetenschallen
Am Ort, wo Don Enrique stolz und frei
In Mitten seines mächt'gen Heeres ruhte,
Und nur sich losrang mit Gefahr und Blute!

Da sprach der tapfre, königliche Degen
Ergrimmt: „sie höhnen uns mit schwäch'rer Macht!
Wohlan! Entgegen denn dem Strom! Entgegen,
Weil Zögern klein uns vor uns selber macht!" —
Und all sein Heer im freudigen Bewegen

Rückt schnell feindan zu der Entscheidungsschlacht,
Kühn hoffend nahen Sieges Glanzerhellung!
Bei Navaretta nahmen sie die Stellung.

Nicht Fluß, nicht Bach mehr trennt die beiden Schaaren;
Sie trennt nur noch Vittoria's Hügelthal.
Die Herzen glüh'n entgegen den Gefahren! —
Trotzt Don Enrique's Heer auf Ueberzahl,
So schwingt in Englands Rotten siegerfahren
Manch alter Held den vielgeprüften Stahl. —
Auch ahnt der schwarze Prinz vielleicht: „Vittoria
In Spanien wird für England stets Victoria!" —

O Prinz, das Buch, d'raus wir die Kund' entnehmen,
Meint, Du hätt'st gern das blut'ge Kampfgericht
Vollbracht, eh' Bertrand und die Seinen kämen.
Doch glaub' ich fest: darin versteht's Dich nicht! —
Ein Held, wie Du, könnt' um den Sieg sich grämen,
Wo nicht zugleich sein kühnster Gegner ficht!
Doch sei getrost. Von Ehr' und Lust durchglommen,
Ist Bertrand schnell in's Lager schon gekommen.

Er kam, und all' die tapfern Herzen brannten,
Und Alles rief nach Schlacht und Ruhm und Sieg,

Derweil des Königs Bruder zum bekannten,
Erfahrnen Helden flüsterte: „der Krieg
Spielt hier, und tanzt auf wunderscharfen Kanten.
Zu lang' schon, daß von unsrer Seit' er schwieg!
Wollt Ihr, so geben mit vereinten Waffen
Wir Zwei den Gegnern morgen was zu schaffen!"

„Don Tellez," — spricht der Guesclin, und ihm funkeln
Die Augen schon wie lautres Siegesfeuer, —
„Ich steh' bereit. Harrt bis zum Abenddunkeln;
Dann machen wir dem Feind die Nacht wohl theuer!
Nur muß davon kein Schwätzer etwas munkeln.
Kennt Ihr der Britten Stand?" — „Ja, ein getreuer
Hauptmann," — so spricht Don Tellez, — „hat in Mitten
Der vor'gen Nacht die Feinde ganz umritten.

Der Herzog Lancaster — ha, das weckt Flammen
Des Sieg's in Euch! — Derselbe zwar ist's nicht,
Mit dem Ihr in Bretagne traft zusammen,
Hochzündend Eurer Ehren junges Licht!
Jedoch mit ihm ein Held aus gleichem Stammen,
Sein Neffe, hält an unsrem Lager dicht
Mit Johann Chandos, dem Euch wohlbekannten
Freund und auch Feind, und nahem Ruhmsverwandten!"

Der Bertrand thut nur wenig rasche Fragen,
Und zieht dann mit Don Tellez heimlich fort,
Sechs tausend muntre Reiter dranzuwagen,
Franzosen theils, und theils aus Spaniens Port. —
Als nun es dämmernd just beginnt zu tagen,
Stehn sie an einem wiesig grünem Ort,
Wo Hugh vor Caurele' gelagert ruhte.
Bertrand winkt seiner Schaar mit freud'gem Muthe!

Und munter sprengt man in den Feind hinein,
Der schreckbestürmt sich wild zerstreut in's Weite! —
Zwar Hugh noch sammelt ein'ge tapfre Reih'n,
Und fällt der Schaar des Tellez in die Seite.
Doch da schon hieb ein neuer Haufen ein,
Vom Bertrand ihm bestellt zum Schutzgeleite! —
Zurück muß Hugh aus dem Getümmel jagen,
Als Beute nur sich selbst davon zu tragen! —

Chandos und Lancaster mit ihren Reitern
Gehn eilig vor bis an den Hügelrand,
Und mit des ganzen Heer's erwachten Streitern
Nimmt hinter ihnen Eduard seinen Stand.
Der Bertrand sprach: „soll'n wir den Sieg erweitern,
Eh' man im ersten Schreck uns hat erkannt?
Seht ihre Speer' im Dämmrungsnebel wanken!
Ihr wildes Rufen hört! Gewiß, sie schwanken! —

Sie meinen wohl, der König überfällt
Sie selbst, und hat sein ganzes Heer beisammen.
Ich dächte: frisch hinan das Hügelfeld!
Oft zündet kleiner Funke ries'ge Flammen.
Und schlüg' man ärgsten Fall's uns aus der Welt, —
Das schlägt dem Königsheer nur kleine Schrammen!
Nicht wahr, Don Tellez?" — Doch vor solchen Wogen
Halb schwindelnd, hat's mit andern Der erwogen.

Da sprach man sehr Verschied'nes hin und her,
Bis Bertrand rief: „zu spät nun ist's, Ihr Degen!
Zu viele Zeit ließt Ihr dem Feindesheer;
Nun wär' ein Angriff toll nur und verwegen.
Auch tritt die Sonne fast schon in's Gewehr,
Die Nebel kräuseln schon sich auf den Wegen, —
Da laßt ehrbar uns an den Rückzug denken, —
Doch ja nicht gleich die Schaaren abwärts schwenken!

Das Ding säh' allzuähnlich einer Flucht,
Und könnt' am End' auch wirklich so was werden,
Wenn man den Feind zu offenbar versucht,
Uns nachzuziehn mit Ueberzahl von Pferden.
Nein; er muß denken, daß in Wald und Schlucht
Versteckte Rotten lauernd ihn gefährden.
Und d'rum: Ihr leicht'sten Reiter aus dem Chor,
Sprengt frisch und kühn zum Blänkerangriff vor!" —

Also geschah's! Und auch nach Bertrand's Hoffen
Meint der bedächt'ge Feind, ein Hinterhalt
Laur' in dem Dickicht, oder dort am schroffen
Berghang im dichtverwachs'nen Föhrenwald. —
So bleibt der kühnen Schaar der Rückzug offen,
Und ihre leichten Reiter lassen bald
Vom Blänkern ab. Eh tageshelle Stunden
Vom Himmel schau'n, ist Alles schon verschwunden. —

Doch wie sie nun so still von hinnen reiten, —
Horch, naht nicht jubelnd, singend eine Schaar,
Wie sorglos heimzieh'nd nach beglücktem Streiten? —
Bertrand winkt Halt, und lauscht. — Und Paar an Paar
Kommt in das Thal herab aus Feldesweiten
Felton's Geschwader, dem's gelungen war,
Auf's neu' wo Sieg und Beute zu erlangen, —
Doch nun seh'n sie umstellt sich und umgangen.

Von allen Seiten brausen Feinde los! —
Da meldet unser Buch: die tapfern Britten
Vertheidigten sich kühn auf Hieb und Stoß;
Kriegsmuth gehöre ja zu Englands Sitten! —
Nur war für jetzt die Uebermacht zu groß.
Felton lag todt in blut'gen Thales Mitten,
Die Mehrsten seiner Reiter mit. Die Andern
Sah kriegsgefangen man in's Lager wandern.

Hei, welch ein Jubel da empfing den Sieger!
Wie stieg des ganzen Heeres freud'ger Muth!
Vor Allen rasch der Muth hispan'scher Krieger,
Der Männer, heiß an Phantasie und Blut!
Da hieß es: „nieder mit dem Feind, und flieg' er
Auch noch so hoch in noch so grimm'ger Wuth!
Britannien nicht soll den Ebräer retten;
In Blut, in seinen Trank, woll'n wir ihn betten!"

Und nicht nur war so rascher Muth gedrungen
Durchs Heer, nein, selbst auch in den Kriegsrath mit.
Da hieß es: „mehr als halb schon ist gelungen
Der ganze Streich! Nun frisch auf Einen Ritt
Den schwachen Gegner in den Staub gerungen!
Wie Guesclin in der Nacht sieghaftig stritt,
Wird er sieghaft'ger noch am Tage fechten,
Und, Herr, den Lorbeer in die Kron' Euch flechten!" —

Doch der sieghafte Guesclin, ernsten Blickes
Sah feierlich rings um sich her, und sprach:
„Was uns die Zukunft bringen soll, — Gott schick' es!
Dem Recht wird endlich Heil, dem Unrecht Schmach!
Doch wegen dieses jetz'gen Reiterstückes, —
Da rath' ich: lieber Herr, denkt etwas nach!
Laßt uns die Dinge, wie sie sind, ermessen,
Und meint den Hirsch nicht, eh' er liegt, zu essen! —

Viel tapfre Helden ziehn in unsren Schaaren,
Jedwedes Hofhalt's, jedes Heeres Zier,
Aus kampfberühmten Landen hergefahren!
So steht der Stammler von Vilaines hier,
Ein wohlberedtes Schwerdt in Kriegsgefahren!
Und freudig schau'nd aus offnem Helmvisir,
Der kräft'ge Greis, der Marschall Andreghem, —
Und, — weil Ihr's doch so wollt, — auch Du-Guesclin!

Wir könnten wohl mitsammen was vollbringen;
Zudem zählt unser Heer die Uebermacht,
So zahlreich und bewehrt mit allen Dingen,
Wie keins bestand in neu'rer Zeit die Schlacht.
An hundert vierzigtausend rüst'ge Klingen
Entblitzen wohl der Scheid' in scharfer Pracht,
Wo's gilt, für meinen Herr'n feindan zu traben, —
Und kaum die Hälfte mag der Eduard haben! —

Doch diese Hälfte wiegt gewaltig schwer!
Ich weiß, o Herr, was das so sagt: die Britten!
Zudem auch sind im selben Kampfesheer
Bretagner und Gascogner eingeritten.
Und was am mehrsten gilt: jedweder Speer
Fügt dort sich wohlbedacht nach Kampfessitten.
An Muth ist Euer Heer nicht minder kräftig,
Doch hört's nur kaum, und reitet wild und heftig.

Kurz: mit dem Kampf ist's ungewiß gezielt, —
Gewiß der Sieg, wenn Ihr den Kampf vermeidet.
Sobald der Britt' erst Durst und Hunger fühlt,
Wird ihm der Spaß so gut, als ganz verleidet,
Und all sein kühnes Feuer schnell gekühlt.
Umstreift sie mit der Ueberzahl, und weidet
Die eignen Schaaren gut im Vaterlande; —
Was gilt's? Bald zieht zurück die trotz'ge Bande!

Dann auf dem Rückzug kann man scharf sie fassen,
Wenn nicht etwa bis dahin Friede wird!" —
Da unterbricht ihn schnell mit Zorneblassen
Der junge Graf von Agua. „Welch ein Hirt," —
So ruft er, — „mag so sehr die Heerde hassen,
Daß ihm ihr Bild so schmählich sich verwirrt!
Ihr steht, Herr Bertrand, nicht vor feigen Elfen,
Vor Schafen nicht, - nein vor kampflust'gen Wölfen!

Vor Spaniern steht Ihr, die aus den Provinzen
Und Königreichen allsammt sich vereint!
Wetteifernd spotten sie, wenn Todesgrinzen
Und Scheußlichkeit manch andres Volk versteint.
Ihr thut, als wären die Franzosen Prinzen,
Und hätten zu beherrschen uns vermeint
Mit ihrem Wink! - Nein, Herr, hier steht der König,
Und Eurer sind in diesem Heer nur wenig.

Ich weiß nicht, — konntet wirklich Ihr's vergessen? —
Vergaßt Ihr auch, wie man Euch hat geheißen?
Ein Adler hießt Ihr! Adler aber messen
Die Bahn wohl gern nach siegendem Zerreißen!
Sieg! Sieg gilt ihnen mehr, als Trank und Essen, —
Und Ihr, dem freilich schon die Locken weißen,
Die Stirne sich nachgrad' ein wenig, furcht, —
Was ist's mit Euch, Herr Bertrand; — wär' es Furcht?" —

Hilf Himmel, wie da Bertrand's Auge glühte
Von zorn'ger Herrlichkeit, indeß sein Mund
Nur diese wen'gen strengen Worte sprühte:
„Wer mich für furchtsam ausgiebt, giebt sich kund
Als Lügner und Betrüger, und er hüte
Sich wohl vor mir! Denn Jeden, kurz und rund,
Behandl' ich nach Verdienst!" — Der König macht,
Dem Streit ein End', und sagt: „ich will die Schlacht!"

„Wohl!" spricht der Held. „Nicht leicht soll'n sie mich fangen.
Vielleicht auch lieg' im Feld' ich ehrbar todt! —
Die schöne Frucht, nach der Ihr tragt Verlangen, —
Gebt Acht! — sie bringt Euch in gar bittre Noth,
Und wenn's nun ist nach Euerm Will'n ergangen,

So etwan um das nächste Abendroth, —
Denkt hübsch an mich! — Für jetzt: in Gottes
Namen
An's Werk für unsern Herr'n und unsre Damen!"

Erläuterungen
zum achten Gesange.

Seite 134:

„Doch könnt' es daran je in Spanien fehlen?"

Antwort.

An Helden? Und an edlen Todgeweihten,
Voranstell'nd Ruhm und Recht? Zurück das Leben?
Gewiß davon wird zum ehrbaren Streiten
Gott jedem Lande — bis einst im Erbeben
Des jüngsten Tag's die Berg' ihm niedergleiten —
Ein ernstgetreues Ehrenhäuflein geben!
Und Spanien auch, — ob Grimm Dämonen angeln
Im klaren See — wird dessen nie ermangeln.

Das aber künd' ich: dieses freud'ge Singen
Entquoll begeistert meinem Zitherspiel,

Als noch vor allen bunten Neu'rungsdingen
Dem Spanier alte Sitt' und Treu gefiel.
Wie jetzt der Worte bunte Pfeil' ihm klingen,
Aus welchem Köcher, und zu welchem Ziel, —
Mit Gott! — Hier kennt der ernste Geist der Lieder
Nicht die vorerst besung'nen Spanier wieder!

Seite 147:

—„Ihr leicht'sten Reiter aus dem Chor,
Sprengt frisch und kühn zum Blänker-
angriff vor!"

Der Angriff ist so sehr im Wesen einer ächten Vertheidigung begründet, daß auch sogar ein ehrenvoller und gesicherter Rückzug nicht ohne ihn bestehen kann. Taktisch ergiebt sich dies vorzüglich klar bei Reitertreffen. Wer möchte Angesichts des Feindes in irgend einen Engpaß zurückgehn, ohne den nachdrängenden Widersacher erst durch einen raschen Anfall von sich abgewiesen zu haben! Im größerm Maaßstabe war dies mit dem Treffen von Hainau im Jahre 1813 der Fall, wo die preußische Reserve-Kavallerie sich durch einen plötzlichen Angriff unter ihrem kühnen Führer, dem Obristen von Dolffs — leider kostete uns der Sieg das Leben dieses ächtritterlichen Helden — einen von da an fast ganz ungestörten Rückzug erkämpfte. Vielleicht ist auch im

strategischen Sinne die Ehrenschlacht von Lützen mit in die Reihe dieser Kampfesgattung zu stellen. Unsre Chronik meldet übrigens nicht, Bertrand habe auf Fortsetzung des Angriffs gedrungen, doch ist ein solcher Gedanke so natürlich und so ganz in Bertrands Art und Weise begründet, daß ich ihn nicht unterdrücken zu dürfen glaubte. — Auch meint die Chronik, das Anprellen der leichten Reiter seie geschehn: pour tenter la fortune. An so etwas Verkehrtes ist aber wohl bei Bertrand nicht zu denken. Hier galt es, entweder den eingejagten Schrecken rasch und kühn zu benutzen, oder den Rückzug anzutreten. — Daß ich dem Don Tellez hier auf keine Weise Unrecht gethan habe, wird sein nachfolgendes Benehmen in der Schlacht kund geben.

Seite 148:

„Da meldet unser Buch: die tapfern Britten
Vertheidigten sich kühn auf Hieb und Stoß;
Kriegsmuth gehöre ja zu Englands Sitten!"

Unsre Chronik sagt von Felton:

„Il se defend avec une valeur, ordinaire a ceux de sa nation; en fin il tombe mort."

Wo auch irgend ein Rest des alten Rittersinnes lebt, freut man sich gern an der Tapferkeit seines Gegners. Es wäre ja auch ein abscheuliches Gefühl, sein Leben eingesetzt zu haben in einem Kampfe mit Memmen, und der Sieg bliebe keines frohen Athemzuges werth.

Seite 152.

„Wohl!" spricht der Held. „Nicht leicht
soll'n sie mich fangen.
Vielleicht auch lieg' im Feld' ich ehrbar
todt! — u. s. w."

Die Worte Du-Guesclin's, wie unsre Chronik sie anführt, heißen:

„Vous voulez, Sire, que nous combations, j'y mourray ou j'y seray prisonnier, mais infailliblement les Anglois remporteront sur nous une entiere victoire, et Vous verrez, que les Espagnols n'en soutiendront pas les efforts."

Bertrand Du-Guesclin.

Neunter Gesang.

Der dritte Tag des leuchtenden April
Ließ noch sein rothes Frühpanier nicht fliegen,
Als schon Enrique's Schaaren ernst und still
In's Thal der nahen Schlacht hinunterstiegen:
Voran der Bertrand; weil's sein König will,
Zum Fechten frisch, doch zweifelhaft am Siegen;
Mit ihm, hellblüh'nd, wie junge Kampfesrosen,
Sein kleines Heer kriegsfreudiger Franzosen.

Weit ziehn sie vor, ganz auf den rechten Flügel,
Und sitzen ab, und schlingen sorgsam fest
Zaum stets an Zaum, und zieh'n herauf die Bügel,
Daß leichtlich sich die Roßschaar hüten läßt;

Denn allzu ungleich reih'n sich hier die Hügel
Für eines Reitertreffens rasches Fest. —
Dann tritt die Schaar voran, — Schutzwacht dem Heere,
Das folgen soll, — gelehnt auf ihre Speere.

Zur Zeit, wo selten nur Karthaunenknall,
Unsicher, ungeübt, die Luft durchklang,
Und wie noch schmetternder Musketenschall
In kampfgeübte Reihen tödtlich drang, —
Stand auch zu Fuß ein solcher eh'rner Wall,
Dem Sturm der kühnsten Gegner sonder Wank,
Und freudig stellten sich in Helmesgitter
Und schwerer Harnischpracht dazu die Ritter. —

Nach diesem Treffen rückt das zweite vor:
An fünfundzwanzig tausend Mann zu Rosse,
Auch Fußvolk mit dabei; hoch ragt hervor
In Mitten all der Lanzen und Geschosse,
Wie hohe Astern in der Blumen Flor,
Don Tellez — in vergang'ner Nacht Genosse
Des Du-Gueselin, — bei ihm sein Bruder prangend,
Don Sancho, kühn nach Ruhm und Sieg verlangend.

Links hält sich fest an einen Bach gestützt
Die prächt'ge Schaar, die reich in hellen Strahlen

Der Waffen durch die Morgennebel blitzt.
Den Andreghem fragt Bertrand: „sieh das Prahlen
Der Blanken! Wozu glaubst Du, daß es nützt!“ –
„Ei nun,“ — spricht Andreghem, — „sie werden
zahlen,
Gleich uns, mit ihrem Blut im dicht'sten Haufen!“ —
„Nein!“ murrt der Bertrand; „nein! Sie werden
laufen!

Sie werden laufen wenn der Feind sich naht.
Das kannst Du auf mein Wort mir treulich glauben.“ –
Es schweigt und staunt Herr Andreghem. Die That
Verbund'ner tadelnd im Voraus beklauben,
War sonst doch nie des edlen Gueſclin Rath!
Und gar nun tapfern Spaniern was zu rauben
An ihrem Ruhm! — Ach, der Don Tellez wohl
Hielt in vergang'ner Nacht sich matt und hohl! —

Nicht wahr? — Und darum schon vorhin Dein
Zweifeln
Am Sieg in nahender Entscheidungsstunde!
Denn wie aus dem gesprung'nen Becher träufeln
Nach Tropfen Tropfen zu dem staub'gen Grunde,
Bis leer der Becher steht, — wie finstren Teufeln
Zum Sitze wird selbst Arthurs Tafelrunde,
Wenn statt des Meisters prangt ein matter Wicht, —
So geht's der Schaar, vor der ein Feigling ficht!

Doch so nicht der, die zwischen beiden Flügeln
Um etwas mehr zurück ist aufgestellt.
Die stemmt sich kampfbegehrend in den Bügeln;
Denn vor ihr prangt Enrique selbst, der Held!
Noch hinter ihm steht Agua, kaum zu zügeln,
Doch tröstend sich damit, daß, wenn das Feld
Erst blutig wird, er allwärts hin soll fahren,
Wo fürchterlichster Kampf bedräu't die Schaaren. —

Jetzt reitet feierlich durch alle Glieder
Auf einem Maulthier arragon'scher Zucht
Enrique, schön geharnischt, auf und nieder,
Und spricht: „Ihr seht, was jener Pedro sucht,
Da er beschwingt mit brittischem Gefieder,
Zurücke kehrt von seiner bangen Flucht!
Nicht mehr Castiliens Thron ist seine Sache.
Sein Dämon zahlt mit Blut ihr nur und Rache.

Glaubt er, es leih umsonst ihm seine Blitze
Der junge Zeus, der kühne Brittenprinz?
Es ist ein eignes Ding um Thronensitze;
Da heißt es: wer's erobert hat, gewinnt!
O Pedro weiß, weshalb man jetzt ihm nütze!
Weiß, Spanien gilt dem Sieger als Provinz!
Doch willig sieht er Glück und Ruhm zerstoben,
Kann ungehindert nur sein Blutdurst toben!

Ja selbst wenn über Hoffen und Erwarten
England sich großmuthvoll bewies' und mild,
Und ihn zum König setzt' in Spaniens Garten, —
Ist Pedro vor dem Pedro Euch ein Schild?
Ihr kennt ja diesen Fels, den starren, harten,
Dem statt der Bäche nichts als Blut entquillt!
O vor dem jetzo doppelt grimm'gen Sünder
Wahrt Euch, wahrt Eure Frau'n und Eure Kinder!

Da war er just zum Bertrand hingekommen,
Und spricht, indem er hoch die Hand ihm hält,
Und ihn umarmt: „dies ist, von Muth durchglommen,
Das Werkzeug, das mich hob und mich erhält!
Brauch' es auch heut für mich! Dir zugekommen
Wär' selbst mein Thron, wär' es der Thron der Welt!
Ein mindrer gnügt nicht deinen Ruhmesblüthen.
Auf, rette mir dies Land vor Pedro's Wüthen!

Furchtbarer noch sticht die verletzte Drohne!
Der angeschoss'ne Eber bringt den Tod!
Was bringt der blut'ge Pedro Euch zum Lohne? —
Was mich betrifft: treu bis zur letzten Noth
Halt' ich die mir durch Euch verlieh'ne Krone! —
Ihr kennt mich ja. Ihr wißt, ob ein Gebot

Jemals von meinen Lippen ist gekommen,
Als nur zu Euer Aller Heil und Frommen!

So denk' ich's auch hinfüro stets zu halten,
Wenn dieser Tag mich nicht zu Boden streckt.
Darüber wolle Gott im Himmel walten,
Deß Engelheer getreue Fürsten deckt!
Nun, Waffenbrüder, laßt die Händ' uns falten,
Und betet still, demüthig, unerschreckt!" —
Also geschah's nach seinem frommen Willen; —
Dann hörte man den Ruf die Lüfte füllen:

„Enrique hoch! Der Kön'ge Allerbester!
Ihm woll'n wir Blut und Leben freudig weih'n!
Nie wohnt' in seines Volkes Herzen fester,
Als er, ein Fürst! Hinan! Hinan! Hinein!" —
Und als der Kriegerstimme freud'ge Schwester
Klang die Trompete herrlich schmetternd drein,
Derweil jenseit in blanken Erzeswogen
Der Feind durch Nebel kam bergab gezogen.

Der Herzog Lancaster und Chandos vor;
Bestimmt, mit ihren tapfern Kampfgesellen, —
Des Heeres auserles'nem Heldenflor, —
Sich wider Bertrand Du-Guesclin zu stellen,
Zu sprengen so mit Eins des Sieges Thor.
Auch sie, in den uneb'nen Hügelwellen

Der Gegend, sitzen ab von ihren Rossen,
Und ordnen sich als Fußvolk dichtgeschlossen.

Zu Pferde hält dem Tellez gegenüber
Der schwarze Prinz, die rechte Flank' am Bach,
Und mit ihm jener Schatten, der stets trüber
Und drückender auf Spaniens Blüthen lag:
Der blut'ge Pedro, der im heißen Fieber
Des Zorns von nichts als Mord und Rache sprach,
Und dessen Augen durch das feuchte Dunkeln
Des Morgennebels wie Kometen funkeln.

Es zog in des gewalt'gen Eduard Schaaren
Noch Ein beschützter Spanierkönig mit:
Der von Majorca, welcher viel Gefahren,
Entthronung dann vom Arragonier litt.
Er, der Captal von Buch und Albret waren
Des Treffens Lenker, das im kühnen Ritt
Begegnen sollte Don Enrique's Bahnen.
Sie führten Franken, und auch viel Germanen.

Im Nachzug, fertig zu den schlimmsten Fällen,
Geführt vom kühnen Retz und Clisson, reiten
Die Krieger aus Bretagnerland. Sie stellen
Sich hinter's dritte Treffen, um zu streiten
Allwärts, wo die furchtbarsten Wogen schwellen,
Wie jenseit Agua's Schaaren sich bereiten.

Doch hatten die hier im viel minder'n Heer
Der Aufsicht auf Gefahr und Ruhm viel mehr.

Da fragt mich wohl ein Kriegsmann: „und die Rotten
Des Prinzen, stellten ruhig so sich auf,
Als dürften sie des nahen Bertrand spotten?
Faßt' er denn nicht den Feind im raschen Lauf,
Ihn, eh' er Wurzeln einschlüg', auszurotten?" —
Das thät' er ganz gewiß, — erwiedr' ich drauf, —
Lenkt' er die Schlacht in unsren heut'gen Tagen,
Wo's gilt, so oder so den Feind zu schlagen.

Ihr selbst auch seht ihn ja im kleinen Kriege
Zu Ueberfall und kühner List beschwingt! —
Doch rang man dazumal um größ're Siege
Meist immer, wie man jetzt im Zweikampf ringt,
Wo's nicht genügt, daß uns der Feind erliege,
Nein, wo sich's ziemt, daß gleiche Waff' ihn zwingt,
Und wir des schnöden Sieg's uns müßten schämen,
Ließ' man nicht erst ihn Stand und Stellung nehmen. —

So war denn Stand und Stellung nun genommen,
Und heiter sah der junge Morgen her
In ersten Sonnenlichtern frisch entglommen.

Da blickt' auf sein und auf des Gegners Heer
Der kühne Brittenfürst, und hub den frommen,
Stillfeuchten Blick zu Gott, und seufzte schwer.
Mit Gott nur sprach er, nicht mit seinen Schaaren,
Im Annah'n der entscheidenden Gefahren.

„Herr," — seufzt' er, — „welch ein Jammer, daß hier Christen,
Durch Dein liebheil'ges Wort allsammt verbunden
Zu gegenseit'ger Huld, sich zornig rüsten,
Einander zu empfah'n mit Todeswunden!
Dir, HErr, verbergen Dunkel nicht noch Listen,
Was in der Seelen Abgrund wird gefunden;
Auch in die meine schaust Du! — Nun, so schaue,
Wie ich auf Dich und Dein Gebot vertraue!

Wie ich die blüh'nden Ufer der Garonne
Verließ allein im festgetreuen Willen,
Von der verrathumwölkten Königssonne
Die Nacht zu treiben, und den Sturm zu stillen!
Herr, laß aus Deinem ew'gen Friedensbronne
Ein Tröpflein in der Gegner Herzen quillen,
Daß sie noch jetzt zum milden Ziel sich legen, —
Wo nicht: gieb uns zum Kampfe Deinen Seegen!

In Deinem Namen wollst mit Sieg uns krönen!
Amen!" — Und dann ergriff er Pedro's Hand,

Und sprach: „nun gilt's, wem von Alfonso's Söhnen
Gott das castil'sche Reich hat zugewandt!
Spricht Er für Euch, — Herr, dann erwägt: Versöhnen
Und Huld giebt Euch der fernern Gnade Pfand!
Die alte Wuth sei ab und ganz vergangen,
Daß staunend froh die Völker Euch empfangen!" —

Er sprach's, und harrt' auf Antwort. — Pedro schwieg,
Und sah tiefdunkel in sich selbst hinein,
Indeß aus Eduard's Brust ein Seufzer stieg. —
Da ritt hellfrisch im klaren Morgenschein,
Als trag' er schon auf seiner Faust den Sieg,
Chandos heran, sich neigend vor den zwei'n
Erhab'nen Fürsten, an der Lanze tragend
Sein Wappenfähnlein aufgerollt, und sagend:

„Mein hoher Herr von Wales, schon seit Jahren
Führ' ich das Schildesamt, so reich bedacht
Durch Eure Huld, daß mir Vasallenschaaren
Von tücht'ger Art nachreiten in die Schlacht.
Mehr denn Ein tapfrer Ritter kann bewahren
Mein Banner mir in treuvereinter Macht,
Wenn Euerm Chandos Ihr die Gunst woll't geben,
Zum Bannerherr'n ihn heute zu erheben." —

Da nahm des schwarzen Prinzen edle Hand
Des Chandos Speer, ihn dem Don Pedro reichend;
Er sprach: „entwickelt mir dies farb'ge Band,
Damit, die junge Morgenluft durchstreichend,
Es eines Helden Wappen thu' bekannt,
Der meistens sieghaft focht', und nimmer weichend!" –
Don Pedro that's! Da flog im Sonnenstrahl
Des Chandos Löwenmaul und Silberpfahl!

Das edle Wappenbild begeistert schwenkend,
Rief Pedro: „führt's als Bannerherr, mein Held,
Ihr, der Guyenne Connetable, lenkend
Die Schaaren siegbelebt durch's blut'ge Feld!
Wenn Jeder, so wie Ihr die Klinge tränkend,
Euch nachhaut, zwingen wir die halbe Welt!" —
Der Ritter dankt, und eilt zum rüst'gen Kriegen
Nach seiner Schaar, und läßt sein Banner fliegen!

Und ruft: „da bring' ich was, Ihr tapfern Männer!
Bewahrt es! Euern gilt's und meinen Ruhm!
Zuschauer sind und Führer heut' uns Kenner
Im schönen, ritterlichen Heldenthum!
Ab spring' ich nun, wie Ihr, von meinem Renner,
Zu Fuß bewährend heut' mein Ritterthum!
Du Landsmann Alery, o kühner Britte,
Trag' mir dies Banner tief in Feindesmitte!" —

„Das thu' ich!" spricht Herr Alery. Die Schaar
Ruft laut: „wir woll'n Dein Banner treu Dir hü-
then!"
Und vorwärts in's Gefilde der Gefahr
Winkt Lancaster und Chandos. O wie glühten
Die Wangen purpurn und die Augen klar
Im Ahnen hoher Sieg's- und Todesblüthen!
Im klirr'nden Panzertritt gehn vor die Ritter,
Wie ein lautlos bedrohliches Gewitter.

Und so zog lautlos ihnen auch entgegen,
Durch Harnischringe nur und Sporn umklirrt,
Die Schaar von Guesclin's tapfern Heldendegen. —
Die andern Kämpfer alle, ganz verwirrt,
Wie wenn der Menschen Sache Geister wägen, —
Sie halten, — harrend, was da werden wird,
Als läg's allein auf diesen beiden Schaaren,
Wo sich Verlust, wo Sieg soll offenbaren!

Im Pfeilschuß machen Beide ruhig Halt,
Und lassen ihre Todesboten fliegen,
Mit schwirr'nder, luftverdunkelnder Gewalt, —
Den ersten Kampfgruß stets in jenen Kriegen! —
Zwar rasselnd so von Schien' als Küras prallt
Das mehrste ab; — doch manche Spitzen schmiegen
Sich in die Fugen ein, um Blut zu lecken,
Daß manchen Held sie leblos niederstrecken.

Man schafft die Todten fort, und senkt die Lanzen,
Und wandelt rasselnd vorwärts, Schritt auf Schritt,
Und steht zusammen nun, wie eh'rne Schanzen,
Wo Drang und Stoß umsonst herniederglitt.
Doch endlich faßt die Lust zum wildern Tanzen
Die Kühnsten, und sie theilt sich Allen mit,
Daß nicht die Reih'n mehr sich bewahren lassen,
Und Mann an Mann einander ringend fassen.

Wie so die Erzgebilde sich verzweigen,
Und hundert Kämpferpaare sich gestalten
Im räthselhaften, vielverschlung'nen Reigen,
Läßt sich der Reiter Muth nicht länger halten.
„Was?" — murmelt's; — „unentzündet, wie die Feigen,
Soll'n wir zuschauend hier am Kampfplatz walten?
Drauf! Selbst die Rosse beißen schon den Zügel!" —
Vor Allem klang es so auf Eduard's Flügel.

„Drauf!" rief nun auch der Prinz, und jubelnd stürmen
Ihm nach die Britten auf Don Tellez ein.
Der sieht nur kaum die Grau'ngestalt sich thürmen
Don Pedro's vor der Gegner dichten Reih'n,
So denkt er erst, sich hinter'm Schild zu schirmen,
Wankt, flieht zuletzt in feiger Angst feldein!

Und mit ihm schaudern, wanken, flieh'n die Rotten;
Nachhau'n die Britten wild im blut'gen Spotten.

Zwar – nicht so wie Don Tellez furchtbefangen –
Bot Stirn sein Bruder Sancho der Gefahr,
Und seine kühnen Heldenworte klangen
Durch's Feld, um neu zu sammeln noch die Schaar.
Jedoch umsonst! Er wird umringt, gefangen,
Derweil nachhaut, mit wuthgesträubtem Haar
Und glüh'ndem Racheblick, an Mord sich freuend,
Don Pedro, Leich' auf Leiche rings verstreuend.

Prinz Eduard zügelte sein schäumend Roß,
Und sah umher mit hellen Siegerblicken.
Dann sprach er: „weshalb diesen flücht'gen Troß
In ganz nutzloser Grausamkeit zerstücken?
Zwar sah man wohl, daß neu zusammenfloß
Getrennte Fluth, wegreißend Damm und Brücken, –
Doch um die schon Zerstreuten ganz zu bannen,
Genügt's vollkommen an viertausend Mannen.

Die Andern, meine Ritter, sammelt mir!" —
Und seine Boten fliegen durch's Gefilde,
Und bald in schöner Ordnung Waffenzier
Stell'n um den Prinzen Speere sich und Schilde,
Bereit zu neuer That im Schlachtrevier,
Indessen Pedro heimlich auf die Milde

Des Prinzen flucht', und an den Fingern nagte,
Bis Jener ihm die ernsten Worte sagte:

„Wähnt Ihr, es sey der Sieg schon wirklich
Euer?
Seht dort Majorca's König im Gefecht
Mit Don Enrique! Dorthin tragt das Feuer,
Das Euch im Busen flammt für Kron' und Recht!
Mir wähl' ich ein ernstheitres Abentheuer,
Dort, wo der Minn' und Ehren edler Knecht,
Herr Bertrand ficht! — Majorca's Kampf zu enden,
Will ich die Mehrzahl meiner Schaar Euch spenden." —

Mit wild entflammtem Tigermuthe faßt
Pedro des Königs Schaaren in die Seite;
Und die — erst muthig — wanken vor der Hast
Des Flankensturms, und flieh'n zerstreut in's Weite.
Graf Agua will hinzu; doch ohne Rast
Bestürmen Retz und Clisson den mit Streite,
Bis Arragoniens Schaar, wie Spreu, verweht. —
Agua, Du fliehst? — Der alte Bertrand steht!

Steht unbeweglich in den Riesenwogen
Des ganzen Feindesheers, die dräuend ihn
Und sein Geschwader halten ringsumzogen,
Ja wachsend stets auf ihn herüberziehn.
Um jede Siegeshoffnung längst betrogen,

Sieht er im Tod nur noch den Ruhm erblüh'n. —
Zu Fuß, die Lanzen vorgestemmt, dem Glücke
Trotzbietend, hält die Schaar den Feind zurücke.

Und abermal blickt' Eduard durch's Gefilde,
Und sprach: „groß hier ist unsre Uebermacht!
Doch weil schon wieder Pedro dort, der Wilde,
Sich mit dem Mord der Flücht'gen lustig macht,
So ruft hierher, zu edlerm Kampfes Bilde,
Die ihm vorhin durch mich vertraute Macht.
Ließ' ich sie lang' mit jenem Schlächter werben, —
Fast könnt' er meine Britten mir verderben!" —

Sie kamen; und auch von der andren Seite
Braus't ein Geschwader muth'ger Rosse her.
Schon wandte Bertrand sich dorthin zum Streite.
Da rief es: „halt! Hier braucht's nicht Gegenwehr!"
Enrique war's, und ein'ge tausend Leute
Von ächtem Korn, mit ihm durch Schwerdt und Speer
Bahn hierher brechend, wo noch Helden kriegen,
Um stolz und schön mit ihnen todt zu liegen.

Und rüstig an des Fußgeschwaders Flügel
Nahm Don Enrique mit den Reitern Stand,
Und rief: „schaut auf! Jetzt drück' ich blut'ges Siegel
Auf Eure Königswahl und meinen Stand!

Das Glück flog von mir über Thal und Hügel;
Die Feigen all' sind mit ihm fortgerannt!
Doch laß' ich keine Kron' in meinem Sterben
Zurück, soll Königsruhm mein Stamm ererben!"

Und schnell spornt' er sein andalusisch Roß,
Und wie ein Sturm flog's mit ihm in die Reihe
Der Feind' hinein, die schnell sich wieder schloß.
Ist er verloren? Nein! Erst taumeln Zweie,
Dann Drei der Gegner, als vom Blitzgeschoß
Getroffen, aus den Sätteln, und der freie,
Sieghafte König, wie vom Klang der Lieder
Umtönt, sprengt herrlich zu den Seinen wieder!

„Für Dich, mit Dir, mein Held und Heer, verbluten!"
Das ist der Ruf, der rings gen Himmel steigt.
Doch ernst tritt Bertrand zu dem Hochgemuthen,
Der freundlich sich zu ihm vom Sattel neigt.
„Mein König," – spricht er, – „diese Heldengluthen,
Mit derem Licht in's Fabelland Ihr reicht,
O wollt — ich fleh' aus treuer Brust! — sie sparen
Für künftige, beglücktere Gefahren!

Ja Herr, Du nanntest wohl in frühern Tagen
Hochehrend Deinen Waffenmeister mich!
Da darf ich schon den dreisten Ausspruch wagen:

Herr, schone Dein! Volk mahnt und Ehre Dich!
Einst wirst den Sieg Du wieder heimwärts tragen,
Wenn der Ebräer frech und fürchterlich
Dies Land gezüchtigt hat mit eh'rner Ruthe!
Reit, Held! Bei Deinem Ruhm und unsrem Blute!

Reit! Und wenn künftig Dir mit gutem Rath
Ein schlachterfahrner Kriegesmann begegnet,
So folge hübsch! Jetzt zeig' es mit der That.
Der ernste Thau, der Deinem Aug' entregnet,
Lohnt mich um Alles, was ich für Dich that.
Reit', lieber Herr, von Gottes Huld geseegnet!
Vier Reiter nimm mit Dir zur Link' und Rechten.
Gott hilft! Nächstdem hilft Dir Dein rüst'ges Fech-
ten!" —

Der König preßt ihn stumm an seine Brust,
Und wendet sich, und wählt sich die Geleiter,
Im Herzen zähmend schöne Todeslust,
Die ihn durchflammte feierlich und heiter.
Dann, nur dem Bertrand ganz allein bewußt,
Verschwindet er, und mit ihm die paar Reiter,
Und nach Toledo zu der Kön'gin Clara
Sandt' er die Botschaft:" flieh' gen Transtamara!" —

Derweile scholl der zorn'ge Waffenklang
Wild auf und nieder an dem kleinen Rest,

Der unter Du-Guesclin im grimm'gen Drang
Der Uebermacht geduldig hielt und fest,
Wie unter wüster Gluthen Flattergang
Dem Brande trotzt ein Häuflein von Asbest.
Ob Funk' und Flamme stets und stets sich mehren,
Sie können nichts, als nur sich selbst verzehren!

Der Chandos endlich drang gewaltig ein,
Im Wahn, den Sieg nun plötzlich zu erringen;
Da fühlt' er plötzlicher noch sich von zwei'n
Gewalt'gen Heldenarmen stark umschlingen!
Don Martin Ferrand war es, in den Reih'n
Castil'scher Helden stets zu großen Dingen
Gewöhnt, und nun den Chandos niederreißend,
Hoch schon sein Schwerdt ob dem Gefällten glei-
ßend!

Ihm gleißend schon zum Tod! Doch wie er's
schwang,
Riß Chandos noch den Dolch aus seiner Scheide,
Der, eh' der Hieb erging, heißnagend drang
In des vermeinten Siegers Eingeweide,
Daß der in Todesohnmacht rückwärts sank,
Ergrimmt, daß er allein vom Leben scheide,
Sonst gern zufrieden mit dem Kriegerloos! —
Mühsam wand Chandos von der Wucht sich los.

Und nicht ermüdet von so schweren Proben,
Und nahebei den kühnen Guesclin schauend,
Hat er alsbald sich ritterlich erhoben,
Auf Tod und Leben nach dem Feldherrn hauend.
Jedoch ein Brittenknappe, nach dem Loben
Der Frauen dürstend, und sich selbst vertrauend,
Drängt wild sich ein, — ihm selbst zum schlechten Glücke!
Denn Bertrand haut, und spellt sein Haupt in Stücke.

Und mehr der Krieger drängen sich dazwischen,
Nicht können Bertrand sich und Chandos nah'n,
Durch Kampf und Blut ein rühmliches Erfrischen
Ein Held vom andern Helden zu empfah'n.
In niedrer Krieger wechselnden Gemischen
Haut nun ein Jeder sich die blut'ge Bahn,
Indeß den Stammler im gewalt'gen Ringen
Mit Lancaster viel Brittenfäuste zwingen.

Noch stehn – ob hart gedrängt an eine Mauer –
Mein Held und Andreghem und Gauvain fest,
Silvestro Budes auch, der wie zur Trauer,
Doch stolz des Guesclin Banner fliegen läßt.
Gedeckt im Rücken vor dem blut'gen Schauer,
Begehn sie hier ein stolzes Todesfest.
Prinz Eduard, ganz entzückt von diesem Bilde,
Sieht lang' erst zu; dann weckt ihn seine Milde!

Und heiter ruft er aus: „nicht sei vergossen
So tapfres Blut in so ungleichem Streit!
Die Hand her, brave Ritter! Fromm entschlossen,
Wahrt Euch für günstig're Gelegenheit!" —
Und fast auch war schon ihr Visir erschlossen,
Gesenkt ihr Schwerdt, zu Fried' und Huld bereit; -
Allein Don Pedro drängt sich durch mit Schrein:
„Die, die schlagt todt, wenn ich soll König sein!

Thut's, lieber, theurer Prinz! Thut's mir zu Liebe!" -
Das hört der Du-Gueselin ergrimmt, und schwingt
Sein Schwerdt auf Pedro's Schild zu solchem Hiebe,
Daß der — betäubt halb — in die Kniee sinkt;
Und wieder holt er aus, als im Getriebe
Des Kampfs ein Brittenpaar sich um ihn schlingt:
Der faßt den Helm, Der-trotz dem Widerstreben-
Ihn um den Gürtel, rufend: „schont Eu'r Leben!

Gebt Euch, Messire!" — Er aber, ob umfangen
Fast wie der Priesterheld an Trojas Port,
Der unterlag den fluchgesandten Schlangen,
Ringt unersättlich mit den Beiden fort,
Und wär' auch hier wohl in den Tod gegangen!
Da klang zu jenen Zwei'n des Prinzen Wort:
„Weh' Euch, wenn diesen Held der Erd' Ihr raubt!" -
Bertrand hält inn', und neigt nach ihm sein Haupt;

Und spricht: „wenn ich denn wirklich muß erliegen,
Erlieg' ich doch dem besten Ritterstern,
Der je auf Erden noch verstand zu siegen;
Mein Schwerdt geb' unbeschämt ich solchem Herrn!" –
„Ich nehm' es!" sprach der Eduard voll Vergnügen;
Nie nahm er noch ein Schwerdt so herzlich gern!
Und den Captal von Buch hieß allerwegen
Er hold und achtsam des Gefang'nen pflegen.

Der sprach auf lustige Gascognerweise:
„Ventre saint gris! Wie das sich wechselnd paart
Mit Glück und Unglück auf der Lebensreise!
Entsinnt Ihr Euch bei Cocherel der Fahrt?
Da fingt Ihr mich! Heut zeig' ich Euch die Gleise!" –
Der Bertrand sprach: „'s ist doch verschied'ne Art!
Ich nahm Euch da mit eigner Hand gefangen,
Und Ihr habt mich aus dritter Hand empfangen." –

Derweil – seit Bertrands Fall ganz überwunden –
Gab sich die Schaar in Kriegsgefangenschaft;
Auch Andreghem. — Verhalt nun sind die Stunden
Des lauten Kampfes, und gelähmt die Kraft,
Die letzte, die den Sieg noch hielt gebunden. —
Da, sein Gemüth in heil'ger Wissenschaft
Und Liebe wendend von den ird'schen Dingen,
Ließ Eduard ein Te Deum feiernd singen. —

Als dessen letzte Töne mild verklangen,
Sprach er zum blut'gen Pedro tief bedacht:
„Zwar, Herr, seit Ihr's, dem wir den Sieg errangen,
Doch wirklich, Euch verloren ging die Schlacht,
Denn faßt Euch nicht ein ungeheures Bangen,
Wie hingestreckt hier liegt Hispaniens Macht?
Gott strafte Viele hier, die Euch verlassen;
Laßt Euch nicht strafen jetzt um blut'ges Hassen!"

Und ernst das Aug' empor zum Himmel schlagend,
Seufzt er: „o Gott, uns ward ein schwerer Stand!
Uns Fürsten, mein' ich, Stab und Krone tragend! -
Wer — hielt' ihn nicht, Erbarmer, Deine Hand, —
Wer stände da nicht zitternd, fast verzagend!" —
Dann spricht er, wie zur Erde schnell gewandt:
„Ach, wo blieb der, der heut' umsonst den Degen
Für seine Krone schwang? Ist er erlegen?

Eilt! Sucht ihn unter seiner Tapfern Leichen! -
Euch aber, Pedro, grüß' ich nun als Herr'n
Von den Castil'schen weitberühmten Reichen!" —
Da wankt im Jubel der verirrte Stern,
Und fiel zu Fuß mit freudigem Erbleichen
Dem edlen Prinzen, ihm auf ewig fern.
Der hub ihn auf, und sprach: „Gott gab Euch Glück!
Nicht ich! Nicht ich!" - und trat dann scheu zurück. -

Doch als nun alle Boten wiederkehrten
Mit Meldung: „Don Enrique liegt nicht todt,
Ist nicht gefangen auch mit den Gefährten," —
Hei, wie da fürchterlich in grimm'ges Roth
Die bleichen Strahlen Pedro's sich verkehrten;
Er blickt — im Aug' ein tödtliches Gebot —
Nach den Gefang'nen, — brüllt: „ich muß mich rächen!"
Und zückt den Dolch, und will nach Bertrand stechen.

Doch man entwaffnet ihn. Er steht, und schäumt
Und schreit zu Eduard: „gebt mir aus dem Haufen
Nur Den! Nur Den! Ich will ihn ungesäumt
Mit so viel Silber, als er wiegt, erkaufen!" —
Verachtend spricht der Prinz: „was Euch nur träumt!
Meint Ihr, daß Britten sich um Silber raufen?
Eh' würd' ich Guesclin aus der Hand des Bösen
Durch sein Gewicht an Diamanten lösen!" —

„So gebt mir mind'stens die Castilierritter,
Die man im Kampfe wider mich heut fing!
Die müssen sterben!" — Eduard lächelt bitter,
Und spricht: „wir stehn ja nicht im blut'gen Ring
Des Hochgericht's vor einem Kerkergitter!
Ist's nicht mit jenem Dank ein eitles Ding,
Den Ihr mir zollt, so schenkt für sie mir Gnade!" —
Der Blut'ge spricht sein Ja, doch murmelt: „Schade!" —

Da sagt mit Eins der Prinz im ernsten Nahen
Zu den Gefang'nen: „hat wer Tod verdient,
So ist es der, von dem ich soll empfahen
Noch Lös'geld, und der wider mich schon dient.
Sieur Andreghem, Ihr müßt es selbst bejahen!
Wie macht Ihr's nun, daß Ihr den Fehler sühnt?" –
Der spricht: „mein Prinz, ich hab' nach guten Sitten
Mit Euch nicht, mit Don Pedro nur gestritten.

Ja, als Franzos war noch ich kriegsgefangen,
Verpönt mir wider England Schwerdt und Speer.
Doch als Soldaten Don Enrique's schwangen
Wir All' die Waffen wider Pedro's Heer.
Glaubt Ihr verletzt Euch? Wohl, ruft nach Verlangen
Zwölf unbescholtne Ritterrichter her!
Die sollen unpartheiisch ob uns Beiden
Die Frage gleich hier auf dem Platz entscheiden!" –

Und es geschah alsbald nach seinem Willen.
Die Richter sprachen: „Andreghem hat Recht!
Und Englands Prinz soll seinen Anspruch stillen." –
Der Sieger war besiegt im Rechtsgefecht,
Wo statt der Wehr die Schalen Gründe füllen.
Und Kaiser auch besiegen dürft' ein Knecht.
Das ließ er freundlich sich und gern gefallen,
Und Fried' und Huld war mit den Helden allen.

Erläuterungen zum neunten Gesange.

Seite 157:

„Der dritte Tag des leuchtenden April"
u. s. w.

Wir Norddeutsche möchten wohl mancherlei gegen den leuchtenden April einzuwenden haben, und eben nicht mit großem Unrecht. Hier aber ist von einem spanischen April die Rede, und schon unsre süddeutschen Minnesinger ließen sich oft vernehmen:

„In dem Aberellen,
Wo die Bluomen springen!" u. s. w.

Seite 158:

„Und freudig stellten sich in Helmesgitter
Und schwerer Harnischpracht dazu die Ritter."

Zum Fußkampfe nämlich, wie es schon die vorhergehenden Verse besagen. Auf eben diese Weise stritt bei Sempach Herzog Leopold von Oesterreich gegen die Schweizer Eidgenossen. Zwar bewog ihn

vorzüglich der streng ritterliche Gedanke zum Absitzen: er wolle keinen Vortheil über seinen Feind haben. Doch daß er nach der damaligen Kampfesart auch zu Fuß hätte siegen können, und also kein absolutes Don Quixote-Spiel trieb, bewies die Noth der Eidgenossen, nur durch den Heldentod Arnolds von Winkelried in Sieg umgewandelt.

Seite 161:

——————— „Dir zugekommen
Wär' selbst mein Thron, wär' es der
Thron der Welt!
Ein mindrer gnügt nicht Deinen Ruhmesblüthen."

Da könnte man fast mit Shakespear sagen: „mein' Treu, das sind harte Worte, Herr Fähnrich!" — wenn sie nämlich der Dichter aus eigner Machtvollkommenheit gesprochen hätte. Aber so stehn sie in unsrer Chronik, und heißen wörtlich folgendergestalt:

„Voicy ce bras redoutable, qui a fait tant de glorieuses actions en ma faveur; employez-le aujourd'huy vaillant Bertrand, et affermissez une Couronne, que je vous dois, et dont il faudroit vous couronner vous-Mesme, si c'estoit celle de l' Vni-

vers entier; car toute autre n'est pas digne d'vn homme, dont le coeur est comme le vostre, plus grand que toute la Terre."

Wenn man diese Worte mit denen des Liedes vergleicht, wird man bemerken, daß der Dichter vielmehr abgehandelt als zugegeben hat. Sollte man noch bedeutenderes Farbenmildern begehren, etwa glaubend, die französische Großrednerei erfordere dergleichen Vorsicht, so bitte ich zu bemerken, daß König Enrique ein Spanier war, und daß spanische Hyperbeln weit über französische gehn. Zeuge dessen sei hier nur Eine Stelle des Calderon. Ein spanischer König wird von einem Invaliden um Almosen gebeten. Er schenkt ihm einen köstlichen Diamanten. Der Bettler, selbst darüber etwas Bedenklichkeit äußernd, empfängt die Antwort:

„— por te darlo quiera,
Que todo el mundo un diamante fuera!"

etwa zu deutsch:

„Ich wollt', ihn Dir allein
Zu schenken, wär' die Welt ein Edelstein!"

Da hat sich denn doch, wenn man den invalide Soldaten mit Bertrand zusammenhält, Don Enrique noch ganz bescheiden ausgedrückt.

Seite 162:

„Derweil jenseit in blanken Erzes-
wogen
Der Feind durch Nebel kam bergab
gezogen."

Es könnte scheinen, als habe sich der Prinz von Wales eines Vortheils begeben, indem er die Höhen verließ. Man bedenke aber, daß — obgleich Du-Gueſclin und gegen ihm über der Herzog von Lancaster abgesessen hielt — das ganze übrige Heer zu Rosse focht, und der Anfall einer Reiterschaar bergab von seiner Stärke verliert, anstatt zu gewinnen. — Ueberdem ist alles absolute Stehnbleiben im Kriege bedenklich, Hinsichts der Gemüthstimmung des Heeres! Ein zahlreiches Geschütz, den anrückenden Feind schon von fernher niederstreckend, macht freilich die Partheien wieder gleicher, aber von einem wirksamen Artilleriefeuer war in jenen Zeiten, wie wir schon früher bemerkten, noch gar nicht die Rede.

Seite 163:

„Sie führten Franken, und auch viel
Germanen."

Es ist in neuern Zeiten viel gescholten worden über das Soldienen deutscher Krieger bei fremden

Fürsten. Unsre Vorfahren nahmen keinen Anstoß daran, wie uns bereits Tacitus berichtet. Der Sold und die Beute nämlich waren und blieben Nebensachen dabei; eigentlich nur Bedingungen, ohne die sich der Hauptgedanke: Prüfung und Bewährung des jugendlichen Muthes und Erwerbung geübter Kriegsfertigkeit nicht wohl ausführen ließ. So war denn — da natürlich die vollkommenste Freiheit des Entschlusses bei jedem Einzelnen statt fand und man sich nur für bestimmte Feldzüge oder höchstens auf bestimmte Jahre versagte — eine solche Fahrt ganz als ein Ritterzug zu betrachten, wodurch bei längerm Frieden in der Heimath diese eine Schaar von kampferfahrenen Helden gewann, und auch das störende Misverhältniß von durchaus unerprüften Jünglingen zu rühmlich bewährten Männern aufgehoben ward. Wie häßliche Ausartungen durch Voranstellung des Soldes und der Beute als Zweck, oder durch hinterlistige und gewaltsame Werbungen diese alte Sitte erfahren hat, lehrt freilich das 17te und 18te Jahrhundert nur zu deutlich — jenes vorzüglich die Räuberabscheulichkeiten, dieses die Werbeschlechtigkeiten. — Aber welche Einrichtung auf Erden entging schon jemals der Ausartung!

Seite 165:

„Herr laß aus Deinem ew'gen Friedensbronne
Ein Tröpflein in der Gegner Herzen quillen,
Daß sie noch jetzt zum milden Ziel sich legen, —
Wo nicht: gieb uns zum Kampfe Deinen Seegen!"

In unsrer Chronik heißen diese und die vorhergehenden Worte:

„Mon Dieu, de qui l'oeil paternel penetre dans le fond des ames, vous scavez que je n'ay quitté mon pays que pour ayder a maintenir le bon droit d'vn Roy chassé injustement de son estat, donnez a ses ennemis l'esprit de paix que nous leur auons demandée: ou bien, Seigneur, ajoustez vostre force a nos Armes et conduisez nos coups. Afin que nous obtenions la victoire en vostre nom."

Die Zeit ist glücklicherweise vorüber, wo man es für Weisheit hielt, alle frommen und friedfertigen Worte eines Helden als pfiffige Heuchelei anzunehmen. Auch hat uns die Geschichte unsrer Tage — die neben sehr trüben Erscheinungen doch auch sehr herrliche enthält, — wohl manch ein großes Herz gezeigt, daß den feurigsten Kampfesmuth mit der in-

nigsten Friedensliebe verband. Das Leben des schwarzen Prinzen giebt uns kein Recht, ihm eine minder gottgefällige Gesinnung zuzutrauen.

Seite 167:

„— Da flog im Sonnenstrahl
Des Chandos Löwenmaul und Silberpfahl!"

Hier genügte die bloße Entfaltung des Wappenfähnleins, um dessen Ritter zum Bannerherrn zu erklären. Sonst schnitt man das bei gewöhnlichen Rittern — oder sogenannte Chevaliers bacheliers — spitzgeformte Fähnchen vorn ab, daß es eine viereckte Gestalt bekam. Vielleicht auch hatte Chandos, der Gewährung seiner Bitte sicher, das schon im Voraus gethan, und hielt deshalb sein Fähnlein aufgerollt.

Bertrand Du-Guesclin.

Zehnter Gesang.

Wo an den schönen Ufern der Garonne
Die Stadt Bourdeaux ihr heitres Haupt erhebt,
In Gärten blüh'nd, umstrahlt von milder Sonne,
Hat unser Bertrand Monde nun durchlebt,
Als ein Gefang'ner zwar, doch von der Wonne
Der heitern Gegend seltsam mit durchbebt,
Nur aufgestört, wenn fernher Kriegsgerüchte
Die Stadt durchwallten, rasch wie Traumgesichte;

Nur halbgehört, so wie im Spiel der Lüfte
Verhallend irre Töne man vernimmt.
Man weiß nicht: dringt ein Kampflaut durch die Klüfte?
War Jubellied in Glockenlaut gestimmt? —

Oft fuhr des Bertrand Hand zur linken Hüfte,
Und sank zurück, wehmüthig und ergrimmt,
Derweil die Zunge sprach: „man muß sich fügen!
Am End' auch sind's wohl eben nichts, als Lügen!" –

So viel nur ließ' sich zuversichtlich wissen:
Ein Monat kaum nach jener Schlacht verging,
So saß auf seines Thrones goldnen Kissen
Don Pedro fest, wie im gefei'ten Ring.
Jedoch der Bund mit Eduard schien zerrissen,
Indem, sobald er nur die Gab' empfing,
Der blut'ge König sie weit minder schätzte,
Als da noch Eduard dran sein Leben setzte.

Der, kränkelnd vor dem ungewohnten Oden
Des Spanierlandes, war zurückgekehrt,
Wo milder, freundlicher an Luft und Boden
Ihm die Guyenne sanften Gruß bescheert.
Wohl ahnst Du's, Held, des Todes Hände roden
Den Lorbeer oft sehr früh, der Schutz gewährt
All' niedern Pflanzen rings vor seinen Stürmen! —
Ach könnte die Guyenne dich beschirmen!

Wie gerne thät' sies', ob du auch als Feind, —
Nein, das gewiß war viel zu herber Ton! —
Ob Du als eingedrung'ner Waffenfreund
Entfremdest sie vom angebornen Thron! —

Sie, die in Treuen wohl darüber weint,
Sie liebt und preist in Dir der Ehre Sohn,
Verzeihend, daß aus England Du geboren
Die Banner Englands aufzwingst ihren Thoren.

Und auch als wär' die Welt im tiefsten Frieden,
Entläßt Du viel Gefangn' aus ihrer Pflicht.
Doch Einen, den zu fah'n Dir war beschieden
Mit eigner Hand, — den Bertrand läßt Du nicht.
Hast Du's auf Deines Vaters Wink vermieden?
Schien Dir's gefährlich selbst, das helle Licht,
Dem früher Pedro's Glanz schon mußt' erblassen,
Zum neuen Wettstreit mit ihm frei zu lassen? —

Ich weiß es nicht. Nur was in diesen Zeiten
Zu Bourdeaux vorfiel, geb' ich treulich kund.
Drei arme unbekannte Pilger schreiten
Demüthig in der Stadt belebtes Rund,
Und lassen still bescheiden sich geleiten
Zur stillsten Herberg', und mit stummem Mund, —
Man glaubte wohl, daß ein Gelübd' sie bände, —
Nehmen sie Platz an des Gemaches Ende.

Es war just eben Niemand sonst im Zimmer,
Als ein britann'scher junger Edelknecht,
Ein Kriegsgefang'ner jetzt, doch einst im Schimmer
Des Hofes gern gesehn, wie im Gefecht.

Der, weil der Pilger Mund sich nun und nimmer
Zu öffnen scheint, und schlimm sich's ißt und zecht
Ohn' einen Laut — er saß bei'm Mittagstische
Sang dieses Lied in heit'rer Jugendfrische:

„Enrique, wackrer König mein,
Du nicht, wie ich, gefangen,
Wo ziehst Du wohl feldaus, feldein?
Denk' ich: wer mag jetzt bei dir sein;" —
Da glüh'n mir meine Wangen!

Wär' ich doch bei Dir, lieber Held,
Und hätte Schwerdt und Sporen,
Und auch 'nen Renner gut bestellt,
Da lacht' ich, wär' die ganze Welt
Auch wieder uns verschworen.

Doch weil's ein andres Ende nahm,
Und sie mich leider fingen,
Kann ich, zu täuschen meinen Gram,
Was mir von Dir zu Ohren kam,
Nur eben kecklich singen.

Wer hier d'rum Händel an mir sucht,
Wiß', ich bin Kriegsgefang'ner!
Mein Ehrenwort hemmt mir die Flucht;
Doch künftig kann mit Schwerdtes Wucht
Er Antwort wohl erlangen!

Ist wahr mein Singsang oder nicht?
So frag' ich selber sehnlich!
Ich singe, was die Sage spricht,
Allein sie spricht von Ruhmeslicht;
Das sieht Enrique ähnlich!

Als er von Navaretta's Plan
Sich rühmlich losgehauen,
Zog einsam er auf düstrer Bahn,
Recht wie ein königlicher Schwan,
Durch Sturmes Wolkengrauen.

Doch Schwäne leuchten durch die Nacht,
Und gierig, ihn zu fangen,
Verschwört sich eine Räubermacht,
Auf Sold aus Pedro's Hand bedacht,
Und hat ihn schlau umgangen.

Wo Arragoniens Pässe dräu'n,
Bestürmen sie den König! —
Ihr Räuber, mögt Ihr den nicht scheu'n?
Heran, heran! Euch soll's nicht freu'n!
Ihm seid Ihr viel zu wenig!

Hei, wie sein blanker Degen klang!
Hei, wie sein Auge blitzte!
Hei, wie sein Roß so kühnlich sprang!

Fort zog der Sieger frei und frank,
Der ganz mit Blut Besprützte! —

Wahr' Dich, wahr' Dich, mein lieber Held!
Nicht immer helfen Klingen.
In Arragoniens Hofburg hält
Der König bösen Rath, und stellt
Dem edlen Gaste Schlingen.

Wahr' Dich! Siehst Du die Ehrenwacht?
Die bringt Dir Noth und Trauern!
Er zieht davon in stürm'ger Nacht,
Und läßt die falsche Ehrenwacht
Verwundert stehn und lauern.

Hin nach Toulouse, theurer Held!
Hin, wo mit treuem Walten
Anjou die festen Zügel hält,
Begierig stets, im offnen Feld,
Mit England Kampf zu halten!

Das wehrt ihm wohl der Frieden jetzt,
Doch nicht, daß hoch in Freuden
Er Dich zu seinem Mahle setzt,
Und Dich mit Kampf und Spiel ergötzt
Nach überstandnen Leiden!

Nicht auch, daß hier bei Kampf und Spiel
Aus Unheils Irrgewinden
Der Ritter Deines Heeres viel
Zu Dir als ihrem hohen Ziel
Sich freudig wieder finden.

Bretagner waren's allermeist!
Ich sing's in lauten Wonnen!
Bretagner, deren muntrer Geist,
Je grimm'ger Sturm und Welle reißt,
Je Kühn'res hat ersonnen!

Enrique steht in neuer Zier
Der kühnen Heldenräthe,
Und spricht: „nun Wales, rechnen wir!
Denn nahmst Du meine Krone mir,
Nehm' ich Dir Deine Städte!" —

— Mit Stadt Bannieres fing es an!
Die zwang er frisch im Sturme,
Und pflanzte dort sich freudig an,
Und stellt' als ein recht kühner Mann
Sein Wappen aus am Thurme!

Das droht Dir nun manch herbes Leid,
Du blühend Land Guyenne;
Man sagt, daß schon er weit und breit

Partheien send' in kühnen Streit,
Und Statt und Burg berenne.

Mir ist, ich seh' ihn dorten steh'n
Hoch auf Bannieres Thurme,
Sein Banner in der Hand ihm weh'n,
Wie oftmal ich ihn hab' geseh'n
Im heißen Schlachtensturme!

Mir ist, ich seh'," — so wollt' er weiter singen,
Doch plötzlich starb im Mund' ihm jeglich Wort!
Ganz regungslos läßt er die Augen dringen
Auf jene fremden Pilger fort und fort,
Als woll' er mit beschwörungskräft'gem Zwingen
Festbannen sie an diesen dunklen Ort,
Verzehren dort sie mit der Augen Glänzen, —
Nein, liebend eh' sie schmücken und umkränzen!

Er schweigt, und schweigt, — und kann sich gar
nicht regen, —
Bis Einer von den Pilgern zu ihm spricht:
„Herr, scheint mir's doch, als ob mit Herzensschlägen
Ein inn'res Weh Euch all' Eu'r Leben bricht!
Noch kaum sangt Ihr so fröhlich, fast verwegen, —
Nun sitzt Ihr da, ein geisterhaft Gesicht,
Nach uns herüber starr'nd mit düstern Blicken, —
Herr, Herr, wie wird Euch? — Kann man Euch er-
quicken?"

„Erquickt,“ — sagt Jener stammelnd noch und
bleich, —
„Erquickt hat und entsetzt mich von Euch Dreien
Der Eine so, daß mich ein zweiter Streich
Von selber Art kann zu den Tollen reihen!
Denn ach, er sieht dem Don Enrique gleich!
Dem lieben Herr'n, dem Gut und Blut zu weihen,
Mir alle Adern glüh'n im freud'gen Schrecke! —
Den mein' ich! Den! dort in der dunkeln Ecke!“

Der in der dunkeln Ecke wendet sich
Verlegen ab, und murmelt was von Scherzen.
Doch der Bretagner ruft: „ich? scherzen? Ich,
Dem Lieb' und Wehmuth brennt aus tiefstem Herzen!
O Don Enrique, oft ja schaut' ich Dich
Im Schlachtgewühl und bei des Reigens Kerzen!
O wenn Du's wär'st!“ — Doch wieder schnell besonnen
Spricht er: „welch eitles Wort ist mir entronnen?

Verzeiht mir, liebe Männer! — 'S ist unmöglich,
Daß hierher Don Enrique je sich wagt.
Hier nach Bourdeaux, wo sich ja beinah täglich
Ein Heer von ihm Bekannten drängt und jagt.
Das wär' so kühn, so kühn, — so ganz unsäglich, —
Daß wirklich keine Menschenzung' es sagt!
Die meine soll auch gänzlich davon schweigen, —
Es wär' dann, — irgend Dienst ihm zu erzeigen!“ —

Erwägend, daß hier ein Bretagner spricht,
Deß Worte niemals von der Treue weichen,
Winkt ihm des dunkeln Pilgers Angesicht
Ein: „Ja! Ich bin's!“ mit unzweideut'gen Zeichen.
Dann flüstert er: „unmöglich wär's wohl nicht
Den tapfern Du-Guesclin hier zu erreichen?
Ich hätt' ihm manch hochwicht'ges Ding zu sagen!“ –
Und Jener flüstert: „still! Wir woll'n es wagen!

Für jetzt, — als Pilger ist Euch d'ran gelegen,
Die Kirchen allsammt hier im Ort zu sehn.
Die beste liegt auf was entfernten Wegen,
Doch müßt durchaus, durchaus dahin Ihr gehn.
Und morgen früh zwar!“ — Dann mit allen Stegen
Zur Flucht, dafern ein Unheil möcht' entsteh'n,
Macht er sie treu bekannt, und flüstert: „morgen!
Nicht wahr? Und bis dahin laßt mich nur sorgen!“ –

Und gleich ist er zum Du-Guesclin gegangen,
Ihm meldend, wer im Ort sich blicken läßt.
Wie stieg die Herzensgluth dem in die Wangen! —
Schnell ruft er seinem Wächter: „Freund, ein Fest,
Ein Fest auf morgen geb' ich! Ein Verlangen,
Das lange schon mich schwer bedrückt und preßt,
Erfüllt sich heut! Als Pilger zieh'n hier durch
Drei Freunde mir nach Compostella's Burg!

Die sollen morgen festlich bei mir speisen. —
Zwar fehlt mir für den Augenblick das Geld, —
Was thut's? — Man sucht schon etwas loszueisen.
Lauf hin, wo der Lombard sein Tischlein hält!
Du kannst ihm meinen Siegelring hier weisen; —
Denn in der Juden= und der Christenwelt
Kennt manch ein Wechsler mich als guten Zahler; -
Lauf, borg' in meinem Namen hundert Thaler.

Die Hälfte magst Du für Dich selbst behalten,
Denn meine Boten zahl ich immer gut.
Vom andern woll'n wir Schmaus auf morgen halten:
Das Beste, was es giebt! Frisch! Lust'gen Muth!" -
Schnell eilt der Wächter, Alles zu gestalten.
Er wußte wohl, der Held in seiner Huth
Ließ kühn und rasch nicht nur der Gegner Klingen,
Nein auch die Thaler und Dublonen springen.

Als nun das Licht des nächsten Morgens glühte,
Ging Don Enrique mit den beiden Treuen,
Die ihn geleiteten, die Pilgerhüte
Tief abgekrempt, in Hoffnung und in Scheuen
Zur Kirche, wo man lautlos niederkniete,
Im Winkel, den am dunkelsten bestreuen
Die Schatten von den ries'gen Heil'genbildern
Und starken Säulen, wie mit schwarzen Schildern.

Doch wie sie nur vom Beten sich erheben,
Zu späh'n, ob ihr Bretagner nicht erscheint,
Da hatten zur Frühmette sich so eben
Leibwächter aus des Prinzen Schaar vereint.
Die, als der weißen Pilgermäntel Schweben
So wunderbar dem grauen Licht sich eint,
Gehn hin, und fragen mit neugier'gen Worten:
„Woher? Warum? Zu welchen heil'gen Orten?" —

Enrique wähnt, schon weck' im düstern Hassen
Das Schicksal ihm Verderben und Verrath,
Und fast hätt' er die Kirche schnell verlassen,
Als just herein noch der Bretagner trat,
Und bald, nachdem er sich auf's Knie gelassen
Ganz fern und still, mit wohlbedachtem Rath
Bei'm Wiederaufsteh'n giebt ein leises Zeichen,
Ihm aus der Kirche heimlich nachzuschleichen.

Und so, indem durch vielverschlung'ne Gänge
Weit vor die Richtung er als Führer nahm,
Gelang's, daß in der kleinern Gassen Enge
Man jenen Kriegern aus dem Auge kam.
Da stand im seltsam wechselnden Gedränge
Von Trost und Schmerz und Freudigkeit und Gram
Der König plötzlich vor des Helden Haus;
Und freundlich grüßt zum Fenster Der heraus.

Nun aber gilt es, streng' und klug zu fassen
Die freudeglüh'nden Herzen in der Brust!
Verhehlt sich dort schon mühsam zorn'ges Hassen,
Wie schwerer noch der Freundschaft heil'ge Lust!
Und Aug' und Ohr ja läßt der Wächter passen,
Wenn auch sich deß, was vorgeht, nicht bewußt,
Doch Seltnes wohl von solchen Pilgern glaubend,
Genau nach Wort und Blick und Mienen klaubend!

Ihn plötzlich aus dem Zimmer zu entfernen,
Wär' nicht gerathen. Doch in kurzer Frist,
Und ohne viel sich zu besprechen, lernen
Die wackern Herzen ganz unschuld'ge List.
Sie rufen, wie von unsichtbaren Sternen
Das heit're Lied, das mächt'ge Bahnen mißt
In lieblichholder Maaß' und zartem Tanze.
So sang zuerst ein Pilger die Romanze:

„Heil'ger Hirt von Compostella,
Frommgewaltiger Sant Jago
Deine Pilger fragten: reist man
Sicher jetzt nach Deiner Stadt wohl?

Ach in Träumen und in Liedern,
Und auch sonst kam strenge Antwort:
Hütet Euch, Ihr armen Pilger!
Dort entbrennt der wüth'ge Mavors!

Dorten geht in Blut ein Tiger, —
Geht? — nein badet drinnen mannshoch!
Schont nicht Stand noch heil'ges Alter,
Nicht die Schönheit, hold und machtlos!

Frauen bluten unter'm Schwerdte!
Wie Herodes seinem Abgott,
Dem Tyrannenthrone, Kinder
Schlachtete, macht Er's auch bald wohl!

Hütet Euch, Ihr armen Pilger!
Denn das Volk dort, ehmals harmlos,
Greift in Rach' und in Verzweiflung
Schon nach Waffen, grimm und kraftvoll!

Harrt auf seinen Don Enrique,
Wie auf hülfereichen Halbgott!
Hat gesendet Bot' auf Bote,
Der an's Königsherz ihm anklopft,

Flehend: eil', o Don Enrique!
Nimm die Waffen! Steig' auf's Kampfroß!
Reit', o lieber Don Enrique,
Durch die Thäler kühn und rastlos!

Reite, bis Du hältst vor Burgos!
Gern thut es Dir auf sein Stadtthor!

Und viel andre Städt' und Burgen
Warten Dein, kämst Du auch machtlos!

Macht sollst Du in Spanien finden,
Felder schau'n, vom Blute kampfroth! —
Ob Enrique kommt? — Wer weiß es! —
Wir? Wir wandern nach Sant Jago!"

Das inhaltschwere Lied war kaum verklungen,
So rief der Bertrand aus: „Ihr lieben Herr'n,
Der Schluß ward ganz besonders schön gesungen!
Ja, nach Sant Jago winkt Euch Euer Stern!" —
Da ist Verdacht in's feile Herz gedrungen
Dem Wächter, und er stellt sich etwas fern,
Winkt seiner Frau, und flüstert ihr in's Ohr:
„Weib, Weib, hier geht was ganz besondres vor!

Hier gilt's, mit Einem Wort sich zu berei-
chern,
Mehr als durch saure Arbeit lebenslang
Man jemals könnt' in Küch' und Keller speichern!
Zum schwarzen Prinzen thu' ich einen Gang,
Und meld' ihm was von diesen Weltdurchstreichern!
Paß' auf! Das giebt 'nen goldnen Engelsdank!" —
Doch wie ein Held wohl Frauen oft gewinnt,
War die auch hier dem Bertrand hold gesinnt.

Sie sprach zum Mann: „Du wirst was Kluges
machen!
Hier bringst Du Dich um Braten, Wein und Fisch!
Du sahst ja draußen all' die guten Sachen,
Und schon lud uns Herr Bertrand mit zu Tisch! —
Derweil wird Dich der schwarze Prinz verlachen! —
Und wär's auch anders; — wohl mit Worten frisch
Sind solche Herr'n; doch geht es an ein Zahlen,
Da kannst Du die Belohnung selbst Dir malen!

Du sagtest oft, es gebe nichts Gewisses,
Als was man uns in Kehl' und Magen giebt.
Im Saale steht so was! Drum trink es, iß es
Zum mind'sten erst. Dann thu', was Dir beliebt.
Ja, wenn Dein Wort 'ne Kohle wär', so biß es
Die Zunge durch, würd' es nicht schnell verstiebt.
Doch so!" — Da rühmt' er ihre klugen Listen,
Und hieß sie nur das Mahl recht hurtig rüsten.

„'S ist fertig!" — spricht sie. Und mit tiefem Knix
Sagt sie zum Bertrand: „Ritter, es erkalten
Die Speisen fast; und weil Ihr uns des Glück's,
Mit Euch zu tafeln, doch mögt würdig halten,
So bitt' ich, lieber Herr, eßt Augenblicks'.
Mein lieber Mann muß nachher zu 'nem alten
Walliser Freund mit wicht'ger Botschaft rennen!
So'n Freund, den wir den schwarzen Onkel nennen!

Und, Herr, das ist ein Mann Euch, wie ein Prinz!
Bei Poitiers und bei Navaretta stritt er.
Der kehrt sich nicht an Kunz und nicht an Hinz!
Wenn man ihn warten läßt, giebt's ein Gewitter.
Er thut, als commandirt' er die Provinz! —
Da ist auch Euer Taschentuch, Herr Ritter,
Das Ihr mir gabt, weil ich so köstlich wasche." —
Des Hauses Schlüssel fühl't er in der Tasche.

Nun sprach er lachend: — bei den ersten Worten
Der Frau mocht's ihm doch wohl bedenklich sein; —
„Frisch, mein Herr Wächter! Auf die Saalespforten!
Weit auf! Uns winkt zu Tisch der goldne Wein,
Und ich bin froh, als ob an diesen Orten
Ich Meister wär', und Aus- und Eingang mein!" —
Das Mahl beginnt; mit kunstbegabter Zungen
Hat bald ein Pilger dieses Lied gesungen:

„König Benmarin, der Rothe,
Lag vor Pedro's Listen todt.
Ei, was will der arme Todte?
Neuer Herr ist frisch und roth.

Ist auch Benmarin geheissen,
Wie schon mancher Königsmohr.
Pedro läßt Geschenke gleissen,
Und Geschenke geh'n ihm vor.

Pedro sah auf seinen Zügen,
Mohrenkönigs Tochter hold.
Wie in Sehnsucht und Vergnügen
Gleich das dunkle Aug' ihm rollt!

Blut'ger König, blut'ger König,
Hegst in Deinem Tigermuth
Aechter Liebe sogar wenig,
Und so viel verliebte Gluth!

Tochter Benmarin's, Du Sonne
Reicher Schönheit, allgeliebt,
Glaubst Du, daß Dir Freud' und Wonne
Dieser bunte Tiger giebt?

Tiger weiß so schlau zu schmeicheln,
Tiger ist so vielgewandt!
Und nicht diesmal gilt es Heucheln,
Denn sein Herz ist lauter Brand!

Fordre, schönes Mohrenmädchen,
Fordre, was Dir blitzt im Sinn!
Leicht ziehst Du am Liebesfädchen
Pedro zu Mahoma hin!

Und sie hat so was geflüstert,
Und er hat so was gesagt, —

Und Castilien steht umdüstert,
Aber nimmer doch verzagt;

Will in Blut weit eh' verderben,
Als erschau'n auf seinem Thron
Mohrischer Prinzessin Erben
Und des Halbmonds gräulich Droh'n!

Pedro lacht im tollen Muthe!
„Greift Castilien mir zur Wehr?
Gut!" spricht er; „ich wad' im Blute,
Benmarin schickt mir ein Heer!" —

Und Bertrand's fromme Heldenaugen glühen;
Und edler Zorn hat seine Wang' erhitzt.
Doch daß nicht künft'ger Heldenthaten Sprühen
Schon heut' in blöden Wächters Sinne blitzt,
Muß sich der Sänger um ein Lied bemühen,
Dem nicht zu schnell der glüh'nde Speer sich spitzt.
Drum hub er dieses an, wie's Bauern leiern,
Wenn sie am Abend vor den Thüren feiern:

„Don Pedro hat ein Lied gesungen,
O Eduard, Ritter von Wallia!
Das hat so recht demüthig geklungen;
O Eduard, Ritter von Wallia!

„Faß' Du mich mit Deinen gewaltigen Armen,
O Eduard, Ritter von Wallia!
Setz' mich auf den Thron, den weichen, den warmen!
O Eduard, Ritter von Wallia!

Dann will ich ein Lehnsmann von Brittenland werden,
O Eduard, Ritter von Wallia!
Und wie Du mir pfeifest, mach' ich die Geberden,
O Eduard, Ritter von Wallia!

Ich will Dir auch noch was Hübscheres sagen,
O Eduard, Ritter von Wallia!
Du sollst, wie ich selber, 'ne Krone tragen.
O Eduard, Ritter von Wallia!

Und solltest Du auch nicht selber regieren,
O Eduard, Ritter von Wallia,
Doch ist es ein Putz, und wird Dich recht zieren,
O Eduard, Ritter von Wallia!" —

Nun faßte den jammernden Pedro fest
Herr Eduard, Ritter von Wallia!
Mit Müh' ihn hob in das warme Nest
Herr Eduard, Ritter von Wallia!

Da sang der Pedro ganz neue Mähr
Zum Eduard, Ritter von Wallia:
„Nun zieh' nur hin, von wo Du kamst her,
Du Eduard, Ritter von Wallia!

Ich habe das erste Lied vergessen,
O Eduard, Ritter von Wallia!
Will Blut wieder trinken und Menschenfleisch essen!
Du faste nur, Ritter von Wallia!"

Der Eduard rief: „zum Kukkuk die Lieder!
Ich bleibe der Ritter von Wallia!
Doch steck'st in Nöthen und Aengsten Du wieder, —
Hilf selber Dir, tück'sche Canaglia!" —

Das Chor der lust'gen Tischgesellen lachte;
Der Eine nur, der Wächter lachte nicht,
Weil er bei sich — ob halbbetrunken — dachte:
„Du mahnst mich an den Eduard, dummer Wicht!
Wohl gut! Nun schleich' ich mich hinaus ganz sachte,
Und zünde Dem ein unverseh'nes Licht!
Da soll der Ritter 'mal von Wallia staunen;
Und Ihr sollt fluchen: Donner und Karthaunen!" —

Doch gleich darauf winkt mit verbiss'nem Grimme —
Bertrand lacht still! — er seine Frau hinaus,
Und zankend hört man sein und ihre Stimme:
„Die Schlüssel her!" — „Was Schlüssel?" — „Ja, vom Haus!
Ich will ja fort! 'S ist zu!" — „Es scheint, Dir glimme
Der Wein im Kopf nach dem gehalt'nen Schmaus?" —

„Schmaus? Ja, Eins lernt' ich dort! Zum Prinz
von Wallia
Muß ich! Gieb Schlüssel, tückische Canaglia!"

Da spricht der Bertrand: „ja, nun wird es Zeit,
Mich thätig in den tollen Streit zu mengen.
Der Kerl giebt trefflich mir Gelegenheit!" —
Die Thür aufreißend ruft er: „was? Mit Klangen
So grober Art machst Du Dich schimpfend breit?
Du schilt'st Dein art'ges Weib? Kerl, auf den Gängen
Von meiner Wohnung darf das nicht passiren!
Still! Fort! Sonst werd' ich schlimm mit Dir han-
thieren!"

Der Thor versucht' es, trotzig zu erwiedern, —
Wie schnell griff Bertrand da nach einem Stock!
Und rufend: „was? Muß ich mich heut' erniedern?
Mit eigner Hand ausklopfen einen Block?"
Traf er ihn also schwer an allen Gliedern,
Daß der mit gänzlich ausgestäubtem Rock
Zu Boden sank, und nicht an's Ausgeh'n dachte.
Der Bertrand rief: „sprich künftig mild und sachte!

Vor Allem, — soll ich nicht auf's neu' Dich
treffen.
Begegn' hübsch artig Deiner hübschen Frau! —
Bringt ihn zu Bett! — heut wird er nicht mehr
kläffen!" —

Dann, sich zum König wendend, sprach er: „schau',
Mein Pilgerfreund, welch ungewohntes Treffen!
Doch ein Gefang'ner nimmt's nicht zu genau,
Kann er nur 'mal die Arme tüchtig regen! —
Und, liebe Herrn, nun geht mit Gottes Seegen!" —

Doch als er nach dem Ausgang nun sie führte,
Sprach er noch leis' in Don Enrique's Ohr:
„O Herr, seit Königsmacht die Welt regierte,
Hob nie ein König also hoch empor
Den Kriegsmann, der nur that, was ihm gebürte,
Als ihr heut mich! Ihr wagt in Bourdeaux's Thor,
Das feindliche, bereit, Euch einzuschließen,
Euch her, um Euern Bertrand zu begrüßen!"

Enrique sprach: „mein Held, nicht das allein!
Ich that's auch, meinen Bertrand zu befragen.
Ein weiser Rath gilt mehr als Edelstein;
Da ziemt sich's auch, was Tücht'ges dranzuwagen!" —
„Wohl!" sagte der Guesclin. „Spricht mein Gott nicht Nein,
So soll einst Früchte dieser Tag Euch tragen,
Drum hemmen mich blos menschliche Gewalten,
Will bald ich meine Flügel neu entfalten!" —

Damit entschließt er die versperrten Pforten, —
Hell sah die Freiheit ihn von draußen an! —

Doch nahm er Abschied nun mit wenig Worten,
Gab seinem König als ein treuer Mann
Die offne Bahn nach künft'gen Siegesorten, —
Sich selbst gab er zurück dem Ehrenbann,
Schlug zu die Thür, und rief noch durch ihr Klirren:
„Auf Wiederseh'n, wo Pfeil' und Klingen schwirren!“ –

Erläuterungen
zum zehnten Gesange.

Seite 194:

„In Arragoniens Hofburg hält
Der König bösen Rath, und stellt
Dem edlen Gaste Schlingen.“

Man soll auch in Gedichten und über Längstverstorbne keinen bösen Leumund ausbreiten, ohne seinen Abnehmer zu nennen. Unsre Chronik sagt S. 133 folgendes:

„Il (Enrique nämlich) vit le Roy d' Arragon, qui le receut avec grande demonstration d'amitié, mais sur quelque soupçon qu'il eut qu'on se vouloit asseurer de sa personne, et ne luy laisser qu'vne ombre de liberté, il pensa a se sauver et trompa mesme quelques gardes, qu'on luy avoit données sous

pretexte d' honneur, et qui estoient en effet pour l'obseruer dans toutes ses actions."

Seite 199:

„Lauf hin, wo der Lombard sein Tischlein hält!"

Wunderbar hat der alte ehrwürdige Langobardenname seine Bedeutung gewandelt. Nachdem durch König Alboins Heldenthaten Oberitalien zur Lombardei geworden war, und so von den Elb- und Haselufern herüber der Volksname sich blühend an Po und Etsch und Tessino verpflanzt hatte, nahmen die mit demselben Namen belegten Italiäner, gesunken an Selbstständigkeit und Thatkraft, den Handel zum Hauptzielpunkte ihres beinah ganz waffenlos gewordenen Treibens, und vorzüglich den Leih- und Geldhandel. Da ward denn Lombarde die Benennung eines Wechslers, wie noch jetzt Leihhäuser, wo man auf eingesetzte Pfänder borgt, Lombards genannt zu werden pflegen. Wie fern von beiden strittigen Urbedeutungen des Stammnamens! Denn diese italiänischen Wechsler schleppten sich auf ihren Fahrten und Märkten gewiß nicht mit langen Bärten und minder noch mit langen Hallebarten.

Sic transit gloria mundi!

Bertrand Du-Guesclin.

Elfter Gesang.

Dem Fürsten Heil, der unter seinen Rittern
Manch Herz bewahrt, von so getreuem Muth,
Niemal vor seinem Unwill'n zu erzittern,
Stets treu besorgt in wachsamlicher Huth,
Daß Niemand darf mit niedrem Spruch verbittern
Des Fürsten Ruhm, wie's gern die Lüge thut!
Nein, der, wo Ehrendieb' als list'ge Dohlen
Umzieh'n, sie fürder scheucht, frisch, unverholen!

Uns Andern – Rittern, Bürgern oder Bauern –
Ist solch ein Freund schon ein hochtheures Pfand!
Denn leicht ist's, hinterrücks auf Ehre lauern,
Wenn nicht den Feind ein Janus-Antlitz bannt.

Noch höh'res Pfand dem Fürsten, dem mit Schauern
Gewalt und Macht und prunkbegabter Stand
Die Herzen abwehrt wie mit frost'gen Erzen!
Doch auch noch da hindurch glüh'n edle Herzen!

Der Männer Herzen, die trotz der Gefahr, —
Selbst der Gefahr, dem Fürsten zu misfallen,
Dem lieb zu werden ihre Sehnsucht war, —
Ihm frei eröffnen: „Herr Euch drohen Fallen!" —
Sich selber tröstend: „Zeit macht Alles klar;
Auch wohl die Stirn, die Wolken jetzt umwallen!
Wo nicht — ei besser mir, als ihm die Wunden!" —
Solch Herz hat der Prinz Eduard auch gefunden.

Albret, dem edlen Herr'n gehört' es an,
Der einst zum Prinzen in gesell'ger Runde
Die Worte sprach: „Darf ein getreuer Mann
Sich wohl Euch nah'n mit offenherz'ger Kunde?" —
Da rief der Eduard: „ei, nur drauf und dran!
Dazu ist jederzeit bei mir die Stunde!" —
„Nun dann! Man munkelt, Bertrand's Freiheitswege
Verschlöß' mein Herr, weil Furcht vor ihm er hege!" —

O edles Roth, das in des Prinzen Wangen
So hell vor diesen herben Worten stieg!
Erst stand er eine Zeitlang wie befangen,
Und rollte nur den glüh'nden Blick, und schwieg.

Dann sprach er endlich: „Ich? Vor wem erbangen?
Mein Freund, untreu vielleicht wird mir der Sieg!
Doch läg' ich unter Feindes Roß, — kein Schrecken
Sollt' er im blut'gen Busen mir entdecken!

Was diesen Bertrand anbetrifft, — Gewehr
Und Freiheit gab ich Augenblicks ihm wieder!
Geh', Herold! Ruf' alsbald ihn zu mir her!" —
Dann schritt er etwas heftig auf und nieder,
Und sprach: „das berg' ich nicht: könnt' ich dem Heer
Von England des bretann'schen Aars Gefieder
Anwerben, — halb drum gäb' ich die Guyenne!
Doch Furcht? Das ist ein Ding, was ich nicht kenne!

Auch das noch sag' ich: kennt' ich Furcht und Schrecken,
So möcht' ich's vor dem Du-Guesclin empfinden!
Doch so? — Was giebt es Schön'res, als recht kecken,
Recht tapfern Feind sich gegenüber finden? —
Dank, Albret, Euch! Ihr lüpftet mir die Decken,
Der schmählichen Verfinstrung! Rieft dem Blinden,
Zu rechter Zeit ein Halt auf glatter Bahn, —
Dank Euch, daß Eure Augen für mich sahn!" —

Indeß war Du-Guesclin hereingekommen,
Und bog nach hergebrachter Art sein Knie.

Da hat der Prinz ihn in den Arm genommen
Mit diesen Worten: „braver Bertrand, wie, —
Gern hätt' ich's frei aus Euerem Mund vernommen, -
Wie ist's Euch hier?" — „Mein Prinz, ich heuchle nie.
Die Mäuse pfeifen schlecht in Bourdeaux's Fallen,
Und gern hört' ich Bretagne's Nachtigallen!" —

„Gut!" lacht der Prinz. „Gern helf' ich's Euch erlangen."
Wißt Ihr: die Welt sagt ohnehin mir nach,
Ich hielt' Euch hier aus bloßer Furcht gefangen!" -
Da neigte sich Herr Bertrand tief, und sprach:
„Nie könnt' ich jemals bessern Ruhm verlangen,
Und lebt' ich auch bis auf den letzten Tag,
Als daß ein Held, verehrt an jedem Ende
Des Erdenrund's, mein Schwerdt doch furchtbar fände!" —

„Nein, Bertrand! Ehrsam gilt mir Euer Schwerdt; —
Doch furchtbar? — Nein, da irr't sich sehr die Welt.
Und damit sie von Stund' an das erfährt, —
Ich laß' Euch frei auf bill'ges Lösegeld!" —
Und stolz, wie Adler aus dem Käfig fährt,
Und jünglingsfrisch blickt um sich unser Held,
Und spricht: viel Huld hab' ich von Euch empfangen!
So bin ich wirklich denn nicht mehr gefangen? —

Wohlan! Ein freier Mann spricht sonder Scheue.
Ich schwör' es, hoher Herr, vor Euerm Ohr,
Und diesen Rittern: ob entgegen dräue
Jetzt mir ein noch so mächt'ger Feindeschor, —
Bald zu Castiliens Thron hebt sich auf's Neue
Nun Don Enrique sieggekrönt empor!" —
Die Ritter murr'n. Es spricht der Prinz: „vielleicht
Nehmt Ihr das Ding doch etwas allzuleicht!"

Allein des Bertrand Worte nun, wie Bäche,
Quill'n aus dem vollen Herzen, kühnbefreit.
„Nein," — sagt' er — „Herr; ich weiß wohl, was ich spreche!
Ich weiß noch mehr: Euch ist's von Herzen leid,
Daß jener Pedro, der Blutdürst'ge, Freche,
Hat Euer Schwerdt genutzt für seinen Streit!
Glaubt mir, daß damals ganz Europa staunte,
Und fragend, zweifelnd man zusammen raunte:

„Der Leu dem Tieger nun ein Bund'sgenoß?
Dem Tieger, der aus niedrig schnöder Wuth
Der Kön'gin Blanka reines Blut vergoß?
Ein selbst dem Leuen nah verwandtes Blut!"
Herr, denkt, daß sie aus jenem Stamm entsproß,
In dessem Königsschutze Frankreich ruht,
Und dem auch Euer Haus ja ist entsprossen! —
Das beste Blut der Welt ward da vergossen!

Und, hoher Herr, weil jetzt auf Euern Wangen
Ein Roth, wie das der edlen Reue glüht,
Will ich mich dreistern Spruch's noch unterfangen.
Wie litt es Euer fürstliches Gemüth,
Daß Ihr bei Euch mich ansaht als gefangen?
Für Don Enrique hab' ich treubemüht
Des Pedro Recht — doch Eures nicht — bestritten,
Gleich Hugh von Caurelc! und vielen Britten!

Wie kam ich denn bei Euch zum Lösegeld?
Doch, wie Ihr wollt! Nur bitt' ich zu erwägen:
Es ist mit mir nicht eben reich bestellt,
Und mein just nicht viel mehr als Helm und Degen!" —
Da sprach der Prinz: „ei nun, mein wackrer Held,
Ihr braucht mir keinen Pfennig zu erlegen.
Schwört, wider mich und England nie zu kriegen,
Und reitet hin, frei wie die Adler fliegen!" —

Da stieg des Zornes dunkelrothe Flamme
Dem Bertrand rasch in's kühne Angesicht.
„Wie!" rief er; „heischt aus England's Königsstamme
Von mir ein Held was Andres, als die Pflicht?
Stets war die Ehre Mutter mir und Amme!
Von ihr im Leben wank' und weich' ich nicht!
Statt durch ein solches Wort mir zu erwerben
Die Freiheit, geh' ich frisch und froh zum Sterben!" —

„Herr Bertrand," — sprach der Prinz, — „Ihr
seid sehr heftig,
Und, wie mich's dünkt, ganz sonder alle Noth.
Mit Nichten, ja, mein rascher Degen, heft' ich
An Euer Nein Bedrohung oder Tod.
Vielmehr — und dies mein Wort gilt fest und kräf-
tig" —
Thut selbst für Eure Freiheit das Gebot!
Etwa, mein Recht an Euch nur zu beweisen,
Zahlt hundert Franken, und dann könnt Ihr reisen!

Zahlt wen'ger, wenn Ihr wollt!" — Doch tief
gekränkt,
Sinnt Bertrand bei sich selbst: „das wär' den Britten
So viel fast, wie ein halber Sieg geschenkt,
Zeigt' ich an mir den Anhauch niedrer Sitten!" —
Und finster lächelnd spricht er: „Prinz, Ihr denkt
Sehr klein von mir, den Ihr doch saht in Mitten
Großmächt'gen Heer's, nicht unwerth Eurer Hulden! -
Ich schätze mich auf hundert tausend Gulden!

Und zwar in Gold! — Die werd' ich Euch ent-
richten!" —
„Wie!" rief der Prinz; „so viel begehrt' ich nie!
Wollt Ihr denn gänzlich Euch zu Grunde richten?" -
Der Bertrand lacht recht seltsamlich: „ei sieh',
Ich soll wohl ganz auf meinen Werth verzichten?

Nun dann — 's ist um Vertrag und Harmonie, —
Ich will nur siebzig tausend Gulden geben.
Doch davon geht nichts ab! Bei meinem Leben!"

„Messire, und von woher das Geld denn nehmen,
Wenn Ihr so arm seyd, wie Ihr selber sagt?" —
„Prinz, meine Freunde müßt Ihr nicht beschämen,
An Deren edlen Herzen längst schon nagt
Um ihres Bertrand's Haft ein tiefes Grämen!
Hochherrlich vor der edlen Menge ragt
Ein Königspaar hervor: der von Castilien,
Und Der von Frankreich's weitberühmten Lilien!

Die werden helfen, mich zu ranzioniren.
Und manch ein Edelmann geht fröhlich itzt
Mit einem Beutel an dem Gurt spazieren,
Darin ein Theil von meiner Lösung sitzt.
Noch weiß er's nicht, doch wird er's bald verspüren,
Von Freud' und rüst'ger Eile dann erhitzt!
Ja, alle Damen Frankreich's würden spinnen,
Dem Bertrand seine Lösung zu gewinnen!" —

Dann hält er lächelnd inn', und spricht: „zum Prahlen
Und Großthun war ich sonst doch nicht der Mann!
Hier fliegt aus der Gascogne muntern Thalen

Mich wohl dies lust'ge Laster etwas an!" —
Da lacht der Prinz: „genug von Geld und Zahlen!
Es bleibt dabei: gelöst ist Euer Bann! —
Wein her für jetzt! — Wir, sonst im Harnischblinken
Uns nur bekannt, woll'n auch mitsammen trinken!" —

Und heiter ging der Becher in die Runde,
Von tapfrer Hand recht frisch in tapfre Hand.
Da nahmen froh im vielbewährten Bunde
Herr Hugh und Chandos bei dem Guesclin Stand,
Und sprachen Beide wie aus Einem Munde:
„Nun thut die Freundschaft recht an uns bekannt,
Und braucht uns frisch als Gold= und Silberminen!
Wir haben Geld, und woll'n Euch damit dienen!" –

Der Bertrand sprach: „Ihr kommt mir ziemlich recht!
Zwar die Ranzion, — die will ich sonst schon finden.
Doch will ich dem lombard'schen Wechselknecht
Nun lieber gleich mich aus den Klauen winden!" —
So schwatzt mitsammen freudig man, und zecht,
Und läßt ein Stündlein rasch vorüberschwinden.
Bertrand geht fort, und denkt, in ferne Weiten
Am nächsten Tage schon hinauszureiten.

Da kam vom Prinzen ihm ein Bot' alsbald
Mit diesem Gruß: „frei ist Eu'r Thun und Lassen.

Doch sammelt sich das Volk fast mit Gewalt,
Um Euern Anblick ja nicht zu verpassen.
Drum, lieber Ritter, thut so gut, und wallt
Ein wenig auf und nieder durch die Gassen!
Auch die Prinzessin wird bald wiederkehren
Von kurzer Fahrt, und wünscht Euch hier zu ehren!" –

Da sprach der Bertrand: „solch ein Wink von Damen
Ist mir Gesetz, wie jedem ächten Mann,
Und froh nun seegn' ich künftig meinen Namen,
Daß er mir solch erles'nes Heil gewann!
Was die paar Tag' etwa an Zeit mir nahmen, —
Man bringt's schon künftig ein mit: drauf und dran! –
Derweil auch — kann's das Volk hier erlustiren —
Will ich wohl manchmal auf- und abspazieren." —

Nicht lange braucht' er mehr sich zu gedulden;
Des Prinzen Gattin stellte bald sich ein.
Da schickt nach alten Brauches heitern Schulden
Die Stadt Bourdeaux ihr Frücht' und edlen Wein.
Sie aber spricht mit angebornen Hulden:
„Das soll für meinen tapfern Bertrand sein!
Ihm soll man's bringen, und dabei ihm melden,
Zu Morgen Mittag wart' ich auf den Helden." —

Als nun der Held hinging zum holden Feste, —
Ein dunkles Bild an Locken, Tracht, und Bart, —

Da hatten, ihn zu schau'n, wohl tausend Gäste
Sich in Bourdeaux aus der Provinz geschaart.
Und lächelnd ging durchhin der Ehrenfeste;
Nach seiner alten ofterprobten Art
So mild im Frieden, als ergrimmt im Fechten,
Grüßt' er zur Linken freundlich und zur Rechten.

Und so dem Volk mit jedem Schritte lieber,
Tritt nun er in des Hofhalts reichen Schein.
Zwar schien er da noch schwärzer, beinah trüber,
Doch grüßt die Herrin hold, und lädt ihn ein,
Den sittsam Zögernden, ihr gegenüber
An ihren Tisch! Da tafeln sie zu Zwei'n.
Er sitzt — wie einst als Knab' in Heimatshallen —
Am kleinen Tisch! hier läßt er sich's gefallen.

Ja, hätte, statt auf Stunden, man das Mahl,
Das reichbesetzte, jahrelang gehalten, —
Vor der Gespräche blumig holder Zahl,
Wie sie der schönsten aller Frau'ngestalten
Entflüsterten nach zierlich feiner Wahl, —
Gern hätt' am kleinen Tisch' er Platz behalten! —
Doch schnell verrinnt der Augenblicke Lauf
In Freuden, und man hebt die Tafeln auf. —

Da sagt die hohe Frau: „weil von Geschäften,
Mein Held, es sich nicht gut bei Tafel spricht,

Komm' ich mit einer Frag' erst nun. Euch heften
Die eig'nen Wort' an etwas schwere Pflicht,
Und — fürcht' ich fast — zu schwer doch Euern Kräften!
Gält's eine Heldenthat, — ich zagte nicht,
Und dächt', Herr Bertrand wird sie schon vollbringen. —
Doch soll'n ja hier, statt Waffen, Gulden klingen!

Und Geldgeschäfte sind der Helden Plage!
Das ist vom Prinzen her mir schon bekannt. —
Sagt, nähmt Ihr wohl — und zürnt nicht ob der Frage! —
Zum Theil das Lösungsgeld aus meiner Hand?
Glaubt mir, daß ich nur ungern es ertrage,
Euch so umstrickt zu seh'n und so gebannt,
Und überhaupt den Du-Guesclin in Schulden! —
Ich send' — erlaubt's! — Euch dreißigtausend Gulden." —

Der Ritter setzt das Eine Knie zur Erde,
Und spricht in Dank und Demuth freudiglich:
„Ich meint', an keinem einz'gen fränk'schen Heerde
Gäb's einen Ritter, häßlich so wie ich.
Doch bin ich wohl nicht von der ganzen Heerde
Das schlimmste Stück. Es sorgt ja hold für mich
Die schönste Frau! Mit fröhlich stolzem Prangen
Werd' Alles ich aus dieser Hand empfangen!" —

Und diese Hand ward ihm vergönnt zu küssen! –
Da hob er wunderfreudig sich empor,
Und sah' im Geist an Spaniens blüh'nden Flüssen
Schon aufgeh'n sich den künft'gen Lorbeerflor. —
Derweil — was jene Zeit nie wollte missen
Bei'm Fest — erhob sich heit'rer Lieder Chor.
Als Bertrand heim nun kam nach frohen Stunden,
Hat er die gold'ne Sendung schon gefunden.

Hei, was nun wieder die Dublonen sprangen! –
Zwar zahlt' er erst nach ordentlicher Pflicht
Den Hugh und Chandos. — Dann, was kriegsgefangen
Nur in Bourdeaux weilt und bretannisch spricht,
Muß durch sein Gold die Freiheit gleich erlangen.
Just an sich selber dacht' er eben nicht;
Dacht' auch wohl allenfalls: „das wird schon kommen!
Gott hat ja stets mein gern sich angenommen!" —

Dabei ging's ein paar Tag' in Glanz und Flitter.
Der Prinz lud seiner seits ihn auch zu Gast,
Und die zwei waffenbrüderlichen Ritter,
Chandos und Hugh, sie ließen kaum ihm Rast
Mit Schmaus und Freudenkampf im Schrankengitter. —

Zuletzt hat er den Wanderstab erfaßt,
Und schied mit inn'gem Dank und lust'gen Scherzen, —
Sein Bild blieb zu Bourdeaux in hundert Herzen. -

Dicht vor dem Thor kommt ihm auf seinen Wegen
Zu Fuß aus der Bretagn' ein Edelmann
Mit trübem Blick und mattem Gang entgegen.
Gleich hielt' er, grüßt', und sah ihn freundlich an, -
Von Spanien her kannt' er den kühnen Degen, —
Und rief: „wie nun? Ihr geht ja, wie im Bann!
Was fehlt Euch, wackrer Freund?" — Der sprach zurück:
„Ach, nun erst fühl' ich ganz mein Misgeschick!

Auf Ehrenwort war ich nach Haus gegangen
Um Lösegeld; — doch man entließ mich leer.
Ich dachte: nun, der Bertrand ist gefangen!
Was thut es Dir! — Still zog ich wieder her.
Jetzt aber seh' ich Euch in Freiheit prangen,
Und bald gewiß auf's neu' vor einem Heer,
Vom Thron zu werfen den Ebräerfürsten. —
Wie soll't ich da nicht heiß nach Freiheit dürsten!" -

„Wie viel gebraucht Ihr, Freund, um aus den Schranken
Des Ehrenwort's in freies Feld zu laufen?" —
„Ich brauche, lieber Herr, just hundert Franken!" -
„Sehr falsch gezählt! Ihr sollt ein Pferd Euch kaufen!

Sonst müßtet Ihr, trotz feuriger Gedanken,
Auf erster Tagfahrt athemlos verschnaufen.
Und dazu rechn' ich funfzig Franken drüber.
Ich hab' es bei mir. Nehmt es hin, mein Lieber!" –

Und damit läßt er ihm die Summe klingen
In seine Hand, und sprengt dann grüßend fort.
Doch Jener ruft ihm nach: „wo Helden ringen,
Zu rächen am Don Pedro Blanka's Mord,
Hoff' ich die Schuld Dir wieder einzubringen,
Du, aller Ehren viel getreuer Hort!"
Der Bertrand hört's. Im Herzen frisch und heiter,
Trabt seines Weg's er gen Toulouse weiter. —

Wollt' er sich dort auf's neu' zum Kampf befeuern
An Kön'gin Blanka's Bild? — Wollt' er den Bund
Mit seinem herzoglichen Freund' erneuern? —
Das Bild hing sanft noch im helldunkeln Rund
Des Zimmer's, wo mit ernsten Todtenfeiern,
Aufrufend Bilder aus der Zeiten Grund,
Die beiden Helden einst der Holden dachten.
Doch Anjou war jetzt fern mit kühnem Trachten.

Nacheilend fand ihn Bertrand vor den Wällen
Von Tarrascon, die das Provencerland
Umspielt mit seinen würz'gen Blüthenwellen.

Dort hielt ein Held aus Napel Widerstand,
Mit viel der kampferprobten Kriegsgesellen
Von Königin Johanna hergesandt. —
Jetzt riefen Fürst und Heer laut nach den Thürmen
Der Stadt hin: „Bertrand kam! Nun gilt's ein Stürmen!" —

Der Bertrand sprach: „noch bin ich kriegsgefangen,
Und gab mein Wort auf großes Lösegeld.
Als Pilgrim nur komm' ich hierher gegangen,
Als Bettler fast, und gar nicht als ein Held.
Doch - ist versagt mir auch der Waffen Prangen! -
Zwei Fäuste hab' ich. Wenn's Euch so gefällt,
Brauch' ich auf Eure Feinde die als Wehr!" —
„Ihr seyd mir mehr," — rief Anjou — „als ein Heer!"

„Laßt seh'n," — sprach Bertrand, — „was ich Euch mag frommen!"
Und ging, ein Stäblein in der Hand, an's Thor,
Und hieß den Commandanten zu sich kommen.
Ihm stellt' er freundlich alle Dinge vor,
Bis der - von manchen Zweifeln schwer beklommen -
Zuletzt als Ausweg diese Frag' erkor:
„Was thätet, Bertrand, Ihr an meiner Stelle?" -
„Ich gäbe mich." - „Gut! Euer sind die Wälle." -

Nachdem nun noch mit Rath und milden Worten
Bertrand den Bürgern half zu Anjou's Hulden,
Zog er mit ihm zu Arles festen Pforten.
Auch das gab nach, bereuend früh're Schulden,
Und Ruhe ward rings an den blüh'nden Orten. —
Da, noch empfangend dreißigtausend Gulden
Vom Herzog, trennt' er sich von ihm, und sprach:
„Bald kommt mein Bruder Olivier mir nach;

Er und zweitausend meiner Land'sgenossen,
Bereit auf Pedro zum gerechten Krieg.
Herr, haltet Die mit Euerm Schutz umschlossen,
Bis sie mein Wink beruft zu Kampf und Sieg!" —
„Du Adler, dem so schnell die Federn sprossen
Nach Noth und Unheil," — ruft der Anjou, — „flieg,
Und rüste dich zum Streit nach Herzenslust!
Die Deinen ruh'n geschützt an meiner Brust!"

Erläuterungen
zum elften Gesange.

Seite 216:

„Indeß war Du-Guesclin hereinge-
kommen,
Und bog nach hergebrachter Art sein
Knie."

Das nach hergebrachter Art gilt auf die strengste Weise, so daß Du=Guesclin keineswegesmehr that, als zu jener Zeit Sitte und Anstand nothwendig erforderten. Noch Erasmus von Rotterdam beschreibt in einem lateinischen Sittenbüchlein mit deutscher Uebersetzung — das mir einmal durch die Hände gelaufen, aber leider wieder verschwunden ist — die Verbeugung, die man jetzt wunderlich genug einen Reverenz zu nennen pflegt, so, daß man deutlich wahrnimmt, wie dem ganzen Manoeuvre die früher übliche Kniebeugung zum Grunde liegt. — Bertrand — eben weil er sehr viel auf gute und feine Sitte hielt — war gewiß unfähig zu jeder übertriebenen Ehrfurchtsbezeigung, und vollends als Kriegsgefangener, wo dergleichen auf eine unwürdige Art konnte misverstanden werden.

Seite 226:

— — — — — „was kriegsgefangen
Nur in Bourdeaux weilt, und bretannisch spricht."

Die französischen Provinzen sind durch ihre Dialekte zum Theil noch auffallender von einander geschieden, als die Deutschen unter sich. Vorzüglich aber trennt sich die Sprache des gemeinen Volkes in Bretagne — noch aus Nachkommen der uralten Ga=

len bestehend — ganz und gar von der lateinisch-germanischen Mundart, die wir französisch nennen, und trifft dagegen wieder mit der Rede der Basken und der Bewohner von Wales in England zusammen. — Ein so festes und unzerstörbares Wesen ist das Wort in des Menschen Munde! —

Bertrand Du-Guesclin.

Zwölfter Gesang.

Zehn wackre Junkherr'n aus Bretagne zogen
In ihre Heimath auf ihr Ehrenwort,
Nach Lösegeld, in Golde schwergewogen.
Sie pilgerten noch eh'r aus Bourdeaux fort,
Als Glück und Gunst, dem Bertrand neu gewogen,
Ihn stellten zu der Land'sgenossen Hort.
Langsam zog fort die edel kleine Heerde,
Mit wen'gem Geld, nicht All' einmal zu Pferde!

Die Kleider allzumal sehr abgetragen, —
Mitunter, leider, schon zerrissen auch! —
In den Herbergen schien man sie zu fragen
Mit Mien' und Blick, und wohl mit Seufzerhauch:

„Gut schmeckt es Euch, und frisch wird aufgetragen; -
Doch ist bei Euch auch das Bezahlen Brauch?“ —
Einst waren sie in's Wirthshaus auch gekommen,
Und wieder sehr bedenklich aufgenommen.

Der Wirth ging ab und zu, — sah nach den Pferden, —
Und murmelte kopfschüttelnd: „schlechtes Vieh!
Das würd' ein kläglicher Ersatz mir werden!“ —
Da rief der Eine Gast: „Du Armer, sieh!
Sieh uns doch an! In Armuth und Beschwerden
Verläugnen ja sich ächte Krieger nie! —
Uns lehrte Bertrand in Hispaniens Kriegen
Fromm stets bezahlen; selbst auch, wenn wir siegen!“ —

„Wie denn? Ihr seid des Du-Guesclin Soldaten?“ —
Ruft froh der Wirth. — „Erzählt, Ihr lieben Herr'n!
„Erzählt mir was von Eures Meisters Thaten!“ —
Nun, das — bekanntlich — thut ein Krieger gern,
Dafern in ihm der Ehre freud'ge Saaten
Aecht wurzelten im frischen Herzens Kern! —
Auch hier ergießt man gleich sich in Berichten
Von Sturm und Schlacht und hundert Kriegsgeschichten.

Der Wirth, einst auch Soldat, war kein Phi=
lister,
Der gähnt, indeß von Ehre man erzählt.
Kaum unterbricht sein staunendes Geflister
Die Kunde, die das Kleinste nicht verhehlt.
Doch endlich ruft er laut: „hei! Wie Geschwister
Kommt Ihr mir vor, die mir schon längst gefehlt!
Eßt! Trinkt, Ihr lieben Herr'n! Leert Küch' und
Keller!
Doch zahlt mir nichts! Ich nehme keinen Heller!" —

Und eh' sie auf den Gruß nur Antwort gaben,
Hört man schon draußen vor des Gasthofs Thor
Ein Pferdewiehern und ein muntres Traben,
Und eine Stimme rief: „he! Gastwirth vor!
Kann man für Geld hier Speis' und Futter ha=
ben?" —
Der Eine Junkherr sprach: „bin ich ein Thor?
Sind Träume das, die durch den Sinn mir brechen?
Mir war's, als hört' ich unsern Bertrand sprechen!" —

Und auch alsbald kommt zu des Zimmers Thüre
Ein dunkler, wunderlicher Held herein.
Der spricht: „hei, schön gegrüßt! Fürwahr ich spüre
Bretagner hier! Wohlauf, wohlan, wohlein!
Mich dünkt, als ob uns allzumal gebüre,
Von Herzen hier mitsammen froh zu seyn.

Ich heiße Bertrand Du=Guesclin! — Genossen,
Habt Ihr mich lieb? — Dann frisch das Herz er=
schlossen!" —

Sie wären ihm zu Füßen fast gefallen,
Die fröhlichen Bretagner allzumal,
Und ließen vaterländ'sche Lieder schallen,
Und er rief alsobald nach Wein und Mahl!
Und frohbegeistert ward es ihnen allen,
Und Jeder sprach nach lust'ger Herzenswahl,
Was just ihm einfiel zwischen Trank und Essen! —
Natürlich ward des Wirths auch nicht vergessen!

Des heitern Wirth's, der gastlich sie empfangen,
Recht als ein frohverbrüderter Soldat! —
Da sprach der Bertrand: „was nun anzufangen?
Was braucht Ihr, um für künft'ge Heldenthat,
Die besser geh', als es bisher ergangen,
Zu lösen Euch? - Gern ebn' ich Euch den Pfad!" -
Da sprachen sie: „es gilt viertausend Franken!
Dann öffnen sich uns Allen neue Schranken!" —

Der Bertrand sprach bedächtig: „gut! Viertau=
send!
Dafür weiß ich nur einen einz'gen Reim!
Der heißt: zu Eurer Rüstung noch Zweitausend!
Und dann, — weil man Euch aufnahm, wie daheim,
An diesem Ort, — auch für den Wirth noch Tausend! -

Und dann, — man lebt ja nicht von Honigseim,
Braucht ihr noch tausend zu der freud'gen Reise! —
Das zahlt Euch Bertrand nach altfränk'scher Weise!" —

Er that's, und ritt in Freud' und Dank von hinnen,
Durch Nyort, wo der edle Chandos ihn
Empfing mit fast so festlichem Beginnen,
Als säh' hier durch man England's König zieh'n.
Das war nicht nur aus freundschaftlichen Sinnen;
Nein: gleiche Ehr' und Pracht sah Bertrand blüh'n
In Poitiers und in all den andern Städten,
Wo Eduard herrscht', und England's Banner wehten.

So auch empfing ihn seines Frankreich's Gränze,
Und jeder Ort, den unterweg's er fand,
Bis in Paris ihm neue Ehrenkränze
Verlieh des hohen Lilienkönigs Hand.
Doch ob nicht ungern edler Geist auch glänze
In Ruhm und Pracht, — ihm blieb das liebste Pfand
Von seines Königs Hulden das Vertrauen,
Womit ihn Der sein Inn'res ließ durchschauen.

Da ward des Reiches Wohlfahrt ernst erwogen,
Und England's Trotz, und Spaniens Misgeschick!
Manch wicht'ges Loos der Zukunft ward gezogen,
Durchspäht ihr Nebelgrau mit scharfem Blick.

Der König sprach: „ob nun des Lebens Wogen
Fernaus, mein Bertrand, Euch zu Ruhm und Glück
Hinfluthen, — drückt mich einst ein Unfall nieder,
Nicht wahr, mein Freund, Du kommst mir hülfreich
wieder?“ —

„So helfe Gott mir,“ — spricht der treue Held,
Sein Angesicht von Himmelshoffnung heiter, —
„Als mir der Erste bleib' auf aller Welt
Mein angeborner Lehnsfürst, ich sein Streiter!“ —
Dann, neu die fromme Brust von Muth geschwellt,
Zieht er nach seiner Vatergegend weiter,
Und schickt zum Herzog: „darf der Bertrand kommen,
Der wider Euch oft hat das Schwerdt genommen?“ –

Der edle Montfort, Frau Johanna's Sohn,
Johann, jetzt der Eroberer genannt,
Sprach: „Bertrand ist ja dem Bretagnerthron
Und Herzoghut der schönste Diamant!
Bishin zu Herkul's Säulen that er schon
Bretagne's Muth und Herrlichkeit bekannt!
Und Der befragt mich erst, ob er darf kommen?
Mein ganzes Herz ist hell nach ihm entglommen!“ –

So kam er denn, auf würd'ge Art empfangen,
Nach Rennes, dem so frühgekannten Ort!
Bald aber zog's mit sehnendem Verlangen

Ihn zu der holden Theophania fort. —
Was Karl von Blois ihm gab, als Waffen klangen:
Das Schloß La Roche, hatt ihm auf treues Wort,
Vergessend früh'rer Kriege blut'ges Hassen,
Held Montfort stets als Eigenthum gelassen.

O edler Liebe seel'ges Wiederschauen
Von Aug' in Aug', und so von Herz in Herz!
Des Helden und der Zärtlichsten der Frauen
Beglückte Seelen schwingst Du himmelwärts!
Die Herzen leuchten, und die Blicke thauen! —
Da klang etwas dazwischen, fast wie Scherz.
Denn Bertrand dacht' an hunderttausend Franken.
Bertrand an Geld in himmlischen Gedanken!

Und der Gedanke war gewiß nicht schlecht.
Er zollte just nur dieser Welt, im Bösen
Und Guten schwankend, ihr gewohntes Recht.
Mit jener Summe dachte sich zu lösen
Der Held, und, um dem schönern Kranzgeflecht
Der Lieb' und Huld, frei von den Weltgetösen,
Dann ganz zu leben, fragt' er: „liegt bereit
Mein Geld aus jenem ersten span'schen Streit?" —

„Die hunderttausend Franken?" sprach erglühend
Frau Theophania; — „darauf rechne nicht!"

Manch edlen Krieger, sich vergeblich mühend
Um Lösegeld, entband ich seiner Pflicht,
Das Geld an tapfre Männer rasch versprühend,
Wie Flamm' ihr Holz, wenn sie durch's Dunkel bricht! —
„Gut! Aber Deine Ringe, Nadeln, Spangen?" —
„Mein Bertrand, die sind selben Weg's gegangen!

Sie gingen ja doch graden Weg's zu Dir,
Viel kampferprüfte Krieger zu Dir sendend!" —
„Gut! Doch was noch auf heimischem Revier.
Mir Pachter schuldeten?" — „Mein Herr, vollendend
Die edle Gab', ist das auch nicht mehr hier!" —
„Gut! Doch mein Silber?" — „Es getrost verwendend
Für gleichen Zweck, eß' ich für jetzt von Zinn.
Kurz, lieber Ritter, Alles ist dahin!" —

„So recht!" ruft Bertrand, in den Arm sie schließend;
„So recht! Gottlob! Denn mich versteht mein Weib!
Nur Einen Tapfern mehr im Heer begrüßend
Vergeß' ich gern Gold, Schmuck und Zeitvertreib!
Wie vollends, wenn zum Strom Zusammenfließend,
So viel der edlen Kämpfer Blut und Leib
D'ransetzen für mein rühmliches Beginnen!
Ehrbarer Krieg kann Alles neu gewinnen!" —

Und wie durch dieses freud'ge Wort beschworen,
Versammelt sich auf Burg La Roche alsbald,
Was in Bretagne Lanze führt und Sporen.
Es stand rings um ihn, wie ein edler Wald!
Sie sprachen: „ist nicht Er dazu erkoren,
Daß unsres Landes Ruhm die Welt durchschallt? —
Laßt schnell den Vorschuß uns zusammenbringen,
Daß bald auf's neu die Bertrandswaffen klingen!" –

Gesagt, gethan! — Sein Lösgeld mit sich führend,
Zog Bertrand heiter gen Bourdeaux hinaus,
Im Herzen mild und fromm den Nachhall spürend
Der Tage, froh verlebt im stillen Haus,
Doch schon im Geist die tapfern Hände rührend
Zum nun wohl nicht mehr fernen Schlachtgebraus.
Hüt' Dich, mein Held! Eh' nicht des Prinzen Hand
Dein Gold empfängt, bist Du und bleibst gebannt!

Mich dünkt, ich seh' Dich lächeln, hör' Dich sprechen:
„Mich hüten? Waffen sind in edler Zier
Zur Hand mir ja. Ob aus dem Dickicht brechen
Unseel'ge Räuber, — warne die vor mir!
Sehr bald möcht' ihnen Kraft zur Flucht gebrechen!" —
Mein lieber Held, ich warne Dich vor Dir!

Wo altfranzösisch Blut mit lust'gem Walten
Die Hand durchglüht, läßt Geld sehr schwer sich
halten.

Schon in Rochelle empfangen Dich Soldaten
Aus Deiner Schaar. Du fragst sie: „wohin
geht's?" —
„Wir holen, trauter Herr, zu künft'gen Thaten
Entbraunt, uns Lösegeld!" „Hm, — also steht's? —
Da solltet Ihr auf Eurer Väter Saaten
Und Vieh wohl borgen, und dann sorglich stets
An Eure Schuldner und an Geld gedenken?
Nein, nein! Das paßt sich schlecht zum Waffen-
schwenken!

Ach, und welch unnütz Hin- und Hermarschiren!
Da, lieben Kinder, nehmt von mir das Geld.
Eilt nach Bourdeaux, Euch schnell zu ranzioniren,
Und dann nach Languedoc! Mein Bruder hält
Dort eine munt're Schaar. Die Rosse wiehern,
Die Panzer blitzen! Bald nun heißt's: ins Feld!" —
Und: „Gueslin lebe!" jubeln laut die Krieger;
„Gueslin an Huld und Muth der Erde Sieger!" —

„Was thut's," — sagt er, und lächelt vor
sich hin, —
„Was thut's auch, fehlen mir die wen'gen Gulden!

Ich kenne ja des Hugh, des Chandos Sinn;
Bei denen mach' ich wieder etwas Schulden!" —
Bertrand, sieh Deinen Bart um Lipp' und Kinn!
Wenn täglich Du aus angebornen Hulden,
Ein hundert Härlein raufteſt, kämſt Du kahl,
Wie reich auch jetzt er prangt, in Bourdeaux Thal! -

Der Prinz von Wales saß bei'm Rittermahl.
Da gingen auf die hohen Flügelpforten,
Und Du-Gueſclin trat grüßend in den Saal.
Held Eduard rief ihn an mit dieſen Worten:
„Willkommen, freier Mann! Nicht nur die Zahl
Der Löſungsgulden, ſagt man, bringt von dorten
Ihr her, — nein überdem ſehr reiche Habe!" —
Der ſpricht: „bei mir heißt's: hatt' ich! nicht: ich habe!

Viertauſend Krieger wallten mir entgegen, —
So nach und nach, — ihr Herz von Muth geſchwellt,
An Jedem mehr mir, als an Geld gelegen! —
Sie zogen aus nach ihrem Löſegeld.
Da eilt' ich mich, es ihnen zu erlegen,
Und habe ſo zuletzt mich ſelbſt geprellt.
Denn unterweg's macht' ich gewalt'ge Schulden,
Und für mein Lösgeld hab' ich keinen Gulden." —

Herr Eduard lacht: „was da nun anzufangen?" —
„Mir ſcheint," ſagt Bertrand, „ſo viel folgt daraus,

Daß hier ich sehr viel leichter bin zu fangen,
Als einst in Navaretta's Schlachtgebraus.
Ja, ist es, gnäd'ger Herr, so Eu'r Verlangen,
Leit' ich mich selbst. Noch kenn' ich gut mein Haus
Und meinen Wächter." — Doch der Prinz sagt:
„nein!
Frei geht auf's Ehrenwort Ihr aus und ein!

Ihr tafelt, spielt und zecht, mein edler Held,
Mit mir und meinen andren Helden allen,
Und thut, was irgend sonst Euch nur gefällt,
Bis endlich aus den heimathlichen Hallen
Zu mir gelangen mag Eu'r Lösegeld,
Ohn' Euch aus der freigeb'gen Hand zu fallen!"
Zum Chandos sprach er sacht: „die Lösung besser
Blieb' aus! Denn scharf bedroht uns dieses Messer!" —
—

Da stieg im Chandos hoch die kühne Flamme
Von England's altem Heldenthum. Er sprach:
„Der Bertrand ist ein Held aus edlem Stamme,
Dem Ruhme stets vertraut, fremd jeder Schmach,
Dem Lehnsherr'n dienend zum treufesten Damme,
Doch führt uns Ihr, so folgt der Sieg uns nach.
Wohl wird sich manch gekröntes Haupt beeilen,
Zu lösen ihn; — das heißt, Euch Ruhm ertheilen!" —

Der Prinz sah seltsam lächelnd drein für heute,
Und sagte nichts. Beim nächsten Mittagsmahl
Erschienen, tief sich neigend, fremde Leute,
Seltsam geschmückt und unbekannt, im Saal.
Die sprachen: „wie viel gilt's, die edle Beute
Zu lösen hier aus dem Garonnethal?
Den Du-Guesclin! — Für seine Ehrenschulden
Entbieten gleich wir siebzigtausend Gulden!“ —

Da sah Held Eduard ernsthaft sinnend drein;
Es war, als ob die Nachricht ihn bewege.
Dann fragt' er: „wer doch mag der Reiche sein,
Der Euch hierherschickt? Zogt Ihr ferne Stege? —
Dürft Ihr's nicht sagen?“ — Ein bescheid'nes Nein
In Demuth sprechend, baten sie: „man wäge,
Wenn's Euch gefällt, die Summen, die wir bringen,
Und lasse frei dem Adler seine Schwingen!“ —

Prinz Eduard sprach: „es gilt! Nun ist er frei!“ —
Und Bertrand rief: „wer mich befreit hat, lebe!
Der Heldenprinz von Wales auch dabei!“
Ihm war, als ob das Herz ihm wieder bebe
Vor sitt'ger Lust am kleinen Tisch, wo Zwei
Mitsammen speisten, und als edle Hebe
Den Wein ihm huldreich die Prinzessin schenkte; —
War's wohl die Hand, die ihn zur Freiheit lenkte? -

Die Fremden traten zu des Ritters Sessel,
Des Sinnenden, und sprachen: „wollt Ihr mehr,
Als nur das Gold, das Euch gesprengt die Fessel?
Wir wissen wohl, den Armen brennt oft sehr
Der Freiheit Luft, wie nackte Hand die Nessel!
Drum brachten wir noch viel des Geldes her.
Sprecht! Wollt Ihr etwa hunderttausend Gulden?
Empfangt sie dreist! Es spenden's edle Hulden!“ —

Doch Bertrand sprach: „Ihr lieben Herr'n, mit Nichten!
Genug hab' ich an meinem freien Schwerdt!
Doch löst, dafern Ihr wollt, aus schweren Pflichten,
Was hier noch lauert am entfernten Heerd
Von Franken und Castiliern, und verzichten
Will ich sehr gern auf andrer Gabe Werth!“ —
Die Fremden neigten schweigend sich, und thaten,
Was Bertrand bat. Frei wurden die Soldaten. —

Ruht unter diesem wunderbaren Siegel
Ein hold Geheimniß? — Ja, ich glaub' es fast.
Die Kunde schiebt nicht fort den ernsten Riegel,
Und Phantasie bleibt ungebet'ner Gast.
Gewiß doch, daß recht geistig hoher Flügel
Zu künst'ger That den Bertrand hat erfaßt,
Wenn er es ahnte, daß wohl Engelshände
Zur Freiheit ihm erschlossen Bourdeaux Wände!

Erläuterungen
zum zwölften Gesange.

Seite 237:

„Er that's, und ritt in Freud' und Dank
von hinnen.“

Diese und die noch folgenden Großmuthstücklein mögen von manchem Leser hart gerügt werden, und nicht ganz mit Unrecht, denn freilich grenzen sie nahe an Verschwendung, oder springen wohl gar schon ein bischen über die Gränze. Aber Bertrand hätte kein ächter Altfrank sein müssen, wenn er's allzugenau mit dem Gelde genommen hätte. Ihm und seines Gleichen möge folgendes Distichon zu einer kleinen Schutzschrift dienen:

„Lobe die Biene, die rasch einsammelt sich würzige Nahrung!
Doch auch die Wolke nicht schilt, wenn sie Dir Seegen verstreut!“

Seite 246:

„Ruht unter diesem wunderbaren
Siegel
Ein hold Geheimniß?“ —

Kaum läßt es sich anders annehmen, als die erhabne Prinzessin von Wales habe aus Hochachtung für den Helden Bertrand und in eben so zarter Sorge für den Ruhm ihres Gemahls das Lösungsgeld aus eignen Mitteln erlegen lassen. Würde der König von Frankreich so eine That verhüllt haben? Oder sonst ein mächtiger Fürst? — Außerdem aber wäre nur eine Genossenschaft fähig gewesen, eine solche Summe aufzubringen. Und die sollte fort und fort stumm geblieben sein? — Und vollends eine französische, d. h. redseelige Genossenschaft!

Bertrand Du-Guesclin.

Dreizehnter Gesang.

Die beiden Helden — England's hoher Leue
Und der Bretagne ritterlicher Aar, —
Sie, deren Herzensblut die heil'ge Treue,
Und deren Lebensluft der Kriegssturm war, —
Sie schieden jetzt, — wohl um sich bald auf's neue
Zu treffen kühn im Felde der Gefahr!
Zum mind'sten hat der Adler das gemeint;
Der sprach zu seinem heldenkühnen Feind:

„Mein hoher Fürst, auf nahes Wiedersehen!
Denn bald wohl hört den Basilisken Ihr
Nach Eurer Hülfe bang' herüberkrähen
Aus seinem angemaaßten Thronrevier.

Wenn nicht mir alle Dinge feindlich gehen,
Denk' ich, Castiliens anmuthvolle Zier,
Enrique, auf der Väter Stuhl zu tragen,
Und Jenen aus dem Blüthenreich zu jagen." —

Der Leu sieht vor sich hin. Des Auges Flammen
Umhüllt etwas wie dunkler Schleierflor.
Er spricht: „wohl träf' ich gern nochmals zusammen
Mit Euch im Kampf um Sieges blüh'nden Flor,
Eh' noch wir Beid' in dunkle Nacht verschwammen!
Mir ahnt's, ich steh' sehr nah am letzten Thor. —
Doch Nacht? Verschwimmen? Nein! Die Dichter singen,
Und Seelen haben ewigblüh'nde Schwingen! —

Für jetzt, - ob ich nach Spanien je mich wende? -
Mein Adler, als nach jenem heißen Tag
Der Basilisk für Euch mir eine Spende
Von Silber, schwer wie Eu'r Gewicht, versprach, —
Da ward es mir, als böt' aus niedrer Blende
Der Handelsbude Silber mir für Schmach
Ein zorniger Ebräer, — und mein Freuen
Am schönen Sieg schwand fast in düstres Reuen.

Zudem, — er hat so schlecht mir Wort gehalten, -
Worthalten aber ist das schönste Siegel

Auf edles Blut, — daß in des Herzens Falten
Mir der Verdacht nur immer trüb're Spiegel
Einsetzt! — Genug! Den Himmel laß' ich walten,
Doch glaubt' ich nicht, daß je Castiliens Hügel
Und feste Städt' und fruchtbegabte Auen
Mein sterblich Auge wieder mag erschauen.

Ihr aber, lebt! Betragne's Adler, lebt!
Und regst zu mächt'gem Flug die stolzen Schwingen!
Und glaubt, daß mir mein Herz in Freuden bebt,
Wann Eure Ruhmeskunden zu mir dringen.
Gottlob, wir haben Schönes Beid' erstrebt,
Und auch das Sterben ist uns kein Mislingen!" —
Da legt der edle Leu sich kränkelnd nieder,
Und wolkenan streckt Adler sein Gefieder.

Ja, wolkenan! — Seht Ihr die eis'gen Spitzen
Der Pyrenäen kalt gen Himmel glüh'n?
Seht ihr die Nebel draufgelagert sitzen
Wie schaurige Gespenster wild und kühn?
Und drunter lauert in den Felsenritzen
Manch unbekanntes Grab! Die Wirbel sprüh'n
Des lockern Schnee's bei Wandrers ersten Tritten!
Er sinkt, und sinkt in kalten Todes Mitten! —

Bretagne's Adler, ob auch Winterstürme
Aus wolk'gen Nächten ihm entgegen weh'n,

Zieht kühn voran dem Heer auf eis'ge Thürme,
Die — meint er — wohl nicht länger widersteh'n,
Als Mauervesten zu der Häuser Schirme,
Wenn Muth und Kraft drauf los zum Angriff geh'n!
Und seine Schaaren — fröhliche Titanen! —
Zieh'n frisch ihm nach auf ungewohnten Bahnen.

Ja, gält's nur eben Muth durch Muth zu dämpfen, —
Und hätt' auch Wall und Thurm der Feind voraus! —
Wohl führtet Ihr's mit freud'gen Ritterkämpfen,
Erles'ne Krieger, sieghaft bald hinaus! —
Hier aber lauert zwischen Nebeldämpfen,
An ungeheurer Klüfte Schwindelgraus
Ein Feind, wie Gemsen rasch, und schwer zu greifen
Wie Elfen, die auf Zauberpfaden schweifen.

Das sind Navarra's muntre Klippensteiger,
Auf Schwindelbahnen tändelnd mit dem Tod,
Den Pfad durchzieh'nd der Sperber und der Reiger,
Zu Bette geh'nd hoch über'm Abendroth! —
O Schad' und Jammer, daß ob Euch ein Feiger,
Ein endlos schwindliger Regent gebot! —
Wir hörten oft von ihm, von Karl dem Schlimmen!
Dem Bertrand hieß entgegen er Euch klimmen.

Seltsam erscheint Ihr hoch an Klippenwänden,
Und schoßt herunter Speer und Stein und Bolz!

Und saht Ihr sich bergauf die Krieger wenden,
Erneuend ihren Muth und alten Stolz,
Da floht hohnlachend Ihr auf Füß' und Händen
In dunkle Winkel. Doch manch schweres Holz,
Manch zack'ge Klippe ließt zurück Ihr prellen,
Um die Verfolger in den Tod zu schnellen.

Dann plötzlich sah man wieder Euch, die Glei-
tenden,
Hohnlachenden, auf kaum fußbreiten Stegen!
Die Stein auf Stein den Sturzbach Ueberschreitenden!
Die Hängenden an schwanken Dorngehägen!
Auf die im Thalgewind halb irr sich leitenden,
Verschneiten, ganz durchfrornen Frankendegen
Warft Ihr auf's Neue Baum und Fels hernieder,
Und höhntet sie, und sanget wilde Lieder.

Vergeblich dräuten sie! Des Berges Steile
Blieb ihrer Kraft ein unbesiegter Wall!
Vergeblich flügelten sie Speer und Pfeile!
Unsichtbar neckend wie der Wiederhall
Verbargt Ihr Euer Haupt in list'ger Eile!
Tief schwirrte das Geschoß, nutzlos im Fall,
Zu unbekannten Felsentiefen nieder.
Ihr tauchtet auf, und warft und höhntet wieder!

Sah man die pelzumhüllten Zorngestalten,
Wie sie hinflogen mit gewalt'gen Sätzen,

Als wie zum Wettlauf über Klippenspalten,
Sich lauernd dann am schroffen Hang zu setzen, —
Für Thiergebilde mußte man sie halten,
Die rächerisch vergeltend Menschen hetzen,
Einst ihre Jäger, nun voll grausem Bangen
In der Naturgewalten Reich befangen! —

Doch wieder dann den Weg durchschnitten findend
Von Graben und von Pallisadenreih'n,
Mit Hack' und Spaten mühsam durch sich windend,
Und bei der Arbeit Pfeil und Schleuderstein,
Oft blut'gen Todes schnellen Krampf empfindend,
Abstürzend mit zerschmettertem Gebein,
Seufzt Mancher in der letzten Kraft versiegen:
„Doch sind's wohl Menschen, die so furchtbar kriegen!" —

O Franken, Schlimm'res viel sollt Ihr erproben,
Als Kampf mit listig grimm'gen Menschen nur!
Kaum wird am zweiten Tag die Fahn' erhoben,
Als kämpfend sich erhebt auch die Natur.
Ein Wirbelwind durchheult mit zorn'gem Toben
Das Thalgewind, verwehend jede Spur,
Fort Ruf, Trompetenklang und Antwort brausend,
Den Schnee zu ungeheuern Wirbeln krausend;

Daß der wie Wellen – nein, wie wolk'ger Sand
In Afrika's unwirthbar weiten Flächen —
Das Auge dort in trübe Schleier bannt,
Dem Mund das Athmen wehrt, wie mehr das Spre-
chen! —
Und ein recht scheuslich graues Nebelband,
Um jede Hülf' und jeden Trost zu brechen,
Zieht schlangenartig durch des Speeres Mitte,
Den Abgrund bergend vor dem nächsten Schritte.

Manch tapfrer Krieger sinkt erstickt darnieder
Vom Schneegewölk, das ihn zugleich begräbt.
Manch Einer starrt, erfroren Kraft und Glieder, —
Sein Kam'rad naht sich, wähnend, daß er lebt,
Und ruft: „hei munter, Freund! Nur vorwärts wie-
der!"
Faßt ihm die ehmals tapfre Hand, — und bebt!
Was ihm ein Freund, ein Waffenbruder scheint,
Ist nur ein Bild, vom ew'gen Frost versteint! —

Und o, Du vielgeprüfte Schaar der Franken,
Was hoffst Du vollends, daß dich nun beschirmt,
Da — merkst Du's nicht? — die Tageslichter san-
ken,
Und mit der Nacht der Wind nur zorn'ger stürmt,
Die Nebel stets Dich feindlicher umranken,
Das Schneegestöber höh're Berge thürmt!

Fern blieb Gepäck und Saumroß! Sonder Speise,
Licht, Zelt und Trank steht Ihr im Schnee und Eise!

Und Euern Sinn durchklang die alte Sage,
Wie hier in diesen Pässen Roland fiel,
Der Franken Stolz, noch jetzt der Franken Klage, —
Wär' dies Gebürg wohl stets ein Todesziel
Den Franken? — Die halb träum'risch wüste Frage
Drang in manch Herz mit kältendem Gefühl! —
Doch wieder rief man: „auch aus eis'gen Ketten
Wird Du-Guesclin, die Kriegesflamm' uns retten!" –

Ja, schwer auf ihn drückt Euer Aller Noth,
Und kann Euch irgend eine Kraft der Erden
Entwinden noch dem fast unfehlbar'n Tod,
So wird durch ihn Euch Hülf' und Rettung werden!
Vorahnend Alles, was Euch jetzt bedroht,
Sann er schon vor dem Eintritt, die Beschwerden
Der Pyrenäen friedlich umzuwandeln,
Und sandte Boten vor zum Unterhandeln.

Doch schlimme Feldherr'n Seinesgleichen schickte
Der schlimme Fürst Navarra's an sein Heer:
Zwei Grafen, denen manche That schon glückte
Durch Hinterlist weit mehr, als tapfre Wehr.
Auf ihren frechen Frevelwink umstrickte
Die Boten man mit Banden dicht und schwer,

Und hielt sie fest! — Wohl könnt' ich diese Grafen
Euch nennen; — Still! Schmach soll mit ihnen
schlafen!

Nicht dazu ist' des Sängers Lied erkoren,
Wozu ein Schandpfahl in den Gassen taugt! —
Bertrand, dem keine Botschaft kam zu Ohren,
Hielt, wenn man nicht die Kraft der Waffen braucht,
Die Boten und den Durchzug gleich verloren.
Drum — wie auch eisig scharf der Winter haucht —
Dacht' er, die Fahrt nur kühnlich zu beginnen,
Doch auch sich treue Führer zu gewinnen.

Die hatte der Freigeb'ge bald gefunden;
Und jetzt — nachdem der erste Schreckenswahn
Verrauscht war mit den sturmdurchbrüllten Stunden —
Zeigt' ihm ihr treuer Wink die nächste Bahn,
Wo, enger Klüft' und Schreckensweg' entbunden,
Man auf der höchsten Berge freierm Plan
Trompeten schmettern läßt und Banner wallen!
Der Feind, erschreckt, entfloh aus seinen Fallen.

Floh nach der Veste Castelbon zurück,
Noch hoffend, dort den Siegern Stand zu halten,
Indeß, lautsingend ihres Feldherr'n Glück
Und weisen Muth, die Franken fürder wallten,
Hochher sah Bertrand's heller Adlerblick

Auf Castelbon, das in des Berges Spalten
Die einz'ge Bahn für seine Schaaren dämmte,
Und wohl ein Heer, noch zehnfach stärker, hemmte!

Sein erstes, oftbeliebtes Wort hieß: Stürmen!
Doch dann erwog er: „hält man hier sich auf
Im Kampf mit den zwei schnöden Drachenwürmen, -
Wer weiß, wie viel indeß dem edlen Lauf
Enrique's sich Gewölk' entgegenthürmen! —
Gäb' sich vielleicht dies Nest um Gold zu Kauf?
Reit, Herold! Blas! Stell'n sie mir Sicherheit,
So ist ein edler Bot' an sie bereit." —

Und so geschah's. Und als Gesandte ritt
Hervé von Mauny vor, ein tapfrer Degen.
Ein Knapp' der Grafen, kein Gefolge mit,
Kam ihm von dort auf freiem Feld' entgegen.
Der sprach: „wie kühn man wider Euch auch stritt,
Ihr Franken, daß beinah Ihr wär't erlegen, —
Zu streng' nicht will man doch sich widersetzen.
Was heischt Ihr?" - „Was sich ziemt nach Kriegs-
gesetzen!

Die Ritter, die Ihr rechtlos habt gefangen,
Gebt sie uns gleich heraus!" - „Das kann gescheh'n." -
„Dann soll'n, eh' Euch noch Waffen dazu zwangen,
Zum Durchmarsch Eure Thor' uns offen steh'n.

Doch — sollten's Eure Grafen so verlangen —
Mein Feldherr will auf Geld und Gut nicht seh'n,
Und für den Durchzug nach Castiliens Thalen
Nicht ungern eine bill'ge Summ' Euch zahlen."

Der Andre lächelt, streicht den spitz'gen Bart,
Und spricht: „o, meine Herr'n sind treu und billig,
Und gut seid Ihr in ihrem Schutz bewahrt.
Vergütet nur vorerst den Schaden willig,
Den Ihr im Land gethan, und stillgeschaart
Legt Eure Wehr und Waffen ab. Dann will ich
Euch Bürge sein, man läßt Euch friedlich reisen." –
Des Franken Faust fährt rasselnd an sein Eisen.

Er ruft: „verflucht sey Der, der das ersann,
Und Jeder, der's in Vorschlag wagt zu bringen!"
Und glühroth sprengt der wack're Rittersmann
Zu seinem Feldherr'n hin auf Zornesschwingen.
Der spricht nach seiner freud'gen Art: „wohlan!"
Und winkt, und all' des Heer's Trompeten klingen,
Und all' die sieggewohnten Banner flattern,
Und Alles ruft: „vor! Trefft die tück'schen Nattern!"

Die aber — hoffend, daß ein Ueberrest
Der schweren Wegesmüh' die tapfern Franken
Jetzt leichter wohl als sonst bezwingen läßt —
Sie stürmen unverseh'ns, schnell wie Gedanken,

Hervor aus ihrem dunklen Felsenneſt;
Doch Du=Gueſclin erfaßt ſie ohne Wanken
So raſch und feſt mit eiſenkräft'gem Arm,
Daß blutend bald zurückeflieht der Schwarm.

Was da die ſchlechten Grafen nun im Grimme
Des Ueberwundenſeins ſich ausgedacht, —
O ſeht es ſelbſt! — Am heimlichen Geglimme
Des Feldwachfeuers liegt in dunkler Nacht
Die Vorhuth Du=Gueſclin's; — horch: eine Stimme
Tönt jammernd aus der ſchnee'gen Thäler Schacht, —
Man ſendet Reiter hin, — und im Erkalten
Des Todes wanken zitternde Geſtalten!

Wanken erlöſchend hin und her, wie Lichter
Im Zugwind, — ächzen nur dazu noch leiſe; —
Man naht ſich, — und erſterbende Geſichter,
In weißen Hemden, nach begrabner Weiſe, —
Sie nahen ſich, ein bebendes Gelichter,
Sie ſinken nieder in der Reiter Kreiſe,
Die ſie beim Fackellicht ſogleich erkannten
Für ihre eignen, erſten Abgeſandten!

Für die Gefang'nen wider Recht und Glauben,
Die nun der Feind noch ſchmählicher entließ,
Rücktreibend ſie, mit ſchändlichem Berauben
Der Kleider, durch der Winternacht Verließ! —

Rasch führt man sie zum Feu'r, sie mit der Trauben
Mildedlem Saft erquickend. — Ja, verstieß
Euch Castelbon und die zwei gottlos Frechen,
Giebt's Männer hier zum Retten und zum Rechen!—

Dem Bertrand kam die unerhörte Kunde; —
Da sah er, halb betäubt, ingrimmig drein,
Und sprach zuletzt: „o Gott, in dieser Stunde!
In dieser Stunde just! — Der Sternenschein,
Der jetzt herniederstrahlt zum Erdenrunde, —
Die liebe, heil'ge Christnacht führt er ein!
Die Weihnacht! Aller Welt ein seel'ges Freuen!
Und, Frevler, die auch durftet Ihr nicht scheuen?—

Zur Rache denn! — O nein! Gott sei davor,
Daß ich vermein', Ihm selbst das Schwerdt zu führen!
Sein ist die Rache! Der verwegne Thor,
Der sie verhöhnt, wird sie von selbst wohl spüren.
Nur so viel weiß ich: Seinen Schutz verlor
Dies Castelbon! Es wich von Dessen Thüren
Der Engel, der bis heut' es mochte schirmen!
Und morgen, Brüder, gilt's ein sieghaft Stürmen!"—

Ja, mit des nächsten Tages erstem Strahl
Sah man den Ort bestürmt, und auch bezwungen.
Nicht Graben Widerstand, nicht Mau'r und Pfahl!

Im wüsten Kampf erobernd eingedrungen,
Galt für Gesetz der zorn'gen Krieger Wahl.
Man führt alsbald, in Bande festgeschlungen,
Vor Du=Guesclin die beiden schlechten Grafen.
Der spricht: „wohl dürft' am Galgen ich Euch stra=
fen!

Am Galgen! Ja! Ihr könnt mir's ehrlich glau=
ben,
Das wär' nur eben strenge Kriegsmanier.
Doch soll mir nichts den Ruhm der Milde rauben,
Auch nicht ein Paar, so gänzlich schlecht, wie Ihr!
Eins fordr' ich nur! In Euern sammtnen Schauben
Macht Euch voran durch dieses Felsrevier!
Und zwar in Treuen! — Stößt in diesen Engen
Mir Uebles zu, so müßt Ihr dennoch hängen!" —

So zogen denn die zwei vornehmen Schlechten
Dem Heer als Boten rasch zu Fuß voran,
Und führten nun es treu nach allen Rechten,
Sehr ängstlich vor dem strengen Bertrand'sbann.
Jetzt, da man endlich aus den Thalgeflechten
Den freien Blick in's schöne Land gewann,
Rief Bertrand: „geht! Ihr sollt uns nicht mehr
stören!
Geht nur zu Haus! Doch nie laßt von Euch hören!" —

Da waren sie in's Dickicht gleich verschwunden,
Und nichts erfuhr von ihnen mehr die Welt. —
Die Ebne, mild von Strom und Bach durchwunden,
Vom südlich klaren Sonnenlicht erhellt,
Mit Pinien kronengleich die Höh'n umbunden,
Von Frühlingsahnung schon die Luft geschwellt, —
Das Alles mahnt' an schön'rer Bahn Durchmessen,
Und hieß Sturm, Schnee, und Lug und Trug vergessen! —

Und wie so viel der heitern Kunden kamen,
Gleich Blüthen sprossend aus dem würz'gen Land:
Wie Don Enrique's Heer — vielmehr sein Namen —
Burgos und Calahorra offen fand,
Wie aus der Milde frühgesä'tem Samen
Rings aufgeblüht durch ganz Castilien stand
Ein stolzes Heer in gern ergriffnen Waffen,
Dem güt'gen Herr'n ein festes Reich zu schaffen.

Toledo nur allein, in festen Schanzen,
Mit starrem Trotz, hielt am Ebräer fest;
Er selber eilte schon mit tapfern Lanzen
Des Mohrenreichs herbei zum Todesfest,
Herbei, auf's neu' sein Blutpanier zu pflanzen. —
„Schön', daß mich unser Gott noch kommen läßt,“ —

Sprach Bertrand, — „den Entscheidungsstreich zuführen! —
Jetzt laßt die Trommeln, bald die Arm' uns rühren!“ —

Erläuterungen zum dreizehnten Gesange.

Seite 257:

„Die hatte der Freigeb'ge bald gefunden.“

Da liegt denn freilich wieder ein äußrer Vortheil, — wie alles innerlich Große sich immer auf irgend eine Weise auch im Weltgewirr als ächt bewährt, — wenn man (siehe die Anmerkung zum vorigen Gesange) nicht als einsammelnde Biene erscheinen, sondern als fruchtstreuende Wolke. Die Knickerei gegen Wegweiser und Boten hat schon manchem Feldherr'n geschadet, vorzüglich, wenn er sich einbildete, Gewalt und Drohung ersetze Gold und gute Worte. Freilich, an Boten fehlt's dabei nicht, so lange es nicht an Menschen fehlt; — eine Verlegenheit, die jedoch in einer fort und fort bedräuten, statt ermunterten Provinz wohl mit an die

Reihe kommen mag; — wo aber die Boten am Ende die verhaßten Reisegesellen hinführen, allenfalls in Angst und Noth und Ingrimm ihr eignes Leben für nichts achtend, — das ist noch gar eine andere Frage! —

Seite 257:

„Der Feind, erschreckt, entfloh aus seinen Fallen.“

Wer andern eine Grube gräbt, fällt endlich selbst hinein! Dies alte, ursprünglich rein moralisch gemeinte Sprüchwort findet auch im Kriege ausnehmend oft seine Anwendung. Wie viel Umgehende sind schon umgangen worden! Wie viel aufheben Wollende aufgehoben! Und das ganz vorzüglich in Gebürgspässen, wo man zwar mit Wenigen Vielen trotzen kann, aber wo uns wieder noch Wenigere ihrerseits übersteigen und vernichten können. Es giebt ein altes Volkslied, beginnend:

„Die Maus, die kam gegangen
Auf unser Kornhaus,
Und nahm das Korn gefangen
Auf unserm Kornhaus.
Die Maus, das Korn,
Ging Alles verlor'n
Auf unserm Kornhaus.

Da kam die Ratte gegangen
Auf unser Kornhaus,
Und nahm die Maus gefangen,“— u. s. w.

bis es von immer mehr Creaturen heißt:

„Ging Alles verlor'n,
Auf unsrem Kornhaus!“

Das möchten allzukecke Fallensteller in Bergpässen sich zur lustigen Warnung auswendig lernen! —

Bertrand Du-Guesclin.

Vierzehnter Gesang.

Toledo's Ebnen sah'n Enrique's Zelte
Mit heit'rer Lust; Toledo's Mauern nicht.
Die starrten furchtbar wie in erzner Kälte,
Dem fernen Pedro hütend ihre Pflicht.
Umsonst, daß sie das Wurfgeschütz beschnellte
Mit Stein und Holz von riesigem Gewicht!
Umsonst der Krieger oft erneutes Stürmen!
Hoch prangt die Stadt mit unversehrten Thürmen.

Da gürtet sie auf Tajo's Doppelauen
Enrique rings mit neuer Lagerstadt,
Der Erzbischof, den Pedro, voller Grauen
Vor allem Heil'gen, längst vertrieben hat

Aus seinem Sitz Toledo, war zu schauen
Im Lager, nie an Rath und Eifer matt,
Viel Spanier durch sein Beispiel zu sich wendend,
Nur nicht Toledo's trotz'gen Kampf beendend,

Wie oft hat da Enrique wohl gesprochen:
„Wo weilt mein Bertrand? Hätt' ich ihn erst hier!"
Zwar seine Stelle füllt' in diesen Wochen
Ein Held voll Muth und edler Kriegsmanier,
Der tapfre Stammler. Doch die Herzen pochen
Allsammt nach Dem, der schon so oft die Zier
Des heitern Sieg's vor ihren Augen pflückte,
Und sein' und ihre Schläfe damit schmückte.

Frisch, tapfrer Herr, Du wirst den Wunsch erlangen!
Im Klang der Schlacht wird bald er Dir gewährt. —
Frühmorgens, als die ersten Lerchen sangen, —
Was bringt der Bot' auf weißbeschäumtem Pferd? —
Enrique ruft: „täuscht nicht mich mein Verlangen,
So sah ich diesen Mann mit tapfrem Schwerdt
Schon oftmals in Herr'n Bertrand's Schaaren reiten!"
„Ja, Bertrand, Bertrand kommt!" ruft der von Weiten.

Und näher trabend, grüßt er ritterlich
Den König meldend ihm mit leisern Worten:

„Der blut'ge Pedro naht. Es tummelt sich
Um ihn — zum Theil aus Mauritaniens Pforten —
Ein Heer, davor Herr Bertrand rechtshin wich,
Sich bergend an ihm wohlbekannten Orten,
So daß der Feind, wenn er auf Euch wird führen
Den Angriff, ihn im Rücken soll verspüren!

Er bittet Euch, Ihr woll't feindan Euch wenden
Mit dreißigtausend Mann; doch ja nicht eh'r,
Bis er Euch wird die zweite Botschaft senden!
Zur Seite bleibt er stets dem Mohrenheer,
Und nichts soll es Entscheidendes vollenden,
Das er nicht sieht, und Mahnung schickt hierher." —
Der König sprach: „Glückauf! Des Adlers Schwingen
Umschweben mich! Es wird, es muß gelingen!

Reit! Melde Deinem Herr'n, ich fing schon Boten
Und Briefe von der Stadt und Pedro auf.
Die Städter baten um Entsatz, und drohten
Dem Lager mit des Ausfalls raschem Lauf.
Er bat sie, noch zu harr'n; ihm sei entboten
Von Benmarin, dem Araber, um Kauf
Hochtheurer Art ein Heer von kühnen Mohren;
Wenn das erscheine, sei ich ganz verloren.

Der Admiral Granada's, zornentglommen,
Werd' als der Führer dieser Schaar erscheinen, —

Zehntausend stark, — und früher werd' er kommen,
Als Du = Guesclin sich könne mir vereinen.
Doch recht in Freuden hab' ich jetzt vernommen,
Daß nun der Heide da ist mit den Seinen,
Da von der andern Seit' auch naht mein Ritter!
Reit! Grüß' ihn! Und Er lenke das Gewitter!" —

Kaum war der erste rasche Bot' entflogen
Des Du = Guesclin, so war ein Zweiter da.
Der meldete: „des blut'gen Meeres Wogen,
Das Pedro lenkt, schwell'n nah Euch nun, ganz nah!
Herr Olivier von Guesclin ausgezogen
Mit leichten Reitern, als unfern er sah
Vierhundert Mohren durch die Gegend streifen,
Warf sie, und Viele konnt' er lebend greifen:

Einstimmig melden die auf unsre Fragen:
An zwanzigtausend Spanier sind im Heer,
Die für den blut'gen König Waffen tragen!
Zehntausend dann, und wohl noch etwas mehr,
Der Juden und der Mohren, wild zu wagen
Ihr Alles an die kühnste Gegenwehr;
Ansässig in Castiliens blüh'ndem Sitze,
Gilt ihnen der Ebräerfürst als Stütze.

Dann reiten noch aus Lusitaniens Wiesen
Dreitausend auserles'ne Kämpfer mit.

Ihr kennt den Muth der tapfern Portugiesen,
Der sich bereits in manchem kühnen Ritt
Am ruhmgekrönten Römervolk bewiesen!
Ein Muth, der nie von seinem Gipfel glitt!
Und ob er auch durch manch Jahrhundert schliefe, —
Aufwachen würd' er stets, wenn Ehr' ihn riefe! —

Noch sonst — vom König Benmarin gesendet —
Zieh'n die zehntausend Afrikaner her. —
Wenn Ihr nun gleich zu Nacht Euch westlich wendet,
Führ' ich entgegen Euch dem Feindesheer.
Vielleicht dann, daß Ein kühner Tag beendet
So vieler Jahre drückende Beschwer!
Der Bertrand wird mit den sechstausend Seinen
Zu rechter Zeit Euch in der Schlacht erscheinen.

Eins bittet er: laßt ja den Kampf beginnen
Vom tapfern Stammler und der Frankenschaar!" —
„Mit Gott!" sagt Don Enrique. — „All' mein Sinnen
Lenkt sich nach dem bretann'schen Siegesaar!
Ich zieh' im Grau'n der nächsten Nacht von hinnen,
Entgegen der hochrühmlichen Gefahr
Mit dreißigtausend Mann. Die Andern bleiben,
Der Stadt die Lust zum Ausfall zu vertreiben." —

Doch während Alles hier in kühner Freude
Sich rüstet auf den nächsten großen Tag,
Stürmt andrerseits — wie Farren von der Weide,
Durch Deren Hürd' ein brüll'nder Löwe brach, —
Zum Lager hin, mit Staub durchweh'nd die Haide,
Das mohrische Geschwader: „Blut und Schmach
Und Mord und Rache!" durch die Zelte brüllend,
Und Pedro's Heer ganz mit Entsetzen füllend.

Sie rufen: „Bertrand kommt! Der Grimm entbrannte!
Der Feind, uns treffend, rief sein Feldgeschrei,
Sein Mutter Gottes! Guesclin! das bekannte
Furchtbare Losungswort zur Metzelei!
Heil Jedem, der noch da dem Tod' entrannte!
Wir spornten unsre Roß', und wurden frei
Doch spürten's viel Genossen, die schon liegen:
Der Adler kommt, und seine Sperber fliegen!" —

Da drang die Prophezeihung fürchterlich,
Die alte, durch des blut'gen Pedro Sinn:
„Mit einer Sperberschaar einst wendet sich
Bretagne's Adler gen Castilien hin!
Ein Adler, dem schon manch Geflügel wich!
Dem hier ein Trümmerthron wird zum Gewinn!" —

„Weh!“ seufzt' er; „weh! Mein Reich wird mir
entnommen.
Der Du-Guesclin, der Adler ist gekommen!“

Doch weckt' alsbald er neu sein kühnes Hassen,
Das ihn in keiner Nöthen Drang verließ.
„Vielleicht“ — rief er, „läßt sich der Bastard fassen,
Noch eh' sein blut'ger Adler zu ihm stieß! —
Zu morgen zieh'n wir vorwärts aus den Gassen
Des Lagers!“ — Doch bereits mit Schwerdt und
Spieß,
Zog stumm ihm auf den nächtig dunkeln Wegen
Enrique's Schaar zu blut'gem Gruß entgegen.

Und wie das Frühroth von den Hügeln quoll,
Horch, welch ein Donnerruf aus muth'gen Kehlen
Hervor von der jenseit'gen Ebne scholl,
Da Höh' und Busch die Rufer noch verhehlen! —
Enrique's Heer, des schönen Sinnes voll,
Sieg oder Tod im nahen Kampf zu wählen,
Macht sich bereit, und seine Blänker melden
Den nahen Feind dem königlichen Helden.

Und der, die Schaaren frisch hinuntersprengend,
Ruft: „Kinder, Freunde, Brüder allzumal,
Nun gilt's, die grausen Henkersbande sprengend,
Uns zu erkämpfen freud'ges Ehrenmal!

Castilien, das der blut'ge Feind — es zwängend
In Judenfaust — um Ehr' und Glück bestahl! —
Castilien ruft nach Euch mit bangem Schalle!" —
„Hoch, Don Enrique! Vorwärts!" jubeln Alle.

Der Wiederhall trägt rasch auf Doppelschwingen
Dem Pedro'sheer das freud'ge Tönen zu,
Daß Todesschau'r in viele Herzen dringen.
Der Blut'ge zwingt sich selbst zur stolzen Ruh',
Und läßt sein Kampfroß durch die Rotten springen. —
O wundersamster Renner Syriens Du,
Den niegeseh'ne bunte Farben schmücken,
Wie trägt so schlimme Last Dein stolzer Rücken!

Scheu'st Du nicht vor dem Unhold, edles Pferd,
Der — wie ein Geier auf des Rehleins Nacken
Scharfkrallend in die zarten Seiten fährt —
Dich grimmig spornt mit erzbeschlag'nen Hacken?
Deß Fäuste, wenn des innern Grimmes Schwerdt
Ihn trifft, die goldnen Zügel schnellend packen?
Nein, nein! Du ahnst in ihm schlachtkühnen Muth,
Und scheu'st Dich nicht! Froh wallt Dein stolzes Blut.

Und auch im erst erschreckten Kriegsvolk zündet
Don Pedro's Muth und ritterliches Wort.
„Heut", ruft er, „Sieg! Und trüb wie Nebel
schwindet

Auf immer dieser gier'ge Bastard fort.
Seht, wie sein Bangen sich mit uns verbündet!
Er wagt es nicht, am wohlverschanzten Ort
Zu harr'n auf unsre kühnen Heereshaufen.
In's Feld rückt er; da kann er besser laufen!" —

Und aufgeregt zu Spott und Kampfeshader,
Erhebt nun Pedro's Heer das Kriegsgeschrei,
Und Don Enrique's feurige Geschwader
Antworten abermal stolz, frisch und frei.
So ruft wohl oft, Blutdurst in jeder Ader,
Den Löwen sich zum Kampf der Löw' herbei,
Und der giebt Antwort. Beide nah'n, lautbrüllend,
Mit Wuth sich selbst, mit Schreck die Wüste füllend.

Schon seh'n die tapfern Feinde sonder Wanken
Sich Aug' in Aug'. Vor zieht den Andern weit
Der tapfre Stammler mit den kühnen Franken.
Rechts etwas rückwärts deckt ihn kampfbereit
Enrique selbst; bei ihm Don Tellez (Wanken
An Königshand mag Niemand leicht im Streit!).
Am linken Flügel führt das Steuerruder
Fadrique, Admiral und Königsbruder.

Don Pedro's Stellung kann ich nicht berichten;
Es schweigt davon für diesesmal mein Buch,
Und in so ernsten Dingen was erdichten, —

Nicht wär' es Dichtung mehr; es wäre Trug.
Doch wissen wir aus frühern Kampfgeschichten,
Wie man sich meist in jenen Tagen schlug:
Dem Feinde Trupp auf Trupp entgegenstellend,
Und dann zum rüst'gen Kampf zusammenprellend.

Drum ist es denn für jetzt wohl so gewesen:
Drei gegen Drei die Schaaren frisch und kühn,
Zum ersten Kampf die mittl're auserlesen,
Die andren harrend, was im heißen Glüh'n
Der Schlacht sei aus dem Schicksalwink zu lesen,
Um auf der nächsten Bahn siegan zu zieh'n,
Und Jeder dann mit geistbelebten Händen
Das Spiel für seinen Fürsten klug zu wenden.

Schon nahten sich dem Feind des Stammlers Reiter, —
Da blies Enrique's Heertrompete: Halt! —
Die Franken, stets im Angriff keck und heiter,
Sie fügten streng sich doch der Dienstgewalt,
Und hielten, murrend: „nun? Warum nicht weiter?
Was ändert so der nahen Schlacht Gestalt?“ —
Ein Herold war's, den Ritter Guesclin sandte,
Und den von fern Enrique gleich erkannte.

Der König sprach: „winkt dieser Herold: Stille!
So wird nicht Horn, nicht Roß, nicht Speer gerührt.

Ich weiß zu wohl, daß meines Adlers Wille
Stets nächsten Weg zum heitern Sieg' erspürt!".-
Jedoch der Herold sprach: „auf, Herr, und fülle
Den Sieg'skranz, der schon halb die Stirn Dir ziert!
Füll' ihn Dir ganz mit blut'gen Siegesrosen!
Dein Bertrand naht mit fröhlichen Franzosen!

Siehst Du die Banner über'n Busch dort ragen?
Dem Feind' im Rücken? Deiner Schaar entgegen?-
Das sind die Bertrand'sbanner, Herr! Sie tragen
Sieg auf Dich zu! Verderben allen Wegen
Der Blutigen, die Dir zu trotzen wagen.
Dein Bertrand meint, Dein vielerprobter Degen,
Schön sei die Zeit, den Gegner anzufallen!"
Enrique winkt, und die Trompeten schallen.

Da stürmt der tapfre Stammler auf die Glieder
Von Pedro's Vortrab freud'gen Muthes ein.
Doch rüstig stemmen Jene sich dawider,
Und Niemand öffnet, Niemand bricht die Reih'n,
Wie Kranichschaaren, mächtig an Gefieder,
Die sich hoch oben in der Luft entzwei'n!
Wildbissig, und kein Volk dem andern Volke
Nachgebend, starr'n sie regungslos als Wolke!

So haben sich die Andern auch getroffen;
Die Schlacht steht im gewalt'gen Ringen fest. —

Doch wie, o Pedro, daß im wilden Hoffen
Den Adler Du aus den Gedanken läßt?
Meinst Du, wo blut'ge Todeswunden troffen,
Verweilte der noch träumend je im Nest?
Hör', hör' den Klang von erzbewehrten Hufen!
Hör' jetzt schon: „Mutter Gottes! Guesclin!" rufen!

Und schon verspürst Du auch des Adlers Flügel,
Die kraftvoll brechen durch Dein Kranichheer,
Wie zorn'ger Sturm zerschmettert Schloß und Riegel
Als morschen Thor's ohnmächt'ge Gegenwehr!
Du selber zwar, standfest im goldnen Bügel,
Sprengst wildbegeistert durch das blut'ge Meer,
Daß Freund und Feind mit Schaudern Dich erkannten,
Und Dich den Preis castil'scher Fechter nannten! —

Dreimal führst Du auf's neu zum blut'gen Tanze
Die Schaaren an; dreimal zerspellt sie Dir —
Als Du schon griff'st nach Kron' und Siegeskranze —
Bertrand in wilde Flucht durch's Kampfrevier.
In diesem Lärm griff nach gewalt'ger Lanze
Enrique, denn der Afrikaner Zier
Und Hort, ihr Admiral, prangt durch's Gewimmel!
Enrique stürzt ihn rasch durchbort vom Schimmel.

Das weiße, blut'ge Roß durchrennt die Haufen
In wilder Angst, und steckt mit Angst sie an,

Ein Todesbote, daß im wüsten Laufen
Die Mohren flieh'n, nur kaum erst Mann an Mann
Bestrebt, den Sieg mit Blut und Tod zu kaufen!
Stets weiter greift des eis'gen Schreckens Bann!
Die Juden stürzen wild sich in die Speere!
Die Hoffnung flieht! Verwirrung herrscht im Heere!

Zum viertenmal noch will sich Pedro setzen!
Schau! Schau! Da stürmt ein prachtvoll zorn'ges Bild
Auf seinen Pannerträger, dem Entsetzen
Den Geist, und kalter Tod den Busen füllt!
Er stürzt! Der Sieger faßt und reißt zu Fetzen
Das blutige Panier, und Pedro brüllt:
„Bretagne's Adler! Weh, an seinen Thaten
Erkennt man ihn!" — Ja, Pedro! Recht gerathen!

Doch sieh dort links den andern kühnen Streiter!
Der wirft Dir einen Freund dort in sein Blut.
Das ist Herr Carlonet! Schon dringt er weiter
Zu Dir heran im freud'gen Siegesmuth!
Rings taumeln, wanken, stürzen Deine Reiter,
Und heulen laut in letzter Todeswuth.
Wohl ras't hier Tod voll übergrimm'ger Lust,
Denn Mitleid dringt sogar in Pedro's Brust! —

Er seufzt: „verloren denn! Aufs neu' verloren!
Noch meines Schicksals Zürnen nicht gestillt! —

Ihr Armen, die Ihr mein Panier erkoren,
Ihr, Denen Blut noch in den Adern quillt,
Zur Rettung flieht nach fernen, sichern Thoren!
Mein Stern erlischt! Der meines Feindes gilt!
Von hinnen, Null'n! Euch läßt ja euer Nenner!" –
Und wild zur Flucht spornt er den syr'schen Renner.

Und als das schöne Roß, wie den Kometen,
Der plötzlich rückwärts geht auf seiner Bahn,
Die Krieger Pedro's auf der Flucht erspähten,
Das stürmten flüchtend sie auch durch den Plan!
Die Sieger spornten ihre Roß', und mähten
Furchtbarlich hin fast Alles, was sie sah'n.
Von den zehntausend Afrikanern zogen
Fünfhundert kaum sich aus den blut'gen Wogen.

Sechshundert Spanier sah in seinen Nöthen
Don Pedro noch als Leibwacht um sich her.
Die wollten eh'r in Blut als Schaam erröthen,
Und riefen: „wo wir sind, da ist ein Heer!
Und mag man endlich unsre Leiber tödten;
Die Ehre lebt in heil'ger Gegenwehr,
Lebt länger, als des Weltbau's flücht'ge Stunden!" –
So sind mit ihm sie in den Wald verschwunden.

Erläuterungen
zum vierzehnten Gesange.

Seite 274:

„O wundersamster Renner Syriens
Du,
Den niegeseh'ne bunte Farben
schmücken,"

Auch dieses wunderbaren Pferdes erwähnt unsre Chronik. Es wäre vielleicht nicht eben unerlaubt gewesen, in solch einer Einzelnheit auch selbst der historischen Poesie etwas freiern Zügel zu lassen, zum Einherschweifen nach eigner Lust. Aber die Schranken, die ich mir am Eingang der Kampfesbahn steckte, sollen auf keine Weise überschritten werden. Es bleibt dabei:

„Der Muse bleib' ein einzig Spiel beschieden:
Ein Spruch, ein Lied manchmal in Krieg und
Frieden!"

Seite 275:

„So ruft wohl oft, Blutdurst in jeder
Ader,
Den Löwen sich zum Kampf der Löw'
herbei,

Und der giebt Antwort. Beide nah'n, lautbrüllend,
Mit Wuth sich selbst, mit Schreck die Wüste füllend."

Das Bild gehört meiner Chronik. Sie spricht:

„Ainsi les vns et les autres témoignoient leur ardeur et leur impatience, et de ses crix reciproques se menacoient et s'animoient eux mesmes au combat, comme les Lions portent l'effroy et tout ensemble allument leur fureur par leur rugissements."

Unser guter Berichterstatter macht freilich bisweilen ganz willkührliche Phrasen, fast wie sich erinnernd, er müsse doch seinen Styl einigermaaßen hyperbolisch beleben, und immer hat mein Lied seiner Prosa gern diese Blumen überlassen. Hier aber glaubte ich die ächte Vergleichung keiner kleinlichen Rücksicht auf Originalität opfern zu dürfen. In der Wüste freilich hat vermuthlich jener Autor so wenig, als ich, ein Löwengebrüll vernommen. Aber ihn, wie mich, mag der Kampfruf dieses Königs der Thiere irgend einmal an den Kampfruf muthiger Geschwader gemahnt haben. Und was dieser Kampfruf vermag:

Wer jemal ihn vernahm im freudigen Ernst des Gefechtes,
Freudiglich mit rief ihn aus der begeisterten Brust, –
Dem im süßesten Schooß des Friedens weckt die Erinn'rung
Sehnen in glühender Brust, Thränen im glühenden Blick!

Bertrand Du-Guesclin.

Funfzehnter Gesang.

O Lied, nach meinem Bertrand Du geheißen,
Durchstrahlt von ihm, dem milden Ritterstern,
Wie nun, daß Dich Gewalten abwärts reißen,
Von seinem heitern Heldenleben fern,
Dem Tieger nach, der nur in Blut kann gleißen,
Grimmnagend stets an Lebens heil'gem Kern!
Getrost! Begeistrung winkt. Folg' ohne Grauen.
Auch trüben Herzens Wunder mußt Du schauen! —

Indem der Blut'ge flieht, und durch die Wellen
Des schäum'gen Tajo setzt an wüstem Ort,
Schickt er, wie rückwärts flücht'ge Parther schnellen
Den Todespfeil, noch eine Lüge fort.

Den Kühnsten und den Schlausten der Gesellen,
Die jetzt ihm folgen, sprengt mit diesem Wort
Er eilig zu Toledo's Mauerthoren:
„Gott gab mir Glück! Mein Feind ist ganz verloren!

Sieghaft berenn' ich ihn in einer Veste,
Wohin er floh! Er kann nicht widersteh'n.
Derweil erwehrt Euch keck der frevlen Gäste,
Die wohl noch frech auf Eure Mauern geh'n,
Und rüstet Euch auf prächt'ge Siegesfeste!
Bald sollt Ihr mich als Triumphator seh'n!" —
Die Armen lassen sich vom Trug' erfassen,
Und jubiliren rasend durch die Gassen.

Vergeblich, daß, vor ihren Mauern haltend,
Ihr Erzbischof die rechte Kunde spricht,
Sein Amt als milder Friedenshirt verwaltend!
Sie glauben der getreuen Botschaft nicht,
Und rufen wild: „Du Mönch, mit Mährchen schaltend,
Zeig' uns doch Deines Königs Angesicht!
Zeig' uns den schwarzen Du-Guesclin! Wo blieben
Die Beiden denn? O Spreu! Wie sie zerstieben!" —

Ach, wüßtet Ihr, wie nach sieghaftem Streiten
Die Beiden jagen dicht auf Pedro's Spur! —
Der meint' in's Schloß von Montiel einzureiten,

Auf Eine Nacht zur kurzen Ruhe nur;
Allein der Burgvogt, in beglücktern Zeiten
Sein Schmeichler, wies ihn fort auf nächt'ge Flur.
Da rief Don Pedro: „mag Dein gottlos Sprechen
Mein eigner Feind, der Bastard, an Dir rächen!

Mein Feind! doch nicht so sehr mein Feind, als Du!
Du tückische, Du giftgeschwoll'ne Schlange!" —
Und fürder jagt er sonder Rast noch Ruh,
Späh'nd, ob ihn irgend Burg und Stadt empfange.
Umsonst! Für ihn sind alle Pforten zu.
Und wo er anhält, hört er todesbange,
Das Ohr zur Erde neigend, Rosseshuf,
Ja — wie er manchmal wähnt — schon Feindesruf!

Sein ganzes Sehnen in so wüstem Schwanken
Stand — o des Armen! — nach dem wüsten Meer.
Da schwatzten ihm die schmeichelnden Gedanken
Von Afrika und neuem Mohrenheer.
Allein zu bald erfährt er: „es umranken
Die Häfen all' mit blitzgeschwindem Speer
Olivier Guesclin's Reiter, und verloren
Ging jeder Kahn durch die wildflücht'gen Mohren!" —

Er rief: „so muß ich denn in heim'schen Irren,
Wo Schritt auf Schritt Rebellenfaust mir droht,

Mich Tag auf Tag verzweifelter verwirren! —
Nun dann, willkommen, alter Bünd'ner Tod!
Auch meine Pfeile noch und Klingen schwirren!
Auch sie sind gern vom Quell der Herzen roth!
Muß ich tiefunter in das Blutmeer tauchen, —
Heiß soll vorher noch Schwerdt und Hand mir rauchen!" —

So trabt er durch die Wälder auf und nieder,
Oft bergend sich vor den Gefährten allen,
Daß nicht sie der Verzweiflung Nachtgefieder
Ihm deutlich seh'n um Stirn' und Nacken wallen,
Und singt verworr'ne, jüd'sche Zauberlieder,
Läßt Flüche, daß die Oede bebt, erschallen, —
Da horch! Da sieh! Wer — wie vom Pfeilgeschosse
Geschnellt — jagt zu ihm auf beschäumtem Rosse?

Wer sucht mit solcher demuthvollen Eil
In diesen dunklen, wald'gen Einsamkeiten
Den König sonder Prunk und Macht und Heil,
Bei dem jetzt eben nur zwei Diener reiten? —
Wer nimmt am allerwärts Verfehmten Theil? —
Der Bote schwingt sich eilig von den Seiten
Des Gauls und kniet! — Pedro ruft freudentglommen:
„Solch eine Sendung muß vom Castro kommen!" —

„Ja Herr, mich sendet Euer Castro her,
Und Heil uns, daß wir endlich Euch gefunden!
Zweitausend Mann zu Roß, gut mit Gewehr
Verseh'n, und beinah sämmtlich ohne Wunden,
Hält er versammelt als ein kleines Heer.
Auch der Großmeister hat sich ihm verbunden
Der frommen Ritterschaar von Alcantara,
Und Beide glüh'n nach Kampf mit Transtamara!

Den hoffen sie auch sieghaft zu vollbringen;
Denn so tolleifrig sucht Euch Euer Feind,
So gänzlich blind vor allen andren Dingen,
Daß, eh' in seinem eitlen Wahn er's meint,
Auf ihn zusammenschlagen unsre Schlingen.
Zudem sind seine Haufen nicht vereint,
Matt Roß und Mann für Alles rüst'ge Handeln, —
Kurz, Alles kann sehr bald sich herrlich wandeln!"

In Freuden stumm, winkt Pedro nur zur Eile;
Der Bote schwingt sich auf, und sprengt voran
Hin, wo den blüh'nden Thalgrund in zwei Theile
Zerspaltend, hell und klar ein Bächlein rann.
Wie eines grünen Städtchens Gassenzeile,
Zieh'n laub'ge Hütten fröhlich sich bergan.
Zelt und Gepäcke ging der Schaar verloren;
Sie wohnt, wie Hirsch und Reh in Waldes Tho-
ren.

Und frisch und fröhlich auch, wie Hirsch und Reh,
Läuft sie, als nun ihr König naht, zusammen,
Ergeb'ner noch und treuer ihm, als je.
Die edlen Herzen glüh'n als laut're Flammen;
Vergessen ist das ungeheure Weh,
Das Blut, darin Castiliens Lande schwammen,
Seit der Tyrann den Scepterstab erfaßte!
Ein freud'ger Sieger, scheint's, komm' hier zu Gaste.

Und sein Fernando, der so Vielgetreue,
Drängt durch den frohen Haufen sich, und kniet,
Und ruft: „o König, daß Dich Gott erfreue!
Daß Er Dein jetzt beschränktes Ruhmgebiet
Erweitr', und all Dein sonst'ges Glück erneue!" —
Wie nun der Pedro auf ihn niedersieht
Mit sanft'rem Blick, fast freundlichen Geberden, —
Ist's nicht, als woll' er ganz ein Andrer werden?

Als sei ihm vor der nun vergang'nen Schwüle
Der furchtbar richtenden Entscheidungsschlacht,
Und jetzt vor dieser heitern Waldeskühle,
Wo Lieb' und Treu' aus so viel Herzen lacht, —
Als sei ein Beet holdlieblicher Gefühle
Im süß erstaunten Geist ihm aufgewacht? —
Vorüber! — Les't aus seinen Stirnenfalten
Auf's neu die innern blutigen Gestalten! —

Er zählt nur, wie viel Feind' erblassen können
Vor diesen froh nach ihm gestreckten Händen!
Schon sieht im Geist er Städt' und Dörfer brennen,
Ein beispielloses Rachwerk zu vollenden!
Und weil die Furien ihren Liebling kennen,
Und gern sich allwärts fördernd zu ihm wenden,
Wird bald dies holde Thal von Blut auch dampfen! —
Schon hört man eil'ger Blänker Gäule stampfen.

Die Meldung kommt: „mit fast zweihundert kecken
Franzosen zieht Herr Carlonet heran!" —
Da stellt Don Pedro hinter dichte Hecken,
Ganz nah am Thalesweg fünfhundert Mann.
Die heißt er abgesessen sich verstecken,
Ob Carlonet im raschen Drauf und Dran
Vielleicht vorbeijagt, ohne sie zu spüren!
Der Held von Alcantara soll sie führen.

Und plötzlich lag das Thal stillfeierlich,
Als wär' in Waffen nie man hier geritten;
Dann weiter aufwärts barg Don Pedro sich
In schatt'gen Bergwald's undurchspähter Mitten.
Hei, wie der Carlonet vorüberstrich
Nach fränk'schen, oft zu raschen Kampfessitten!
Da sieht er schnell von vorn sich angefallen,
Und hört zugleich im Rücken Kriegsruf schallen!

Zugleich auch wird die Hecke ganz lebendig
Zu seiner Seite! Neue Kriegerreih'n
Auf's neue stets umzingeln ihn. Beständig
Nachringend frommer Ehre lichtem Schein,
Denkt er: „nun wohl! den kühnen Lauf beend' ich
In diesem Thal! Hier mag ein Felsgestein
Mit fremder Schrift den Carlonet bedecken! —
Doch woll'n vorerst wir Viele niederstrecken!

Gesellschaft ist gar schön in solchen Dingen!" —
Und einen Degen legt er ein zum Stoß,
Wie einen Speer — die längste aller Klingen —
Und stürmt auf den von Alcantara los.
Des Ordensmeisters schöne Waffen klingen,
Hell sprüht sein Blut, und zaum- und bügellos
Wankt er, und stürzt vom scheugeword'nen Pferde,
Und liegt als starrer Leichnam auf der Erde.

Da hätten sich vielleicht — die Feinde zagen
Ob ihres Führers unverseh'nem Fall —
Die Franken noch sieghaftig durchgeschlagen; —
Schon lauter, freud'ger klang ihr Waffenschall!
Doch nungeschaarte Feindeslanzen ragen
Schon durch der Waldesschatten dunkeln Wall! —
Don Pedro kommt, und funfzehnhundert Reiter;
Der Uebermacht erliegen Frankreichs Streiter.

Da hat sich Carlonet vom Roß geschwungen.
Mit noch acht tapfern Mannen ist er wild,
Verzweifelnd fast, durch Heck' und Feind gedrungen!
Was sein Verderben war, ward nun sein Schild:
Der finstre Hain, ganz räthselhaft verschlungen,
Den Fels durchstarrt, und Bach und Strom durchquillt.
Irr ward der Feind in der wildlaub'gen Burg,
Und Carlonet schlug sich zum Bertrand durch.

Er stand vor dem, mit Schaamroth übergossen,
Doch Bertrand lacht: „ei Freund, solch toller Streich
Ist Kriegsgeschick! Zwar ist viel Blut geflossen,
Doch seh'n wir nun den Pedro im Bereich.
Das ist ein Glück! Drum mit zweihundert Rossen
Geht nochmals vor. Der Feind, an Hochmuth reich,
Wird hoffen neuen Vortheil zu erlangen.
Dann bin ich nah, und kann vielleicht ihn fangen!" –

Und neubelebt, und rufend: „ha, nun krön' ich
Mich frisch mit Ruhm, wo erst ich Ruhm verlor,
Und der Erschlag'nen tapfres Blut versöhn' ich!"
Trabt Carlonet mit seinen Reitern vor.
Der Bertrand schickt derweil an seinen König,
Der Monteclara zum Quartier erkor,
Und meldet: „das und das will ich beginnen
Für Euern Ruhm!" – Dann zieht er frisch von hinnen. –

Dem Pedro ahnt's, als die zweihundert Degen
So kecklich nah'n, daß man ihm Fallen stellt,
Und hinter Hügeln oder Laubgehägen
Wo irgend eine Hehlschaar lauernd hält.
Drum zügelt er sein Herz, das schon verwegen
Dem Kampf entgegenschlägt. In's frei're Feld
Läßt er dreihundert Mannen vorwärts reiten,
Und folgt dann mit der ganzen Schaar vom weiten.

Der Carlonet zieht langsam, Schritt vor Schritt,
Sich vor der Uebermacht zurück. Es wagen
Die Blänker hin und her manch kecken Ritt,
Um Preis und auch wohl Beute zu erjagen,
Doch kein gesammeltes Geschwader stritt.
Urplötzlich, wie vom Sturmwind hergetragen,
Braus't Olivier von Guesclin aus dem Thor
Des Waldes mit fünfhundert Reitern vor!

Und Pedro ruft: „nun sind sie allbeisammen!
Zu früh brach los ihr kecker Hinterhalt.
Nun: Flügel vor! Nun laßt uns fest sie rammen
In's Todesfeld mit siegender Gewalt!“ —
Grimm bricht er ein, die Augen wilde Flammen!
Hoch blitzt sein Schwerdt! des Rufes Donner schallt!
Kühn fechten die umstürmten Frankenreiter,
Doch fast drei Gegner hat ein jeder Streiter!

Da horch! Da schau! Nun mit sechshundert Rossen
Brach erst der rechte Hinterhalt hervor!
Der Bertrand und der kühne Stammler schossen
Wie Blitze rechts= und linksher in den Chor.
Hei, was da viel der Todeswunden flossen!
Hei, was manch keckes Herz den Muth verlor!
Und plötzlich noch zu Hülfe kommt den Siegern
Enrique mit zweihundert frischen Kriegern.

Das Feld war schon so gut, als ganz gewonnen, –
Doch als nun vollends Der dazwischen brach,
Den Seinen weit voraus, wie goldumsponnen
Im königlichen Schmucke hieb und stach, –
Da fühlte seine Schaar des Kampfes Wonnen
In höchster Lust, und Alles rang ihm nach.
Der Feind verwirrt sich, zorn= und schreckbefangen;
Was nicht schon liegt, wird fast zugleich gefangen.

Der Blut'ge nur sammt noch dreihundert Rittern
Und seinem Castro weiß mit grimm'ger Faust
Der Sieger dichte Rotten zu erweitern!
Zu Walde sprengt er, wild vom Sturm umsaus't
Mit seines Schiffbruchs letzten, matten Scheitern,
Und denen selbst vor ihrem König graus't!
Doch stacheln treulich sie die müden Gäule
Dem syr'schen Renner nach in wüster Eile.

Doch wie stets tiefer, mit stets bleichrer Wange
Und glüh'nd'rem Blick der wilde König dringt
Von Felsenhang zu schroffrem Felsenhange,
Hochhin dann, wo ein Brücklein schwindlig winkt, –
Was Wunder, wenn manch Schwerverletzter bange
Zurückebebt? Manch Roß auch niedersinkt?
Selbst Castro, seinen Gaul mit Sporenstreichen
Fast tödtend, kann den Fürsten nicht erreichen!

Den Fürsten, den — mehr als der syr'sche
Renner —
Der Furien Fittig reißt durch Wald und Hag!
Ein einz'ger Knapp, dem Schrecklichsten der Männer
Wie angezaubert, folgt ihm rüstig nach,
Bis hoch der rothe Vollmond, fast als brenn' er
Im wilden Zorn, durch die Gezweige brach,
Und eines nahen Schlosses Thürm' entdeckte,
Deß Herr'n oft Pedro's sonst'ge Macht erschreckte.

Da rief der Blut'ge: „auf! Don Pedro harrt
Hier außen, Euer Herr!" — Doch er erfuhr
Des Wächters trüben Ruf: „ob Ihr uns narrt?
Wir kennen einen einz'gen König nur;
Der heißt Enrique! Eure Gegenwart
Ist blut'gen Nachtspuks wunderliche Spur!
Denn wär't Ihr Menschen, müßten wir Euch packen!
Fort Fort! Sonst fährt die Rach' auf Euern
Nacken!" —

Er floh! — Und endlos oft so abgewiesen,
Gerieth zuletzt er mit zerknirschtem Muth
Am Ausgang eines Hains auf Meereswiesen. —
Ein seegelfertig Schiff dort auf der Fluth,
Umarmt von Abends duft'gen Schattenriesen,
Schwamm räthselhaft in letzter Sonnengluth.
Kaum sieht er mehr des Knappen Aug' und Bart; —
In Dämm'rung dreist, fragt er: „wohin die Fahrt?" —

„Gen Afrika!" — Die Lebensgeister schwellen
Ihm wieder kühn von Hoffnung, Stolz und Lust.
Er dingt sich ein, und durch die schäum'gen Wellen
Dringt südwärts bald des Schiffes mächt'ge Brust.
Schon träumt' er süß von Schicksals Wechselfällen,
Im Schlaf sich neuersiegter Macht bewußt!
Da wecken ihn des Morgens erste Lichter,
Bestrahlend rings ergrimmte Angesichter.

Das Schiffsvolk stand um ihn im dichten Chor,
Voran der Hauptmann, und mit stolzen Mienen
Hob Pedro königlich sein Haupt empor,
Und fragte: „womit wünscht Ihr mir zu dienen?"
Sie murmeln dumpf: „die schlimme Drohn' im Thor
Des Bienenkorbs kann nichts als Tod verdienen!
Blutschuld bringt jedem Meeresschiff Verderben!
Ihr seid der blut'ge Pedro; Ihr müßt sterben!"

Und wirklich strecken sie die rohen Hände
Schon nach dem unglückseel'gen Flüchtling aus,
Und beutelustig an der Barke Wände
Schlug schon das räch'rischwilde Meergebraus.
Ihn aber, den Verfehmten, — seinem Ende
So nah, — ihn faßt der ew'gen Zukunft Graus!
Der Stolz verläßt ihn, — feig' erblassend kniet er,
Um's Leben fleh'nd, der trotzige Gebieter! —

Umsonst! Jetzt hätt' ihn rettungslos verschlungen
Die salz'ge Fluth. — Doch ein Israelit
Fühlt von des Blut'gen Jammer sich durchdrungen,
Und ruft: „o halt! — Scheint Euch ein brand'ges Glied
Am Weltleib dieser Mann, der, angstgerungen
Die Hand, in Todesnoth hier vor Euch kniet, —
Doch seid nicht Ihr Chirurgen oder Messer!
Die Sonne scheint auf ihn; — seid Ihr denn besser?

Seid reiner Ihr als sie? — Doch solch Gesinde
Zieht seine Faust, zur Unthat ausgestreckt, —
Ich merk' es schon — zurück nicht so geschwinde.
Der Fliege gleich, die gift'gen Zucker leckt,
Klebt Ihr mit Lust an angefang'ner Sünde!
Doch weiß ich Eins noch, das Euch besser schmeckt:
Das Gold! — Wie viel begehrt Ihr für dies Leben?
Ihr kennt mich. Sprecht! In Tunis will ich's geben.

Auch hab' ich Blatt und Schreibzeug hier zur
Hand,
Gleich will ich's Euch nach gutem Recht verschreiben." –
Der Handel ward geschlossen. Abgewandt,
Als möcht' aus zorn'ger Schaam er sich entleiben,
Sitzt der Gerettete. – Dann mit der Hand
Winkt dem Ebräer er, und fragt: „was treiben
Für Mächte Dich, kostbar mich zu erretten?
Was ließ'st Du nicht in Meeresschlund mich bet-
ten?" –

Und Jener spricht: „Herr, wenn ein kostbar
Tuch
Der Frevel wilder Knaben will zerfetzen,
Und mir kommt's vor, als ständ' in meinem Buch
Die Waar' notirt, muß ich mich widersetzen.
Ich kauf' es los, ich wage den Versuch!
Ist's wirklich mein, – ei welch ein hoch Ergötzen!
Gehört's wem anders – nun, was thut's mir eben!
Den Vorschuß doch mag man zurück mir geben!

Ihr wißt, welch ein Gerücht das Land durch-
lauft,
Als ob ein Held aus Abrams altem Stamme, –
Dem Rebellion zwar jetzt die Locken rauft,
Doch der wohl bald neuweckt die Siegesflamme, –
Als ob mit Christengold der sei erkauft,

Daß eine Königin ihn säug' als Amme!
Ihr kennt den Helden, und ich kenn' den Helden,
Und glaub', daß die Gerüchte Wahrheit melden!

Und mir im Herzen sitzt was, wie ein Siegel,
Daß auf sich that, sobald ich Euch ersah!"—
Da ruft der Blut'ge: „still, o Mensch! Ein Riegel
Vor Deinen Mund! Denn Gold, dem Throne nah,-
Still! Red' ich nicht wie Du? Bist Du mein Spiegel? —
Weiß ich denn, was als Kind mit mir geschah?"-
Und vor sich selbst in Zweifel und in Schrecken,
Eilt mit dem Mantel er sein Haupt zu decken.

So blieb er, bis an afrikan'schen Küsten
Man Anker warf, und er dem Schiff' entstieg.
Da — um sich schau'nd-sah er ein kühnes Rüsten
Von Wehr und Schiffen, wie auf Tod und Sieg.
Er fragt. Die Antwort heißt: „wenn's noch nicht wüßten
Die Spanier, werden bald sie's wissen! Krieg!
Krieg heißt die Losung, daß die Sieg'sgedanken
Vergeh'n dem Bertrand, jenem schwarzen Franken!

Meint Ihr, o überfreche Christenhunde,
Daß wir geduldig zuseh'n, Steinen gleich,
Wenn dort den Pedro Wunde trifft auf Wunde?

Den Freund der Moslemim dort Streich auf Streich?
Du kommst ja von Hispanien! Gieb uns Kunde!
Wie steht's? — Hu, starr' doch nicht so geisterbleich!
Dir just hat mein Bedräu'n ja nicht gegolten!" —
Pedro lacht wild: „sehr gern ward ich gescholten!"

Da flüstert der Israelit in's Ohr
Des Sarazenen: „Herr, das ist der König,
Der Pedro, dem Ebräer so als Mohr
In Spanien ist mit Freuden unterthänig!" —
Der Araber streckt beide Händ' empor
Gen Himmel, rufend: „wie nur? Träum' ich? Wähn' ich?
Wie, oder darf ich meinem Herr'n es melden,
Gelandet sei Don Pedro, Held der Helden?" —

„Du darfst!" spricht Jener mit so stolzem Blick,
Daß tief der Sarazen vor ihm sich neigt,
Und preisend sein hochgünstiges Geschick,
Zum nahen Soldan mit der Botschaft fleugt.
Doch bald kommt er mit stolz'rem Gang zurück,
Und spricht: „Held Benmarin ist wohlgeneigt,
Dir, edler Flüchtling, mit sieghaften Waffen
Am Transtamara volles Recht zu schaffen!

Doch nicht darf er die heil'ge Halbmondfahne
Für einen sünd'gen Ketzerkönig schwingen.

Nun steh't's bei Dir! Entsag' dem Christenwahne,
Vor dem all' Deine Schritte Dir mislingen!
Zudem, Du sprachst von Liebe zu Mandane,
Der Tochter Benmarin's vorlängst! Die Schwingen
Darf Niemand auf zum Wunderbilde heben,
Der nicht in Mahom's Paradies kann schweben!

Das Abbild seel'ger Houri's zu erwerben, —
Wer wagt's, als nur ein ächter Muselmann? —
Beeil' Dich nicht! Das Nein bringt Dir Verderben,
Da Dich ein Ja zum Halbgott heben kann!
Wie, oder willst Du für den Glauben sterben,
Der bis auf heut nur Feinde Dir gewann?
Der Dich verstieß, schon als Du lagst in Windeln?" —
„Still!" rief Don Pedro. „Meine Sinne schwindeln!

Mir selbst bin ich im wirren Traum verborgen!
Weiß ich denn, ob ich Christ bin oder nicht? —
Doch könnt' ich von Mahoma Rach' erborgen, —
Was? Borgen? Schachern? — Davon red' ich nicht!
Wer sagt's — Genug! Laßt Ruhe mir bis morgen.
Vielleicht bringt Klarheit mir das junge Licht!" —
„Wohl, Herr, so ruh' denn unter diesem Zelte,
Das Benmarin huldreich für Dich bestellte!" —

Wild wirft Don Pedro auf die seidnen Kissen
Sein ganz verstörtes, sein todtmüdes Haupt;

Allein der Schlaf bleibt seinem Aug' entrissen.
Wie kann der schlafen, den die Welt umstaubt,
Umdräut, umlockt, umstürmt! Den sein Gewissen
Schwer ängstlich mahnt! Der an sich selbst nicht
glaubt! —
Tief stand die Nacht. Da schwebte durch sein
Stöhnen
Nahher dies Lied, und holdes Zittertönen:

„Goldgekrönter Tiger, wachst Du?
Schöner Schmeichler, Ungetreuer!
Oder auch im Traum verlachst Du
Einer Schönen süßes Feuer?

Ach warum hast Du's gezündet
In der Taube zartem Herzen?
Bist so schlimm dem Tod verbündet?
Mordest selbst im Liebesscherzen?

Ja, auch Dir mit gier'gem Morden
Willst den Tod Du lieber geben,
Als an rückersiegten Borden
Deines Tajo fürstlich leben!

Fürstlich, königlich, ja göttlich!
Was bis jetzt Dir traf die Sinne
Lockend, ist nur arm und spöttlich
Vor der mauritan'schen Minne!

Neu soll Dein Hispanien funkeln,
Soll die Pracht der alten Gothen
In heißglüh'nder Lust verdunkeln,
Wie Lebend'ges stets die Todten! —

Und ihr folgst Du, die im Bann
Streng' Dich hält, der kalten Roma?
Auf, mein Ritter, sei ein Mann!
Liebe winkt Dir und Mahoma!

Wer Dir hat dies Lied gesungen, —
Ach, vielleicht im süßen Wahne,
Siegend hab' es Dich durchklungen! —
Ist — nein, Holder, hoff' und ahne!" —

„Mandane!" tönt ein Echo in der Brust
Des wilden Pedro, und dem Zelt' entsprungen,
Kaum seiner selbst in stürm'ger Eil bewußt,
Drängt er durch Zweig und Laub, die dichtver-
schlungen
Gen Süden dunkeln, sich mit kühner Lust
Dorthin, von wo das Lied ihm ist erklungen,
Ihn angethaut hat wie mit glüh'nder Thräne, —
Und hold erscheint die lockende Sirene!

Gelehnt auf des Balkones Goldgegitter,
Wie thronumwölbt von leichten Schlosses Säulen,

Gekrönt mit eines goldnen Bandes Flitter,
Vor dem sich sanft die nächt'gen Locken theilen,
In wunderweißer Zauberhand die Zitter,
Und Blicke sendend gleich giftsüßen Pfeilen
Zum Laubdach hin, wo Pedro jetzt erscheint, —
So steht, so blickt, so siegt sein holder Feind!

Halb drohend, klagend halb hebt sie die Hand,
Und schwindet dann in ihr Gemach zurücke;
Und ihn durchlodert der furchtbare Brand,
Und rasch zerstäubt sich die noch letzte Brücke,
Die ihn an Glauben und an Heimath band.
Wild reißt er sein castil'sches Kleid in Stücke,
Und ruft: „hinweg mit jedem eitlen Zeichen,
Mich hemmend, Rach' und Liebe zu erreichen!

Wie strahlst so herrlich, blut'ger Halbmond, Du
Vom tiefblau heißen Himmel auf mich nieder!
Dir wendet, Dir fortan sich Pedro zu.
Sind Ismael und Israel nicht Brüder?
Wie störten Schaam und Zweifel meine Ruh,
So lang' ich, fern vom heimischen Gefieder,
Mitflog in jener Christenvölker Zahlen!
Fahrt hin! Gegrüßt als Brüder, Orientalen!" —

Die eitle Macht, die so ihn hielt gefangen,
Sie zahlte rasch in kurzer Zeitlichkeit.

Nur wen'ge Wochen waren ihm vergangen,
Seit er als Mahomsknecht im Kaftankleid
Erschien mit heidnischgrausenvollem Prangen,
Da war die Hochzeitfei'r ihm schon bereit. —
Ein zog das Paar zu den Moskeeen-Thoren, —
O Pedro, nun verloren! Ganz verloren! —

Erläuterungen
zum funfzehnten Gesange.

Seite 293:

— „eine Hehlschaar" —

Das Wort ist aus Strykers Gedicht von Karl dem Großen entnommen, und wohl einer Aufnahme in die heutige Schriftsprache — namentlich in die kriegerische — würdig. Hinterhalt hat manchen übeln Nebenbegriff erleiden müssen; auch paßt es nicht allemal genau zu den Umständen. Eine verhehlte Schaar oder Hehlschaar ist jede, die nicht zu Anfang des Treffens offenbar auf dem Schlachtfelde erscheint; beinahe das, was die französische Kriegssprache durch das Wort: Reserve ausdrückt.

Seite 294:

„Da horch! Da schau! Nun mit sechs-
hundert Rossen
Brach erst der rechte Hinterhalt her-
vor."

Vor allen erlaubten Kriegslisten giebt es nicht leicht eine von so bedrohlichem Erfolge, als die eines zwiefachen Hinterhaltes, oder — wenn wir uns des eben in Anspruch genommnen Ausdruckes bedienen dürfen — einer zwiefachen Hehlschaar.

Der Feind ahnt wohl öfters etwas von einer solchen Falle; ja, selten geht es bei einem irgend kriegsgeübten Gegner ohne solch eine Ahnung ab. Er zügelt seinen Kampfesmuth, sieht rechts und links um sich her, durchspäht klüglich die Gegend, — es ist kaum an eine Unvorsichtigkeit seinerseits mehr zu denken. — Da sprengt eine Schaar plötzlich gegen einen seiner Flügel los! Er wirft sie zurück, und meint, nun sei der ganze Zauber gelöst, die List seines Gegners offenbar und dadurch Null geworden, und er dürfe seinem kühnen Herzen folgen mit unbeschränkter Freudigkeit. Je vorsichtiger er gezögert hatte, je kühner bricht er jetzt los. Auch alle den Seinigen ergreift fast unausbleiblich ein gleicher kühner Geist Herz und Sinn, — und nun plötzlich

die eigentliche Hehlschaar erst im gewaltigen Angriffssturm hervor! Es ist sehr unwahrscheinlich, daß unter diesen Umständen auch das entschlossenste Geschwader einem panischen Schrecken sollte widerstehn können! —

Bertrand Du-Guesclin.

Sechszehnter Gesang.

Ein göttliches Gebild' ist's, wenn den Stürmen
Des Schicksals treufest Menschen widersteh'n,
Und, je verderblicher sich Wolken thürmen,
Je freud'ger stets zum frommen Streite geh'n! —
Ist es dies Schauspiel wohl, was an den Thürmen
Toledo's wir, den vielberennten, seh'n?
Wie, oder mag als Trotz den Kampf man schelten,
Der störrig nur nicht für besiegt will gelten? —

Das zu entscheiden, müßte man die Herzen
Der Bürger und Soldaten offen schau'n!
Ich weiß nur, daß sie mit Gefahren scherzen. —

Zwölf Thürme ließ Enrique rings erbau'n; —
Doch bald verlodern sie, gleich schwachen Kerzen,
Theils angestürmt in dunkler Nächte Grau'n,
Theils vom Geschütz, das immer kräft'ger wettert,
Durch Pulverkraft und Kugelschlag zerschmettert!

Und doch, beinah durch Hunger schon bewogen,
Denkt an Ergebung all die Bürgerschaft, —
Da hat das Lager unbemerkt durchflogen
Ein Bot', und Eingang sich in's Thor verschafft.
Der meldet: „hoch noch haltet ob den Wogen
Das kühne Haupt! O noch bleibt unerschlafft!
Don Pedro kommt, und dreißigtausend Mohren,
Zu Transtamara's blut'gem Fall verschworen! —

Wir – aus Sevilla komm' ich Euch zu grüßen –
Wir waffnen all' uns, — Spanier, Sarazenen
Und Juden! — um uns rasch ihm anzuschließen.
Sein Tod, sein Sieg ist uns auch auserkoren
Als Tod und Sieg! Wollt Ihr's auch mitgenießen,
Was ihm zu Theil wird? Bleibt auch Ihr die Alten?
Haltet Ihr fest?" — Laut ruft's: „bei Gott, wir halten!" —

„Gut!" spricht der Bote. „Stark an achtzigtausend
Sind in zwei Wochen längstens wir Euch nah!" —

Hei, was ein Zuruf, freudevoll und brausend
Von all dem kühnen Volk ihm da geschah!
Was man Enrique's Heer, als ob schon grausend
Der Tod drin walte, höhnend übersah!
Trotz rief man von den Mauern Stund' auf Stunde!
Bertrand erfuhr gar bald die Sach' im Grunde.

Denn nicht vergeblich flogen seine schnellen,
Gewandten Reiter durch das Feld umher.
Sie melden: „an noch unerspähten Stellen
Entschifft sich bald ein klein'res Mohrenheer
Von zwanzigtausend Mann, sich zu gesellen
Dem Pedro, rechnend nicht auf Gegenwehr,
Da wohl gewiß, nun solche Noth ihn fasse,
Enrique Niemand fort vom Hauptheer lasse!" —

„Wer weiß!" denkt Bertrand. „Was unmöglich scheint
Dem Gegner, kann sehr leicht just deshalb werden!" —
Und da sein Fürst ihn nie zu hemmen meint,
So rückt er mit zehntausend fränk'schen Pferden
Im nächt'gen Dunkel, wo kein Stern erscheint,
Hinaus, zu späh'n nach jenen Mohrenheerden.
Ihm zog noch etwas span'sches Fußvolk nach,
Weil Zaun und Busch hier oft die Eb'ne brach. —

Zuerst hat Bertrand Alles wohl berathen
Mit seinen Rittern. Denn so hielt' er's gern,
Weil Jeder in den selbst erdachten Thaten
Mit Freuden ahnt des Lebens tiefsten Kern.
Der stärkste Geist ja sä't doch seine Saaten
Nach Wohlgefall'n! Nie ist ihm Beifall fern!
Und schwäch're Geister sind nach stummer Beugung
Nur matt, doch oft glühhell durch Ueberzeugung! —

Begeistert zog man nun im Nachthauch weiter,
Viel der geübten, raschen Blänker vor.
Doch kaum stand Sonn' am Firmamente heiter,
So macht' in Wäldern Halt der muth'ge Chor. —
Dann wieder nahm die Nacht man zum Geleiter,
Wie man bei'm Aufbruch sie dazu erkor.
Und so ging's immerfort, sechs Nächt' und Tage,
Jedweder glüh'nd, daß man den Feind erjage.

Und man erfährt: bei Cadiz stieg an's Land
Die Mohrenschaar, und hält den schönen Hafen
Bereits vom Pedro als ein Unterpfand,
Und rückt nun vor zum Plündern und zum Strafen.
Da zieh'n entgegen ihr mit tapfrer Hand
Die Franken. — Wo auf Stadt und Dorf sie trafen,
Ward gleich die Bahn gesperrt, daß im Entspringen
Niemand dem Feind kann irgend Kunde bringen.

Der Olivier und auch der Stammler zogen
Voraus dem kleinen, wohlgeschaarten Heer,
Und nicht sehr lang' mehr suchten sie, so flogen
Schon afrikan'sche Reiterfliegen her.
Die grüßten eben nur mit Pfeil und Bogen!
Dann rückwärts schwärmend ohne Gegenwehr,
Vermelden sie: „es giebt französ'sche Reiter!" —
Die Mohren zieh'n, auf Mehrzahl trotzend, weiter.

Ja, keck zieh'n endlich sie durch einen Paß!
Da trifft die Frankenschaar auf Jener Spitze
So kühn, daß schreckenbleich und blutesnaß
Zurück sie flieh't. Nachhau'n mit edler Hitze
Die Franken, kühlend ihren Mohrenhaß.
Von fernher sieht's der Bertrand, ihre Stütze,
Und jagt herzu, und kommt, als, vorgeprellt
Sieghaft, man jenseit sich in Ordnung stellt.

Schlachtfertig hält der Feind schon gegenüber,
Und Bertrand ruft 'nem Knappen: „nun geeilt!
Nun gilt's! Reit! Schaff' die ganze Schaar herüber,
Daß mit der Vorhut Sieg und Tod sie theilt!" —
Dann wendet er, das Aug' ein wenig trüber,
Zum Stammler sich, und spricht: „kühn, unverweilt,
Doch sinnlos ist mein Bruder drauf geritten.
Was ließ den Feind nicht durch er bis zur Mitten?

Dann frisch mit allen Kräften draufgehauen,
So waren wir ganz sicher ihres Fall's!
Doch nun? — Der Feind kann uns was Schönes
brauen!
Wir haben nun allsammt sie auf dem Hals!
Wie trieb den Olivier solch blind Vertrauen?" —
Der Stammler spricht: „Herr, — Herr, — wenn
allenfalls
Hier was gescheh'n ist, — ähnlich so dem Dummen, -
Müßt Ihr mit Dem nicht, nein, mit mir nur brum-
men!

Seht 'mal, ich dachte so, — und hab' gerathen,
Daß man draufjagen möchte, fast wie blind! —
Ich dachte so: — 's giebt nur den halben Braten,
Wenn nicht die Feind' allsammt bei'm Tanze sind.
Weshalb zweimal bemühen die Soldaten,
Wenn uns des Feindes Hälft' auf's Meer entrinnt?
Eu'r Bruder sprach so klug, wie Ihr. Vermessen
Sprach ich: auf Einmal woll'n wir Alles essen!" —

„Und wahrlich, Ihr habt gut und klug gespro-
chen,
Mein Stammler!" ruft der Bertrand lachend aus.
„Auch seh' ich wohl, es stutzt vor unsrem Pochen
Der Feind, und unser Nachhalt trabt heraus!
Frisch denn! Drauf! Rasch gehauen und gestochen!" -

Er winkt, und jagt voran. Als gält's 'nen Strauß
Zum Rennerpreis von frisch entblühten Rosen,
Jagen ihm nach die jubelnden Franzosen.

Numidier! Afrikaner! Schlau versteckend
Sonst Euern Kampf in Halt und Wiederflieh'n,
Umsonst ist Eure Kunst, wo weit sich streckend
Normann'sche Hengste durch die Eb'ne zieh'n!
Wo Euer Spiel nur anfängt, höhnisch neckend,
Sitzt Euch der Ernst im Nacken, tödtlich kühn!
Gezwungen müßt Ihr Stand im Anlauf halten,
Und o, wie da Euch fränk'sche Klingen spalten! —

Nein! Nein! Hier gilt's, Ernst aus der Flucht
zu machen!
Spornt! Flieht, soweit Euch Roß und Boden trägt! –
Dann springt nur rasch in Bark' und Schiff und
Nachen!
Nur Der ist sicher, den die Fluth bewegt! —
So thun sie's auch, gleich den erschreckten, schwachen
Seehunden, wenn den Wiederhall erregt
Des Jägers Ruf! Jedoch als Opfer lagen
Fast Siebentausend noch am Strand' erschlagen. —

Und fröhlich nach Toledo's Lager reitet
Der Sieger Bertrand wiederum zurück.
Doch ob sein Gruß auch Freud' und Lust verbreitet,

Empfängt ihn doch bedenklich mancher Blick.
„Was giebt's denn?" — „Herr, zahlreiche Banner spreitet
Der Pedro nahe schon!" — „Das ist ein Glück,"
Ruft Bertrand, „daß so weit herzieh'n die Mohren!
Wir sparen desto besser Pferd und Sporen!

Sonst müßten wir in ihrem Land sie suchen!
Nun soll'n sie hier, auf castilian'schem Plan,
Den Abgott, den Mahoma, selbst verfluchen,
Weil sie statt Sieg nur Nach' und Tod empfah'n!
O thör'ger Pedro, also zu versuchen
Den Gott, von Dem fast Wunder schon geschah'n.
Dich zu bekehren durch sein gnäd'ges Walten! —
Wohlauf, mein König, laßt uns Kriegsrath halten!" —

Und so geschah's. — Da wog sehr schwer die Frage:
„Zieh'n wir dem Feind' entgegen oder nicht?" —
Die Schalen sanken wechselnd an der Wage
Vor vieler Gründe wechselndem Gewicht.
Der Bertrand sprach: „aus Einem großen Tage
Sprießt unsrer Zukunft Dunkel oder Licht.
Und dennoch ziemt uns nicht zu viel Erwägen!
Wo Feinde droh'n, heißt Mannesgruß: entgegen!

Entgegen, liebe Herr'n! - Wie rüstig schwellen
Dem Wort die Adern, und hoch schlägt das Herz, -
Wir All' erfuhren's schon in Kampfeswellen,
Drum frisch auf unsre Gegner, Erz an Erz! —
Sagt selbst, was soll'n wir hinter Lagerwällen?
Man treibt den Feind wohl ab. Doch blut'gen Scherz
Versucht er morgen, und noch morgen wieder, —
Und endlich streckt die Mehrzahl uns darnieder! —

Nein! — Jetzt in's Feld, Ihr lieben, muth'gen Ritter
Von Frankreich und Castilien! Frisch hinaus!
Scheint Ihr Euch selbst nur wie verflogne Splitter
In achtzigtausend wilder Gegner Braus, —
Euch schmückt und schirmt Brustharnisch, Helmesgitter
Und Panzerring, und weckt den Feinden Graus!
Ja, — was viel mehr noch gilt als Eisenhauben
Und Harnischpracht, — Ihr habt den rechten Glauben!

Da Der zur Seit' uns steht, so geht voll Muth
An's Spiel mit Säbelschwung und Pfeilesschauern.
Toledo fällt, liegt Pedro erst im Blut!
Doch mein'thalb auch mag die Belag'rung dauern!
Laßt uns mit zwanzigtausend Mann die Wuth
Des Mohrenheers besteh'n! Vor diesen Mauern
Kann mit dem Rest Don Tellez Wache halten!" —
Der König ruft: „so sei's! Bertrand soll schalten!

Ich selber ziehe mit ihm in die Schlacht!" —
Doch dieses letzte Wort weckt vielen Lippen
Ein unzufried'nes Murr'n. — „Wie, soll die Pracht
Das Heil des Heers" — so flüstert man — „den Klippen
Entgegen schiffen, wo in Todesnacht
Der Sturm verwandelt Helden zu Gerippen?
Der König bleib' in Sicherheit! Von weiten
Vernehm' er, wie wir sieghaft für ihn streiten!"

Doch da brach Bertrand los im edlen Grimme!
Die Augen glüh'n ihm meteorisch wild,
Wie zorn'ge Donner schmettert seine Stimme.
„Wie," — ruft er — „daß ein Rath bei Helden gilt,
Ein Rath, hinlänglich, daß der Ruhm verschwimme,
Der heut' noch unsern König reich umquillt!
Verschwimm' in einen Strom schwachherz'ger Lügen! —
Nein, nein! Selbst ist der Mann! Selbst soll er siegen!

Selbst soll er sich das edle Haupt umflechten
Mit dem frischgrünen Lorbeer, dessen Zweig
Zur Krone wird, zur unentreißbar'n ächten,
Dem Herr'n, den Sieg und Erbrecht schmückt zugleich!"
Und freudig ruft Enrique: „ja, zum Fechten

Will ich hinaus! Dem Ruhm' entblüh'! mein Reich!
O Bertrand, Du mein Stern! An keinen Orten
Strahltest Du schöner, als nach diesen Worten!"

Und so, als nun die stille Nacht die Zelte
Verbarg, zog fort in auserles'ner Schaar
Das Heer von zwanzigtausend Mann. Es stellte
Sich All'n die Ahnung von was Kühnem dar, —
Etwa, daß einen Ueberfall es gelte.
Auf einzelne Quartiere, — daß Gefahr
Die Zufuhr wo bedrohe! — Kurz: dergleichen!
Doch Niemand kann des Adlers Plan erreichen.

Wer dächt' auch, der da wüßte: „viermal Zweie
Sind Achte!" daß mit zwanzigtausend Mann
Der Du-Guesclin in off'ner Kampfesreihe
Zum Streit auf achtzigtausend zög' hinan! —
So was erfährt sich Zeit genug! Die Reihe
Zum Ueberlegen kommt dem Heeresbann
Am Besten erst, wenn naher Schlacht Begeistern
Ihn hindert, viel zu grübeln und zu meistern! —

Zwei Stunden war man rasch so fortgeritten;
Da macht noch Einmal Don Enrique Halt;
Zum Theil, damit sich auf des Weges Mitten
Ausruhe Mann und Roß; theils, kühn und kalt
Mit den Hauptleuten nach altguten Sitten

Noch zu besprechen klar der Schlacht Gestalt;
Theils, noch was Neues ihnen anzumelden.
Er sammelt sie, und spricht zu unsrem Helden:

„Mein Bertrand, hätt' auf Navaretta's Fluren
Ich Euch gefolgt, so wär' jetzt die Halbinsel
Hispaniens frei von blut'gen Rossesspuren,
Die Luft von dräu'ndem Ruf und Angstgewinsel.
Ich, nach der Weise heftiger Naturen,
Bestand auf meinem Sinn. — Mit scharfem Pinsel
Muß ich nun schon nochmals den Blüthenthalen
Des Vaterland's ein rothes Schlachtkleid malen!

Doch daß zum letztenmal solch grauses Muß
In meines Spaniens heitern Gauen walte,
Und nicht mehr Eures Rath's wohlthät'gen Fluß
Mein Eigensinn mit herbem Damm durchspalte, —
Geb' ich Euch, Bertrand, heute den Genuß
Der Königsmacht! Ich selber nur behalte
Das Recht mir vor, als Euer Waffenbruder
Kühn einzuhau'n: ein Rud'rer mit am Ruder!" —

Den Bertrand übergoß es fast mit Beben;
Ihm ward für sich des Glanzes leicht zu viel,
Und schon gedacht' er, streng' zu widerstreben.
Doch Königswort dringt stets in Ernst und Spiel
Sehr schnell weitaus! Dem Heer war's kund gegeben

In kurzer Frist, und weil's dem wohl gefiel,
Drang blitzesschnell ein Rufen durch die Rotten:
„Hoch, Bertrand! Hoch! Nun woll'n des Feind's
wir spotten!" —

Da bleibt dem Held nicht Raum zu Höflich-
keiten.
Fünf wohl vertheilte Schaaren ordnet er.
Die soll'n auf gleicher Linie sich verbreiten,
Daß Pedro glaub', hier sei das ganze Heer.
Die erste führt der Stammler; vor der zweiten
Hebt Don Enrique selbst den Königsspeer.
Die dritte sind Verbündete; die vierte
Wahrt Mauny, daß sie nicht zu früh sich rührte!

Nicht eh'r, bis Bertrand ihr es würde heißen!
Der führt die auserles'ne Ritterschaar
Der fröhlichen Bretagner, der glühheißen
Zu jeder That der Ehr' und der Gefahr;
Wo's Noth giebt, denkt der Adler einzubeißen,
Wie das in Schlachten seine Sitte war.
Nach span'scher Art sah' man die Rotten ihn
Auf reichbehang'nem Maulthier rasch durchzieh'n.

Der Vollmond war indeß hell aufgegangen,
Beglänzend klar das Heldenangesicht,
Vor dem — wo irgend noch ein heimlich Bangen

In Herzen von des Feindes Menge spricht,
Von Ueberflügeltwerden und Umgangen —
Ein frischer Muth durch scheue Nebel bricht.
Stets, wann sich Bertrand wies, ob auch im Schweigen,
Drang tapfre Lust durch all den ehrnen Reigen.

Doch heut sprach er im leichten Vorwärtstraben
Auf seinem stolzen, schmuckumglänzten Thier
Manch Wort, das uns die Schriften übergaben,
Und das in fortgesetzter Rede Zier
Jetzt klingen soll. Die Bertrand'skrieger haben
Es freilich einzeln nur, bald dort, bald hier,
Vernommen, und im Reiten abgebrochen.
Im Ganzen aber hat er so gesprochen:

„Ihr, die Ihr eben jetzt, als Nacht umschattet
Uns hielt, Euch stelltet rasch auf dunklem Plan,
Daß der Hauptleute kaum Ihr nöthig hattet, —
Es ist gewiß kein eitler Schmeichelwahn,
Wenn Euch der Ruhm den hohen Rang verstattet
Bei den geübt'sten Kriegern, welche sah'n
Erstaunte Völker je die Welt durchschreiten. —
Ich weiß, Ihr zeigt das heut mir auch im Streiten!

Für einen güt'gen Herr'n habt Ihr zu fechten,
Deß edle Huld Ihr aus Erfahrung kennt,

Mit einem Fremdling, einem Ungerechten,
In dessen Brust die ganze Hölle brennt!
Castiliens Wittwen, Jungfrau'n, Waisen flechten
Die Hände zum Gebet, ob Gott es gönnt:
So vielem heißvereinten, inn'gen Flehen,
Daß Sieg und Glück um unsre Banner wehen!

Denn unser Sieg allein kann Heil und Frieden
Rückschenken diesem holden Gartenland,
Dem die Natur hat jedes Glück beschieden,
D'raus Menschenwuth hat jedes Glück verbannt!
Nach seinem schönen, westlich milden Süden
Blickt ganz Europa her, mitleidentbrannt,
Zu schau'n, ob Eure tapfern Heldenwaffen
Dem ird'schen Paradiese Heil verschaffen.

Doch was sind Menschen? Was ihr eitles Loben?
Für den hochheil'gen Glauben fechtet Ihr! —
Denn liegt es in dem hohen Rathschluß droben, —
Und wer ermißt ihn? — daß das Blutpanier
Don Pedro's siegt — so wird alsbald erhoben
Der Halbmond des Mahoma, hier, just hier,
Wo in so vielen Kirchen Lieder klingen,
Und himmelan so viel Gebete dringen!

Drum fechtet so, daß, wenn Ihr sollt erliegen,
Noch Euer letzter Seufzer flüstern darf:

Wir waren mind'stens unwerth nicht, zu siegen!
Daß, — wann dereinst mit Klingen, rächerscharf,
Ein neues Christenheer im heil'gen Kriegen
Herdringt, — die Flur, wo uns darnieder warf
Der strenge Tod, ein Denkmal muß verbleiben,
Zu gleichem Muth Beglückt're anzutreiben!

Doch wenn Ihr siegt, — und wie unzähl'gemale
War Gott schon mit der Frommen klein'rer Schaar! —
Dann gilt's im lieben, heimathlichen Thale
Ein heitres Leben, schnöder Sorge baar,
Ein Leben mit gefüllter Freudenschaale!
Denn glaubt Ihr, wer ein treuer Kämpfer war
Für sein befreites Land, — Dem — frechvermessen! —
Könn' es die holden Dienste je vergessen?

Ihr kennt Eu'r Vaterland, und glaubt das nicht,
Ihr rühmlichen Castilier! — Und Ihr Franken,
Ihr kennt die Kränze, welche Siegsruhm flicht,
Und stets Euch schweben sie vor den Gedanken.
Nie aber schwebten sie in schönerm Licht
Als heut!" Ich seh' sie schon hernieder ranken,
Verlangend selbst nach Euern tapfern Händen!
Frischauf, ein rüstig Pflücken dranzuwenden!" —

Da war zu den Bretagnern er gekommen,
Zu seiner alten, lieben, treuen Schaar,

Von der, wo er sich zeigt', er aufgenommen
Mit lust'gem Gruß und lautem Ruf sonst war.
Auch heute war dieselbe Gluth entglommen
In ihren Herzen, tapfer, frisch und wahr.
Allein es war kein Feldgeschrei erklungen.
Man sah, sie hielten mühsam ihre Zungen.

Und Bertrand, der ganz durch und durch sie kannte,
Sprach lachend: „So? Wollt Ihr auch Euer Theil
An der Beredsamkeit, die ich verwandte
Auf andre Truppen? Droll'ges Volk! Den Pfeil,
Den zehnmal treffend schon ein Schütz versandte,
Befiedert er nicht erst. In rüst'ger Eil
Schickt er ihn ab, und weiß: der wird schon fassen!
Doch weil Ihr's wollt, will ich mich hören lassen.

So hört denn Eine Wahrheit, brave Kinder!
Ihr hattet schlechtern Feind noch nie als heut:
Buntscheck'ge, mit sich selbst unein'ge Sünder,
Wo sich der Mohr am Fall des Spaniers freut,
Der Spanier an des Mohren Fall nicht minder!
Und giebt's nun vollends die Gelegenheit,
Das arme Judenvolk in Noth zu bringen, —
Da lachen Beide, wie zu lust'gen Dingen!

Das weiß der Jud', und sucht auch seinerseits
Dem übermüth'gen Freund' ein Bein zu stellen. —

Kurz: wenn der Eine fällt, — den Andern freut's,
Bis es so weit kommt, daß auch ihn wir fällen.
Ihr aber, Waffenbrüder, wißt bereits,
Wo wir vereint als treuliche Gesellen
Ausrücken, folgt der Sieg auch stets dem Kriege!
Der Krieg ist da! Und drum: Glückauf zum
Siege!

Nächst Gott, bescheert aus Euerm eig'nen Innern
Der muth'ge Sinn Euch volle Zuversicht.
Ihr dürft nur Eurer Thaten Euch erinnern,
Euch überfüll'nd mit heitrem Ruhmeslicht,
Und Beut' und Glanz als fröhlichen Gewinnern! —
Drum: Euch zu spornen, braucht's der Worte nicht,
Und somit gut! — Zudem kommt dort geritten
Mein Bruder, und, wie's scheint, aus Feindes
Mitten.

Den muß ich hören jetzt vor allen Dingen!"
Und eilig trabt zum Olivier er vor.
Der hat schon aus der Sarazenen Schlingen
Befreit sehr schwerbedrängter Christen Chor,
Die sie in friedlich nahen Dörfern fingen,
Mitschleppend, was die Raubsucht sonst erkor.
Doch Oliviers kampfrüst'ge Waffen klangen;
Die Mohren floh'n, und Zwanzig sind gefangen.

Die Flücht'gen hört' er allsammt ängstlich
schreien:
„Der Bertrand kommt! Enrique kommt! Das Heer,
Das ganze Heer in erzbeschlag'nen Reihen!" —
„Wohl gut!" sagt Bertrand. „Unser Schwerdt und
Speer
Muß rasch der wilden Botschaft Wahrheit leihen,
Eh' noch der Feind wieviel weiß und woher!
Nun vorwärts! Trab!" — Und die Trompeter
bliesen;
Feindan geht's rasch auf morgenduft'gen Wiesen.

Und wie nur kaum in Pedro's Lager sprengen
Die Sarazenen, rufend: „Bertrand naht!"
Erscheint schon auf den gras'gen Hügelhängen
Im Morgenlicht des Bertrand Speeresaat.
Don Pedro stellt sein Heer. Man sieht ihn sprengen
Rottauf, rottab, zu ritterlicher That
Anmahnend so mit Worten als mit Blicken,
Und Gründen, wie sie jeder Schaar sich schicken.

Den Spaniern zeigt' er Ruhm und Siegeskranz!
Den Juden Schmach und Tod, dafern sie wichen
Vor einem Feind, der — Hohn und Raubsucht ganz —
All' ihre Rechte falsch nenn' und erschlichen! —
Den Mohren ihres Halbmonds nahen Glanz,
Doch wie auch der für immer sei erblichen

In Spanien, wenn, sieghaft an diesem Tage,
Enrique vorwärts Ruhm und Rache trage! —

Da sprengt ein Jüngling, Sohn des Benmarin,
Mandanens Bruder, zu ihm aus den Reihen,
Und spricht: „willst Du heut selbst den Säbel zieh'n?
Thu's nicht! Die Christenwelt heut zu befreien,
Stürzt jeder Frank sich gern in den Ruin,
Kann er zugleich nur Dich dem Tode weihen.
Sie ahnen's, daß zu ihrem Fall erkoren
Dich Mahom hat. O geh' uns nicht verloren!

Wann erst vor Dir dies Spanien wieder zittert,
Und ganz verlöscht ist Bertrand's Herrlichkeit, —
Wer hemmt dann unsren Arm, daß er gewittert
Auf Frankreichs Flur, wie zu Martellus Zeit?
Ward damals Abdorrhaman's Macht zersplittert, —
Du überwiegst zehn Abdorrhaman's weit!
Ja, Du wirst gen Paris den Halbmond tragen!
Gen Rom! O spar' Dich heut zu größern Tagen!

Mich laß im Flug auf diese Sperber schießen
Und ihren Adler! Mich! So leg' ich Dir
Enrique bald und Bertrand hier zu Füßen,
Gebunden, schwerdtlos, offen ihr Visir!
Dann magst an Beiden Deine Lust Du büßen,
Daß reich Dein Purpur glüht von blut'ger Zier! —

Und wehrt mein neid'ges Glück mir, daß ich schöpfe
So viel des Ruhm's, bring' doch ich ihre Köpfe!" –

Der Blut'ge spricht sehr ernst: „mein rascher
Held,
Im Banner dort kannst Du den Adler sehen,
Tiefschwarz durchweh'nd ein reines Silberfeld!
Im zweiten Banner sieh das Wappen stehen
Castiliens, andrer Wappenzier gesellt,
Ein Lohn für heißen Sieg! — Wo diese wehen,
Giebt's blut'ge Aerndte für den Ehrensammler!
Jen's führt der Bertrand! Dies der muth'ge
Stammler!

Nicht kühn're und erprobt're nicht im Kriegen
Find'st Du in all der tapfren Christenheit.
Und recht sagst Du: wenn wir die Zwei besiegen,
Blüht wohl uns Sieg aus jedem künft'gen Streit.
Doch laß zu hoch Dein edles Herz nicht fliegen,
Geselle Vorsicht zu der Tapferkeit! —
Was mich betrifft, — eh will ich hier verderben,
Als Kron' und Sieg mit fremder Hand erwerben!

Ha seht, ha seht! Dort flattern neue Fahnen
Vom Hügelrücken her! Gewiß nun zieht
Das ganze Heer des Feind's auf ernsten Bahnen
Heran. Die Vorhut ist's nur, die man sieht.

Horch, wie sie mit Trompetenklang uns mahnen!
Stimmt ein von diesseit in das zorn'ge Lied!
Bald, bald bei'm Festmahl an heißblut'gen Tischen
Hoff' ich das Herz mir reichlich zu erfrischen!" —

Nicht so viel Opfer, als Dein Herz es meint,
O Blut'ger, zieh'n zum Kampfe Dir heran.
Was dort an Fahnen jenseit Dir erscheint,
Sind Fahnen nur; bei Jeder nur Ein Mann!
Und was dort auf den Hügeln sich vereint,
Ist Vorhut nicht, ist all der Heeresbann,
Der Dich bedroht! — Da mag ein Krieger fragen:
„Wozu der Trug, so nahe vor dem Schlagen?

Im Anfall wird der Feind alsbald es merken,
Daß Bertrand ihn mit schwacher Zahl bestürmt,
Und dann je frischer seine Kampflust stärken,
Je schwäch'rer Wall sich ihm entgegen thürmt!" —
Doch mein' ich, wenn bei dreisten Kriegeswerken
Man erst den Feind verlockt, daß er sich schirmt,
Statt übermächtig rings uns anzurennen,
So ist schon das ein halber Sieg zu nennen.

Zudem hat unser Held zu seiner Hand
Die klügsten Führer und die schnellsten Reiter,
Und in drei ries'ge Massen steh'n gebannt
Des blut'gen Pedro achtzigtausend Streiter.

Da hofft er wohl, daß rüstig und gewandt
Man irgend einbricht; und dann bahnt sich weiter
Der Sieg so rascher, als die Feindesmenge
Sich selbst verwirrt im rasenden Gedränge.

Jedoch viel andren Rathschlag noch erwog
Held Bertrand jetzt in seines Busens Tiefen,
Davor ein Seufzer fast dem Mund entflog.
Er sann: „wie nun? Wenn auch zu Anfang liefen
Die Sarazenen, — wird, was oft betrog
Schon Helden, die bereits Victoria riefen,
Nicht uns betrügen? — Wird, was kriegsgefangen
Im Rücken blieb, nicht frisch nach Streit verlangen?

Gewiß, sobald die übermächt'gen Rotten
Auf's neu anstürmen, brechen Jen' auch los,
Die, ob entwaffnet, doch der Wächter spotten,
Wenn gegen Eines Armes Lanzenstoß
Zehn rüst'ge Arme sich zusammenrotten.
Und mehr der Wächter stell'nd, giebt man sich blos
Im eig'nen, kampfumstürmten Vordertreffen! —
Man muß, ach muß heut ohne Gnade treffen!" —

Er ruft: „wohlan! Es gilt den Sarazenen
Tod oder Sieg, und nimmermehr Pardon!
Doch daß sie nicht etwa noch Gnade wähnen,
So ruft's bei'm Angriff laut entgegen schon.

Dann mag auf eigne Kraft sich Jeder lehnen,
Auf Hoffnung nicht. Er kennt des Kampfes Lohn.
Doch ruft zugleich für alle Christendegen,
Die sich ergeben, Frieden aus und Seegen!"

Da drang zu ihm herüber das Gedröhne
Der feindlichen Trompeten, und er sprach:
„Sie rufen uns! Und vorwärts denn, Ihr Söhne
Des Ruhm's! Bewahrt die Christenheit vor Schmach
Doch daß sich Jeder erst mit Gott versöhne,
Geb' ich noch ein'ge Augenblicke nach!
Ihr Brüder, betet!" — Tief im heil'gen Schweigen
Bleibt Alles still. — Dann geht's zum blut'gen Reigen!

Und wie sie nun im Vorwärtstraben schreien:
„Tod allen Sarazenen! Kein Pardon!
Den Christen Gnade, die der Kampf mag reuen!"-
Da drang nicht nur vor ihrem kühnen Droh'n
Ein Beben in die sarazen'schen Reihen, —
Nein, Mistrau'n auch zugleich, ob jetzt nicht schon
Vertrag sei zwischen Christ und Christ geschlossen;-
Wild schau'n sie, zweifelnd um nach den Genossen.

Dagegen fühlten tiefbewegt die Christen:
„Wie ist uns dieser Bertrand doch so mild!"
Und ob sie gleich zum tapfern Kampf sich rüsten,

Kühn aneinanderschlagen Schwerdt und Schild, —
Sie fühlen nicht mehr jenes Blutgelüsten,
Wo's nur auf Tod um Tod im Felde gilt! —
Kurz, was der Bertrand hat gesä't in Gnade,
Ging seinen Feinden auf als Noth und Schade.

Da sind zuerst frisch in die Reih'n gedrungen,
In's Sarazenentreffen, voller Muth
Der Stammler und der Olivier! Gesprungen
Vor ihrem Schwerdt sind Quellen hoch von Blut.
Und doch ward lang' vergeblich dort gerungen!
Wenn zwanzig Mohren fielen, trieb die Wuth
Alsbald die Doppelzahl an ihre Stelle,
Und grimm'ger nur erschwoll des Kampfes Welle.

Weshalb denn hub sich hier solch kühnes Ringen,
Wie's nie von Mohren — die bald flieh'n, bald steh'n,
Staubartig wirbelnd sich in Kampfesringen —
Seitdem die Welt steht, irgend ward erseh'n? —
Das macht: in klirr'nden Panzers Schuppenringen,
Drob goldgestickten Kaftans Falten weh'n,
Dringt jener Mohrenprinz, des Blut'gen Schwager,
Voran, und bräch' allein ein ganzes Lager!

Wie ein begeistert Thier zum Opferheerd
Stürmt er zum Kampf mit ungeheuern Streichen,

Und wen nicht seitwärts trägt ein schnelles Pferd,
Der stürzt vor ihm im tödtlichen Erbleichen.
Doch bald auch trifft des Stammlers tapfres Schwerdt
Ihm einen Freund, und wirft ihn zu den Leichen.
Da schleudert wild ihm einen Speer entgegen
Der Prinz. Kaum hält sich fest der tapfre Degen

Vor der Erschütt'rung. Doch mit raschem Blitz
Trifft nun im Stoß sein Schwerdt des Prinzen Brust;
Der taumelt matt herab vom Sattelsitz,
Ob unverletzt, doch nicht mehr sein bewußt.
Doch wie die Kugel losfährt vom Geschütz,
Bricht wild in Rettungsgluth und Todeslust
Das Heer der Afrikaner auf den Sieger
Wildreißend, krallend, brüllend auch, wie Tiger.

Da ward mühsam der Mohrenprinz bewahrt!
Da wär' der kühne Stammler fast gefallen,
Nur daß sein Sohn, — ein Knab' von Vatersart —
Ihn rettend, ließ die jungen Waffen schallen.
Nun wiederum war Der auch rings umschaart,
Und wiederum brach vor den Kämpfern allen
Sein Vater mächtig ein mit Hieb und Stoß,
Und rang den Jüngling von den Feinden los.

Doch stand der Feind — im wilden Fluthgedränge
Bisweilen schwankend — doch er stand noch fest!
Da hört, was sich wie jubelnde Gesänge
In seinem Rücken laut vernehmen läßt!
„Gueselin!" und: „Mutter Gottes!" tönt's! Die Enge
Durchbricht Bretagne's Adler! Wild gepreßt
In eigner Unzahl starrt der Mohrenhaufen,
Und sprengt die Fesseln endlich, um zu laufen. —

„Lauft!" ruft der Bertrand. „Wen'ge soll'n Euch jagen,
Die mehr sind, als genug, zu solchem Hetzen! —
Uns, Kampfgenossen, laßt die Waffen tragen
Hin, wo sich unsrem Herr'n zu widersetzen
Der Blut'ge noch und seine Rotten wagen!
Hierher, wen Kampf und Ehre mag ergetzen!" —
Sein Feldruf und der Schlachttrompete Klingen
Versammelt tausend Mann zum neuen Ringen.

Die führt er hin, wo Beide — nenn' ich Brüder,
Die Beiden, die im Wechselhaß entbrennen?
Nein! — Heiß ich Kön'ge sie? — Nein! Aecht und bieder
Darf Einen nur man so im Reich benennen! —
Hin, wo sich mit bluttriefendem Gefieder

Die beiden Falken wuthentbrannt berennen,
Führt Bertrand seine Schaar, zum Sieg=Entscheiden
Durchbrechend zwischen Christen, Juden, Heiden.

Rings um ihn klang ein blutbeschäumtes Meer
Von Stahl und Eisen! Beide Falken stritten
So kühn und fest, daß Sturm und Gegenwehr
Ununterschieden tost. Die Führer ritten
Schon Beide selbst sich an mit mächt'gem Speer,
Und Pedro's Roß erlag. Da sprang in Mitten
Sein Waffenträger ein im kühnen Lauf
Und sterbend fing für ihn den Tod er auf.

Nun trennt auf's neu' die Schlacht das grimm'ge Paar.
Enrique — ganz beströmt von Feindesblut,
Zerhau'n sein Schild — trotzt fürder der Gefahr
Und Uebermacht. Doch sinkt die Heldengluth
Ermattet fast; — da ruft's: „er kommt! Der Aar
Bretagne's kommt!" Und mit erfrischtem Muth
Bricht los der Fürst, indessen vor den Hieben
Bertrand's von dort die Feinde schon zerstieben.

Derweil hat auch die Schaar der Bundsverwandten —
Vor all'n die Arragonier, angeführt
Von Graf Roccabertin und dem Infanten —

Versprengt, was gegenüber Waffen führt,
Und jubelnd schwenken nun die Siegentbrannten
Sich hin, wo noch sein Schwerdt der Pedro rührt.
Zugleich führt Manny — seinerseits auch Sieger —
Heran des Nachzug's auserlesʼne Krieger.

Zugleich auch rief ein Mohr die Schreckenskunde
In Pedro's Ohr: „weh! Weh! Am Waldrand fiel
Mandanens Bruder in unseel'ger Stunde,
Der wüthenden Verfolger edles Ziel!
Mit seine Fürsten all im tapfern Bunde!"
Da knirscht der Pedro: „frisch nur! Frisch! Recht viel
Der röthlichen Begleiter mitgenommen!
Mein Schwager, ho! wir woll'n im Prunkzug kommen!"

Allein der treue Castro rief: „mein König,
Lebt für die Rache! Lebt für künft'gen Sieg!
Mit Gott dereinst noch Euer Glück versöhn' ich
Im neu erhabnen, ruhmgeschmückten Krieg!
Dies schlechte Feld bei Montiel ist zu wenig
Zum Königsgrab! Ihr wißt, wie hoch oft stieg,
Wer tief gefallen war! Kommt! All mein Leben
Gehört ja Euch! Wollt mir zum Lohn Euch geben!"

Er reißt den halb Betäubten mit von hinnen
In fester Treue siegender Gewalt.

Doch kaum verschwand der Pedro, so beginnen
Den Tanz in furienähnlicher Gestalt
Verzweiflung, Rach' und Wuth. Die Wunden rinnen
Von Feind auf Feind nicht schnell genug, da ballt
Die Faust der Heergenoß auf Heergenossen —
Still Sang! Sei vor den Gräueln Du verschlossen!

Bertrand Du-Guesclin.

Siebenzehnter Gesang.

Laßt Euch von mir zu stiller Feste führen, —
Dem Kampfesfeld zwar eben gar nicht fern,
Doch wo kein wildes Grau'n sich läßt verspüren, —
Zum Schloß Montiel. Nicht Jenes, das dem Herr'n,
Dem eig'nen, flüchtenden, verschloß die Thüren!
Da sprecht Ihr Nein! Auch ich führt' Euch nicht gern. —
Dies ist — frei von Verrath und vom Gelåster —
Der freveln Burg ehrwürd'ge Namensschwester.

Hier wohnt ein alter Held. Vor vielen Jahren
War ihm die Ehre seine holde Braut,
Und kühnlich rang durch drohende Gefahren
Sein Herz und Arm ihr nach, und holdvertraut

Hat sie ihn oft umarmt, und seinen Haaren
Manch edlen Kranz geschenkt. Die sind ergraut,
Und seine tapfre Hand ist matt geworden. —
Da lebt' er still; fast wie im Siedlerorden.

Still, aber schön! — Der Nachglanz kühn'rer
Tage
Schien hold, wie Abendroth, zu ihm herein;
Und hoffend, daß ihn dort ein Engel trage,
Sah er in's Grab, wie in den Morgenschein.
In solche süße Dämm'rung wob die Sage
Manch alter Zeit noch junge Blüthen ein,
Und liebend stets den tugendlichen Freier,
Blieb Ehr' ihm treu, ob jetzt im Nonnenschleier.

Sie warf holdseel'gen Glanz auf alle Bilder,
Die ihm die Sag' aus Büchern reich erschloß,
Daß ihm die Sehnsucht stiller ward und milder,
Wenn er von Waffen los und Schiff und Roß.
Dann dacht' er blickend auf die Wappenschilder
Der Ahnen, die durchfunkelten sein Schloß:
„Ihr Väter seid ja diesseits auch verglommen!
Wo neu Ihr aufblüht, werd' ich zu Euch kommen!“ —

Als durch dies stille, halb jenseit'ge Leben
Zum erstenmal der Lärm des Heeres drang,
Das auf Toledo, ritterlich ergeben

Dem Don Enrique, seine Waffen schwang,
Schrieb Diesem der ergraute Held: „mein Streben
Liegt nur in der Vergangenheit! Mein Dank
Wär' groß, wenn meine Ruh' Ihr wolltet schützen.
Ich mag nicht Euch, nicht Euerm Gegner nützen.

Die Pflicht der Gastlichkeit nur ausgenommen,
Die etwa Schwerbedrängten man erzeigt,
Soll Keinem diese Burg zu Gute kommen.
Der Fels, der sich nach keiner Seite neigt,
Senkrecht abstarr'nd, wird ohn'hin schwer erklommen,
Und hält nur wen'ge Mannschaft. Seid geneigt,
Als hohe Friedensinsel zu betrachten,
Was weit hinausschaut über Eure Schlachten!" —

Enrique hat die Bitte gern gewährt,
Und es für keinen Friedensbruch gehalten,
Daß an der hohen Montiel freiem Heerd
Sich Pedro ein'ge Tag' hat aufgehalten,
Eh noch zu dieser Schlacht er zog das Schwerdt.
Mit Jedem darf der Hausherr gastlich walten,
Der zum Besuch kommt; freier Mann zum Freien!
Montiel stand friedlich zwischen den Partheien.

Und dennoch ward die blutig wilde Schlacht
Nach diesem stillen Friedensort geheißen! —
Allein sie hat ihn strenger noch bedacht,

Und ringt, ihn in den Strudel mit zu reißen.
Denn als schon niedersinkt die milde Nacht,
Und einzle Sterne durch die Wolken gleißen,
Da klopft es ängstlich an das stille Thor. —
„Werda? Werda?“ — „Don Pedro hält hiervor!

Thut auf! Don Pedro will hinein!“ — Der Alte
Ruft ernst hinaus: „Ihr wart mir lieb als Gast,
Doch glaubt nur, daß so lang' im Bau ich walte,
Er kein Geschwader krieg'risch mehr umfaßt!“ —
„Geschwader? Krieg? O lieber Greis, ich halte
Hier beinah ganz allein, in Noth erblaßt!
Ich komm' um Schutz!“ — Da spricht mit lautem Worte
Der Greis: „ein Schutzbedürft'ger? — Auf die Pforte!

Ein Schutzbedürft'ger hat hier zu befehlen!
Und wär's ein Wolf! Wär's sonst ein reißend Thier, —
Er darf nur meinen Heerd zum Schutz erwählen,
So ist ein heil'ges Pfand sein Leben mir. —
Was steht Ihr noch? Was wollt Ihr viel erzählen?
Auf! Ein Asyl für alle Noth ist hier!“ —
Die Pforten öffnen sich mit bangem Schallen; —
Stumm tritt der Blut'ge in die frommen Hallen. —

Doch wenn vor Dir die Pforten — selbst die Mauern! —
Zu beben scheinen, dunkelblut'ges Herz,
Durchdringt viel tiefer noch mit bangen Schauern
Die Einsamkeit Dein Dich umstarrend Erz!
Ein schweres, tiefes, niegekanntes Trauern
Dringt auf Dich ein mit ungeheuerm Schmerz,
Davor der Schlacht wildgrimm'ge Todesschrecken
Ein Spiel Dir scheinen und ein träum'risch Necken.

Und da nun gar im milden Silberflitter
Des Greisenhaar's, mit freundlichem Gesicht
Und ernstem Gruß, vortrat der alte Ritter,
Bild der Gewissensruh' und heitern Pflicht, —
Da faßt den freveln Wüthrich ein Gezitter!
Er ruft: „schon gut! Habt Dank! Hier weil' ich nicht!"
Und wendet abwärts sich mit scheuen Grauen, —
Doch weh, was muß er durch die Fenster schauen!

Ueber das Mondgefild' im raschen Trabe
Zieht eine mächt'ge Reiterschaar heran,
Und Pedro murrt: „das ist des Adlers Rabe,
Der Stammler! Gut! Hier starr' ich denn im Bann!
Vielmehr — ob lebend noch — bereits im Grabe! —
Und eh' zu weitrem Spruch er Luft gewann,
Umfliegt die Schaar auf windeschnellen Rossen
Die stille Burg. Rings ist sie eingeschlossen.

Da hebt noch Einmal sich der Feldherrngeist
In Pedro's Brust. Er wendet sich zum Alten
Mit stolzem Blick, und fragt: „kannst wohlgespeist
Du uns und Dich in dieser Burg erhalten?
Und auf wie lang? Sind Deine Knechte dreist,
Die Schrecken der Belag'rung auszuhalten?" —
„Herr, auf zwei Monat könnt' ich uns ernähren,
Und wir versteh'n recht gut, uns hier zu wehren.

Doch sind noch außer Euch hier eingeritten
Und eingelaufen andrer Flücht'gen viel,
Und deshalb kommt's wohl mit viel schnellern Schritten
Für unsern kleinen Vorrath hier an's Ziel." —
„Wer ließ sie ein? Warum habt Ihr's gelitten?" —
„Fürst, weil es mir als Burgherr'n so gefiel,
Und weil sie flüchtig waren und verlassen.
Aus gleichem Grund' hat Euch man eingelassen." —

Da roll't der Blut'ge trüb die finstern Blicke, —
Zu trotz'ger Drohung fehlt ihm hier die Macht, —
Und zieht sich stumm in sein Gemach zurücke.
Bleib' er allein in ruheloser Nacht
Mit sich und seiner ungestillten Tücke! —
Der tapfre Stammler war derweil bedacht,
Durch flügelschnelle Boten unsrem Helden,
Wen er in Montiel hab' umstellt, zu melden.

Noch eh' das Frühroth hell im Osten brannte,
Stand Bertrand schon vor Montiel's Felsenthor.
Hei, was er Fäust' und Schaufeln da verwandte!
Wie zwanzig neue Burgen stieg's empor,
Indem sein krieggeübter Blick erkannte,
Hier sei ein Stürmer ein verwegner Thor,
Wo sich der Felsweg schlangenartig windet,
Und allwärts frei das Wallgeschoß ihn findet!

Durch Hunger hofft den Tiger er zu locken
Zum Ausfall; dann ihn mit gewalt'gem Arm
Zu fassen, daß die Herzensschläg' ihm stocken,
Und nie er mehr die Welt erfüllt mit Harm! —
Doch möcht' auch wohl das Unthier, bang' erschro-
cken, —
Wie früher schon, — flieh'n aus der Jäger Schwarm,
Die nimmer wohl jedweden Fußsteig hüten! —
Das eben soll ihm Wall und Zaun verbieten. —

Ihr denkt vielleicht, es wohn' in Bertrand's Herzen
Auf diesen Feind ein fürchterlicher Groll?
Den Feind, der vormals ihn mit Silbererzen
Aufwiegen wollte, blut'ger Mordsucht voll!
Mich würd' am Bertrand bitterlich es schmerzen,
Dem reinen Helden, müßt' er so den Zoll
Des ird'schen Feuers dienstbarlich entrichten.
Doch hört, was treue Bücher uns berichten.

Als Don Enrique nun in das umwallte
Einengungs-Lager kam mit allem Heer, —
Denn Jeder sah, ob Montiel jetzt sich halte,
Ob sich ergebe, — darauf ruhe schwer
Des Krieges Ausgang! — Da sprach Bertrand:
„walte
Gott über Euch, mein Herr! Mag Schwerdt und Speer
Euch unzerbrechlich in der Hand erglänzen!
Doch hoff' ich: auch der Kampflust steckt Ihr Gränzen!

Gränzen, o Herr! Das ist das heil'ge Wort,
Das uralt schöne, dran sich stät bewährt,
Was das geschwinde Glück hat fort und fort
Uns Menschen je im kühnen Flug gewährt!
Man spricht, es hat sogar an keinem Ort
Das Heidenvolk des Götzen je entbehrt,
Den sie den Terminus, den Gränzgott nannten,
Und wo der stand, in Hader nie entbrannten.

O Herr, und hättet Ihr die Welt errungen,
Sie gäb' Euch Glück nur, weil umgränzt sie ist!
Deshalb sind die Planeten unbezwungen,
Weil Jeder nur umgränzte Bahn durchmißt.
Ja, theurer Fürst, hätt' in den Huldigungen
Des Glück's gewußt Don Pedro, was Ihr wißt,
Daß nur ein Gränzstein nimmermehr verwittert,
Noch säß' auf seinem Thron er unerschüttert!

Drum jetzt auch, da der Unbeglückte, Schwache
Wohl gänzlich bald vor Euern Füßen liegt,
Ermahn' ich Euch: wahrt Eurer eig'nen Sache,
Indem die Sein' Ihr mild und gnädig wiegt,
Und misbraucht Gottes Zuchtschwerdt nicht zur
Rache!" —
Enrique sinnt, und spricht: „Du hast gesiegt!
In Mäß'gung fühl ich meinen Zorn sich wandeln.
Geh! Vollmacht geb' ich Dir zum Unterhandeln."—

Und gleich heißt Bertrand einen Herold eilen
Zur Burg hinauf, der nach Don Pedro fragt;
Der Guesclin hab' ihm Wicht'ges mitzutheilen.
Allein die Wacht am Schlossesthore sagt:
„Was Pedro! Um den Pedro zu ereilen,
Mag Euch — und ob Ihr noch so rüstig jagt —
Mehr denn Ein Tag vergeblich wohl verrinnen!
Don Pedro zog verwichne Nacht von hinnen." —

Bestürzt bringt diese Antwort von den Mauern
Der Herold, und der Kriegsrath sammelt sich,
Und Arragoniens Erbe ruft: „was lauern
Wir vor dem Nest hier noch bedächtiglich?
Wir jagen ja nach Söldnern nicht, noch Bauern!
Nach Kön'gen jagen wir! Im raschen Strich
Laßt uns ganz Spanien windschnell überschwemmen,
Die Bahn zum Meer dem Blut'gen zu verdämmen!

Rasch! Gleich hinaus!" — Jedoch der Bertrand
spricht:
„Nein, Herr! Wenn nicht mich alle Zeichen trügen,
Sitzt er dadrin, und fürchtet das Gericht,
Und hieß von seiner Flucht die Schloßwacht lügen.
Der tapfre Stammler, wißt Ihr, folgt' ihm dicht
Gleich aus der Schlacht, und sah den Staub noch
fliegen
Von seinen Rossen bis zur Felsenpforte,
Und hemmte jeden Ausweg gleich dem Orte.

Pedro ist keine Maus, kann nicht sich graben
Durch fels'ger Erde Schlund!" — Doch der Infant
Will dennoch Recht, nach Jugendweise, haben,
Und Alles fällt ihm bei. Kopfschüttelnd stand
Der Stammler murrend nur: „wie wird sich laben
Der Blut'ge dort, läßt man ihm freie Hand!
Er ist, Ihr Herr'n, er ist, er ist dadrinne!
Sonst hab' nicht ich mehr fünf gesunde Sinne!" —

Enrique — den Infanten nicht zu kränken,
Auch seinem Bertrand nicht zu widersteh'n —
Spricht: „gut, wir woll'n bis morgen uns bedenken;
Heut mag der Kriegsrath auseinander geh'n!" —
Gleich drauf sah man ein Friedensfähnlein schwenken,
Und einen Herold vor dem Bertrand steh'n.

Der sprach: „Held, denkt Ihr wohl noch an Bir-
biesca
Wie Ihr gezähmt die wilde Soldatesca?

Wie Ihr den tapfern Senatrias mild
Getröstet habt in dem sieglosen Trauern? —
Herr, abermal blinkt Senatrias Schild
Entgegen Euch von dieser Feste Mauern.
Doch wenn für All' es freien Abzug gilt,
Soll sein und unser Widerstand nicht dauern." —
„Für solchen Rath" — spricht Bertrand — „gilt zu
wenig
Mein Wort; doch hier steht mein und Euer König!"

Zugleich blickt er bedeutungsvoll hinüber,
Und winkt dem Fürsten, der zum Herold spricht —
Die Stirn, so schien's, von Unwill' etwas trüber,
Als sonst gewöhnlich strahlt' ihr heitres Licht:
„Mein Bote, Niemand zwar schenkt Gnade lieber,
Als ich; doch freien Abzug schenk' ich nicht.
Ihr All' im Schlosse seid nur ja Vasallen!
Drum biet' ich Sold und Dienst Euch willig Allen.

Habt Ihr gehuldigt mir und Dienst genommen
In meiner Schaar, so geht! Doch niemals eh'r!" —
Der Herold scheidet stumm, wohl gar beklommen,
Um bald zu nah'n in schneller Wiederkehr.

„Herr,“ spricht er, „Eins laßt uns zu Gute kommen:
Zehn Tage Waffenstillstand! Wenn nicht mehr
Dann Pedro rückkehrt, um uns zu befreien,
Sind All' wir Eu'r auf königlich Verzeihen!“ —

Erstaunt, und hemmend der Erwied'rung Wort,
Tritt mit den Rittern erst der Herr zusammen,
Und zwanzig Stimmen flüstern: „er ist fort!
Sehn' wir's denn nun, daß wir nur Knecht' umdammen?“ —
Doch Bertrand sagt gelassen: „er ist dort!
Er hofft, uns recht in Irrthum fest zu rammen.
Den Stillstand, denk' ich, kann man ihnen lassen;
Allein dann gilt's, zu Nacht gut aufzupassen.“ —

Gesagt, gethan. Als nun die stille Nacht
Auf Burg und Lager goß den finstern Schleier,
Schickt Bertrand um die Zelte Wacht auf Wacht,
Zu still'n das Wort, zu löschen jedes Feuer.
Stumm jeder Mund, hat jedes Ohr nur Acht,
Auf fernen Laut, ob nicht der blut'ge Geier
Von seines Felsennestes dunkeln Zinnen
Herniederschweb', um heimlich zu entrinnen. —

Flucht hat der Geier droben auch erhofft!
Deshalb hat er so mancher Botschaft Gruß

So mannigfach gesandt, recht seltsam oft
Ins' Lager um der Feste stein'gen Fuß.
Jetzt, da die Nacht nun schweigt, erwägt er: „trofft
Ihr Quellen schon als tröpfelnd leiser Guß
Von Bergestirn, um kühn dann fortzuringen
Im ries'gen Bett, kann mir das auch gelingen!" —

Und sich mit wen'gen Rittern nur bereitend —
Sein Castro mit — zur vielgewagten Fahrt,
Schickt einen Lauscher er, an's Lager gleitend, —
Der spricht: „sie schlafen, wie dem Tod geschaart
Mehr, als dem Schlaf!" — Doch weil, wie Glo-
cken läutend
Des Todes, jeder Hauch, daß er gewahrt,
Ihm schrecklich dünkt, schickt noch 'nen Knecht er nieder
Und: „Herr, sie schlafen!" meldet Der auch wieder.

„Nun dann!" — spricht Pedro, — „nun, so laßt
uns zieh'n!
Es geht zwar seltsam tief und steil bergunter,
Und Grabesnacht winkt dort, — nicht Wiesengrün! —
Doch falls der Feind nur schläft, so sind wir munter!
Ihr mein', Ihr lieben, wen'gen Degen, kühn
Schlägt unsre Brust! — Je blutiger, je bunter! —
Still! Still! — Ich bin zum Redner nicht ge-
macht. —
Doch meine Freundin ist die alte Nacht!" —

Da warf sich ihm sein greiser Wirth zu Füßen,
Und sprach: „wohl, Herr, Ihr zieht von mir hinaus,
Und seht, der Schuld folgt immerdar ein Büßen,
Der frechen Lust ein ungeheurer Graus!
Seitdem der Weltgeschichte Ströme fließen,
Seitdem auf Erden Tempel steht und Haus,
Mag man vor andern groß und kleinen Leuten
An Euch merkwürdig Gottes Fügung deuten!

Man sieht an Euch: es mag sich nie erhalten
Das kühnste Glück, das nicht auf Tugend steht!
Man sieht an Euch: es kann sich neu gestalten
Die Woge, die schon fast der Sturm verweht!
Gott kann so leicht den höchsten Thurm zerspalten,
Als himmelan Er kleinsten Keim erhöht!
Das sind Wahrheiten, uralt schon gepriesen,
Doch neu als wahr durch Euern Lauf erwiesen!

Ihr aber, Herr, Ihr hattet sie vergessen!
Und weil nun Gott nur stets als Vater schlägt,
So kann auch nicht ein Menschenherz ermessen,
Ob nicht sein Will' Euch wieder aufwärts trägt.
Dann, dann gedenkt der trüblichen Cypressen,
Mit denen jetzt Euch Grau'n und Noth umhegt,
Und pflegt der Lorbeern und der blüh'nden Mandeln,
So, daß sie wie sich in Cypressen wandeln!" —

Zum erstenmal vielleicht in seinem Leben —
Zum letztenmal wohl auch so tief bewegt,
Daß seines Lebens tiefste Pulse beben,
Daß heiß in Reu' und Huld sein Herz ihm schlägt,
Eilt Pedro, von den Knieen zu erheben
Den Greis und spricht: „wenn Gott mir's auferlegt,
Noch länger hier auf dieser Welt zu wallen, —
O Ihr sollt seh'n, — ich hoff' Euch zu gefallen!" —

Und damit scheidet er, am Zügel leitend
Sein edles Roß, daß nicht deß kühner Gang
Den Zug verrathe, langsam nach ihm schreitend
Die kleine Schaar, ihm treu in Noth und Drang.
Das Lager schwieg. Doch in manch Ohr hingleitend,
Erscholl auf stein'gem Weg der Hufe Klang.
Bertrand, der heimlich wacht' in seinem Zelte,
Stand auf, so wie der erste Huftritt gellte.

Doch fast noch früher fuhr zu seinen Waffen
Der Stammler, nahe ganz der Pedro'sbahn.
Der winkte seinen Leuten: „laßt sie schaffen!
Sie flöh'n zurück, wenn wir zu früh uns nah'n!" —
So bleibt denn Alles still. Sein schnell Entraffen
Preist schon der Blut'ge, glaubt, daß nirgend sah'n
Ihn fränk'sche Blick', und setzt den Fuß in Bügel.
Da faßt der Stammler ihm so Arm als Zügel;

Und ruft: „Herr, diesmal seid Ihr nun gefangen!
Diesmal gewiß! Ich bin der Stammler! Ich!“ —
Derweil ist das Gefolg schon rings umgangen,
Gepreßt ganz regungslos für Hieb und Stich.
Der Blut'ge sprach: „Glück auf, Herr! Euch gelangen
Die Dinge unerhört und wunderlich!
Doch thut nach Ehren! Gebt mich nicht zum Richten
Dem Bastard!“ — „Herr, ich thu' nach meinen Pflichten!“ —

„Herr, dieser Bastard würde mich ermorden,
Und damit wär't Ihr todt an aller Zier,
Die Ehr' Euch gab und ritterlicher Orden!“ —
Doch Jener sprach: „ei, lehrt so was nicht mir!
Ich bin im Leben alt genug geworden,
Und hielt mich stets im ehrlichen Revier.
Hier ist ein Zelt. Da seit vorerst gebeten, —
'S ist meines Kamrad's Zelt, — hineinzutreten!“

Stumm folgt der Pedro. Stumm von ihm geschieden
Wird sein Gefolg; sein Castro auch, sein Held,
Der ihn bis heut in keiner Noth gemieden!
Doch gilt jetzt, was dem Sieger nur gefällt. —

Als wär' aus schwarzem Zorngewölk hinieden
Ein Grau'nbild hergeschneit, so steht im Zelt, —
Im lichten, menschenwimmelnden, — der Blut'ge,
Wild ringend, wie zum Trotz er sich ermuth'ge.

Mit grimm'gem Schau'n trifft er die Rittermenge,
Und fragt, weil jetzt in diesem Augenblick
Enrique naht: „ist Der dort, dem Gedränge
Vorleuchtend, schöngeputzt in goldnem Stück, —
Ist er? — Es zog der Tage wohl 'ne Menge
Vorbei, seit ihn mein königlicher Blick
Nicht außer'm Harnisch sah! — Heraus! Sprecht laut!" —
Ein Ritter sprach: „er ist es, den Ihr schaut!

Enrique, Euer König! Euer Sieger!
Noch war nicht ganz der Lipp' entfloh'n das Wort,
Da riß der wüth'ge, blitzgeschwinde Tiger
Dem Nächsten seinen Dolch vom Gürtel fort,
Und rufend: noch durch meinen Tod erlieg' er!"
Stürzt' auf Enrique, schnaubend wild nach Mord,
Er los, und Der mit zornigem Verlangen
Empfing ihn ritterlich, und Beide rangen.

Die Ritter steh'n umher, wie starr gebannt!
Ihr König ringend, Dolch auf Dolch gezückt,

Mit Einem, der auch König ward genannt,
Den manches dieser Augen hat erblickt
In heil'ger Majestät geweihtem Stand,
Ein huld'gend Volk tief um ihn her gebückt,
In seiner Hand das goldne Scepterruder, —
Weh, und wohl Bruder ringend hier mit Bruder! —

Zu Boden stürzt jetzt das ergrimmte Paar,
Und — Schreck verbannt durch größern Schreck's Entbrennen —
Nah'n ein'ge Ritter aus der starren Schaar,
Die Wüthenden noch ohne Blut zu trennen.
Doch schon im wüsten Drange der Gefahr
Gelingt's Enrique, seinen Dolch zu rennen
In Pedro's Hals! Der zuckt und stöhnt vom Streiche,
Und schaudernd lös't sich Jener von der Leiche!

Die Leiche, die ihn noch mit starrem Arm
Mit in den Tod hinabzuwürgen rang! —
Und wieder bebend starrt umher der Schwarm,
Und zagend ruft Enrique: „weh, es trank
Die Erd' ein Blut, — nein, allzugrauser Harm,
Nicht lüg' mich in Verzweiflung! Gott sei Dank,
Ich fühl's, ich kann's aus meinem Innern lesen:
Mein Bruder ist der Blut'ge nicht gewesen!

Schmach über ihn, den grausigen Ebräer!
Hier laß' ich ihn. Trennt ihm das Haupt vom Rumpf!
Was? Spricht da wer? — Und sei's auch Bertrand! Fleh' er! —
Um Milderung, — mein Ohr bleibt taub und stumpf!
Und doch ist Keiner meinem Herzen näher,
Mein Feldherr er! Mein fröhlicher Triumph! —
Hinweg! — Und geh' der blut'ge Kopf als Bote
Zu jeder Stadt, die jüngst mir trotzt' und drohte!" —

Noch eh' die grause Meldung auf das Schloß
Von Montiel kam, hat dort der Ruf verkündet,
Was für ein Blut von Königshänden floß.
Da sprach der klare Greis: „ich bin entbündet
Von All'm, weshalb ich erst mein Thor verschloß.
Zieh' ein der König! Hab' ich mich versündet
Durch meine Gastlichkeit an dem Erleg'nen,
So will der Straf' ich still und fromm begegnen." —

Doch Don Enrique sprach: „Gott mag verhüten,
Daß Strafe je durch mich die Tugend trifft!
Castilien bebt nicht mehr vor tollem Wüthen.
Der Alte mag sein klösterliches Stift —
Das ist es mehr, denn Burg — in Frieden hüten!

Ihr All', die gegen mich zu'n Waffen grifft,
Rodrigo Senatrias und Ihr Andern,
Sollt frei und froh nach Eurer Heimath wandern!" —

Und so empfing er auch mit holder Milde
Die Städte, die, erschau'nd des Blut'gen Haupt,
Sich All' ergaben vor dem grausen Bilde.
Daß er dies sandte, bleich vom Tod bestaubt,
Von Blut entstellt, — es hatte wohl der Wilde
Im wüsten Kampf ihm halb sein Selbst geraubt,
Sein güt'ges Selbst, das schnell doch wieder heilte,
Und nichts fortan mit jenem Wüthrich theilte.

Der Frieden breitete den holden Seegen
Weit auf Castilien, auf ganz Spanien aus,
Und die Provinzen blühten allerwegen,
Ein freudig heller, Lieb' erfüllter Strauß;
Und seinen Bertrand, seinen edlen Degen,
Hielt als ein Kleinod in dem blüh'nden Haus
Enrique werth; auch mit dankbarem Walten
Hat er an Frankreich hold und fest gehalten. —

So strahlt denn vom gewitterfreien Himmel
Auf Bertrand's Bahn ein Friedensaugenblick.

Bayerische Staatsbibliothek München

Ich weiß wohl: bald auf's neu' ringt das Gewimmel
Der Welt in wüste Strudel ihn zurück,
Denn aller Helden Gang heißt Sturmgetümmel!
Doch ihnen auch heißt Ruh' und Frieden Glück, —
Glück, das sie jenseit, jenseit erst erfassen! —
Im Traum davon woll'n jetzt den Freund wir lassen. —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

D. Knode.

D. Knode

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fouqué, Friedrich de La Motte-,

Bertrand Du-Guesclin ein historisches Rittergedicht in vier Büchern

Bd.: 2

Leipzig (1821)

Res/P.o.germ. 382 d-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10924714-5